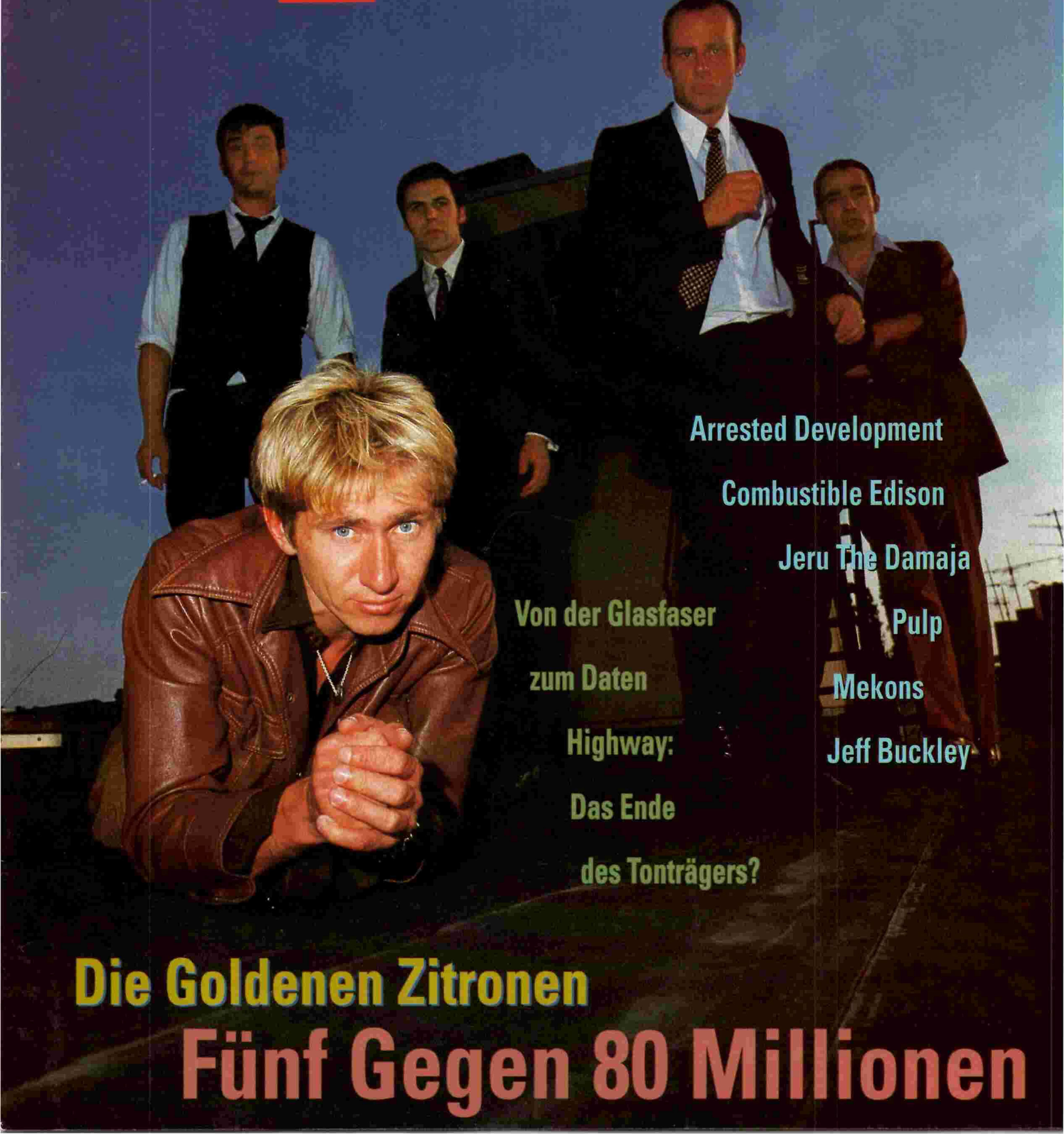
spex

G 6952 E

August 1994 Nr. 8 • DM 6.- SFr 6.- öS 50.- Lit. 5500.- Postvertriebsstück Gebühr bezahlt



Arrested Development

Combustible Edison

Jeru The Damaja

Pulp

Mekons

Jeff Buckley

Von der Glasfaser zum Daten Highway: Das Ende des Tonträgers?

Die Goldenen Zitronen

Fünf Gegen 80 Millionen

todays music NEWS

THE JESUS & MARY CHAIN

Mitte August kommen THE JESUS & MARY CHAIN weitgehend akustisch daher. Für die erste Single-Auskopplung **Sometimes Always** haben sich Jim & William Reid mit Hope Sandoval von Mazzy Star zusammengetan.

SHANE McGOWAN

SHANE McGOWAN schlägt zu. Der Ex-Pogue holte sich Van Morrison, Sinead O'Connor, Jerry Lee Lewis und Johnny Depp (an der Gitarre) ins Studio. Ende Juli erwarten wir die EP, im August folgt das Album.

SWIMMING THE NILE

In Hamburgs Gaga-Studios legen SWIMMING THE NILE letzte Hand an ihr neues Album. Neben härteren Gitarrenklängen dürfen wir auf ein Streichquartett-Intermezzo gespannt sein.

FREEDY JOHNSTON

Im Kampf um den guten Song. "Perfect" so beschrieb Village Voice das Vorgänger-Album. **This Perfect World** wurde von Butch Vig (Nirvana, Sonic Youth, Smashing Pumpkins) produziert.

GREEN DAY

Take time off from their tour with Tote Hosen. Bevor es dann ab 5.August auf die große Bühne der Lollapalooza-Festivals geht, beobachten die drei von der Westküste, wie weit ihr Album **Dookie** die US-TOP 30 emporklettert. Like punk will happen tomorrow.

NEIL YOUNG & CRAZY HORSE

NEIL YOUNGs Wechselspiel. Er hat seine legendäre Begleitband CRAZY HORSE reformiert. Nach seinen grandiosen Akustik-Alben kehrt er damit Anfang August zurück zum elektrischen Rock.

VIOLENT FEMMES

Dada-Pop. Dekonstruktivistischer Rockabilly, Grunge-Polka auf der Zitronenkiste, Wave-Walzer in der Fußgängerzone. Die VIOLENT FEMMES und **New Times** sind im Haus, und laden euch ein.

Tourdaten:

- 2.9. Hamburg
- 4.9. Berlin
- 5.9. Bielefeld
- 7.9. Frankfurt
- 8.9. München
- 9.9. Nürnberg
- 11.9. Köln

DINOSAUR JR.

J. Mascis & Co. vergnügen sich derweil im Studio, um ihr neues Album zu mixen. Ende August schauen wir in den Plattenladen unseres Vertrauens. Vorab gibt's die Single **Feel the Pain.**

AFGHAN WHIGS

Greg Dulli hat Soul. Die AFGHAN WHIGS haben den Groove. So gut sollten die Alternativen immer klingen:

Tourdaten:

- 31.8. München
- 1.9. Frankfurt
- 2.9. Hamburg
- 4.9. Go Bang/ Wildenrath

THEY MIGHT BE GIANTS

Das infernale Duo ist aus der Versenkung aufgetaucht. Ende August erscheint das neue Album der schön schrägen Minimal-Popper, eine ausgedehnte Tournee wird das heißerwartete Werk begleiten.

FRITTEN UND BIER

FRITTEN UND BIER biegen in Kürze mit ihrer ersten Single **Afrika** um die Ecke. Die Band der besten Welt!

wea
WEA MUSIC • EIN GESCHÄFTSBEREICH DER WARNER MUSIC GERMANY • A TIME WARNER COMPANY

INHALT 8/94

ACHTUNG! HIER BEGINNT DIE AKTION »SPENDIER-SPEX«. AUF DEN SEITEN 11, 49/78 GIBTS WAS UMSONST.

4 BOOGIE WONDERLAND mit Johnny Cash, Henry-Mancini-Nachruf, The Beguiled, Cobain-»Witze«, Stone Temple Pilots, SPEX & Popkomm, Jeff Buckley, Di Iries, Die Monster Die, Easy Business, Armand Van Helden, Kent-Soul, Revolutioanary Dub Warriors, Infotainment, Nick Kents »Dark Stuff«, Jim Blanchards S/W-Portraits, »Artige Zeiten Nr.4«, Kino heute: Ben Stillers »Reality Bites«, Alex Proyas' »The Crow«, Jonathan Kaplans »Bad Girls« und Abel Ferraras »Snake Eyes«, Stewart Homes' Roman »Purer Wahsinn«, Gutenberg Galaxis.

22 PULP. London: Kleine Helden haben wieder einen großen Namen und bringen die verstaubte Discokugel wieder in Position. Ein freimütiges Bekenntnis zum POP. Von Sebastian Zabel.

24 MEKONS. Leeds/London/Chicago: 17 Jahre und noch immer nicht seßhaft geworden. Liegt's am marxistischen Erbe? Oder verwaltet sich das Memphis-Erbe schwieriger als erwartet? Von Tom Holert.

28 ARRESTED DEVELOPMENT. Atlanta: Home is where the heart is, oder: Wie übertrage ich falsche Verhältnisse an den falschen Ort? Afrocentricity, Familienplanung und Pop im HipHop auf dem Weg in die Charts. Von Ralph Christoph.

32 DIE GOLDENEN ZITRONEN. Hamburg: fünf Punks für immer gegen 80 Millionen. Die letzten Linksradikalen mit Geschmack oder die erste glaubhaft empörte Vertonung des deutschen Wahnsinns? Von Diedrich Diederichsen.

38 JERU THE DAMAJA. New York: rappen, bis der letzte Gegner fällt. Der HipHop-Offenbarung zweiter Teil im Gespräch. Ohne Schalldämpfer auf dem Mikro. Von Oliver von Felbert.

40 COMBUSTIBLE EDISON. Chicago: die neue Stätte der Macht. Die Hammond B-3 als wichtigste Ingredienz für jeden guten Cocktail ab 3 Uhr morgens. Hören leicht gemacht. Von Christian Storms.

42 HI-TEC-INDIE-LAND. On Line: Hallo, hallo... Was macht eigentlich Genosse Technischer Fortschritt? Ein Interview mit Mark Chung über E-Mail, interaktive Medien und die Zukunft des Tonträger-Wesens. Von Ralf Niemczyk.

46 HINTER DER SCHÖNEN AUSSICHT. Köln: Wie gestaltet sich das Verhältnis von Künstlern zur Pop-Kultur in den 90ern? Faßt ein Begriff wie Crossover das überhaupt noch und wer versucht ihn für heute zu definieren? Von Jutta Koether.

52 STRICTLY BUSINESS. mit Terminen, Abo, Buchservice, Mo' Beats- und Hit-Me-With-A-Flower - Mailorder & Clubland

60 REZENSIONEN mit Jeff Mills, Bobby Sichran, Deee-Lite, Grifters, Guided By Voices, G. Love & Special Sauce, Warren G., The Fall, Babe The Blue OX, Beres Hammond, Johnny Cash, Willie Nelson, Robert Forster, Kastrierte Philosophen, Leaving Trains plus Sirius-, Techno- und Blue-Note-Control, Soul Searchin', Soundboy Burial, Fat Tape und Search & Skip. Und ohne Die Goldenen Zitronen (siehe Seiten 32-37)!

80 LESERBRIEFE

82 DIE NIEDLICHEN. Von und zu Felix Reidenbach

COVER: DIE GOLDENEN ZITRONEN. FOTOGRAFIERT VON DIRK HASSKARL

I M P R E S S U M

VERLAG UND HERAUSGEBER: SPEX Verlagsgesellschaft mbH, Aachener Straße 40, 50674 Köln; Peter Bömmels, Diedrich Diederichsen, Clara Drechsler, Jutta Koether, Ralf Niemczyk, Christoph Pracht, Michael Ruff **REDAKTION:** Christoph Gurk (V.i.S.d.P.), Ralph Christoph, Kerstin Grether, Christian Storms **GRAFISCHE GESTALTUNG:** Sabine Pflitsch **MITARBEITER:** Lars Albaum, Max Annas, Michele Avantario, Tilman Baumgärtel, Marcel Beyer, Lars Brinkmann, Eric D. Clark, Dietmar Dath, Detlef Diederichsen, Axel Estein (Maerz), Oliver von Felbert, Lars Freisberg, Rainald Goetz, Sandra Grether, Gerd Gummersbach, Harald Hellmann, Jörg Heiser, Manfred Hermes, Tom Holert, Ulrich Hölzer, Birger Hübel, Gerald Hündgen, Günther Jacob, Olaf Karnik, Uwe Klinkmann, Hans Keller, Sascha Kösch (Bleep), Sascha Lazimbat, Thomas Lötz, Tobias Nagl, Hans Nieswandt, Joachim Ody, Felix Reidenbach, Andreas Schiegl, Dirk Scheuring, Mark Sikora, Dittmar Steiner, Rembert Stiewe, Oliver Tepel, Mark Terkessidis, Tobias Thomas, Triple R, Katharina Weingartner (New York), Sebastian Zabel, Thomas Zimmermann **FOTOGRAFEN:** Peter Boettcher, Tibor Bozi, Wolfgang Burat, Arno Declair, Petra Gall, Stefanie Göbel, Torsten Goffin, Rainer Holz, Steffen Jagenburg, Moni Kellermann, Achim Kröpsch, Stefan Malzkorn, Jens Schmidt, Wolfgang Tillmans, Thomas Sandbichler, Bea De Souza, Barbara Stauss, Ruprecht Stempell, David Swindells, Synonym, Alice Turzynski, Barbara Wüllenweber **GESCHÄFTSFÜHRERIN UND ANZEIGENLEITUNG:** Doris Volk, Aachener Straße 40-44, 50674 Köln, Tel. (0221) 51 84 88, Fax 51 11 39. Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 11 vom 1.1.1994 **ABONNEMENT UND MAILSERVICE:** SPEX, Abt. Abo oder Mail Service, Gudrun Brauweiler, Aachener Straße 40-44, 50674 Köln, Telefon: (0221) 51 50 15 **SOFTWARE-ENGINEERING:** Frank Bitzer **DRUCK:** L.N. Schaffrath, Geldern **LITHO:** Wargalla + Partner, Köln VERTRIEB:VPM, Postfach 5707, 6200 Wiesbaden ISSN 0178-6830

© 1994 by SPEX Verlagsgesellschaft mbH • Der Nachdruck unserer Artikel und Bilder ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages gestattet.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen. Aufträge zur Erstellung von Fotos und Texten werden schriftlich erteilt. Erscheinungsweise monatlich. Das Abonnement für ein Jahr kostet: Inland DM 66,–, Ausland DM 72,–, incl. Porto und MwSt.. Anzeigenschluß SPEX 9/94 am 11. August 1994. **SPEX VERLAGSGESELLSCHAFT MBH, AACHENER STR.** 40-44, 50674 Köln Anzeigenleitung: (0221) 51 84 88 • Redaktion: (0221) 51 50 15/16 • Fax: (0221) 51 11 39

BOOGIE

PETER BOETTCHER

WONDERLAND

JOHNNY CASH

Die Nacht des Jägers

Das Gerücht, Johnny Cash ginge mit den Bad Seeds auf Tour, erwies sich leider als bloßes Hirngespinst. Zu gerne hätten wir ein Cover mit dem historischen Handschlag zwischen Cash und Bargeld spendiert. (»You know, Bargeld means cash in English.«) Das Konzert im Kölner Tanzbrunnen erwies sich dann aber doch als echter Glücksfall. Schon der arbeitnehmerfreundliche Beginn um 19 Uhr 15 ließ auf Großes hoffen, und tatsächlich ging niemand ungetröstet seiner Wege. »Hello, I'm Johnny Cash«, sagte Johnny Cash, und es fing an. Im Gegensatz zu Cashs legendärem Auftritt während einer »Wetten, daß...«-Sendung Mitte der Achtziger, als das ausgemergelte Amphetamin-Reptil dem deutschen Fernsehen einen Hauch shakespearescher Tragik verlieh, sah der 63jährige heute gut genährt und fast schmerzfrei aus. Mit seiner Killerwal-ähnlichen Figur wirkte Cash wie eine Mischung aus dem späten Wolfgang Kieling und Alfred Hilsberg. Obwohl die zahlreich versammelten Hausfrauen, westfälischen Indianer-Darsteller, Cowboys in Fransenlederjacken, Männchen in Schwarz und Herner Teddy-Boys wahrscheinlich auch mit einem lustlosen Greatest-Hits-Medley zufrieden gewesen wären, gaben sich Cash und seine legendäre Band Mühe. (Die Gruppe bestand in Köln aus Kontrabassist Dave Howe, Gitarrist Bob Wootton und einem jungen, guten Schlagzeuger, der den Stammspieler W.S. Holland kurzfristig ersetzen mußte.) Johnny Cashs Sohn, der an einer Rhythmusgitarre hyperventilierte, und seine Frau June Carter waren auch dabei, hielten sich aber angenehm zurück. Die robusten, ausgekochten Arrangements der Stücke orientierten sich stilistisch an den Country/Rockabilly-Aufnahmen, die Cash für die Sun-Studios vor fast vierzig Jahren machte. (Und natürlich spielten sie fast alle Hits »von früher«.) Aus dem guten Konzert wurde ein ausgezeichnetes, als Johnny Cash nur mit einer Gitarre, der schwarzen Gitarre, Songs seiner neuen Platte ankündigte: »Das Thema des Albums ist Sünde und Erlösung. Sie sind wie die zwei Hunde, die neben mir auf dem Cover sitzen. Einer ist schwarz mit weißen Streifen. Der andere ist weiß mit schwarzen Streifen. Sie sind ein bißchen wie ich.« Dann sang Cash den unglaublich düsteren Folk-Blues »Delia's Gone«: »First time I shot her, I shot her in the side/Hard to watch her suffer, but with the second shot she died/Delia's gone, one more round, Delia's gone.« Das deutsche Fernsehen ließ sich nicht lumpen und zeigte zu Ehren des schlechten Gewissens Amerikas am gleichen Abend »Die Nacht des Jägers« mit Robert Mitchum. CHRISTIAN STORMS

SCHNELL & VERGÄNGLICH

* **Henry Rollins** und **Rick Rubin** haben ein Label namens »Infinite Zero« gegründet. Auf **Infinite Zero** sollen vergriffene oder seltene Lieblingsplatten der beiden Chefs erscheinen. Rollins sagte: »Michael Bolton darf seine Platten verfügbar halten, das gleiche sollte für James White, Gang Of Four und andere gelten.« Demnächst bei Rubin & Rollins im Angebot: Tom Verlaine »Dreamtime«, Alan Vega »New Raceion«, James Chance/White »Buy The Contortions«, Gang Of Four »Entertainment«, Devo »Duty Now For The Future«, ein Def-Jam-Sampler, eine Live-Platte von Trouble Funk und eine Spoken-Word-EP von Iceberg Slim.

* **Kristin Pfaff**, die Hole-Bassistin, starb Mitte Juni in Seattle. Den Leichnam entdeckte der Hammerhead-Sänger Paul Erickson. Obwohl es bei Redaktionsschluß keine offizielle Bestätigung der Todesursache gab, scheint Pfaff an einer Überdosis Heroin gestorben zu sein. Pfaff kam kurz vor den Aufnahmen des letzten Albums »Live Through This« zu der Gruppe. Davor spielte Pfaff bei der Am-Rep-Band Janitor Joe.

* MTV ist in der Türkei verboten worden. Die neuen Rundfunkgesetze des Landes untersagen es, ausländischen Sendern Frequenzen zu geben. Da **MTV Europe** aus London sendet, dürften in Zukunft nur noch Haushalte mit Satellitenschüsseln MTV empfangen.

* **Neil Young** spielt »Hey Hey My My (Into The Black)« nicht mehr live, weil Cobain aus dem Song in seinem Abschiedbrief zitierte. Im Herbst erscheint ein neues Album von Neil Young, auf dem er zusammen mit Crazy Horse spielt. Titel:»Neil Young Sleeps With Angels«, und laut Ruff das Beste, was der Alte seit »Freedom« gemacht hat. Näheres, Größeres und Exklusiveres dazu demnächst in dieser Zeitung.

* **Salt-N-Pepa** wollen ins Sitcom-Geschäft einsteigen. Zwei Pilotsendungen werden zur Zeit für Fox TV aufgezeichnet. Falls es klappen sollte, wären Salt-N-Pepa die dritten Rap-Stars mit angeschlossener Sitcom. (Queen Latifah spielt in »Living Single«. DJ Jazzy Jeff & The Fresh Prince treten in »Fresh Prince Of Bel Air« auf.)

* Jimmy Fernandez, der Bassist von **God Machine**, starb Anfang Juni an einem Gehirntumor. Fernandez wurde mit starken Kopfschmerzen in das Londoner Royal Free Hospital eingeliefert. Er fiel ins Koma und konnte trotz ärztlicher Versorgung nicht gerettet werden. God Machine veröffentlichten drei EPs und das Album »Scenes From The Second Storey«. Vor Fernandez' Tod stellte die Band eine neue Platte fertig. Sie soll im Laufe des Jahres erscheinen.

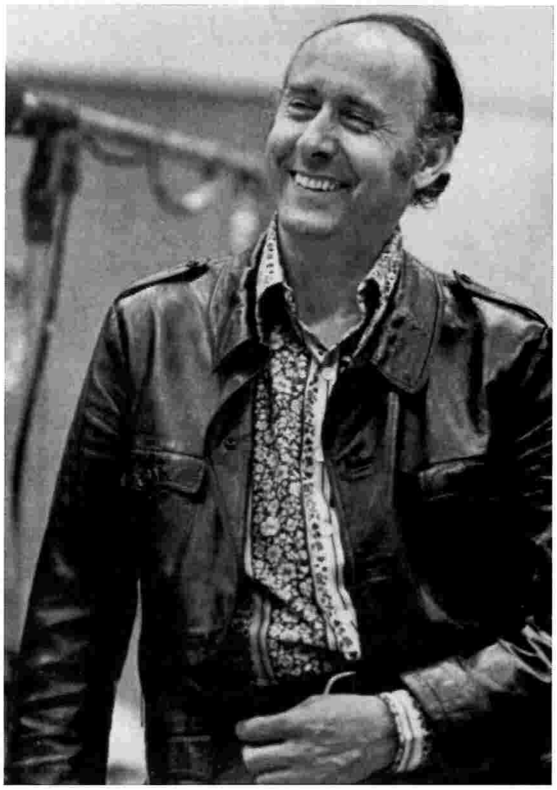
* James Johnson von Gallon Drunk ersetzt Blixa Bargeld als Gitarrist bei den...Rolling Stones? Pretty Things? Nein, nein. Bei **Nick Cave & The Bad Seeds**. Es soll sich nur um eine befristete Lösung für die Lollapalooza-Tour '94 handeln. Johnson sagte: »Blixa ist unersetzbar. Ich springe für ihn ein, weil er Verpflichtungen in Deutschland hat. Ich kann mir keine Band vorstellen, bei der mir das Aushelfen mehr gefallen würde.«

* Brian Eno und David Bowie arbeiten wieder zusammen. Sie planen insgesamt vier verschiedene Projekte, u.a. ein interaktives Video und ein Theaterstück. Ursprünglich wollten **Eno** und **Bowie** nur an einem Album kooperieren. Aber dann sprudelte es nur so aus ihnen heraus. Die beiden dünnen, weißen Männern inspirierten sich zuletzt während Bowies Siebziger-Trilogie »Low«/»Heroes«/»Lodger«.

* **Uncle Tupelo** haben sich aufgelöst. Jay Farrar und Jeff Tweedy, die Songwriter der Band, gehen »in aller Freundschaft« auseinander, nachdem sie seit 12 Jahren in verschiedenen Formationen zusammenspielten. Tweedy gründete bereits eine neue Band namens Wilco, in der einige Mitglieder von Uncle Tupelo spielen. Farrar bleibt dem Musikgeschäft ebenfalls erhalten. Über seine neue Band weiß man noch nichts Genaues.

HENRY MANCINI (16.4.24 - 14.6.94)

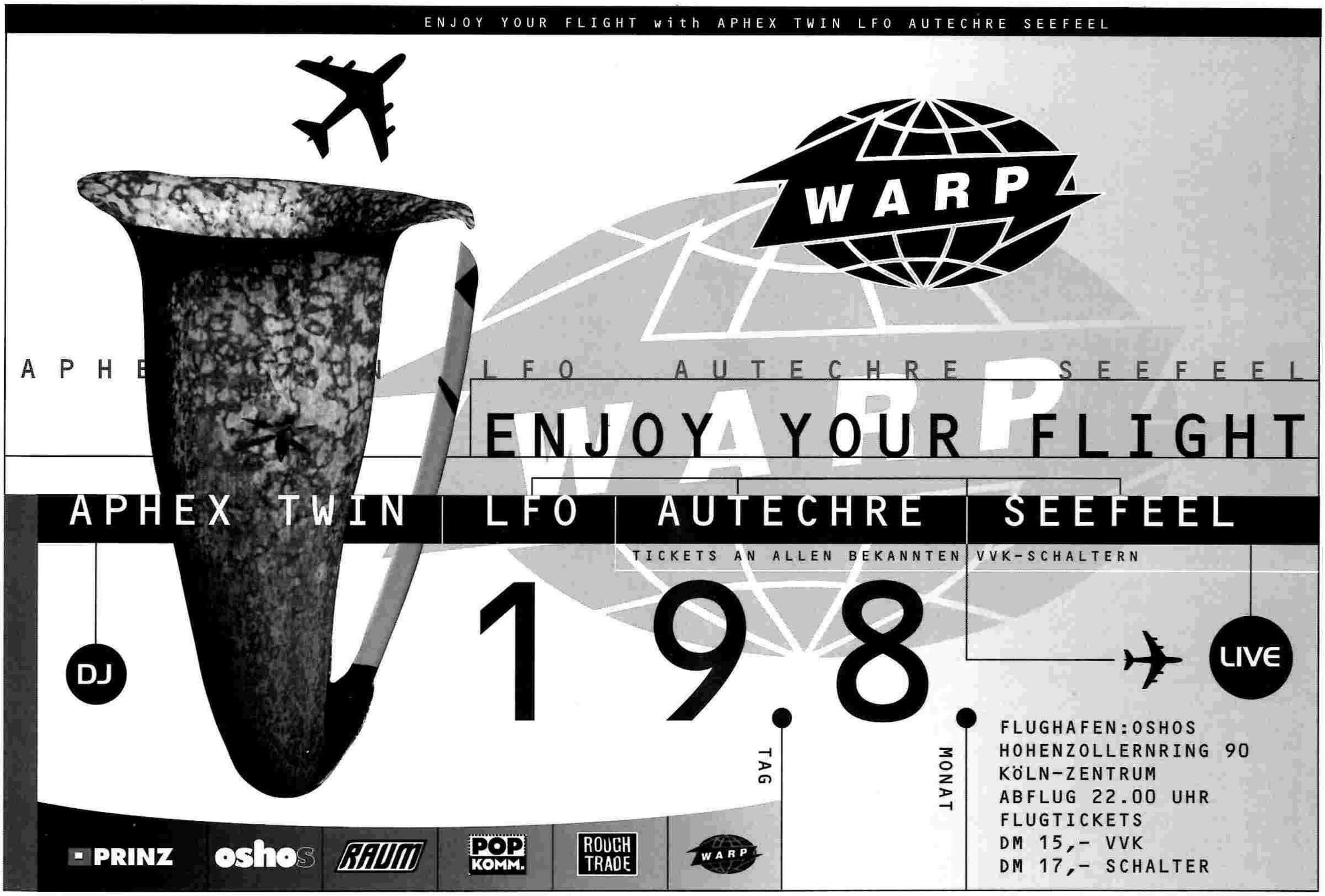
Die Filmjukebox mit dem Champagnersound



Kein Rock'n'Roll-Leben, das hier den Endpunkt fand. Keine Spritze im Arm, während er, den letzten Song auf den Lippen, mit Vollgas in die Schlucht stürzt, sondern ganz banal: Krebs. Sein Leben war aber nicht minder rasant. Mit 13 war er schon Flötist der Pennsylvania All State Band, ab 1945 leitete er das Glenn Miller Orchester mit und seit 1952 arbeitete er als Komponist für den Film. Für Universal schrieb er Musik zu Western und Horrorstreifen. Den ersten großen Schritt nach vorn machte er mit dem Soundtrack zu Orson Welles' Film »Touch Of Evil«. Da war der gesamte Mancini-Kosmos erstmals in seiner ganzen Schönheit. Die Revolution war die Verbindung von Streichern und Jazz. Es gab Latino-Rhythmen, Rock'n'Roll und eingängige Tanzmusik. Ein Jahr später kam die folgenschwerste und fruchtbarste Bekanntschaft seines Lebens. Gerade arbeitslos geworden, lernte er Blake Edwards kennen, für den er zur TV-Serie »Peter Gunn« eine Musik maßschneiderte, die bei Kritik und Publikum gleichermaßen erfolgreich war. Er bereitete den Weg für Talente wie John Barry (007-Musik), Quincy Jones und Lalo Schifrin. Seine Meilensteine (»The Pink Panther«, »Breakfast At Tiffany's«, »Hatari«, »Experiment In Terror«, »Charade«, »Victor/Victoria«, Remington Steele« usw., usw.) brachten ihm 4 Oscars, 20 Grammys und 4 Ehrendoktorhüte. Seine Musik ist untrennbar verbunden mit den Charakteren und Szenen der Filme, die er dezent und intelligent vertonte. »Moonriver« aus dem Film »Breakfast At Tiffany's« ist eine seiner berühmtesten Arbeiten. In diesem Film gibt es eine der besten Partys, die es auf Zelluloid je zu sehen gab. Blake Edwards' sadistischer Humor, betrunkene Neurotiker, abgedrehte Dialoge und Mancinis perlende Champagnermusik geben eine perfekte Vorstellung der unabänderlichen Gewalt eines sanften Tollhauses. Ein alle Dämme der Vernunft brechender Fluß im Mondlicht hat die verführerische Farbe von prickelndem Champagner.

ROBIN ARROYO-SCHNEIDER

DER SADISTISCHE HUMOR IN »BREAKFAST AT TIFFANY'S«: BETRUNKENE NEUROTIKER, ABGEDREHTE DIALOGE UND MANCINIS PERLENDE CHAMPAGNERMUSIK GEBEN EINE PERFEKTE VORSTELLUNG EINES SANFTEN TOLLHAUSES.



THE BEGUILED

Mr. Satan persönlich

Die Teufelin hat ihren eigenen Rock, einen mit modrigen Falten, in denen die guten, alten Cramps hängen. Und das Kätzchen hat eine Peitsche, mit der sie einen atemlosen Marsch durch die Sümpfe vorknallt. Dazu rumpelt in einem versteckten Waldwinkel, was die Ordnungskräfte eine »weird machine« nennen. Alles ist Feuer (...diese nörgelnde Stimme!).

»Ja, ja, ganz normale Dinge, die uns halt passieren.« »Wirklich nichts Besonderes.« »Nein, wir sind nicht aus Texas.« »Aber wir haben da aufgenommen.« »In Kalifornien gibt's das auch.« »Einfach die Sachen, die man mag, die einem auffallen.« »Genauso ist das mit der Musik.«

»WIR SIND SO FROH.« DIE KALIFORNISCHEN BEGUILED SIND FROH. SO EINFACH KANN DAS SEIN.

Nachts, auf der Straße, das Thema, das dich weitertreibt in die unerforschte Weite von »Orbotronic Injun« und zu dem »Easter Island«. Blutige Seelen und Schlingelchen Satan. Der Screaming Rummy pfeift von einer mexikanischen Tränke »Sonico«. Bitte wer? Nein, es war die verhexte Jukebox, die vor einem Jahr mit ihrem unkontrollierbaren Elvis-Programm für Schlagzeilen sorgte, als sie trotz gezogenem Stekker weiter Elvis spielte, bis jemand »In The Ghetto« von Nick Cave drückte und sich die Kiste selbst vernichtete. Seitdem klingt es nicht mehr so wie früher, wenn Beguiled in der Garage nebenan sind.

»Unsere erste Platte (LP, »Gone Away«, Dionysus, 1988) war Dreck.« »Lee Joseph war ein alter Mann.« »Alles lahme Hippies.« »Das war früher alles besser.« »Nein, DAS war früher besser.« »Was?« »Das, aber nicht alles.« »Revival kann's ja auch nicht sein.« »Da muß schon mehr dabei sein.« »Estrus (7"-EP, 1993) waren nett zu uns.« »Aber Crypt (LP, »Blue Dirge«,1994) ist der Himmel.« »Daß wir das noch mal erleben dürfen.«

Der plötzliche Tod der eitlen Sechzigerfratzenschneider, rüschig niedlich, und die Auferstehung als hungriges Monster. Nicht hier, nicht gestern, für das Gegenteil der Ewigkeit, das nicht Nichts heißt. Bruaaaaa, schauder. Dunkel dräuen die Delinquenten, die juvenilen.

Doch wie wurde aus dem lauen Furz der Sturm im Wiederbelebungscamp? Was haben die beiden Fish-Brüder mit ihren Mitstreitern, Ball und Pallow (diese Namen...!), ein geschlagenes Jahrzehnt getrieben?

»Wir haben das nie so ernsthaft...« »Wir waren schlecht.« »Steve war hier und dort.« »War ich nicht.« »In Amerika ist das gar nicht so einfach.« »Eine Tour ist alles, was mehr als zwei zusammenhängende Auftritte bedeutet.« »Wir haben mal zusammengespielt mit...« »Auch nicht überwältigend.« »Wir arbeiten dran.« »Es soll eben anders sein.« »Nur nicht nostalgisch werden.« »Dave war in Übersee.« »England.« »Da geh' ich auch wieder hin.« »Sein bester Freund wohnt und arbeitet da.«

In ihrer gemeinsamen Freizeit machen sie kleine Götzen-Amulette aus Fimo. Die werden dann im Backofen hart gemacht und den Fans um den Hals gehängt. Wer ihnen nicht gehorcht, den holt der Screaming Rummy.

(Wer ist das eigentlich? »Ein Screaming Rummy ist ein randalierender Trunkenbold.« Ach so.)

»Wir sind so froh.« Die kalifornischen Beguiled sind froh. So einfach kann das sein.

LARS BRINKMANN

ACHTUNG, BITTE NICHT HINSCHAUEN!

In den USA kursieren jetzt Witze über Kurt Cobain. Schwangere, Grunger und herzkranke Personen dürfen nicht weiterlesen. Für alle anderen tut es uns leid, aber wir müssen da halt durch:

* What was the last thing that went through Cobain's mind?
His teeth.

* What was the last thing that went through Cobain's mind?
Hole is gonna be big.

* How did the police know that Cobain had dandruff?
Head&Shoulders were all over the place.

* What was the color of Cobain's eyes when he died?
One blew this way, one blew that way.

SCHNELL & VERGÄNGLICH

* Jon Klein von **Siouxsie & The Banshees** wurde in London krankenhausreif geschlagen. Während eines Streits mit Pete Burns, dem Dead-Or-Alive-Sänger, wurde Klein am Kopf verletzt und mußte mit 17 Stichen genäht werden. Dazu erhielt Klein mehrere Schnittwunden und offene Wunden an der Hüfte. Klein traf Burns in einer Bar in Soho. Sie stritten sich über »Familienangelegenheiten« (Klein). Nachdem Klein der Frau von Burns ein Glas Bier über den sorgfältig frisierten Kopf geschüttet hatte, fand er sich bewußtlos auf dem Boden wieder.

* Trent Rezor (Nine Inch Nails) arbeitet als »musikalischer Leiter« des neuen Films von **Oliver Stone**. Das Drama handelt von beliebten amerikanischen Massenmördern wie Charles Manson, David Berkowitz und Al Bundy. (Das muß natürlich Ted Bundy heißen.) Rezor soll alle Stücke des Soundtracks aussuchen und sie der Dramaturgie entsprechend remixen.

* Vivian Trimble, die Keyboarderin von Luscious Jackson, produzierte und schrieb die Choreografie für eine »Tanz/Disco«-Performance mit dem Titel »Easy«. Der Dance Theatre Workshop führte das Stück im New Yorker Betsy Schonberg Theatre auf. **Luscious Jackson** spielten die Musik für »Easy« live. Ein neues Album ist ebenfalls fertig und soll im Sommer erscheinen.

* Achtung, nicht vergessen! **John Peel** gibt es immer noch. Seine tolle Sendung gibt es jetzt auf BBC 1, Freitag 17.30 bis 20.00 und Samstag 23.00 bis 02.00. Zu empfangen über Kabel auf Frequenz: 7,38/7,56 MHz. Transponder 34. (Auch nicht schlecht: Essential Mix/Sonntag 02.00 bis 04.00. Chill out Zone/Sonntag 04.00 bis 06.00)

* GenXploitation! Der erste Film über Kurt Cobains Leben kommt. Er basiert auf dem Buch »Never Fade Away« von Dave Thompson. Das Machwerk wurde nur Wochen nach **Cobains Tod** veröffentlicht. Thompson verkaufte die Rechte an die Filmfirma Paradigm Talent in Los Angeles, die den Drehbuchautoren Richard DiLello (Colours, Bad Boys) verpflichtete, um den Stoff »aufzuarbeiten«. Meg Ryan und Evando wurden die Hauptrollen angeboten. Das Nirvana-Management hat untersagt, irgendwelche Musik der Gruppe für den Soundtrack zu verwenden. Das amerikanische Fernsehen stoppte die Pläne für eine Mini-Serie über Cobains Leben. Man hielt das Publikum für zu alt, um an der Geschichte interessiert zu sein.

* Beck engagierte für die Dreharbeiten seines neuen Videos »Beercan« 20 Obdachlose, die auf ausdrücklichen Wunsch des Künstlers den Schauplatz (Becks Haus) filmgerecht verwüsten sollten. Ergebnis: Haus kaputt. **Beck** sauer. 10.000 Dollar Schaden. Und die Geschichte hat sogar noch einen Treppenwitz: Bei der ersten Aufnahme war kein Film in der Kamera.

* Car Pooling statt No Rain!! Für die Gedenkfeierlichkeiten zum 25sten Todestag von **Woodstock** gibt es die einhundertneunzigtausend 135-Dollar-Tickets nur in Viererpaketen zu summasummarum $ 570 bei der Firma »Ticketmaster« in New York zu koofen (Kontakt: 001-212-765. 1994). Als Dreingabe zum WM-mäßigen Block-Kontingent erhalten die, äh, völlig ausgeflippten Festival-Freaks einen Passierschein, der dazu berechtigt, am 13. und 14. August auf irgendeinem Acker in Hörweite von Cocker, Gabriel, Dylan, Santana und Cypress Hill zu parken.

* Auf die Frage, wie es denn um ihre angekündigte Nackt-Posing-Strecke stünde, antwortete **Liz Phair** dem US-Magazin ›Details‹: »Ich habe mir in der Tat überlegt, was total Durchgeknalltes im ›Playboy‹ zu machen. Doch ich kam zu dem Schluß, es könnte selbst dann nicht subversiv werden, wenn ICH selbst diese Fotos machen würde.« Liz Phairs neues Album ist übrigens für den September angekündigt. Außerdem im Herbst eine BRD-Tour mit dem American Music Club.

STONE TEMPLE PILOTS

Gransch unten

Mit denen machst du ein Interview? Och. Also wirklich. Muß doch nicht sein.« Die Stone Temple Pilots - die meistgedisste Klauband der letzten zwei Jahre. Erwähne ihren Namen am Telefon, und schon hörst du die Nasenflügel von gestandenen Plattenpromotern zu Verachtungsformen zusammenschrumpfen. »Jeder hier haßt sie«, schrieb Sebastian in seiner Kritik zu ihrem neuen Bedürfnisbefriedigungsprodukt »Purple«.

DIE STONE TEMPLE PILOTS SIND WIE DU UND ICH UND ÜBERHAUPT. MENSCHLICH DEFEKT, POLITISCH GELECKT, MITTEN IM DRECK. VIELLEICHT BLÖDE INDUSTRIESTRICHER, VIELLEICHT NETTE HÄNGER MIT HALTUNGSRÜCKSTÄNDEN.

Und draußen vor den Fernsehern hat der STP-Erstklau »Core« einer vier Millionen KäuferInnen starken Zielgruppe genau das gegeben, was sie braucht oder meint zu brauchen oder vielleicht einfach nur nicht besser verdient. Gutgemachte Grungeploitation aus San Diego mit Wohnsitz Los Angeles, die zu Hause im Regal irgendwo zwischen den CDs der vier großen Seattleverkaufsschlager rumsauert. Selbst wilde A-Rock-Fahnenschwenker wie ›Spin‹ konnten es sich in ihrer wohlwollenden Titelgeschichte nicht verkneifen, der Band jeglichen Originalitätsfaktor abzusprechen. Überschrift: »Steal This Hook«. »Dieses Namedropping! Diese Vergleiche! Ich kann es nicht mehr hören«, seufzt Drummer Eric Kretz. »Warum können sich die meisten Journalisten nicht ihre eigene Meinung bilden, sondern müssen das aufgreifen, was die anderen in ihren Kritiken geschrieben haben. Wenn die unsere Musik scheiße finden: prima, meinetwegen. Aber ich finde es ziemlich daneben, uns als Totalkopierer und Kommerz-Cookies zu bezeichnen, weil das momentan so hip ist. Die Leute kennen unsere Geschichte nicht. Die wissen nicht, das die meisten Songs vom Debüt 2 bis 3 Jahre alt waren, bevor sie veröffentlicht wurden.Da verlierst du auch die Lust, mit der Presse zu reden.« Aber mit viel Meckern ist jetzt Schluß. Das Produkt STP ist auf dem Markt eingeführt, Gesichter und Gestik im neuen Video »Vasoline« lassen keine Assoziationen mehr zu Pearl-Jam-For-Pyros-Morphing aufkommen und »Bravo-TV« darf begeistert von den Hochzeitsplänen von STP-Sänger Weiland berichten. Denn die Stone Temple Pilots sind wie du und ich und überhaupt. Menschlich defekt, politisch geleckt, mitten im Dreck. Vielleicht blöde Industrie-Stricher, vielleicht nette Hänger mit Haltungsrückständen. Wer will das so genau nachweisen. »Diese ganze negative Presse hat zu unheimlichen Spannungen innerhalb der Band geführt«, erzählt Eric. »Die ersten paar Wochen Probe haben wir erstmal gar nichts auf die Reihe gekriegt, weil die eine Hälfte der Band gar nicht erst aufgetaucht ist und die andere nur rumdiskutiert hat.«

Zumindest auf Textebene habe ich mit STP keine Probleme. »Sex Type Thing« war »Rape Me« aus Tätersicht, schlimmstenfalls also eine Einladung zu Wortverbrechen wie »provokanter Grungefeminismus«. Ansonsten regiert Abfall hinter der eigenen Denktür, Innendrinprobleme als universale Verständigungsformel. »Zwischen Tourschluß und den Aufnahmen zum zweiten Album habe ich angefangen, eine Steinmauer in meinem Haus zu bauen«, erzählt Eric. »Die meisten lachen darüber, aber es war das Beste, was ich machen konnte, um nicht verrückt zu werden. Dir die Zeit nehmen, etwas Stein für Stein aufzubauen und abzuschließen. Scott hat zu der Zeit angefangen, Blumen in seinem Garten zu pflanzen und ihnen beim Wachsen zuzuschauen.«. MARK SIKORA

SPEX
AUFFE POPKOMM

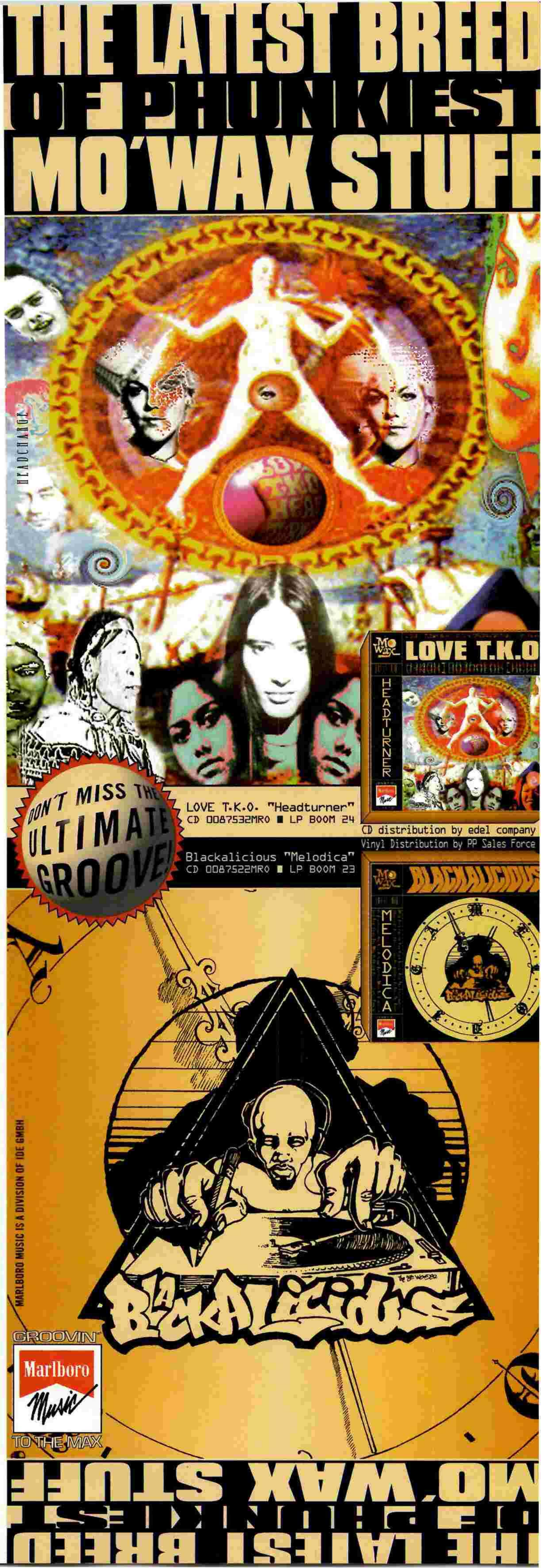
Nachdem das Programm der letzten Popkomm eher an die Frankfurter Buchmesse erinnerte, kann man auf dieser größten Musikmesse auch »gute Musik« hören. In erster Linie natürlich auf den beiden Konzerten/Parties, die in Zusammenarbeit mit SPEX stattfinden. Im Konzert zum fünften Gründungsjahr von Big Cat spielen unsere Titelhelden Pavement und andere unserer Lieblingsgruppen wie Blumfeld und Cop Shoot Cop (E-Werk: 18.08.). Auf der »Magic Groove Party« (Päff: 20.08.) swingen und zaubern Die Stars, der Magier Muerte sowie DJ Tenfinger.
Und die anderen Highlights sind:

*** Donnerstag 18.08.**
1.) E-Werk: SPEX präsentiert »Big Cat's 5th Anniversary« mit Pavement, Blumfeld, Cop Shoot Cop, Heather Nova, Lotion und Faith Over Reason.
2.) Oshos: »Ulimate Drop Out Part II« mit DJ Hype, Dr. S.Gachet, Bleed, Luna-C, Jonathan, BKA Crew.
3.) Underground: Die Goldenen Zitronen, Mutter, FSK.

*** Freitag 19.08.**
1.) Gloria: »Strictly Rhythm Showcase« mit George Morel, DJ EFX & Digit, Armand van Helden, Hans Nieswandt, Barbara Tucker, Jim Avignon's Real Time Performance.
2.) Luxor: »City Slang« mit Sebadoh, Superchunk, Eleventh Dream Day, Smudge.
3.) Underground II: »Reggae Double Blast« mit Di Iries feat. Lady Sun-E, Don Abi, MC Pensi & Silly Walks Soundsystem, Dreadbeat feat. Gentleman & Chicken George.
4.) Oshos: »Warp Showcase« mit SeeFeel, Autechre, LFO, Aphex Twin.

*** Samstag 20.08.**
1.) Basement: »Finnland Rules!« mit 22-Pistepirkko, Greenhouse AC, The Laika & The Cosmonauts, Road Crew, Hybrid Children.
2.) Underground I: »Reggae Double Blast« mit Dub me Ruff, Irie meets Silly Walks in Dub, Heavy Dreadbeat.
3.) Underground II: »Sub Pop« mit Velocity Girl, Jale, Red Red Meat.
4.) Päff: SPEX feiert die »Magic Groove Party« mit Die Stars, dem Magier Manuel Muerte, DJ Tenfinger.

*** Sonntag 21.08.**
1.) Luxor: »Zensor« mit The Blazers, Prodigal Suns, Calvin Russel.
2.) Underground: Man Or Astroman, Pleasure Fuckers, Fenton Wells.



DON'T
WALK

JEFF BUCKLEY

Der verlorene Sohn

Jeff Buckley hat ein Handicap, das gleichzeitig Waffe und Mittel ist. Sein Aussehen und seine Stimme sind ererbt; mehr als nur eine Ähnlichkeit mit seinem leiblichen Vater, dem Singer-Songwriter und Shifter zwischen Folk, Jazz und improvisatorischer Musik: Tim Buckley, der 1975 an einer Drogenüberdosis starb, als Jeff acht Jahre alt war. Obwohl oder gerade weil er mit einem solchen Vater-Kult-Figur-Mythos klarkommen mußte, hat er Techniken und Entscheidungspattern entwickelt, die erstaunlich und interessant sind. Trotz aller Koketterien, die darin enthalten sind, ist Jeff Buckley komplett zynismus-frei. Die ›New York Times‹ betitelte einen Artikel über ihn mit »The Unmade Star«. Sich ganz bewußt aus einer Fügung lösen und gleichzeitig mit ihr zu arbeiten, ist Resultat seiner Geschichte.

»How do you even know about me?« Als er das beim ersten Treffen gleich zu Anfang fragte, klang es wie ein Witz oder eine Aufforderung und Frage, die er sich wohl selbst nicht selten stellen mußte. Ich bin aber nicht auf diesen Vater eingegangen. Ich wollte herausfinden, wie es ist, wenn man diese Tatsache einfach erstmal übergehen und später - als stilistisches Problem displaziert - aufgreifen könnte. Er hat dann irgendwann selber angefangen, davon zu sprechen, aber weder den Namen genannt noch »Vater« gesagt, sondern nur von »ihm« geredet. Daß »seine« Musik nicht die war, mit der er aufgewachsen sei. Daß er die noch nicht mal besonders interessant gefunden hätte. Auch heute nicht. Daß seine Mutter, Mary Guibert, die eine klassische Piano- und Cello-Ausbildung absolvierte, und sein Stiefvater, ein Led-Zeppelin-Fan, viel eher für direkte Einflüsse verantwortlich seien.

Jeff Buckley nahm sich viel Zeit für allerlei Umwege. Für eine Weile war Miles Davis sein Idol. Aber er beschäftigte sich auch in Hardrock- und Reggae-Bands, ging auf eine Gitarrenschule in L.A. Exzessives Fan-tum. Verausgabendes Sich-Begeistern für Jazz, Blues und schließlich das Lernen durchs Hören von großen Stimmen: Billie Holiday, Louis Armstrong, Judy Garland, auch Bob Dylan, Robert Plant und Van Morrison. Es war mehr als Privatvergnügen, weil es seinen Ehrgeiz wachhielt, ihn ständig korrigierte.

Man kann Jeff Buckley in N.Y., im East Village, mit einem Blaster und einem Mappenkoffer mit ca. 50 CDs herumlaufen sehen. Er liebt und lobt seinen Turf als den zur Zeit einzig inspirierenden Ort. In dem Moment, als wir das indische Restaurant verließen, beschallte er die Fünfte Straße mit Nusrath Fateh Ali Khan.

Er ist weiterhin dafür bekannt, mindestens einmal wöchentlich, manchmal auch unangemeldet nachts um zwei im Sine-E, einer Art Irish-Club-Coffeshop, aufzukreuzen und einfach einen Gig zu machen. So war es jedenfalls bevor er ein »recording artist« (auf Columbia/Sony) war und ins Studio ging. Die nicht lange Geschichte geht so: 1991 faßte er den Beschluß, den Exorzismus nach vorne zu richten. Davor konnte er seine Herkunft/Eigenschaften nur negieren und verstecken; jetzt war er bereit, sie auszudrücken und auch auszubeuten. Er ist sich vollständig im klaren darüber, daß der Teil der Aufmerksamkeit, die ihm gewährt wird, »sein« Erbe ist. Die Rohmaterialien jedenfalls. Wohin es getrieben werden kann, ist eine andere Sache. Es sollte also die Stimme sein, die diesen reinen Tenor hat, der zumindest zwei Oktaven faßt und aufgeladen ist mit einem Gefühlsausdrucksrepertoire, das an die »old guys« anknüpft, neugeformt nach Jeff Buckleys Regeln. Der erste Gig in N.Y. war bezeichnenderweise ein Tim-Buckley-Tribute-Concert, das Hal Willner in der St.Ann's Church in Brooklyn veranstaltete. Buckley spielte eine Weile in Gods And Monsters, der Band von Gary Lucas. 1992 begannen die Solo-Auftritte. Für eine Handvoll Dollars, you know.

Buckley hat auf der Bühne eine Neigung zum Dramatischen, zum AUSDRUCK. Das versetzt ihn in die Lage, sowohl anderer Leute Songs zu interpretieren von Van Morrison über »I Loves You, Porgy« zu einem Sufi-Chant oder einem obskuren Elton-John-Stück als auch seine eigenen aufzuführen. Die besondere Gleichbehandlung der anderen und der eigenen Stimmen wird auf seinem 4-Song-Debüt »Live At Sine-E« deutlich. Ein Nebeneinander von zwei eigenen Songs, Edith Piafs »Je N'En Connais Pas La Fin« und Van Morrisons Klassiker »The Way Young Lovers Do«. Oh, Gut-Wrencher. Oh, Heartbreaker. Obwohl man jetzt meinen könnte, da hat sich einer clever was ausgedacht und wie schweinemässig prätentiös das alles klingen müßte, ist dem nicht der Fall. Eher klingt es wie ein Ausdruck zu dem Ort, wo Sentimentalität und Minimalismus ohne die große konzeptuelle Idee zusammenkommen.

Inzwischen hat er auch seine eigene Band zusammen. Mit Mick Grondahl (Baß) und Matt Johnson (Drums). In Woodstock entsteht die erste »volle« LP, die von Andy Wallace produziert wird. Einer Angelegenheit, der Buckley zum Zeitpunkt des Gesprächs äußerst gespalten gegenüberstand. Als wäre es ihm lästig, als wolle er schon längst wieder woanders sein. »Flying Away« ist eines seiner Lieblingsmotive. »Jedes Mal, wenn Dir jemand sagt, sie würden Dich lieben, fliegt das ›Ich lieb' Dich‹ weg. Du wartest, bis das nächste kommt.« So geht's im Leben und mit dem Plattenmachen. Obwohl die LP kaum raus ist, ist sie für ihn schon längst davongeflogen. Er schreibt an neuen Songs, noch persönlicher, noch härter. In der Art und Weise wie er auf die Existenzberechtigung des Ultrapersönlichen im Öffentlichen besteht.

Seine Solo-Live-Zeit, sagt er, hätte ihn gelehrt, wie man das Publikum zu Mitverantwortlichkeit zwingt, wie man es sich als Teil der Erfahrung des Auftritts fühlen läßt. Und es steht an, dies nun auch mit der Band zu versuchen: »Ich möchte, daß die Band bereit dazu ist, in diese intimen Orte hineinzugehen, um zu lernen, wie man »big magic in little areas« macht. Dinge, die keiner vergessen kann!«

Soviel zur Praxis von öffentlichem Idealismus. Wie das alles zusammengeht, auch Peinlichkeiten in etwas Schönes verdreht oder nebeneinander existieren läßt, versteht man besser, wenn man sich Jeff Buckleys wahren Helden/Vater ansieht: Vor allem ist er George-Carlin-Fan! (Das war ein TV-Komödiant in den frühen Siebzigern, dessen supererfolgreiche »Routine« die des Hippies gewesen ist.) Und daß sich dies alles früher oder später zu einem Star-Profile/Image/Persona formen wird, ist jetzt schon klar.

JUTTA KOETHER

ACHTUNG BUCKLEYPHILE! Hier gibt's was umsonst: Im September liegt allen Abo-Heften der SPEX eine 3-Track-CD von Jeff-Buckley bei. Die normalen Ausgaben beinhalten einen Coupon. Unter den Einsendern verlosen wir Buckleys 3-Track-CD.

ANDREAS BLECKMANN

BAD RELIGION
NEW ALBUM
"STRANGER THAN FICTION"
OUT AUGUST 22
ONLY LIVE SHOW
AT THE BIZARRE FESTIVAL ON AUGUST 20
DRAGNET

DI IRIES

St. Pauli meets the Eqalizer, Pt.2

Es funktioniert. Reggae in Deutschland - nicht mit Wursthaaren, ohne Batikhemden und zum ersten Mal international. Nicht nur im Dancehall-Bereich, wie z.B. die exzellente Kölner »Killing Riddim Section«, auch im Dub-Reggae arbeitet man an einer musikalischen Definition jenseits des Straßenfest-Schunkelsounds.

Mit der zweiten LP von Di Iries liegt nun eine Dub-Produktion vor, die in Zusammenarbeit mit Alpha & Omega aus England entstand. Der Sound von »Di Iries Meet Alpha & Omega« (Buback/Indigo) klingt so voluminös und deep, daß es für den unvoreingenommenen Hörer »völlig gleichgültig ist, wer hier welches Versatzstück beigesteuert hat« (Marcel Beyer im Juni-Heft). Diese Reggae-Renaissance hat viel damit zu tun, daß diese neue Generation sich von dem rockistischen Band-Konzept zu lösen gelernt hat, das Reggae in Deutschland immer so grauenhaft gemacht hat. Sie fängt an, sich als Projekt oder Backing Band zu verstehen und produziert am liebsten gleich fürs Soundsystem. Um zu erfahren, wie sich die Zusammenarbeit mit Christine und John von Alpha & Omega gestaltete, traf ich mich mit den beiden Dub-Organizern der Band, dem Bassisten Thorsten Krüger und dem Sänger und Irie-HiFi-Soundbetreiber Pensi, an einem außerordentlich schicksalhaften Abend. Während man sich im Gespräch noch beklagte, Ale Sexfeind habe auf dem Promo-Info nicht vermerkt, daß ein Großteil der Arbeit im Studio der besetzten Roten Flora stattfand, räumten hinterhältige Diebe eben jenes komplett aus. Sie nahmen digitales Equipment von den Iries und Dub Me Ruff im Wert von 30.000 DM mit.

PENSI: Mit der neuen Platte lief das alles ziemlich spontan. Wir hatten denen unsere erste Scheibe gegeben, und die fanden die Idee, was zusammen zu machen, sofort ganz toll. Als dann Alpha & Omega mit ihrer neuen Platte nach Deutschland kamen, dachten wir, daß wir uns um Presse kümmern und vielleicht auch mal mit denen einen Tag ins Studio gehen und unsere Riddims anspielen, um mal zu sehen, was die dazu sagen. Und den ersten Track den Thorsten geladen hat, hat John dann sofort gemixt. Gleich Melodica drauf und am nächsten Tag wieder und nochmal, und dann sind wir ins Knochenhaus-Studio. Von der Arbeitsweise sind die total schnell und schmeißen dann das wieder raus, was ihnen nicht gefällt.

THORSTEN: Von London nach Devon sind es 300 km. Die beiden haben überhaupt kein Geld und können es sich gar nicht leisten, mal eben so ein Stück zu machen. Die sehen sich alle 3 Monate. Dann kommt Christine nach Devon, die nehmen ein paar Stücke auf, und das ist die Platte. Ansonsten versuchen sie zu jobben, aber die sind chronisch arbeitslos. John hat erzählt, ihre Gastsängerin Tanernishka kommt ins Studio, setzt sich die Kopfhörer auf, die Musik geht los und sie fängt sofort an zu singen, die muß die Stücke gar nicht hören, die klingen eh immer ähnlich. Das ist das Prinzip: über Monate irgendetwas aufbauen, und dann entlädt sich das. Der erste Take wird genommen und wenn die Platte draußen ist, drücken die ihr vielleicht 100 Pfund in die Hand.

Wie verhält sich diese Arbeitsweise mit Computer und Hinterzimmerstudio eigentlich zu eurer Arbeit als Band?

PENSI: Der beste Weg ist eigentlich, Dubs direkt auf DAT fürs Soundsystem zu produzieren. Basteleien auf der einen Seite und Band läßt sich aber auch verbinden. Wenn die Situation so wäre, wie sie leider nicht ist, daß die Sänger auf der Straße stehen, könnte man Dubs auf dem Soundsystem von verschiedenen Sängern interpretieren lassen, und da gärt es am meisten, was die Kreativität angeht. In der Dancehallszene ist das doch genauso. Das ist die traditionelle Form. Alles konzentriert sich um Produzenten und Sänger. Die Aggrovators und die Revolutionaries waren ja auch fast die selben Leute, das variierte von Producer zu Producer. Der Rest läuft über Soundsystems.

THORSTEN: Geile Tracks am Computer zu bauen ist zu wenig. Das ist in England inzwischen so normal wie in den Achtzigern, daß Rockbands gute Stücke spielen. Es fehlen charismatische, gute Sänger. Deshalb versuchen die dort auch Leute wie Dub Judah aufzubauen. Das Beste von allem geht immer an ihn. Tenastelin ist auch so einer, Twinkle sowieso. Diese Identitätsfindung ist das Problem der neuen Roots-Szene.

Wie war denn die Erfahrung mit der Londoner Roots-Szene?

THORSTEN: Das Problem mit unserer ersten LP war, daß wir da noch keine richtige Zielgruppe finden konnten. Da war es immer Track 5, der Dub halt. Und dann haben die gefragt, ob da noch mehr Roots-Stücke auf der Platte sind. Das wird von dir gefordert. Das war dann der Punkt, wo es auch mit John und Christine an die Auseinandersetzung ging. Sie hat mich auch auch nochmal gefragt, wie ich das sehe. Ich hab' gesagt, es ist klasse mit euch zusammenzuarbeiten, musikalisch habt ihr den Check in dieser Sache, aber grundsätzlich möchte ich das andere nicht aufgeben, vor allem auch live nicht. Für Don Abi würde ich live jeden Riddim spielen, da sind wir einfach eine Backing Band.

Und dann verrät uns der angehende Latein- und Altgriechisch-Lehrer doch noch endlich, was die Hamburger Szene schon seit langem umtreibt - die korrekte altgriechische Übersetzung von »Jägermeister«: didaskolos testheras.

TOBIAS NAGL

DIESE REGGAE-RENAISSANCE HAT VIEL DAMIT ZU TUN, DAß DIESE NEUE GENERATION SICH VON DEM ROCKISTISCHEN BAND-KONZEPT ZU LÖSEN GELERNT HAT, DAS REGGAE IN DEUTSCHLAND IMMER SO GRAUENHAFT GEMACHT HAT.

CORDULA KROPKE

DIE MONSTER DIE

Schön kraftvoll

»Stört es dich, wenn wir rauchen?« Besuch im neuen Mittelfeld des amerikanischen Indie-Gitarrenrocks. Willkommen bei Alice Cohen (Bass, Vocals, Pullover), Evan Player (Gitarre, Goatee, Grinsen), Shawn Tracy (Gitarre, Gläser, Nichtgesprochen) und Kenny Sanders (Drums, Haare, obskure COC-Remixe, Tätowierungen). Innovative Dekonstruktionsmodelle müssen draußen bleiben, hallo freundliche Gitarrenhooks, warme Stimmen und Songwriter-Kodierungen der alten Schule. Gras und Nabokow, Black Flag, Beatles, Dead Kennedys; Pavement und die Boredoms (als tolle Anti-Thesen) wandern durch den Raum, fliegen aus dem Fenster, Grant Hart schaut rein, das »Keynote«-Kamera-

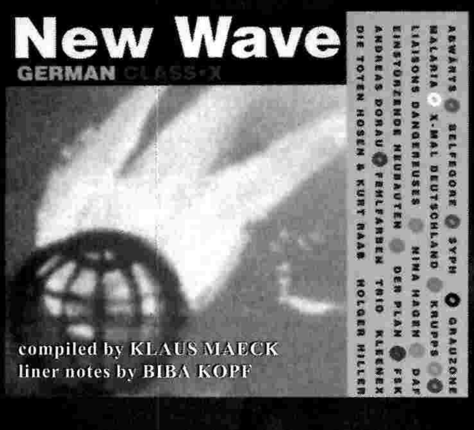
INNOVATIVE DEKONSTRUKTIONSMODELLE MÜSSEN DRAUßEN BLEIBEN, HALLO FREUNDLICHE GITARRENHOOKS, WARME STIMMEN UND SONGWRITER-KODIERUNGEN DER ALTEN SCHULE.

team baut sein Equipment vor Nova Mob wieder ab. So ist das, auch wenn Die Monster Die eher verhaltene Aufbruchstimmung als den totalen Teen Spirit verströmen. Gerne mit Bands wie den frühen Throwing Muses oder den späten Arson Garden verglichen, glättet sich langsam die minimale mediale Verwirrung über ihren Trashfilm-Bandnamen. Die falsche Rechnung läuft so: Stirb Monster Stirb plus Plattenvertriebspartner Roadrunner plus undefinierbares Cover plus CD-Titel »Withdrawl Method« gleich Unterweltslinienkrach. Nix dergleichen. Dafür gibt es vertraute Geschichten über das Zuziehen nach Brooklyn, Highschoolabbrüche, weiße Mittelstandsozialisation, geteilte Buritos bei Taco Bell und stressige Restaurantjobs. Apropos Trash: »Bücher sind für mich wichtiger als Filme«, meint Alice von links und nimmt einen tiefen Zug. Evan krault rechts seinen Rübezahlbart, und niemand im Tourbus wehrt sich gegen das Damoklesschwert »Alternative Rock«, das über der friedlichen Szene und dem Nieselregen schwebt. Was nervt letztlich mehr? In eine Gitarrenklasse mit den wohlgelittenen Jawboxes und Green Days dieser Welt gesteckt zu werden oder zum hundertsten Mal runterbeten zu müssen, daß die Änderung des Albumtitels von »Vagina Dentata« (Alice: »Schöne kraftvolle Metapher, deswegen bin ich aber noch lange keine Feministin«) eine Präventionsmaßnahme für den Vertrieb des Albums in Bibelgürtelregionen und andere Hintermondlandschaften gewesen ist? »Wir sind für offene Textinterpretationen«, meint Evan. »Die Welt ist mein Psychoanalytiker«, ergänzt Alice. »Sie sagt mir, was in meinem Unterbewußtsein vorgeht.« Oder doch. Fragen wie Rauch, und ab auf die Bühne.

MARK SIKORA

Wie alles anfing ...!

DIE EINZIG WAHRE COMPILATION DER NEUEN DEUTSCHEN WELLE



CD A: ABWÄRTS ✦ BELFEGORE ✦ SYPH ✦ PALAIS SCHAUMBURG ✦ MALARIA ✦ X-MAL DEUTSCHLAND ✦ KRUPPS ✦ DAF ✦ LIAISONS DANGEREUSES ✦ EINSTÜRZENDE NEUBAUTEN ✦ SEEN LINKS SCHLÖSSER RECHTS ✦ DIE UNBEKANNTEN ✦ MONA MUR ✦ FOYER DES ARTS
CD B: NINA HAGEN ✦ FEHLFARBEN ✦ FSK ✦ HOLGER HILLER ✦ DER PLAN ✦ ANDREAS DORAU ✦ HOLGER CZUKAY ✦ GRAUZONE ✦ LILIPUT ✦ KLEENEX ✦ STEPHAN EICHER ✦ WIRTSCHAFTSWUNDER ✦ DIE TOTEN HOSEN & KURT RAAB ✦ TRIO.........

Doppel-CD: IRS 973.601 zum Sonderpreis

ANTLER SUBWAY Antler Subway marketed by PLAY IT AGAIN SAM Spaldingstraße 74 · 20097 Hamburg · FRG Tel. 040/231011 · Fax 040/231317 Im Vertrieb von IRS INTERCORD RECORD SERVICE

EASY BUSINESS

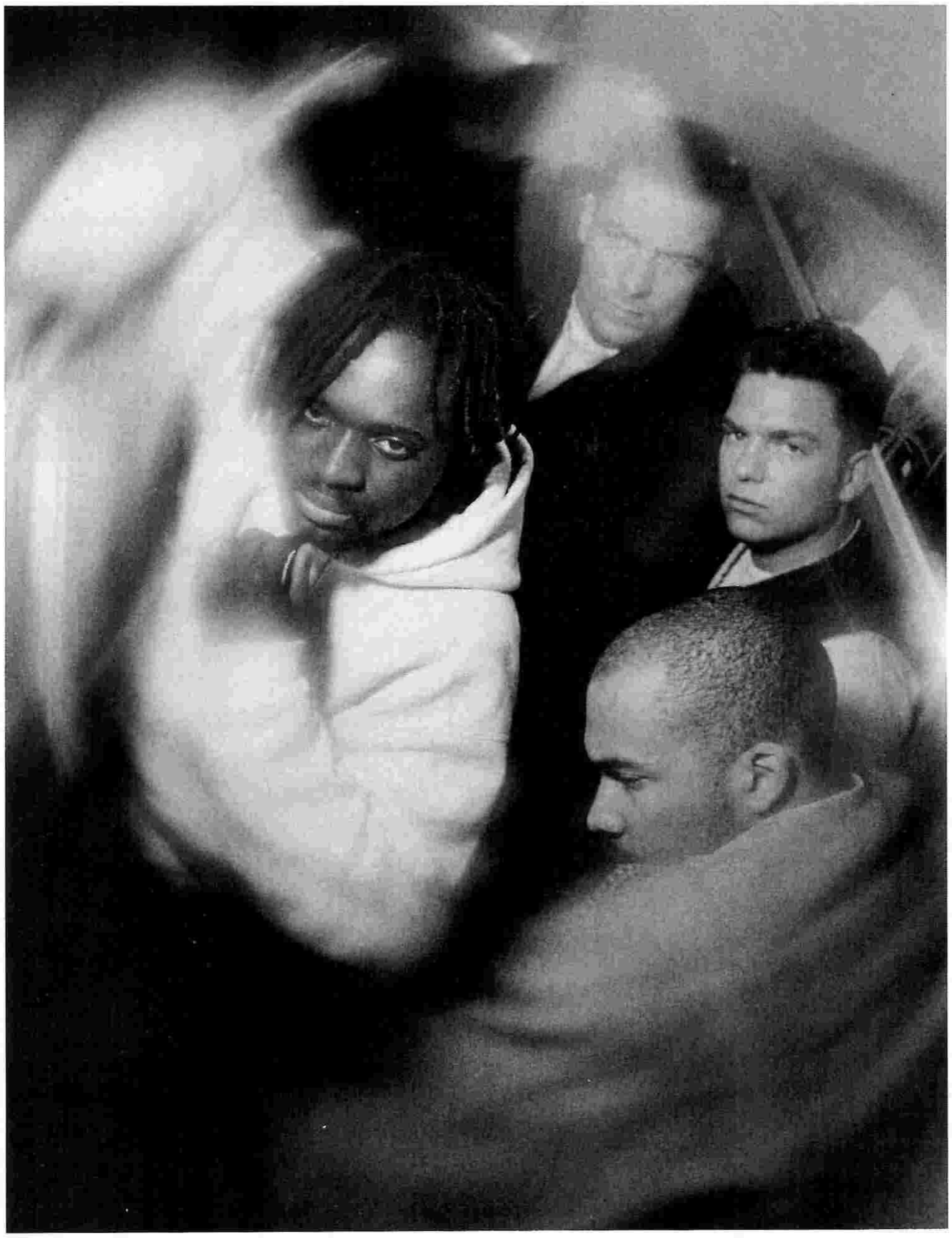
Die leichteste Übung

Die erste Easy Business ist ein Ding mit zwei Flügeln. Eine Schwinge aus den Federn des Jazz und eine aus dem Federn des Funk. Funk schlägt zweimal hart links, Jazz einmal weich rechts und der Vogel kreist wie Schallplatte. Anzusehen, wie die Transparenz des Albums »Encyclopedia« live zur Mörderin wurde, war großartig. Die Sounds verließen ihre gesampelte Ordnung und wurden wiedergeboren. Der Rechner ging ab nach Tibet. Bass wie Buback, Ride-Becken wie Regenschirm im Sommersturm, Trompeter wie Trompeterin. All die ausgeschnittenen, ausgebrochenen, herausgefilterten Soli und Plattenanfänge der Tom Scotts, Cannonball Adderlys und Yusef Lateefs machten ihren Hofgang im Entenschritt. Es kochte heiß und phettig. Und trotzdem stürmten auf der Bühne keine Rapper hinter den Samples her wie Hitzefrei. Kein Hufkratzen in den Intros, kein Trampolin unter den Beats.

Die Show drehte sich mit jeder Regung um die Raps von Boris (»Doug the Weaver«) und Eric (»Eric A.«). Der eine hielt dem anderen einen Vers lang den Mund zu, als regelte sich ein Zweikanalmischpult selbst. Schon eine Stimme allein klang voll genug, um es mit dem Soundtrack aufzunehmen. Waren beide Kanäle aufgerissen, wurde der Stimmfluß dafür entscheidend, ob auf oder neben den Beats getanzt wurde. Die besten atmosphärischen Variationen der Arrangements auf »Encyclopedia« fanden live ihr überraschendes Highlight in der Fähigkeit von vor allem Boris, seine Stimme nicht nur von Song zu Song, sondern wie die Instrumentierungen in jedem Stück kippen zu lassen von Roughness zu Sweetness, von Sweetness zu Roughness, von Roughness zu Sweetness. Eric und Boris standen vor ihrem Soundtrack wie Entertainment vorm Orchester.

Nicht wie Edutainment, wohlgemerkt. Die kurze Episode, in der Easy Business 1992 »als Vertreter der normalerweise unpolitischen, norddeutschen HipHop-Old-School« (G. Jacob) den linksradikalen Beatnix von Die Goldenen Zitronen halfen, ihre anti-faschistische Maxi »80 Millionen Hooligans« auch musikalisch zu einem Zeichen der Zeit zu machen, liegt weit zurück. Sampler und 3d Rapper Réné (»King Zombee«) und DJ Volker (»The 12 Inch Vaporiser«) betonen heute in Zusammenarbeit mit dem Hamburger DJ Mario wie vor '92 vornehmlich das Handwerk. So vermieden sie auch, ihr bestes Instrument, den englischen Rap, aufzugeben. Heute gelten Easy Business vielen als einzig ernstzunehmender Act im Land, das deutsch rappt.

Was nicht heißt, daß die Band Kritiken wie die von Sebastian Zabel an ihrem Songtitel »Military Jams« (Spex 6/94) nicht in der Pfeife rauchen könnte. Sebastian merkte an, daß »gegen Rapper in Deutschland, die Gewalt auf Jams anprangern«, wohl etwas einzuwenden wäre. Denn hier müsse niemand mit Drive-By-Shootings leben. Ganz abgesehen davon, daß Deutsche tatsächlich nicht VON, aber eben doch gelegentlich MIT Drive-By-Shootings leben müssen,



ALICE TURCYNSKI

DIE SOUNDS VERLIEßEN IHRE GESAMPELTE ORDNUNG UND WURDEN WIEDERGEBOREN. DER RECHNER GING AB NACH TIBET. BASS WIE BUBACK, RIDE-BEKKEN WIE REGENSCHIRM IM SOMMERSTURM, TROMPETER WIE TROMPETERIN.

wenn auch leider nur im Urlaub, trifft der Einwand ins langweilig Leere.

Eine bessere PC-Attacke hätte sich aus der Tatsache ergeben, daß das live mit Gastsängerin Denis (einer Nat-King-Cole-Nichte) in meisterlich ritterlicher Manier der Lady des Lebens vorgetragene Stück namens »Top Priority« erst an Platz Elf auf dem Album erscheint. Was war 10 Tracks lang wichtiger als »Top Priority«, das Wichtigste, die Liebe? Solche Fragen machen Männer um eine Antwort verlegen. Hingegen dem Vorwurf anmaßender Gangster-Imitation zu entgehen, gehört heute zu den leichtesten Übungen der Rapwirtschaft. Tatsächlich kritisieren Easy Business in »Military Jams« Gewalt-Imitatoren im Wohlfahrtsstaat. »This is Hamburg not a ghetto/Life that you talk about ain't the life I know/I went to your jams to check them/Agression, I saw a brother with a weapon/Not a knife I mean a regular gun/Using words like ›defend‹ and ›to get the job done‹/What job? Wake up! I guess you need a pit stop.« Inspiriert von einer für Publikum und Polizei brutalen Jam in Hannover. Beglaubigt.

Mehr von dieser Gewalt, die jene Art von Gewalt nachspielt, soll das Berliner Konzert von Public Enemy, Ice Cube und Ice-T bringen. Und der Zukunft gehört die Unterhaltung darüber, ob sich soviel Tatendrang nicht sinnvoll schönreden läßt, zumal der Wohlfahrtsstaat imer mehr Kraft aufbringt, um einer zu bleiben, mit dem von Stellen wie dieser gegen Gewalt argumentiert werden kann. Rough Trade vs. Easy Business.

TOBIAS LEVIN

ARMAND VAN HELDEN

Alte Schule In Da House

STEFANIE GOEBEL

V.L.: ERIC »MORE« MORILLO, GLADIS PIZZARO, UNBEKANNT, ARMAND VAN HELDEN

Next Friday at Warsaw, we have Frankie Cutlass in da house. Everybody say Puertorico, ohh ohh!« Der schleimige Conferencier des Hauses schiebt Reel 2 Real von der Bühne hinunter und fährt fort, das Programm der nächsten Woche und das von heute wie Sonderangebote im Supermarkt anzupreisen. Heute abend findet hier Strictly Rhythm's Latin Thang statt, die Release-Party zur Compilation, mit »Armand Van Helden From Europe«, und spätestens diese falsche Ansage stößt dem Angekündigten sauer auf. Aber auch sonst gefällt es ihm nicht so richtig; wir sind in einem der nicht besonders hippen, vornehmlich von schwarzen Vorstadt-B-Boys bevölkerten Läden, und Armand behauptet, abgesehen von den geladenen Gästen interessiere sich hier sowieso keiner für die Musik. Außer dem Warsaw-Geschäftsführer natürlich, der achtet sorgfältig darauf, daß zwischen den Strictly-DJs seine Hausangestellten an die Turntables dürfen, um Rap, Ragga und Salsa zu spielen. Was für den armen Armand bedeutet, daß er erst ran darf, als nach ein paar kleineren Handgemengen und dem darauffolgenden Durchmarsch der zehnköpfigen Security nur noch wenige Gäste seinem Set lauschen. Trotzdem ist er froh, überhaupt die Chance zu bekommen, in New York City aufzulegen. Schließlich ist hier jeder zweite Typ auf der Straße ein technisch perfekter DJ, und die großen Producer-Namen treten sich in den Clubs gegenseitig auf die Füße. Da kann jemand, der erst so kurz in der Stadt ist wie er, sich doch glücklich schätzen.

Armand kommt nämlich eigentlich aus Boston, das heißt, Boston war seine letzte Station. Van Helden senior erkämpfte sich seine Brötchen bei der Army. So wuchs sein Sohn auf den Truppenübungsplätzen dieser Welt auf und verbrachte seine Teenagerjahre ausgerechnet in Holland, dem Herkunftsland derer Van Heldens. Aus Boston weg zu einem ruhmreichen Leben im großen Apfel zog es ihn erst, als nach Deep Creeds »The Anthem« auf Nervous und den Sultans Of Swing auf Strictly dann mit den Banji Boys und ihrem »Love Thang« der erste Clubhit kam.

SEINE VORLIEBE FÜR GIMMICKS MACHTE IHN AUCH FÜR VIELE HOUSEHEADS ETWAS SUSPEKT: IST DAS JETZT NOCH DEEP GENUG ODER SCHON PLATT? ARMAND SIEHT ES GANZ GELASSEN: »I MAKE NOVELTY RECORDS, YEAH...«

Wobei er zwecks Anpassung an die neue Wahlheimat ein paar Dinge genauso hundertzehnprozentig macht wie die deutschen und japanischen Touristen, die man durch Soho und das East Village streifen sieht: Sie sind immer so perfekt bis aufs Stüssy-Söckchen im Homeboyoutfit gestylt, daß jeder New Yorker sie sofort erkennt. Auch bei Armand stimmt alles, vom Bärtchen über das Old-School-Footballtrikot und die richtigen Sneakers bis zur riesigen silbernen »ARMAND«-Gürtelschnalle. Neckische Rufe aus der Versandabteilung im Schuhkarton-Büro von Strictly: «He, was'n das fürn Gürtel?« - »Das ist Breakdance, Mann, Gladys hatte früher so einen in Gold!«

Mit Gladys ist natürlich Gladys Pizarro gemeint, die hier schon erwähnte Mutterfigur des N.Y.-House, die zu ihrer Zeit als A&R bei Nervous natürlich auch den guten Armand entdeckt hat. Mit den beiden erleben wir dann auch einen der lustigsten Abende unseres Aufenthalts im neuen Tunnel. Über den nicht nach Geschlechtern getrennten Toiletten-/Chill-Bereich mit eigener Bar und jeder Menge gekachelter Sitzgelegenheiten haben sich ja schon diverse Zeitschriften begeistert. Cool sind auch der kleine HipHop-Raum, der täuschend echt einer Kneipe nachempfunden wurde, die hierzulande »Sion-Eck« heißen würde, und die paar Dutzend bis an die Decke reichenden Bäume im Main Room. Da glaubt man, man steht im Wald. Der Donnerstag im Tunnel wird neuerdings vom Underground Network, der verdienstvollen Partyorganisation von Don Welch und Strictly-Top-Act Barbara »Beautiful People« Tucker, gemanagt. Auf Armands Rat hin hat man den Keller, der wie der Tresor aussieht, den Techno-Kids um NASA-Promoter Scotto überlassen. Im großen Raum legt Little Louie Vega auf. Dessen beste Freundin Gladys ist sturzbetrunken, unermüdlich reckt sie neben dem DJ-Pult die Faust in die Luft und feuert ihren Kumpel lauthals an. Auch für optische Unterhaltung ist gesorgt, es stolziert ein unbeschreibliches Voguer-Pärchen über den imaginären Laufsteg, beide schwarz und 2m groß, der eine dünn wie ein Model, der andere Marke Fat Boys. Armand dagegen tanzt gekonnt und äußerst akrobatisch Breakdance, schließlich kommt er auch vom HipHop, wie seine »Funky Shell Toes«-E.P. eindrucksvoll beweist. Wobei er an den alten Zeiten besonders geschätzt hat, daß die einzelnen Stile nicht so separiert waren, sondern »Planet Rock« und Salsoul zusammen an einem Abend laufen konnten. Weshalb er sich selber auch quer durch alle Genres von Garage bis Tribal und Techno sampelt. Das, gepaart mit seiner Vorliebe für Gimmicks wie den Beschleunigungseffekt bei »New York Express« oder den ägyptischen Tröten bei »Jungle Juice«, machen ihn auch für viele Househeads etwas suspekt: Ist das jetzt noch deep genug oder schon platt? Armand sieht es ganz gelassen. »I make novelty records, yeah...« SASCHA LAZIMBAT

Als Soul begann...

Dieser Tage wieder in ausgesuchten Vinyl-Stores gesichtet: die Kent-Sampler 001 und 002, »For Dancers Only« und »For Dancers Also«, die jahrelang als vergriffen galten und jetzt wiederaufgelegt werden. »Ausnahmslos dramatische Ausgrabungen von hinreißendem 60er Soul, stark, glänzend und elastisch wie ein funkelnd neuer Stahlträger, darauf tanzt man so hoch über der Erde wie die auf ihrem Gerüst, und genau so todsicher.« So befand es Clara Drechsler in SPEX 11/83, und dem ist nichts hinzuzufügen. Spätgeborene aller Länder, zugreifen! RC

KENT | MODERN

REVOLUTIONARY DUB WARRIORS

Militanz eben

Seit unserem Dub-Special im letzten Jahr ist die britische Szene explodiert. Unzählige bis dato unbekannte Namen haben Dub Plates und Alben auf den Markt gebracht. Heute ist es unmöglich, einen Überblick über die ganzen Aktivitäten zu haben, was zum Teil auch daran liegt, daß Vieles einfach auch sehr ähnlich klingt, leider. Ein, zwei Computer bringen halt nicht unbedingt die ganz neuen, ungehörten Sounds, wenn man eine Produktion in fünf Tagen übers Knie bricht und sich schon darüber freut, eine Keyboard-Bassline halbwegs zustande gebracht zu haben.

Die Revolutionary Dub Warriors sind da natürlich ganz anders, sonst würde ich ja hier nicht über sie schreiben. Zum einen sind sie kein digitales Ein-Mann-Projekt, sondern eine richtige Band, so wie die Riddim Sections auf Jamaica in den Siebzigern: Schlagzeug, Baß, Keyboards und Percussions. Lediglich ein Gitarrist fehlt, und das stört mich nun überhaupt nicht. Aber analog&traditionsbewußt ist an sich ja noch kein Argument, auch für die Dub Warriors selber nicht: »Vielleicht haben wir ja später mal Lust auf Samples.« Ich spreche mit den beiden Bandmitgliedern Steve (Schlagzeug) und Steve (Percussions) - denn bei den Revolutionary Dub Warriors heißen alle Mitglieder Steve, außer Richard natürlich.

DAS HABE ICH NOCH NIE GEHÖRT, DAß MUSIKER IHRE IMPROVISATIONEN IN DIE DUB-EFFEKTE PACKEN. SEHR SPANNUNGSGELADEN UND KONZENTRIERT.

Den Bandnamen hörte ich zum erstenmal, als Adrian Sherwood erzählte, er wolle diese Jungs produzieren. Und er hat Wort gehalten: Die erste 10" steht dieser Tage ins Haus, und das Album ist auch schon für den Sommer angekündigt. Nach langen Jahren, in denen Sherwood für seine On-U-Produktionen vorwiegend aus dem bereits bestehenden Pool von Musikern geschöpft hat, hat er nun also auch einmal wieder neue Leute unter seine Fittiche genommen und ein Debüt produziert. Die 10" der Dub Warriors zeigt, wie gut das dem On-U-Universum bekommt: Fünf satte Dubs, back to basics, ein Mix radikaler und spartanischer als das andere. Am Ende nur noch die Drums, wozu die anderen Elemente als Effekte sparsam eingestreut werden - das erinnert mich an Sherwoods frühe Eigenproduktionen, wie z. B. das erste New-Age-Steppers-Album. »Dread« beginnt schwerfällig und federnd, um dann ins Double Time umzuschlagen: Dann hat das Stück etwas von der Radical Dance Faction: »Die Militanz eben«, sagt Steve. Und Steve meint: »Punky Reggae.« Und richtig getippt: Die Dub Warriors hängen tatsächlich mit der Radical Dance Faction zusammen.

Aha, die Band hat also schon eine Geschichte. Die hat man bisher nur noch nicht wahrnehmen können, weil die Dub Warriors immer eine Live Band gewesen sind, ohne mit Schallplatten an die Öffentlichkeit zu treten. Das ist ja nun auch ein wesentlicher Unterschied zu anderen Dub Projekten: »Eigentlich sind ja Dub Plates die Grundlage des Dub. Bei uns läuft es nun genau anders herum. Wir haben seit Jahren unzählige Konzerte gemacht, haben bei den großen Raves in England gespielt, waren in Glastonbury und auf dem Nottinghill Carnival. Und erst jetzt kommen wir auf Vinyl«, sagt Steve. »Das ist bizarr«, ergänzt Steve.

Adrian Sherwood ist auf diese Herkunft eingegangen: »Die Platte wurde live eingespielt. Andere Produzenten, die sich vorher angeboten hatten, wollten uns immer Digital Drums verpassen. Aber wir wollen den echten Drumsound«, meint Steve, der Schlagzeuger. Channel One ist der große Einfluß, und hinzu kommt der Wunsch, die Kraft des Sound Systems (wie für alle Dubsters ist auch für die Dub Warriors Jah Shaka der König, war sein Sound die Erleuchtung) als Band zu erzeugen. Und das klappt. Ein Konzert der obersten Güteklasse, ruffe Dubs mit nur gelegentlich Vocal-Einsprengseln vom dritten Steve. Das habe ich noch nie gehört, daß Musiker die Improvisation in die Dub-Effekte packen. Sehr spannungsgeladen und konzentriert.

Wie kamen die Revolutionary Dub Warriors aber vom Jah Works Label, wo sie Backing Band für die große Donette Forte waren (auf deren großem Album »Wilderness« auch Steve, der Percussionist mitgespielt hat), zu Adrian Sherwood? »Good furtune: Adrian schrieb einen Artikel über die Dub-Szene in England, und da erwähnte er Zion Train und uns. Er war wohl bei einem Auftritt von uns gewesen. Den direkten Kontakt stellte dann ein Bekannter her. Das ist das Beste, was uns passieren konnte.« So Steve. Und Steve: »Adrian weiß, daß er um uns keine Angst haben muß. Weil wir kein reines Studio-Projekt sind, können wir uns mit Live Gigs über Wasser halten.«

Zum Zeitpunkt unseres Gesprächs ist rund die Hälfte des Albums aufgenommen, der Rest folgt nach der Tour mit Little Annie (die sie bei ein paar Nummern dann auch - improvisierend - begleiten), wenn sich Adrian Sherwood in seinem neuen Studio (seine Nachbarn haben es am Ende doch geschafft, das musikalischen Wohnzimmer inkl. Lärmbelästigung aus dem Reihenhaus rauszuekeln) häuslich eingerichtet hat. Das liegt im Osten Londons, wo Sherwood einstmals angefangen hat. Sagte jemand: back to basics?

MARCEL BEYER

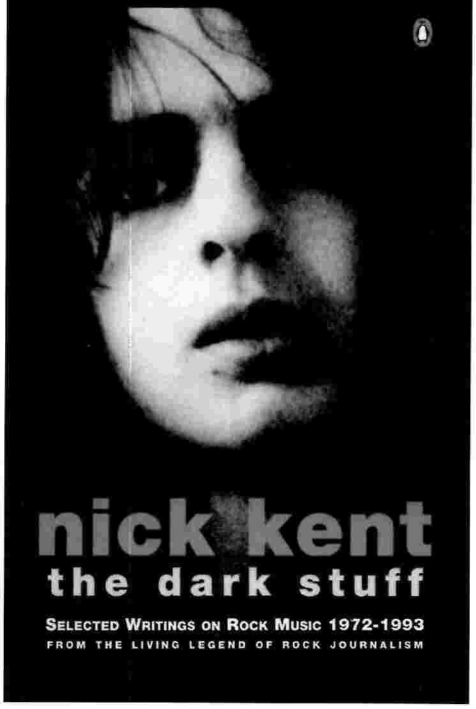
RAINER HOLZ

NICK KENTS »DARK STUFF«

100% Alles

Vielleicht ist es Zeit, noch einmal das Wort vom »legendären Typen« kursieren zu lassen: Hier ist es die Type Rockjournalist, die , um zu schreiben, immer auch alles leben wollte, was ihr Gegenstand war. Das schloß Groupie, Fan, Miststück, total Begeisterter, ebenso 100%ig ein, wie Nick Kent andererseits auch für sich den Status Idol reklamierte, den er seinen Göttern zuwies. Nick Kent ist neben Julie Burchill, deren Leben/Karriere allerdings ganz andere Kurven einschlug, der bekannteste ›NME‹-Schreiber. Aber aus einer anderen Generation. 20 Jahre dabei, davon 14 als Junkie, heute clean. Seit einigen Jahren lebt er in Paris, wo er, allerdings selten, die einheimischen Rock-Nostalgiker mit seinen verherrlichenden und ebenso trocken-brutalen Bemerkungen begeistert. Iggy Pop schreibt, ganz in diesem Sinne, das Vorwort zu dieser Sammlung, die Nick Kents zum größten Teil überarbeitete Stücke vorführt und die er selbst als sein definitives Buch über Rock'n'Roll bezeichnet. Daß einer so konkret werden kann, macht einen auch die Musik diese »heroischen Epoche« des Rock'n'Roll wieder hören wollen. Das gilt vor allem für einen extrem brillanten Text über Brian Wilson, sowie die in tragische Leben hineinkriechenden Pieces über Syd Barret, Roky Erikson und Brian Jones. Da wird klar, um was es ihm geht: Ein Stück schreiben, wie es keiner so geschrieben haben könnte. (Im SPEX-Buchservice erhältlich.)

Jutta Koether



BLANCHARDS S/W-PORTRAITS

Jane Sadler, die Heldin unseres Soundgarden-Artikels, hat von Seattle die Schnauze voll und zieht nach Washington D.C. zurück. Soundgarden mag sie aber immer noch. Jim Blanchard, der übrigens mal im selben Haus wie Chris Cornell gewohnt hat, übernimmt die Tuschearbeit für Peter Bagges »Hate«, aka »Leck Mich«. Das A5-Booklet »Gods And Dogs«, eine Zusammenstellung blanchardscher S/W-Portraits von Link Wray, Manson, Bukowski, Lydia Lunch, Captain Beefheart, Burroughs, Marx, Nietzsche, Hitlerambo u.a. gibt es für 3,50 $ plus Porto bei: Beef Eye, Box 20321 Seattle, WA 98102, USA. Fragt nach der Liste weiterer Blanchard-Produkte. Apropos Fantagraphics: Roberta »Bitchy Bitch« Williams gesammelte Werke werden in Kürze für den deutschen Markt lizensiert.

MARK SIKORA

HITLERAMBO

SCHAU MAL! EIN GUTES HEFT

Diesmal in Artige Zeiten von uns keine Urlaubs- oder Fickgeschichten«, schreiben die Autoren Andreas Michalke und Minou Zaribaf im Abspann ihres Comics. Die vierte Ausgabe des charmanten Hefts ›Artige Zeiten‹ dreht sich ums Arbeiten, Rauchen, Musikhören und Konzerte-Besuchen. (Michalke zeichnet eine Geschichte über das Hamburger Clusterfuck-Konzert, in der auch SPEX-Autor Lars Brinkmann vorkommt. Seite 18, zweites Bild.) Wenn solche Vergleiche nicht eher altbacken und zäh wirkten, könnte man eine Geistesverwandtschaft zwischen dem Comic und Samplern wie »Kill Rock Stars« oder »Teenbeat 90« behaupten. Das Heft besitzt jedoch genug Eigenart und Herzenstakt, um nicht in einer amerikanisierten Sicht der Dinge aufzugehen. Artig, aber toll! CHRISTIAN STORMS

Artige Zeiten Nr.4, Reprodukt, Bülowstr.52, Aufgang 5, 10783 Berlin, DM 8

LARS BRINKMANN SCHREIT PUNK AN.

INFOTAINMENT

Für alle Anglistik-Studenten und solche, die es nicht werden wollen, sich aber trotzdem gerne mal ganz bieder über die Entwicklung der »Cultural Studies« in Großbritannien informieren wollen, gibt es 2mal jährlich das **»Journal for the Study of British Cultures«.** Auch in England hat sich da längst eine eigenständige wissenschaftliche Disziplin herausgebildet. In Band 1 (Frühjahr '94) werden die Möglichkeiten einer Übertragung von britischen Cultural Studies auf deutsche Verhältnisse untersucht (Gunter Narr Verlag, Postfach 2567, 72015 Tübingen, DM 35).

Zwei bisher unbekannte **Hitchcock**-Filme sind kürzlich wieder aufgetaucht. 1944 hatte Hitchcock vom Britischen Informationsministerium den Auftrag erhalten, zwei Kurzfilme zur Unterstützung des Französischen Widerstandes zu drehen. Titel: **Aventure Malgache** und **Bon Voyage**. Dank Milestone Film & Video werden sie bald zu sehen sein.

Melvin Van Peebles dreht gerade an einem neuen Film, der von den Black Panthers handeln soll. Er geht angeblich ziemlich offensiv mit der Idee hausieren, das FBI habe gezielt Heroin in die Ghettos schleusen lassen, um die Ziele der Panthers zu zerstören.

Entgegen allen Todesgerüchten hat **William S. Bourroughs** im April in der BBC-Serie »Arena« die Rolle eines freundlichen Fernsehverkäufers übernommen. Zur Klärung dieses seltsamen Falles von Altersfitness kann man einen Blick in das frisch übersetzte Bourroughs-Buch des Super-Kenners **Barry Miles** werfen. Das umfangreichste, seriöseste und spannendste B-Buch auf dem deutschen Markt, gibt's im Hamburger Kellner-Verlag für DM 39.

Einige Leute, die man so kennt, bzw. Leute aus dem Spex-Umfeld und aus dem Kneipen-Umfeld des Spex-Umfelds, kriegen plötzlich Kinder oder kriegen Kinder gekriegt. Für sie und alle Kinder unter den Lesern gibt es jetzt bald **»Blinky Bill«**, das neue Mitglied der großen Bärenfamilie im ARD-Kinderfernsehen. In Australien ist er so bekannt wie Micky Maus, wir dürfen ihn ab 4.9.94 immer sonntags um 13.15 Uhr sehen.

Und für die 13-23jährigen Lausebuben und Mädchen gibt es das **›Klausner‹-Fanzine.** Ein Fanzine das so ist, wie man sich Fanzines vorstellt: Von vorne bis hinten von ein und demselben Typen, Kai Klausner, vollgeschrieben. Sein Motto: »Subjektiv bis in letzte Komma, ungerecht, gemein, mit dem Bewußtsein im Recht zu sein.«
(Klausner, Damkowskistr. 16, 22767 Hamburg, DM 3)

REALITY BITES & THE CROW

2mal Leute in unserem Alter

Immer mehr wollen, was sie nicht bekommen: Arbeit, und zwar ihre eigene und zwar bezahlt. Das verrückte Zitat aus SPEX 6/94 von genau den Beastie Boys, die 1986 mit ihrem Debüt »Licenced to Ill« krank feierten, dieses Zitat also ist heute gar nicht so verrückt: »Leute in unserem Alter werden als Hänger dargestellt, und noch nie war irgendwas so falsch. Wenn ich mir meine Bekannten ansehe, dann machen sie alle Videos oder Plattenlabel oder Klamottenfirmen...« Das ist ein Plädoyer für den Lohn der Arbeit der erfolgreichen Leute in unserem Alter.

Sich am Erfolg anderer zu erfreuen, fällt allerdings zunehmend schwer. Und den Erfolg junger Menschen etwa glaubhaft auf Film zu bringen, ist umso schwieriger, je mehr Arbeitslose davon genervt sein werden. Der 28jährige Ben Stiller zeigt in seinem Regie-Debüt »Reality Bites« (dt.: »Voll das Leben«) gutausgebildete, schlechtjobbende Twens, die zum Happy End aufgeteilt in kleinstmögliche unpolitische Liebespärchen=Siegespärchen gelernt haben könnten, ihre Ideale für sich zu behalten und ohne Geld glücklich zu werden. Die High-School-Absolventin Lelaina (Winona Ryder) zeichnet den Alltag mit ihren WG-Freunden auf Video auf. Ihr Yuppie-Lover Michael (Ben Stiller) präsentiert die Dokumentation, von Werbung und Sexismus zerstückelt, in seinem Kommerzkanal. Lelaina kehrt so ernüchtert wie frischverliebt zum Schulfreund Troy (Ethan Hawke) zurück und damit zu einem Künstler (Musik), der Scheiße redet: »Alles was du mit 23 erreicht haben mußt, ist, du selbst zu sein.«

Das war die richtige Erlösung der richtigen Frau durch den falschen Mann. Nämlich das größte Unterhaltungsangebot macht Stiller allen Zuschauern damit, aufpassen zu können, wieviele finanzielle und karrieristische Chancen die junge Dame auf dem Weg zu sich selbst verpaßt. Jedes geübte Mitglied einer Konkurrenzgesellschaft dechiffriert die dissidenten Signale der Handlung als Stolpersteine und verpaßte Gelegenheiten. Das ist der Witz an der Generation X. Ins offene Filmende hinein kann so am Realitätsquotienten des Pärchens gezweifelt werden wie an dem des Kurt Cobain, der heute noch in seinem tollen Haus wohnen könnte.

Nicht nur die Beastie Boys wittern hier das Herausbilden einer Ausschlußmethode für erst fremde, dann zusätzlich selbststigmatisierte junge Leute aus einer ganzen Reihe von Märkten. Denn es ist ein Irrtum zu glauben, die ständige Bestätigung einer Generation X habe keinerlei nachweisbaren Einfluß auf die innere Verfassung einer Volkswirtschaft. Und diskreditiert wird erstmals und vor allem die junge, weiße, qualifizierte Mittelschicht: Wie ein Gott aus der Maschine meldete sich Anfang Juni das ›Newsweek Magazine‹ mit der rettenden Titelgeschichte: »The Myth of Generation X. Seven Great Lies About 20somethings.« Voll der Lohn der Arbeit der erfolgreichen Leute in unserem Alter. TOBIAS LEVIN

KLEINSTMÖGLICHE UNPOLITISCHE SIEGESPÄRCHEN

BRANDON LEE DER KOMMENDE MTV-TOTE

Ein halbes Jahr vor dem offiziellen Kinostart von »The Crow« befragte ›Film Threat‹, das beste Movie Magazine der Welt, den verstorbenen Bruce Lee über die Erfolgschancen der allerletzten Schauhauerei seines Sohnes Brandon: »That crap won't make a buck, unless, they figure out a way to generate a lot of publicity. Frankly, somebody'll have to die to sell that turkey. Oops. (*Pause*) Hmmm...«

»The Crow« ist nicht nur ein einziger Publicity-Stunt, sondern auch ein Paradebeispiel für die Verkaufsstrategien der Industrie mit dem erklärten Target MTV-Generation. »The Crow« ist der Film zum Graphic Novel zum Soundtrack. Liebe, Rache und Videoclips. Auch wenn Comicvorlagenverschulder James O'Barr das bestreitet, so war schon seine Originalkrähe ein »Death Wish 10« mit Edward Scissorhands. Und nicht nur das. Selten war ein Love/Revenge-Fantasyschinken so jetztzeitig Youth-Culture-orientiert. Wenn »Reality Bites« »Slacker« für ›Rolling Stone‹-Abonnenten ist, dann ist »The Crow« »Darkman« für indierockhörende »Sandman«-Leser. Was für eine Art Crossover hier abläuft, ist am deutlichsten am Soundtrack erkennbar. Nine Inch Nails covern Joy Division, die neben Rimbaud, Poe und Metallica gerne und breit im Crow-Comic zitiert werden. Robert Smith darf als Song-Beiträger und Großinspirator genausowenig fehlen wie die Bauhaus- und Iggy-Pop-Verweise im Presseheft und die im Film enttäuschend unspektakulär in den Hintergrund gemischten Songausschnitte von Helmet, RATM etc.

Der Plot von »The Crow« ist dagegen eine auf Mainstreamgewaltniveau heruntergeschraubte Videoclip-Aufplusterung des Comics mit burtonscher Batman-Architektur, oppulenten Kamerafahrten und aufwendiger Farb- und Lichtreduktion. Ganze Dialogpassagen wurden wortgetreu aus dem Comic übernommen. Dazugeschrieben wurde Brandon Lees Diesseits-Job als Rockmusiker. Das Foto seiner Band »Hangman Joke« klebt im Film ziemlich nahe bei einem Bild von Big Chief. Die hochtoupierte Wavefrisur der Comickrähe wird im Film durch gepflegte Grungelocken ersetzt. Heitere Überraschungsschlenker in der Handlung sind jedoch selten. Einmal knallt ein krähengeweihter Krimineller vor ein Auto. Der Fahrer steigt aus und verprügelt ihn wegen der zerdepperten Windschutzscheibe. Bruce Lee: »Brandon is a poseur. He couldn't karate chop his way out of a wet paper bag. Why didn't they let me do ›Kung Fu‹? But anyway, ›The Crow‹ sucked. My movie was much, much better.« Brandon Lee, sich aus dem Jenseits dazumeldend: »Don't listen to him. He's kind of bitter. Go see ›The Crow‹.« MARK SIKORA

JONATHAN KAPLANS »BAD GIRLS«

Wenn Frauen zu sehr schießen...

Wenn Frauen im Film schießen, müssen schon außerordentliche Gründe vorliegen. Außerhalb der Ordnung der Welt der schießenden Männer und gleichzeitig diese Ordnung angreifend. Die Gründe müssen also zutiefst mit so etwas wie »weiblicher Erfahrung« korrespondieren, sonst könnten ja gleich die Männer als Männer schießen, dann hätte man den Film ja irgendwie falsch besetzt, immer vorausgesetzt, es handelt sich um ein explizites Frauen-Schießen, ein Schießen der Frauen, das sich von selbst verstehen soll. Meist benötigt man dafür lediglich einen Anfangs-Plot, der das so ein bißchen erklärt. Oder in anderen Worten: Die Frau ist belästigt worden, beinahe wäre sie vergewaltigt worden, manchmal ist sie auch bereits vergewaltigt worden, hin und wieder sogar mehrfach, in allen Fällen kann und darf sie sich rächen.

Das war nicht immer so. Es war ein langer Weg im Horror-Underground, der gegangen werden mußte, damit die Vergewaltigungs-Opfer sich auf Leinwand selbst rächen durften: von den trashigen Rape-Revenge-Filmen der 70er und frühen 80er bis ins Mainstream-Kino (»Thelma & Louise«). Einiges spricht dafür, daß der Trend rückläufig ist (»The Crow«), »Bad Girls«, der neue Film von Jonathan Kaplan (»Accused«, you name it) hat, und das ist immerhin eine Menge, gleich vier kräftige farbenprächtige Frauen und Pferde aufzuweisen, und sie sind alle vier bewaffnet und »Bad Girls« ist ein Western. Daß Sich-selbst-Verstehende des Frauen-Schießens versteht sich hier natürlich erst recht von selbst. Den Männer-Regeln, den Western-Männer-Regeln, den Regeln des Westerns es mal so richtig zeigen. Beinahe wäre Anita, ein Animiermädchen in einem Saloon oder Bordell im letzten Jahrhundert von einem sehr aufdringlichen unbescholtenen Bürger schwer mißhandelt worden, wenn nicht die Saloonbesitzerin Cody (Madeleine Stowe) eingegriffen und ihn erschossen hätte. Dafür muß sie an den Galgen. Ihr Abschluß-

»ALS WÜRDEN SIE BEREITS ERWARTET«

»Fuck You« an die rumstehende, sie begaffende Männer-Dorf-Bevölkerung hat sie bereits abgegeben, da tauchen aus dem Nichts drei reitende Frauen auf, die sie retten. Sie tauchen wirklich aus dem Nichts auf, aber so als würden sie bereits erwartet. Sie flüchten vor dem Huren-Dasein, und auch das versteht sich mehrfach von selbst. Allein, daß sie Huren waren, bringt man noch assoziativ auf die Reihe mit dem, was man hier zu sehen kriegt. Jetzt sind sie auf der Flucht. Und das bleiben sie auch, dazwischen gibt es jede Menge Probleme mit Kopfgeld-Jägern und einer Bande unangenehmer Ex-Freunde, aber alle vier überleben sie diesen Film, und das ist ja schon zugutezuhalten-wert. Obwohl »Bad Girls« als Western von dem klassischen Aha-Effekt - »Daß hier alles mal andersrum ist« - auch lebt, obwohl hier natürlich keine neuen Subjektivitäten, keine neuen Motive, keine neuen Typinnen entstehen, läßt doch der feministisch angeheizte Druck der amerikanischen Film-Konsumentinnen vermuten, daß in das Schmuggel-Paket hier, in den frühen mittleren 90ern, doch ein bißchen mehr an Zugeständnis reingeschmuggelt werden mußte. So wird z. B. guterweise nicht die Bildung der Kollektivität thematisiert, sondern das Zusammenbleiben, die Möglichkeiten von unangenehmer Kontrastierung öfters mal mit richtig guten Dialogen verkleinert. Vor der großen Schuß-Schlußrunde wird Cody von ihrem Widersacher gefragt: Na, du als Witwe, wie willst du denn ohne deinen Mann überleben, und das ist ein Auslöser für die Schießerei. Daß die abrufbereiten Bilder der »Amazonengarden«, der kastrierenden »Flintenweiber«, die man traditionell aus Notwehr erschießen durfte und die hier selbst aus ähnlich instabilen, schlecht-begründbaren Notwehren schießen, biegt sowohl die Kolportagehaftigkeit der »Charaktere« und der Erzählung, ihr Verhaftetsein im Genre und ihre Rückdatierung in ein anderes Jahrhundert und eine weniger »zivilisierte« Welt zurecht. Trotzdem schafft es »Bad Girls« innerhalb seiner starr-spektakulären Gegensatz-Vorlage, die Gegensätze auch mal wieder egal sein zu lassen, und zwar ganz unspektakulär. Das ist das Gute an dieser Art Kolportage, da es die supervertiefte Entwicklung der Charaktere nicht gibt, gibt es auch nicht den emotional nach-begehbaren Weg von der Verletzlichkeit zur sensiblen Härte, oder sonst einen Quatsch.

KERSTIN GRETHER

ABEL FERRARAS »SNAKE EYES«

...bzw. zu sehr verlassen

»The thrills have gone...« für alle Beteiligten auf allen denkbar möglichen Ebenen: für Madonna als Madonna, fürs Filmemachen, fürs Darstellen, fürs Schauspielern, fürs Beziehungen-Eingehen-und-Brechen, für die Entstehung von Gewalt... Allein das Thematisieren des Scheiterns will gar keinen »thrill«, und es ist das Scheitern von all diesen Punkten und einigen mehr, inklusive dem Scheitern der Schauspieler, das eigentlich das der Hauptdarsteller ist, und das nicht zuletzt diesen Abel-Ferrara-Film zu so einem bizarren Bastard aus Autoren-Kino, Film über Film und Star-Ploitation macht. Ein fraktaler Irrsinn mit dem Anspruch als Regulator des Blicks in Aktion zu treten. (Jaja, »Snake Eyes!« weit offen bitte.) Erstaunlich auch, daß der Film in seinem Verlauf bewirkt, daß man vergißt, daß Madonna Madonna ist. Wenn das keine kulturelle Großtat ist! Das Auflösen, Zermürben von festen Einheiten, Zuständen, selbst Körpern durchzieht »Snake Eyes« in jeder Szene. Die Handlung soll sein: Regisseur mit Eheproblemen (Harvey Keitel) dreht Film über das Scheitern einer Ehe, es geht um den Ausdruck des Verlustes von Lust und Besitz. Die Frau hat sich (unspezifiziert) der Religion zu- und von allem sexuellen und drogenmäßigen Exzess, abgewandt. Der Mann durchlebt Horror und Wutausbrüche und Haß und schiere Verzweiflung auf das Wegfallen der Frau als Kompensation, als Sex-Kumpel und vor allem als Spiegel zur eigenen narzißtischen Bestätigung. Wie jeder jeden, nervt der Film auch alle. Er weigert sich ein Film zu werden, und die stereotypen Endszenen (Ehe des Regisseurs ist endgültig vorbei) und die Pistole am Kopf der Frau bestätigen diesen Eindruck, indem sie dramatische Enden darstellen.

Nebenbei wird auch das Nicht-Schauspielern-Können Madonnas/Sarahs zum Gegenstand im

»FORGET ABOUT THE GOOD TIMES«

Film. Der Film ist ein Psycho-Flicker-Streifen, der das Flickern unserer Augen beim Anschauen von Dramen und Haß und Alltagshorror und Repräsentationshorror (von diesem Alltag und allem anderen) aufnimmt, durch einige gut ausgewählte, allesamt schwierige Figuren durchschleust und noch flickeriger an uns zurückgibt.

»Snake Eyes« ist 94er-radikal; ein Film ohne Seil. Entweder er wird absofort intellektualisiert und multiple readings werden an ihm vorgenommen, oder er wird's noch nicht mal im Video-Verkauf machen. JUTTA KOETHER

STEWART HOMES »PURER WAHNSINN«

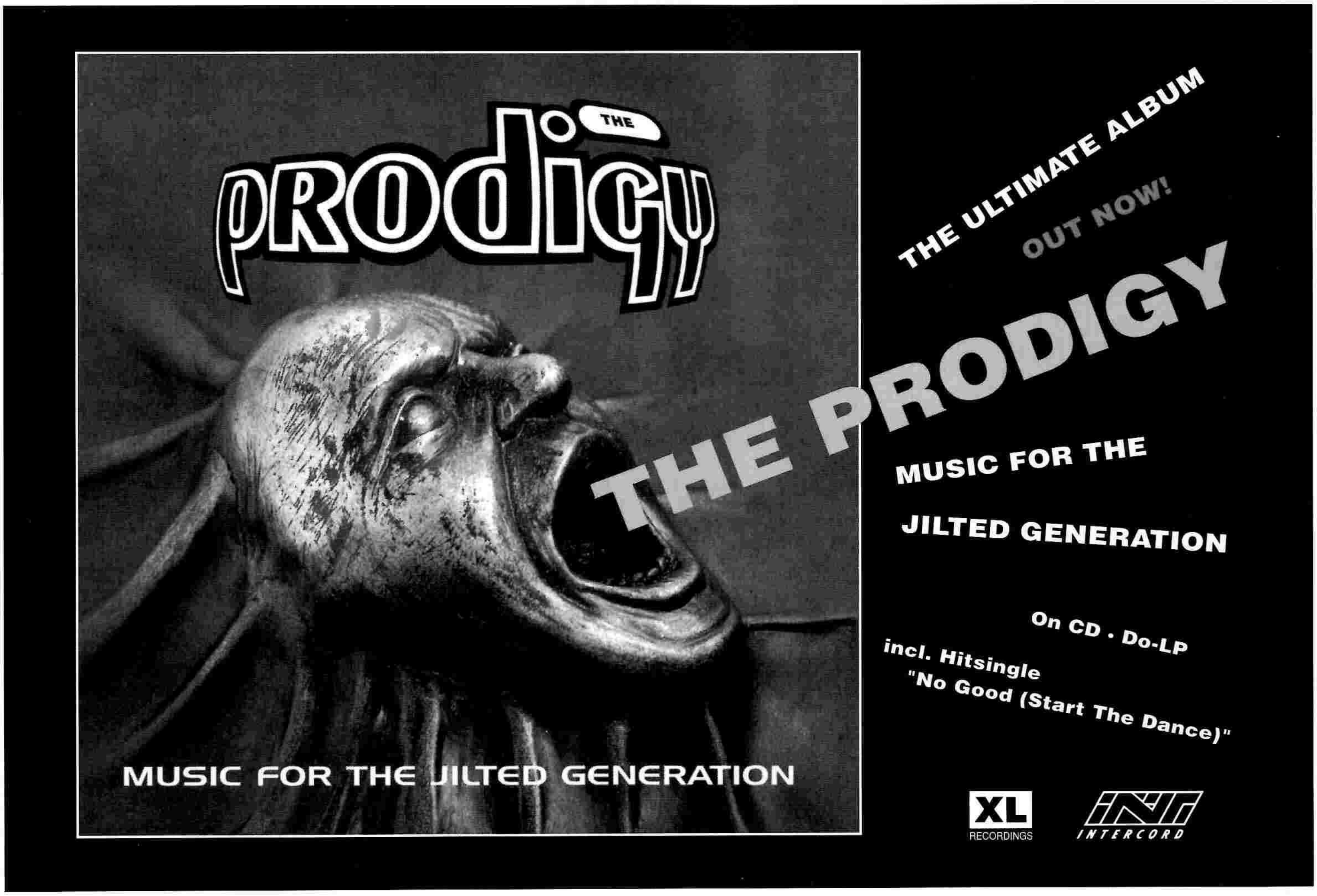
Kaffeehaus-Terrorismus

Zu schnelles Ablehnen dieses Romans kann zu Eigentoren führen. Daß die neuerdings mit Todesstrafe geahndet werden, das sind so die realen sozialen Brutalitäten, die ausgedacht klingen, überdreht und gleichzeitig doch ausführen, was für einen kurzen Augenblick als Gefühl vielleicht in vielen Köpfen gewesen sein mag. So ähnlich lesen sich auch Stewart Homes Geschichten, die sich ihrem überzogenen Bezug auf Situationismus, Neoismus, Fluxus und Punk verdanken. Aus der Vorhersehbarkeit, Plattheit von Jargon, Plots, Roman-Titel etc. macht Home nicht nur eine Technik, er setzt eine Art Universalsprache aus Alltagssprache und plakativer Rhetorik zusammen. Die führt nicht einmal im erklärten Ablegen des Anspruchs auf Originalität und Ausdrucksstärke dann doch sowas wie Innovation im Schilde, stattdessen ist Notkrücke »Plagiarismus« oberstes Programm. Home kennt man in England auch vom geschichtsträchtigen »Kunststreik 90-93«, wo er in Anlehnung an Gustav Metzgers 74er-Vorschlag, ausrief, das künstlerische Schaffen drei Jahre lang einzustellen, was dann auch durchgehalten wurde (vgl. div. SPEX-Erwähnungen). Das paßt gut zu seiner hier erzählten kleinen Geschichte von der Entstehung eines neuen Jugendkults, der Punk nachspielt, natürlich »Deja Vu« heißen muß und Ultravegetarismus zum wichtigsten Durchhaltemanöver aller Zeiten erklärt; allerdings als Städtezerstörungs-Terrorismus mit Hinweis auf, Überraschung laß nach, »die Ausbeutung in der 3. Welt - alles andere also als humanistische Keep-Your-Country-Tidy-Sehnsucht. Das geht dann in der Praxis so: Terroristische Überfälle auf Leute in Kaffeehäusern, Bekennerbriefe gez. »Kommando Morrissey & Marr«, schließlich Sprengung der Nationalgalerie inklusive Märtyrer-Tod unserer Aktivisten - den Mitgliedern der Band »Alienation«, den 90er-Jahre Sex Pistols. Dazwischen gibt's haufenweise Fick-Szenen; stets sehr kalkuliert nach einer gewissen Anzahl von Worten einsetzend, sind sie in ihrer vorhersehbaren euphorisierenden Regelmäßigkeit sowas wie die Refrains des Buches. Refrains wiederum gibt es in den manifestartigen Songtexten der Band nicht, da ist jeder Satz Parole, zusammengestükkelt aus Communiqués der Angry Brigade, Texten der Situationisten, dem Anti-Ödipus, ein bißchen Rock'n'Roll, und, wer hätt's gedacht, Punk-Rock: »Die Menschen leben nicht, sie überleben; die sanfte Psychiater-Polizei kommt daher, es gibt keine Autonomie außerhalb der Schizophrenie usw. usf.«

»DIE MENSCHEN LEBEN NICHT, SIE ÜBERLEBEN...«

Home zerrt seine Punk-Techniken mit einer Distanz in ein Literarisches, das sich das Klischee leisten kann. Aus den ausgeleiertsten Wendungen und geheimsten Allerwelts- Übereinkünften der Musikpresse macht er das Gerüst für die Handlung, Motto: die Scheiße auf 180 Seiten durchhalten, bis sie einem dann endültig hochkommt. Da selbst Teil der Scheiße und emphatischer Aktivist subkultureller Bewegungen, meint Home das natürlich nicht ironisch, sonst wär's ja blöd. Eher verhält er sich in seiner verzerrenden Plumpheit zu Punk wie Situationismus zu Surrealismus. In den rezessiven 90ern mit ihrer Verschärfung der unauflöslichen Konflikt-Ehe Markt und Staat, die mehr denn je historische Zusammenbrüche produziert, sind die von Home formulierten Punk-Manifestchen von ihrer Einlösung so weit entfernt, daß die Worte bei aller Lebendigkeit sehr nach toter Sprache klingen. Auch fehlt seinem Kolportage-Trash hin und wieder das gute verblüffende Beobachten, selbst da, wo's um (Punk-)Historisierung und Trend-Relationen geht. Die Dialoge haben weniger zu verteidigen, als man zunächst annimmt, können so mit der Brillanz von, sagen wir, Julie Burchill, nicht mithalten. Da mangelt's dann doch ein bißchen an Kraft, aber Home geht es ja auch nicht um »Literatur«-Produktion als Gegen oder Parallelläufer zu Pop-/Kunst-Journalismus. SANDRA GRETHER

Stewart Home »Purer Wahnsinn«, Edition Nautilus, DM 26

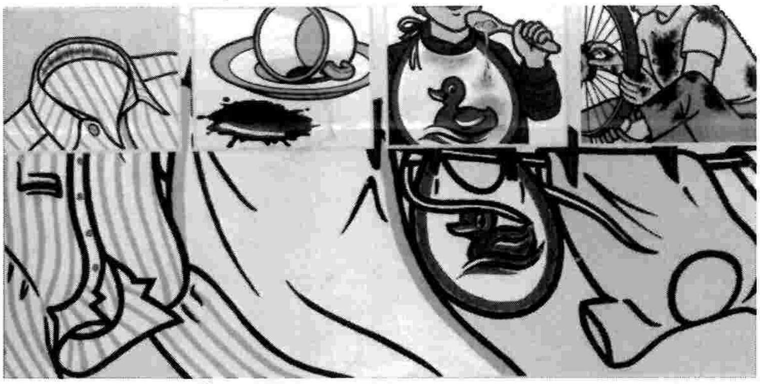


GUTENBERG - GALAXIS

BÜCHER MIT MARK TERKESSIDIS

In ihnen ist nichts...

»Für sich betrachtet, scheint jede einzelne Geste, der gebügelte Slip, das herumliegende Kleidungsstück, von lächerlicher Bedeutung. In jeder dieser Gesten indes, im zum sozialen Objekt geronnenen Slip oder Schlips, steckt die ganze Gesellschaft, die das Individuum determiniert, welches sie zu manipulieren glaubt. Dieses Buch hätte fast vollständig nur am Beispiel des Männerstrumpfes geschrieben werden können.« So der französische Soziologe Jean-Claude Kaufmann, der versucht über ein schweigendes Phänomen der »Nähe«, nämlich **»Schmutzige Wäsche«** (*Universitätsverlag Konstanz*), anhand von Interviews mit 20 Paaren die Strukturen moderner Paarbeziehungen zu beschreiben. Die Beziehungen finden sich eingebunden in einen Prozeß der Demokratisierung, der an alle Paare die moralische Forderung der Gleichheit zwischen den Geschlechtern stellt. So wird ein herumliegender Männerstrumpf zum einem Politikum, weil sich tradierte Verhaltenskapitalien - Gesten, die nicht hinterfragt werden, akkumulierte Mikro-Evidenzen - um ihn herum organisieren. Während ein Mann ihn an seinem rechten Platz glaubt, mag er für eine Frau unordentlich herumliegen. Verläßt sie das Stadium der »Verbalisierung« und räumt ihn weg, dann schafft sie eine neue Gewohnheit, die den Geschlechterkontrast verschärft. Kaufmann macht klar, daß ein sozialisiertes »Mehr« an Verhaltenskapital gegenüber der Wäsche für Frauen eine »Falle« bedeutet: »Frauen tappen in die Falle, weil sie zwischen widersprüchlichen Antriebskräften hin und her gerissen sind: Zwischen dem, was sie zum Handeln teribt, getragen von der faktischen Diskrepanz der Verhaltensmuster, und dem sozialen Druck, welcher sie dazu drängt, nach Gleichheit zu streben.« Männer müssen mittlerweile mehr tun als das traditionelle »Mitanfassen« und werden zum faktischen Schüler der Frau, analog der schweigenden Gesten zum schlechten Schüler. Daraus folgt dann: »Der schuldbewußte Mann stellt keine psychologische, sondern eine gesellschaftliche Kategorie dar.« Allerdings ist »die Falle, wenn sie zuschnappt, unvergleichlich viel schwerer zu ertragen als ein bloß latentes Schuldgefühl.« Auch Klassenverhältnisse determinieren ihrerseits den Umgang mit der Wäsche. Für Unterschichtsangehörige ist die typische Mittelschichtsrevolte in punkto Sauberkeit beim Auszug aus dem Elternhaus fast unmöglich, weil über ihnen immer noch die Drohung schwebt, über das Schmutzigsein sozial deklassiert zu werden. »Schmutzige Wäsche« also ist ein außerordentlich gelungenes Buch über die sozialen Geschichten, in die Menschen eingebunden sind, über die Logik, nach der gesprochen und geschwiegen wird, und das gerade das Schweigen »nicht aus Leere und aus Nichts besteht«, sondern noch »mehr als das Wort die Grundlage der Beziehung bildet«. Und es verdeutlicht, wie funktionsfähig und strukturell gestützt die alten Einschließungen sind, und wie langsam der Emanzipationsprozeß vorankommt, in dem einer immer möglichen konservativen Dynamisierung der traditionellen Einschließungen letztlich nur eine - allerdings wirksame - Moral der Gleichheit gegenübersteht.



»SCHMUTZIGE WÄSCHE«: DER KLASSIKER IM GESCHLECHTERKAMPF

Über ihnen ist Rauch...

Stadtsoziologie, das ist amtlich - spätestens seitdem Theorie-Trendnase Claus Leggewie in der letzten Ausgabe der Zeitschrift ›Transit‹ (Nr.7) in dem Aufsatz »Space - not time?« neue Ghettoisierungen gutgeheißen hat -, ist ein neues Hip-Thema. Wer sich einen Überblick verschaffen möchte, der kann das mit dem Sampler **»Stadt-Welt«** (*Campus*) bei Leuten tun, die zu den Pionieren dieses Themas in Deutschland gehören (Herausgeber: Peter Noller, Walter Prigge, Klaus Ronneberger). Je länger man allerdings die teilweise brillanten Analysen der postfordistischen »Modernisierung der städtischen Milieus« verfolgt, je mehr einem deutlich vorgeführt wird, wie sehr das »Städtische zur Bühnenattrappe eines hierarchisierten Raumes gerät«, in der sich die Unterschiede zwischen »Proletarier-Immigranten«, »Arbeiter-Bürgern«, urbaner und neoruraler Mittelklasse etc. materialisieren, desto mehr schwächt einen die wissenschaftlich artikulierte soziologische Unausweichlichkeit des Vorgetragenen (Untertitel: »Die Zukunft des Städtischen«) praktisch. Über die Jahre sind immer mehr im weitesten Sinne marxistische Analyseansätze - zunehmend von sozialen Kämpfen isoliert - quasi-organisch als Soziologie deskriptiv geworden, was heute die Frage nach der praktischen Vermittlung - wenn denn überhaupt noch »kritische« Theorie betrieben wird, um so drängender macht.

Unter ihnen sind Gossen...

Diese völlige Trennung von theoretischer Analyse und Praxis kann man natürlich genauso von der »anderen Seite« her beobachten. Das bei Edition ID-Archiv erschienene Buch »Antifa - Diskussionen und Tips aus der antifaschistischen Praxis« gibt davon beredt Auskunft. Denn ab den Berichten der »Hamburger Altantifas«, die erzählen, wie sich ihr staatsfeindliches »konkret eingreifen« zunächst gegen Leute richtete, die aus dem »gemeinsamen Punk-Hintergrund« sich schlagend nach rechts entwickelten, um schließlich im »Antifaschistischen Bündnis« mit anderen linken Gruppen (KB etc.) an die Verhinderung von NPD-Parteitagen zu gehen, stehen organisatorische und technische Probleme ständig im Vordergrund: Wie offen oder geschlossen müssen Gruppen sein, wie groß, mit wem kann man zusammenarbeiten, wie militant darf man sein, wie man seine Kapazitäten organisiert, also was man - offenbar vom moralischen Bewußtsein getragen - »selbstständig gegen Faschos machen« kann. Auch die vieldiskutierte antifaschistische Göttinger Antifa (M), eine treibende Kraft der »Antifaschistischen Aktion/ Bundesweite Organisation« setzt ihreren Gegner Faschismus offenbar einfach voraus. Sie macht sich schon seit einiger Zeit Gedanken, die teilweise nicht weit von dem entfernt sind, was um das »DISS« und die Zeitschrift »kultuRRevolution« herum gedacht wird; wie man nämlich einerseits seine Aktionen möglichst unter Ausnutzung der medialen Öffentlichkeit plant, und ihnen andererseits eine »metaphorisch« wirksame Verpackung gibt. Dabei kommt sie allerdings fast notwendig zu mehr als problematischen Feststellungen wie diesen: »Kultur und Kulturfähigkeit sind für uns Grundbedingungen für revolutionäre Identität.« Ich will das keineswegs nur zurückweisen, dennoch stellt sich niemand die Frage, inwiefern man mit der Beteiligung am konkurrierenden Gerangel um eine kulturfähige »Corporate Identity«, also indem man z.B. selbst an »linke« mythische Stätten fährt (Orte der Bauernkriege) etc., eine per se problematische Form stützt, in der man darüberhinaus bei bewußter Planung ob des Kräfteverhältnisses der Mittel wahrscheinlich nur verlieren kann.

Jedenfalls fehlt eine theoretische Analyse bzw. eine Diskussion des Begriffs Faschismus, die Anfang der 80er in den zwar wenig subtilen KB-Thesen von der »Faschisierung des bürgerlichen Staates«, aber zumindest noch geführt wurde, mittlerweile völlig. Vielleicht kann ja **»Die Beute«** Nr.2, die wenigstens vom Publikum her zwischen »Theoretikern« und »Praktikern« vermittelt, mit Jost Müllers Artikel über »Demokratie und Faschismus«, der versucht eine »Verbindung aus neuem (rassistischen) Massenkonsens mit autoritärer Demokratie« von einem »Prozeß der Faschisierung« abgrenzt, eine neue Diskussion initiieren.

PULP

Die kleinen Helden heulen immer noch

(allein und unverstanden)

Wird 1994 das Jahr des Britpop-Revivals? Nach Blur sind PULP die zweite Band aus England, die dem großen Gefühl, Glamour, Samt und Diskokugeln wieder einen guten Namen gibt. Das Gute an Roxy Music, ABC und Dexy's Midnight Runners frisch vereint unter einem strahlenden Dach, wo die Dinge nochmal auf perfekte Weise peinlich sein dürfen. SEBASTIAN ZABEL steckt sich eine Träne ins Knopfloch.

Eine mit rotem Samt ausgeschlagene Bar in Soho. Ein Streichquartett mit Trompeter spielt »I Say A Little Prayer« von Burt Bacharach. Es gibt kaum eine Melodie, die schöner ist. Und kaum einen Ort, der alberner sein könnte, um über Glamour zu reden. Denn hier sieht es aus, als würde gleich Mari Wilson auf die kleine Bühne steigen. Statt dessen eine blonde Frau mit Schaftstiefeln und Vavoom-Nippeln auf den Brüsten, die »Goldfinger« singt.

Jarvis Cocker ist 30. Ein sehr langer, sehr dünner Mann. Schlacksig herumbaumelnde Arme und dieser typische Schildkröten-Rücken, der lange, dünne Menschen oft verzweifeln läßt, haben auch Jarvis Jugend zu einem Fegefeuer gemacht. Es reichte nicht, daß er seinen Körper haßte. Jarvis Mutter mußte ihn auch noch in kurze Lederhosen stekken. Denn Jarvis Mutter ist Deutsche. Und so ging er dann zur Schule. In Sheffield, Nordengland.

»Ich wollte einfach immer nur sein wie andere Jungen«, sagt er. »Aber es ging nicht. Dann kam Punkrock, und ich war 14. Punk sagte: Sei nicht wie alle anderen, sei ein Individuum. Für mich war das sehr befreiend, denn so sein zu wollen wie alle anderen, ist immer sehr anstrengend gewesen. Seitdem interessiere ich mich für Kleidung.«

Jarvis trägt einen engen gestreiften Pullover, enge schwarze Hochwasserhosen und schwarze Italo-Slipper. Das Haar ist mittelkurz, zottelig. Auf der spitzen Nase prangt eine große Kassengestellbrille, schwarze Fassung, dicke, sehr dicke Gläser. »Kleider«, sagt er, »machen keine Leute, aber sie machen die Leute interessanter.«

1980, als Punkrock in England verebbt war, gründete Jarvis Pulp. Eine Band mit Bühnengarderobe. 1980 ging das Ska-Revival ins zweite Jahr und »London Calling« galt als Sensation. 1980 erschienen in England die Debüts der Associates, Monochrome Set, Teardrop Explodes und Dexy's. 1980 brachte Bowie »Scary Monsters« und Roxy Music »Flesh And Blood« raus. 1980 war »Pop Muzik« No.1 bei den Singles und »The Wall« bei den LPs. 1980 war Jarvis 16 Jahre alt und schrieb seine ersten Songs.

»Ende der 70er war es in Sheffield ein Statement, sich komisch anzuziehen. Ich habe mich nie für Designer-Label interessiert, aber für Leute, die mit der Art wie sie sich kleiden, eine Haltung ausdrücken. Egal ob dress up oder dress down.«

Ich kenne Sheffield. Eine gemütliche, spießige, arbeitslose Ex-Stahlarbeiter-Stadt. Birmingham ist schlimmer. In Sheffield also träumte der schlacksige Junge mit dem Schildkrötenrücken den ewigen Rock'n'Roll-Traum. Träumte vom Anderssein, vom Sich-Unterscheiden, von London und rotsamtenen Bars. Es ist schnell erzählt, wie alles schiefging: Pulp geriet in die Fänge eines der zahllosen Indie-Label. Das hieß Fire, ein Gemischtwarenladen vom Übelsten. Zwei Jahre nach ihren ersten Aufnahmen erschien 1983 das Pulp-Debüt »It«. Dann noch mal drei Jahre, bis sich Fire Records bequemten »Freaks« zu veröffentlichen. Eine schöne Platte, die erste übrigens, die ich für SPEX besprochen habe, aber auch sie ging ziemlich unter. Dann stieg auch noch Drummer Magnus Doyle aus, und Pulp-Bassist Peter Mansell schloß sich einer christlichen Sekte an.

»Ich hätte mich damals natürlich erschießen können, aber ich ging nach London zum Film-College«, erzählt Jarvis. Und er drehte Musik-Videos (Aphex Twin, Tindersticks, Terry Hall): »Ein blöder Job, Werbung eben.«

»ICH LESE DAUERND, DAß BANDS WIE BIG STAR KLINGEN. ICH HABE NOCH NIE EINE BIG-STAR-PLATTE GEHÖRT, ABER WENN DAS IRGENDWO STEHT, KANN ICH MIR ZIEMLICH GENAU VORSTELLEN, WIE ES KLINGT. GANZ SCHÖN LANGWEILIG, SOWAS.«

Daß Pulp im Kern die ganzen Jahre über zusammenblieb, liegt an Sheffield. Denn in Kleinstädten und mittelgroßen Ghost Towns werden bekanntlich Freundschaften fürs Leben geschlossen. Jarvis, Russell Senior und Candida Doyle trafen sich immer wieder mal, nahmen zwei Jahre nach dem Split ihre dritte Platte »Seperations« auf. Ihr Fehler: Sie waren noch immer bei Fire unter Vertrag. Folge: Wieder dauerte es drei Jahre, bis die fertige Platte 1992 schließlich rauskam. Wieder ein Flop.

Und jetzt? Pulp haben 1994 das beste Roxy-Music-Album seit 20 Jahren gemacht. »Da muß ich widersprechen«, sagt Jarvis. »Ich mag ihre Radio-Songs, ›Pjamarama‹ zum Beispiel, aber nicht ihre LPs. Da sind die Stücke eindeutig zu lang. Ich versuche immer, meine Songs auf den Punkt zu bringen. Und das braucht selten mehr als vier Minuten.«

Nun, »His'n'Hers« ist sehr Roxy Music, ist alter Art-School-Glamour. Jarvis schreibt Songs, die zwar manchmal hart an der Schmerzensgrenze zum nur noch Kitschig-schönen und fast immer voll retro sind, aber das sind Blur auch, und - strange enough - beide Bands machen heute die besten Popsongs Englands. Gut, meine Begeisterung hat etwas nachgelassen, seit ich sie öfter gehört habe. Aber - außer The Fall (mit großartiger neuer Platte) gibt es in England keine herausragende Popband mehr. Die beiden, die da sind, sind eben retro.

»Ich lese dauernd«, sagt Jarvis, »daß Bands wie Big Star klingen. Ich habe noch nie eine Big-Star-Platte gehört, aber immer wenn das irgendwo steht, kann ich mir ziemlich genau vorstellen, wie es klingt. Ganz schön langweilig, sowas. Ich glaube, mich interessieren diese ganzen Rockbands nicht die Bohne.«

Jarvis schmaler, spitzer Mund zieht sich in Gesprächspausen zusammen wie ein Vogelschnabel. Seine Hände liegen über Kreuz auf den ebenfalls gekreuzten Beinen. Tja, der Mann hat Glamour. Ohne Scheiß. Nicht der Bolan-, Bowie- oder Roxy-Glamour. Auch nicht dieser spezielle Mark-E.-Smith-Glamour (der coolste Performer, den ich je auf einer Bühne gesehen habe). Es ist der Glamour, der Dingen anhaftet, die auf perfekte Art peinlich sind. Jarvis sieht so übertrieben aus, wie seine Musik übertrieben klingt. Vielleicht ist es das Unclevere an der Musik oder den Texten, die von (ausgerechnet) Lipgloss und (brrr) schönen Verlierern sprechen. Vielleicht ist es auch nur der Schildkrötenrücken.

Jarvis hat immer glamourös sein wollen. Spätestens seit er Lederhosen tragen mußte. »Glamour ist etwas Amorphes, gleichzeitig eine Willensanstrengung. Du erfindest es für dich selbst, weißt aber nie, ob du auf andere glamourös wirkst. Denn Glamour ist etwas anders als Schönheit, die ja ein Zufall der Natur ist, es ist etwas sehr Persönliches«, sagt er. »Auch häßliche Leute können glamourös sein.«

Jarvis leistet sich den Luxus, völlig unclever Scott Walker, Lee Hazlewood und Serge Gainsbourg als Lieblings-Songwriter aufzulisten. Der Mann gehört einfach in rote Samt-Bars mit kleinem Orchester, die unvergängliche Melodien von Burt Bacharach, Henri Mancini und Sandy Nelson spielen. »Zu Hause höre ich immer Melody FM, ein Sender, der nur orchestrale Easy Listening Musik bringt,« sagt er ganz unkokett. Über seine Vorliebe für gestopfte Trompeten hat Jarvis übrigens Terry Hall kennengelernt. Er war nämlich als Easy-Listening-DJ bei einer Gartenparty von Dave Stewart engagiert, als Terry zu ihm rüberschlenderte und sagte, daß er Jarvis Musik mag. »Es freute mich, weil ich ihn immer sehr geschätzt habe, auch nach den Specials, oder vor allem später mit Colourfield.«

Terry Hall tritt auch in dem 20-Minuten-Video zu Pulps »Do You Remember The First Time?« auf, wo Jarvis Terry und Leute wie John Peel, Pam Hogg, Vic Reeves oder Alison Steadman von ihrem ersten Sex-Erlebnis erzählen läßt. Das ist natürlich mäßig lustig, ganz im Gegensatz zur oft durchgeknallten Dramatik der Pulp-Songs.

»Ich habe häufiger im Kino oder vor dem Plattenspieler geweint als wegen Dingen, die in meinem Leben passiert sind«, sagt Jarvis. »Dabei sollte mich mein eigenes Leben mehr berühren als ein Popsong. Seltsamerweise ist das nicht so. Obwohl Popsongs fast immer so eine naive Sicht der Liebe haben, mag ich ihren sentimentalen Eskapismus. Es ist eine faszinierende Vorstellung, daß man Menschen mit einem Lied derart berühren kann, viele Menschen gleichzeitig, völlig unabhängig voneinander.«

Oder: »Warum hören wir Musik? Um nicht einsam zu sein. Die Musik kommt in der Nacht und sagt: Du bist nicht allein. Aber warum ist einer allein? Weil er ein kleiner Held ist, anders als die anderen. Die Musik muß also darüberhinaus sagen: Du bist anders als die anderen, gerade deswegen bist du allein, aber weil du anders bist, kannst du, nur du, mich verstehen. Denn ich bin der einzige der auf die gleiche Art anders ist wie du selbst. Und nur wir zwei sind Verbündete, in dieser Nacht.« Diedrich Diederichsen dixit. Vor zehn Jahren.

Die kleinen Helden heulen noch immer, allein, unverstanden. Und der Song bleibt der gleiche.

Das wirkliche Leben ist doch: Menschen trennen sich, Dinge gehen schief«, meint Jarvis. »Die Regierung versucht uns zu erzählen, daß Scheidungen der Grund für die sozialen Probleme sind. Popsongs erzählen uns, daß sich Menschen trennen und wieder verlieben, daß soziale Probleme Verlierer und Rebellen hervorbringen. Das erzählen gute Popsongs in drei Minuten.« Und Jarvis hat einige geschrieben.

»Eine gewalthaltige Stimmung von Sauferei und potentiellen Messerstechereien«, so lautet das Erbe der alten Sun-Studios in Memphis.

Die Mekons bewahren diese Militanz in ihrer Musik und politischen Rhetorik, möglicherweise unter marxistischen Vorzeichen.

Seit 17 Jahren ziehen sie durch das friedlichblühende Showgeschäft und hinterlassen rauchende Konzertsäle, gebrochene Ideologien sowie zerstörte Cover-Versionen.

Eine Schlachtbeschreibung von Colonel TOM HOLERT.

»It never seems we have the information« (Frustration)

Jon Langford kommt die Hoteltreppe herunter. Durch den müden Kopf geht mir die blasse Frage: Das wievielte Hotelfrühstück am wievielten Morgen nach dem wievielten Auftritt seines Musikerlebens mag auf diesen Mann jetzt warten? Müde drückt er mir meine müde Hand. Das habe ich nun davon, als Nicht-Experte, als Unberufener, als einer, der wiederholt selig (und angetrunken) aus Klubs stolperte, in denen die Mekons zuvor ihre Wahrheiten und Existenzialismen zur Aufführung gebracht haben, auf eine Band zu treffen, die seit 17 Jahren eine unübersehbare Menge an biographischen und musikalischen Daten in eigener Sache akkumuliert hat, in denen sich auszukennen in so einer Situation also nicht schaden kann. Sei's drum, der kundige Profi-Redakteur, der mich als Beisitzer zu diesem morgendlichen Interviewtermin gebeten hat, muß seinen Rausch ausschlafen. Ein Umstand, der bei Langford und den später sich hinzugesellenden Bandmitgliedern Erheiterung und Verständnis auslöst. (»Nein, das ist nicht Christoph. Christoph hat getrunken. Das ist Tom. Hi, Tom.«)

Zwei Kännchen Kaffee müssen her. Zum Warmwerden sprechen wir über Geographie. Mekons-Geographie. Oder besser: Mekons-Geopolitik. Zur Zeit lebt dieses umfangreiche Kollektiv im weiteren Kontext der englischsprachigen Welt, verstreut wie transatlantische Hausbesetzer. Ein Teil blieb in England, der Rest ist nach New York (wie Sängerin Sally Timms) oder nach Chicago ausgewichen. Langford wohnt seit 1992 in Chicago. Nach einer USA-Tour der Mekons gefiel es ihm dort am besten. Er ist nicht der einzige aus Mekons-Kreisen, der dort hängengeblieben ist. Steve Goulding, langjähriger, inzwischen nur noch gelegentlicher Schlagzeuger der Band, lebt ebenfalls in der Stadt, aus der man seit Monaten so viel zu hören bekommt. Gibt es Berührungspunkte mit der neuen Chicagoer Szene?

Langford: »Unglücklicherweise, haha. Unser Soundmann Dave Trumfio ist die neue Chicago-Szene, er betreibt dort ein wichtiges Studio. Ja, es gibt in Chicago eine Explosion von Bands. Ein paar von ihnen sind gut, ein paar sind furchtbar.

»In the Casino economy/ Place your bets« (Gin Palace)

Zu einem bürgerlichen, A&R-tauglichen Lebensstil scheinen Langford, Tom Greenhalgh, Sally Timms, die verbliebenen Kernmitglieder der Spätachtziger-Besetzung, noch nicht gefunden zu haben. Da ist Pech im Spiel, aber auch systematischer Unwillen. Das Business birgt auch für sie durchaus Lockungen, nur ziehen sich immer wieder Striche durch die Rechnungen. Ökonomisch gesehen, waren die Mekons typischerweise auch diesmal zur Unzeit in der Stadt. Im Zwischenraum der kurz aufeinanderfolgenden Veröffentlichungen von »I Heart Mekons« und »The Retreat From Memphis« gab es nämlich sowohl zu viel als auch zu wenig zu promoten. Das »I Heart Mekons«-Album hatte es zwar gerade in die Läden geschafft. Doch klafften hier, ganz gegen jede Mekons-Gewohnheit, anderthalb Jahre zwischen Produktion und Publikation.

Zum zweiten Mal in ihrer Karriere (nach dem Virgin-Deal von 1979) hatte sich die Band in die Nähe der Majors begeben, in diesem Fall zu einem Label mit WEA-Vertrieb. Man versprach sich davon einiges für die Präsenz auf dem amerikanischen Markt. Statt dessen gab es ein nervenaufreibendes Jahr der Verhandlungen, nur zu dem Zweck, sich aus dem Vertrag wieder herauszuwinden. Langford über dem Frühstückskaffee: »We were all quite tired.« Mittlerweile ist »I Heart Mekons« auf Quarterstick erschienen. Womit wieder alles seine unabhängige Ordnung hätte.

Die Platte als solche findet Langford durchaus »tight«. In der Tat vervollständigten die Mekons mit »I Heart Mekons« ihr Album-Sortiment um ein kompaktes Power-Pop-Modell. Ein bißchen viel Kraft und Tightness für manche Geschmäcker. Aber wer will den Mekons den Wunsch nach Liebe durch ein großes Publikum abschlagen? Schon das Vorgängeralbum »The

Mekons

DIE LETZTE SCHLACHT VON MEMPHIS

Curse Of The Mekons« von 1991 war ein polychromer Schrei nach Liebe: barocke, orchestrale Pracht für die Ausformulierung einer Konzeption zur glorreichen Überwindung des Fluchs, als den die Mekons die allgemeinen Weltverhältnisse und ihre je individuellen Selbstverhältnisse schon immer wahrgenommen haben. Da waren sie gar nicht mehr weit von »Rock Of Gold«, Todd-Rundgren-produziert-XTC und, nun ja, Madness entfernt: wuchtige Filigranarbeit, die Supergroup, auf die gerade 1991 niemand mehr eingestellt sein wollte; mithin auch hier grandiose Zeit- und Konjunkturverfehlung. Im Rückblick aber, wenn sich die Geschehnisse in teleskopischer und mikroskopischer Schau neu zusammensetzen, wird sich diese Verfehlung wie ein Speer durch die Historie bohren.

»Existing images only serve existing lies« (Spinning Around in Flames)

Wer hört jetzt noch, jetzt wieder, jetzt erstmals diese Band? Was waren die Mekons, bevor sie zu einer Angelegenheit für weltweit vernetzte Mekons-Wissenschaftler zwischen Wien und Louisville/Kentucky wurden? Oder, ganz andere Fragerichtung: Wann erwachte bei denen das Bewußtsein ihres eigenen Durchhaltevermögens, wann begannen sie, ihre eigentümliche Zähigkeit so reflexiv zu gestalten, wie am Vorabend, als sich Frische und Erfahrung, strenge Konzentration und sexuelle Kommunikation, apollinische Melodien und dionysische Einlagen im halbgefüllten Kölner Underground wieder einmal zu den Konzepten Familie, Kollektiv, Spaß und Agitation konfigurierten?

Die Mekons ähneln in ihrem Auftreten unorthodoxeren HipHop-Acts wie den Fugees oder den Beastie Boys. Man erlebt ein ständiges Kommen und Gehen, eine lockere Rollenverteilung, ein Minidrama mit abendlich wechselnder Dramaturgie, den Umschlag von interner Verständigung in nach außen gerichtete Partizipationsangebote ohne jede Anbiederung, ohne jede Mitmachrhetorik, aber auch ohne Mißachtung dessen, was vorne am Bühnenrand vor sich geht. Weiterhin: komplette Abwesenheit von Sexismen, aber eine deutliche Neigung zu karikaturalen Momenten, nicht nur, wenn »Mitch« Milligan, der die ganze Zeit in einer Ecke roadiemäßig für gewisse Sounds und Services gesorgt hat, plötzlich im Teufelskostüm mit meterlangem Schweif zum Mikrophon springt und ein, zwei Stücke singt, während Sally Timms und Tom Greenhalgh sich in zweideutige Posituren begeben. Sardonisch und satanisch sind sie eben stets in ein und demselben Moment. Die Trennung der Bedeutungszonen wird jederzeit aufgehoben, Ambivalenz geflegt wie eine Balkonpflanze.

Ja, die Mekons-Lieblingsthemen Tod und Teufel machen sich in solchen Situationen selbständig, sprengen, wenn man so will, das Korsett der Texte, in die sie freilich ohnehin nie im üblichen Sinn eingeschlossen waren. Wie eine Schere schneidet der Mekons-Klamauk in Zuweisungen von Bedeutsamkeit hinein. Sophistication und Demonstrationen von Regression geraten dadurch in ein feines Bedingungsverhältnis. Im fortgeschrittenen Alter von Erziehungsberechtigten verweigern sie sich imaginären Erziehungsmaßnahmen. Denn, wie es in »Never Work« vom neuen Album heißt: »I know they'll try to stop us/but we will never let them.«

Während am Nebentisch mit einem deutschen Indie-Labelvertreter über Jons Nebenprojekt Killer Shrews verhandelt (wie berichtet, hat sich dieses hervorragende Projekt von Langford, Pere Ubus Tony Maimone und Gary Lucas wegen grober interner Handgreiflichkeiten noch während der letzten Deutschlandtournee aufgelöst) und die Wiederveröffentlichung der zweiten Mekons-LP ins Auge gefaßt wird, unterhalte ich mich mit Tom Greenhalgh nicht nur über die englische Künstlergruppe Art & Language, die er über alles schätzt, sondern auch über das Problem, inwieweit die oben beschriebenen Distanzierungsgesten auf Dauer eine ritualistische Färbung annehmen können. »Letztlich können wir das Problem nur durch ein anderes Problem, nämlich das der Spontaneität, lösen. Die Gefahr, auf der Bühne in sterotype Verhaltensfor-

MEKONS

Falls je jemand ein Faktor beim Rewriting der jüngeren Rockgeschichte sein dürfte, dann dieses fluktuierende Kollektiv von Männern und Frauen,

men zu verfallen, ist natürlich allgegenwärtig.«

Ein Klischee, das über die Mekons kursiert, ist die Behauptung, sie besäßen einen enormen historischen Atem, für den das laufende Jahrhundert nicht ausreiche, und Bezüge in fernen Zeiten gefunden werden könnten. Die Mekons wehren sich nicht direkt dagegen, auf diese Weise Bedeutung zu erlangen. Sie kokettieren sogar mit dem Gedanken. Wie beurteilen sie ihre Rezeption, vor allem das starke Interesse an den Mekons in den USA? Jon Langford, der so was wie die Palace-Brothers-Coverversion von »Horses« (auf der EP »An Arrow Through The Bitch) durchaus zur Kenntnis genommen hat, antwortet ausweichend. Die eigene Funktion als Bezugspunkt einer jungen und jüngeren Musikergeneration wird akzeptiert, weitere Kommentare erübrigen sich.

Angesprochen auf die Auslegungsanstrengungen eines Greil Marcus, der die Mekons als fröhlich resignierte Überlebende einer Revolution, als melancholischen Anachronismus »filled with rage and guilt« seinem Geschichtskonzept einverleibt (»Geschichte ist ein Alptraum, aus dem die Mekons zu erwachen versuchen, und wenn es soweit ist, sind sie immer noch betrunken.«), folgt amüsiertes Schweigen.

Um naheliegende Heroismen zu umgehen, bedienen sich die Mekons einer simplen und effektiven Methode: Eine Zeile wie »It's our job to be in different times« (aus »Spinning Round In Flames« von »Retreat From Memphis«) mündet zwangsläufig in die gossenromantische Ernüchterung eines »and stay in the same place and never get paid«. Bloß, daß die Mekons dieses Gegeneinander von zeitlicher Mobilität und räumlicher Starre nicht auf sich beruhen lassen, sondern noch ein »like lifeguards in bikinis« hinterherschicken. Das bündelt die Dialektik und entschlackt sie zugleich. Falls je jemand ein Faktor beim Rewriting der jüngeren Rockgeschichte sein dürfte, dann dieses fluktuierende Kollektiv von Frauen und Männern, diese in immer neuen Kombinationen und Konstellationen auftretenden, grundkorrekten Beinahe-Exzentriker, Fast-Dandies, Sozial-Dichter, Fiddle-Marxisten.

»The codes and the context feel so familiar« (Spirals Of Paranoia)

Die Merkmale und Auswirkungen des speziellen Mekons-Modus, nämlich Kollektivität, zu organisieren, sind ebenso ein Dauerthema der Interpretation wie die vielen musikalisch-stilistischen Phasenwechsel. Bewegungsarmut kann man ihnen nun wirklich nicht vorwerfen. Gruppendynamisch verläßt man sich zwar auf gewisse Konstanten: Timms, Greenhalgh und Langford bilden den Rumpf, um den sich alte und neue Musiker nach Bedarf und Gelegenheit anordnen. Diese drei kennen sich so gut, Langford und Greenhalgh sind von Anfang an dabei (Leeds, 1977), daß sie sich gegenseitig schon durch kleinste Veränderungen und Entwicklungen (wie den Zugewinn technischer Sicherheit am Instrument, das Erlernen einer neuen Phrasierung im Vortrag) überraschen dürften.

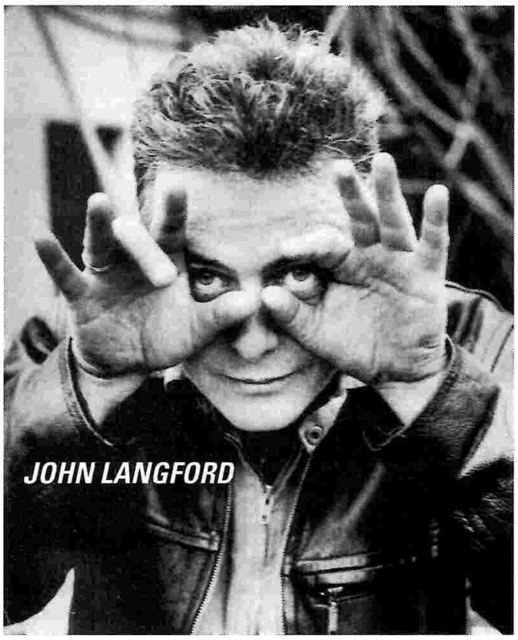
Beim sorgfältigen Durcharbeiten des Mekons-Oeuvre fallen besonders diese minimalen Entwicklungsschritte auf. Die Art, unscheinbarste Verschiebungen und Erweiterungen in das vorhandene Repertoire zu integrieren. Dort schwellen sie solange an, bis Paradigmenwechsel zwingend werden. Mit anderen Worten, es führt die Häufung von Fähigkeiten und Fertigkeiten (die niemals zu Perfektion gerinnen) zu einem Turmbau babylonischer Prägung, so daß sich der Weg von »The Quality Of Mercy Is Not Strnen« bis zu »Retreat From Memphis« als eine Geschichte der Zivilisationen, nachgestellt in Maßstab und Format der Mekons, lesen läßt.

Dieses Verfahren, historisch-kulturelle Möglichkeiten auszumessen, schreibt sich unter anderem in die Stimmen ein, insbesondere bei Sally Timms und Tom Greenhalgh. Von Platte zu Platte breiten diese beiden immer neue vokale Koloraturen aus, bis hin zu gespreiztestem Crooning oder elfenhaftem Folk-Gezirpe oder grimmigem Geheule. Vielfalt wäre dafür das falsche Wort, Artistik ebenfalls. Die Variationsfülle ist ihre Begrenztheit, ihre Schwäche

und Unbeherrschtheit eine ästhetische und eine politische Verpflichtung.

Oddballs, Necronomekons, mekons

Auf die Preisfrage »What's Left?« werden die Mekons nie um eine Antwort verlegen sein. Trotzdem stelle ich mir nach dem Interview die andere Frage, was eigentlich das Politische an den Mekons ist. Zunächst einmal sind sie »eine Band ohne Artikel«, wie ich schon während des Konzerts denke. Sprachlogisch kein uninteressantes Problem. Wo der Artikel fehlt, kann eine ganze Gattung oder Klasse von Organismen oder Objekten vermutet werden. Von »Mekons« zu sprechen, statt »die« Mekons zu sagen, vergrößert die Unbestimmtheit des Namens, aber auch eine mögliche Allgemeingültigkeit.



JOHN LANGFORD

Früher war noch offen: Schreiben die sich jetzt eigentlich mit großem oder kleinem »the«, denn das war nicht ausdrücklich und endgültig geregelt. Auf dem Cover der »This Sporting Life/Frustration«-Single von 1980, die in der Wuppertaler »Börse« aufgezeichnet wurde, steht: »Die Mekons«. »The MEKONS«, das war die Schreibweise auf der Virgin-LP »The Quality Of Mercy Is Not Strnen« (1979), während das 1980er-Album »THE MEKONS« heißt, hier Großbuchstaben durchgehend.

Um 1985, beginnend mit »Fear And Whiskey« (Mekons-Philologen mögen mich korrigieren), wird eine typographische Entscheidung zugunsten eines Clarendon-Schriftzugs in Minuskeln getroffen: »mekons«, ohne Artikel. Dieser übernimmt jetzt an anderem Ort neue Funktionen. So trifft man den Bandnamen mitsamt Artikel in Albumtiteln wie »The Mekons Honky Tonkin'« (1987), »The Mekons Rock 'n' Roll« (1989) und »The Curse Of The Mekons« (1991).

Die artikelbefreiten »mekons« befassen sich inhaltlich und musikalisch mit »The Mekons« und begründen damit eine eigentümliche Verweiskonstruktion: Sprachhandlung und sprachlich Behandeltes treten in ein nicht-identisches Verschränkungsverhältnis. Durch den Wegfall des »the« schaffen sich »mekons« die Voraussetzungen, um eine Fiktion namens »The Mekons« aufzubauen. Mit deren Hilfe können beliebig Geschichten durchgespielt werden, ohne daß dabei zuschreibbarer Selbstausdruck zustande käme.

In dieser Parallelwelt manipulierbarer Bedeutungen und Funktionen treten Figuren in Erscheinung, die den »mekons«-Mitgliedern verblüffend ähnlich sehen, analoge Aufgaben an Instrumenten übernehmen, aber andere Namen tragen und andere Rollen ausfüllen. Auf der Rückseite von »The Mekons Honky Tonkin'« liest man unter der Überschrift »THE MEKONS« eine Besetzungsliste, aus der hervorgeht, daß ein »Otto«, ein »Dick Taylor«, ein »Der Cougar«, ein »Boston Tar Baby«, eine »Avadne Garde«, ein »Little Willy«, ein »Lu Knee« und ein »Skelly« singen und spielen. Darüber ein Foto von neun Gestalten mit Cowboyhüten am Tresen eines Honky Tonk, deren Physiognomien einem bekannt vorkommen: Sind es »mekons« oder »The Mekons« oder doch die »Oddballs«, wie die Anfangsbuchstaben der acht Namen verheißen? Nicht zu vergessen die »Necronomekons« von »The Curse Of The Mekons«: »Lu Cipher«, »Endora Timms«, »Tom In The Green« und »Jon Dee Fang-

diese in immer neuen Kombinationen und Konstellationen auftretenden, grundkorrekten Beinahe-Exzentriker, Fast-Dandies, Sozial-Dichter, Fiddle-Marxisten.

loord«. Wieviel Maskerade ist vonnöten, um Pathos und Gefühligkeit zu kontrollieren, wenn neben Blut, Tod, Hexerei, Waffen, Drogen, Sklaverei auch die NATO verhandelt wird, die sich nach dem Zusammenbruch des Ostens einen neuen Feind »in der großen Stadt« sucht, die auf den »Profiten des Opiumhandels« aufgebaut worden ist. So analysiert Sally Timms es in dem Song »Brutal«?

Fremde Wörter

Auch anläßlich der neuen Platte sind Kostüme und Masken angefertigt worden. Diesmal für eine Country-Armee, die sich auf die Produktion lupenreiner New-Wave-Songs verlegt hat: »Private ›Tommy‹ Atkins«, »Oberlieutenant Von Timmz«, »South Wales Borderer«, »W.S.P.L.F. Corina V.C. & Bar«, »Galloping Major LaFalce« und die anderen. Die zentrale Strategie der Mekons ist das Aufrichten von Szenarien. Sie wechseln von Platte zu Platte und ergeben sich aus dem Zusammenspiel von musikalischen Registern, konzeptuell-inhaltlichen Entscheidungen, Covergestaltung (mitsamt den Dylan-Thomas-haften Sophie-Bourbon-Liner-Notes der mittleren Achtziger, darauffolgenden Theorie-&-Literatur-Lektüre-Tips und jüngst dem Abdruck von flammenden Liebeserklärungen an die Band).

Die Mekons praktizieren, was der sowjetische Literaturtheoretiker Michael Bachtin auf den Begriff »Dialogizität« gebracht hat. Vermutlich kennen die nachweislich belesenen Musiker diesen im angloamerikanischen Raum wohlbekannten Autor sogar. Doch darauf kommt es im Grunde nicht an. Unabhängig von dieser Information ist entscheidend, daß durch die Dramatisierung und literarische Verfremdung des Kontextes, in dem Aussagen gemacht werden, »dargestellt objekthafte Wörter« entstehen. »Die letzte bedeutungsmäßige Instanz - die Konzeption des Autors - realisiert sich nicht in dessen direktem Wort, sondern mittels fremder Wörter, die als fremde in einer bestimmten Weise geschaffen und angeordnet wurden.«

Dieses Objektwerden des textlichen und musikalischen Vokabulars der Mekons befreit vom monologischen Zwang der Rockmusik: Die Verwendung fremder Wörter, fremder Namen, fremder Rollen löst einen Dialog der Kommunikationsobjekte aus, die vom Drängen der Intention befreit sind.

Politik der Militanz

Für »Retreat From Memphis« wurde jetzt die Ikonographie der Militanz erkundet. Zwar lief das Aufspüren von Gewaltverhältnissen in privaten Beziehungen und öffentlich-historischen Zusammenhängen bei den Mekons immer schon mit. Doch wurde noch nie die heimliche Kriegsbegeisterung so ausgelebt wie hier, in diesen »fremden Wörtern«. Das Presseinfo kündet von den demoralisierenden Taktiken der Generäle der Musikindustrie; mit Marschmusik (von Paul McCartney, U2 und Phil Collins) malträtieren sie die Bevölkerung brennender Städte. Nur eine »Extremisten-Band« geht aus der Niederlage hervor, läßt aber nichts zurück, was ihren Feinden von Nutzen sein könnte.

Die Armee der Mekons ist natürlich die Rote. Das zeigen nicht nur die Sterne auf den Sturmkappen, die Timms, Langford, Greenhalgh und die neue Bassistin Sarah Corina für das Cover von »Retreat From Memphis« tragen. Mit geschulterten Gitarren stapfen sie über ein verschneites Schlachtfeld. Irgendwo ragt eine Vinylschallplatte heraus, eine Hand krallt sich im Todeskrampf zum E-Major-Akkord um einen Gitarrenhals.

Charlie Gillett schreibt in »The Sound of the City«, das Charakteristikum des »Sun Sound« sei »Aggression«: »The importance of the music, for the singers and for the audience, was that it effected a release of violent feelings, not that any particular group was attacked.« Carl Perkins beispielsweise, einer von Sam Phillips' wichtigsten Acts, habe den »aggressiven Rock'n'Roll-Sound benutzt, um eine gewalthaltige Stimmung von Sauferei und potentiellen Messerstechereien« heraufzubeschwören.

Die Mekons-Metaphoriker meinen mit dem »Memphis« (bereits auf »The Mekons Rock'n'Roll« heißt ein Stück »Memphis Egypt«) allerdings weniger das Memphis früher Country-Rock-Singles als das Synomym für Rock mit kapitalem »R«. Andererseits beziehen sie aber einen gewichtigen Teil ihres Zeichenvorrats an Aggressivität aus eben dieser Quelle. Nur ergänzen sie das Repertoire um ein politisches Analyseinstrumentarium (»The glory of shopping and fucking«).

Militanz ist so eine Sache. Auch wenn sie von links kommt und über klassische New-Wave-Strukturen gelegt ist. Wer sich ihr verschreibt, gerät in einen Strudel aus Ambiguitäten. Denn Schlachten zu schlagen und Waffen zu führen bedeutet, egal auf welcher Ebene des symbolischen Universums es sich zutragen mag, daß einem diese Mittel im Prinzip erstmal recht sind. Solange man weiß, welchen (richtigen) Zielen sie dienen, muß hier nicht übervorsichtig ein Problem vermutet werden. Geraten die Ziele auf dem politischen Spektrum in Bewegung und verlassen sie gar die Gefilde des Richtigen, steht man genauso vor einem Problem wie in dem Fall der Verselbständigung von Militanz, wo diese ein Eigenleben entwickelt, ohne länger von etwas ihr Äußerlichem motiviert zu sein.

Die Mekons sind in vielfacher Hinsicht kämpferisch, aber sie besitzen einen Sinn dafür, der eigenen Militanz ein Häubchen, nämlich Selbstreflexivität aufzusetzen. In »Soldier«, einem der melodiösen Programmsongs der Platte, klettert das lyrische Ich die Erfolgsleiter hinauf, bis es nicht mehr weiß, wohin es sich wenden soll. Dann kollabieren die Märkte und das Showbusiness wird so langweilig, daß es nur noch hilft, in den Krieg zu ziehen. Die »feldgrauen« Augen eines Soldaten werden besungen; sie leuchten, als sie die vereiste Straße mit brennenden Panzern und Körpern im Schnee erblicken: »I love the bombs and the frost bite and the wicked way you giggle«, oder auch: Das Militärische ist das Persönliche.

Warum sie sich immer noch mitsamt Instrumenten zu sechst in einen winzigen Lieferwagen zwängen, um durch Deutschland zu touren, will ich dann noch wissen. »Wir haben das auch schon mal anders gemacht und die Bahn genommen. Nur erreichten wir dann die Auftrittsorte regelmäßig vollkommen betrunken. Der deutsche Speisewagen, du verstehst?« Ich glaube schon.

ARRESTED

PETER BOETTCHER

Vor einigen Wochen konnte man folgende Zeitungsmeldung lesen, betreffend den Kriegsgewinnler-Sender CNN: »Mit Bosnien, Haiti, Ruanda oder Nordkorea gibt es zwar genug Krisen und Konflikte - doch keiner scheint die Zuschauer so richtig zu fesseln. Nicht zuletzt deshalb, weil die USA in keinem bisher militärisch beteiligt sind (...) CNN wird nur noch in 400.000 Haushalten empfangen.« Traurig, aber Rettung ist in Sicht: Haiti steht kurz vor der US-Invasion, und in Ruanda hat Mitterand bekanntlich die Fremdenlegion einmarschieren lassen. Das CNN-Hauptquartier in Atlanta/Georgia wird bald wieder schwarze Zahlen schreiben.

In derselben Stadt sind auch Arrested Development zu Hause, und sie haben mit ihrem Debüt »3 Years, 5 Months And 2 Days In The Life Of...« als Afrocentricity-Crew des Jahres '92 um die 4 Millionen Käufer erreicht. Womit wir beim ersten Thema sind. Vor vier Jahren hat die Afrocentricity-Welle ihren Einzug im HipHop gehalten, und sie sollte das konventionelle, nicht nur in afro-amerikanischen Augen geschichtsklitternde Bild von Afrika aufbrechen. Was damals wie heute auffiel und auffällt, ist die komplette Abwesenheit aktuell politischer Themenblöcke, wie sie der durchschnittliche Nachrichteninteressierte Tag für Tag um die Ohren geschlagen bekommt: die Kenntnisse über Tutsi-Rebellen und Hutu-Regierung, über die Machthalter im Nordjemen und die Sezessionsrepublik Südjemen, über den ANC und die Inkartha, über gut oder böse. Das gängige Informationskartell vermochten weder die Jungle Brothers noch Arrested Development zu brechen, und wahrscheinlich lag das gar nicht in ihrer Absicht. Die amtliche Form von Afrocentricity im HipHop ist nach wie vor losgelöst von den realpolitischen und ökonomischen Verhältnissen des täglichen Geschehens. So etwas wie ein »schwarzes CNN« zu schaffen, das war zuletzt ein von Public Enemy erklärtermaßen verfolgtes Programm.

In seinem Artikel über die Jungle Brothers und das (Wieder-)Aufkommen von Afrocentricity schrieb Günther Jacob in SPEX 5/1990: »Nachdem die Lebenserwartungen in den schwarzen Wohnvierteln der USA auf das Niveau von Bangladesh gefallen sind und das westliche Interesse an Afrika seit dem Niedergang des Ostblocks gegen Null tendiert, wird der ›spirituelle‹ Afrozentrismus leicht zum Katalysator einer fatalistischen Jenseitshoffnung.« Die Frage ist nur, wo und wann er katalytische Wirkung zeigt, wenn er als solcher auftritt; inwieweit er dann überhaupt transzendental verstanden und gelebt wird; und wann es letztendlich fatal wird.

Im Vergleich zu »3 Months...« haben Arrested Development auf »Zingalamaduni« ein paar Schippen Afrika hinzugelegt. War das

DEVELOPMENT

Nach außen hin machen ARRESTED DEVELOPMENT den Anschein des etwas anderen HipHop-Outfits. Die friedlich abgerüstete Landkommune mit biologisch abbaubarem Soul Searching, versunken in den Traum einer gewaltfreien Revolution. Das Musikerkollektiv als Vorwegnahme einer Gesellschaftsutopie, in der die herrschenden Machtverhältnisse in die spirituelle Einheit von Mutter, Vater, Kind aufgehoben sind. Aber was hat es mit der ständigen Berufung auf Afrika als dem Land der Väter auf sich? Steckt hinter dem Festhalten am Konzept der Familie vielleicht nicht mehr als übelster Post-Patriachismus? RALPH CHRISTOPH wirbt um Verständnis.

HALLO AFRIKA, WIE GEHT'S DENN SO?

Debüt noch ein Bündel von Fragen und Unsicherheiten, gerade in bezug auf Religion, Zukunft und Ausblick auf Veränderung, so nimmt sich »Zingalamaduni« fast wie der entsprechende Antwortenkatalog aus. Ein in Plattenform groovender ökumenischer Gottesdienst, der weder katholisch noch protestantisch ist. Aber das alleine wäre bekanntlich eine seichte Angelegenheit. Rapper Speech, der seine Abneigung gegen jegliche Form kirchlich-strukturierter Religionsauffassung schon auf »Fishin' For Religion« zum Ausdruck gebracht hat, lokalisiert nun klar die Quelle seiner naturalistischen Inspiration: in Afrika.

Die Facetten von Afrozentrismus, die wir kennen, von Marcus Garveys Forderung »Zurück nach Afrika«, über die Debatte von Segregation und Assimilation der Afro-Amerikaner in den USA, bis hin zu den aktuellen Diskussionen über die Nation Of Islam, finden sich bei Arrested Development nur bedingt oder aber in veränderter Form wieder. Afrocentricity, die 90/91 gerade unter Mode-Aspekten im HipHop erstmal ihren Klimax erreicht hatte, war und ist nur ein Teil der Problematik, in der es lange (und immer noch) um Begrifflichkeiten wie »Black Nation«, »Volk« und »Rasse« ging und geht. Daß dabei eine Sprache und Kommunikation entstanden ist, in der durchaus übertriebene Gegenmythen ihren Platz finden, ist genauso wenig zu bestreiten wie die Tatsache, daß die schwarze Middle Class eher empfänglich dafür scheint, als Jugendliche in Brooklyn oder Harlem. Darin liegt auch eine Hauptdifferenz zu anderen, großen und bekannten Afrocentricity-Crews wie beispielsweise dem X-Clan. Die Situation urbaner Straßenkultur wird bei Arrested Development umgangen, indem, ganz abstrakt, das Feld der Konfliktaustragung im vergleichsweise kleinen und überschaubaren Atlanta angesiedelt wird. Ein sicherer Hort für Dichter und Denker, wo eine Art positives Denken kultiviert wird, das versucht, die Dialektik der Bürgerrechtsbewegung auf die verschärften Bedingungen der Neunziger zu übertragen, ohne sie selber namhaft zu machen. Revolution, aber bitte - nur umbringen müssen wir dafür heute niemanden. Spiritualismus Rules OK!

Mit dem Erscheinen von Arrested Development auf der HipHop-Landkarte hat sich das anfangs scheinbar klare Bild vom Afrozentrismus verkompliziert. Sätze wie »Grammys I win & once again like my Egyptian kin/It's Africa within makin' something outta nothing!« (»Africa's Inside Me«) oder »I cannot leave my life within this uncertainty/I call on the red & the black and the green & the black and the green« (»United Front«) lauern zwar auch hier an fast jeder Satzecke. Richtig schwierig zu bewerten wird das Ganze durch die unglaublich sympathischen, oft sehr verhalten und down to earth vorgetragenen Revolutionsforderungen,

die sich in direkter Koexistenz mit allerlei gebetsmühlenartigen Glaubensbekenntnissen (»Pride«, »Praisin'U«, »Kneelin'At My Altar«) befinden.

Afrika begegnet uns hier nicht nur als die vielzitierte Wiege der Zivilisation, sondern als gottgleicher Ersatz, als Inspirationsquell für jedes Denken und Handeln. Das beginnt schon mit der Visualisierung auf dem reichlich folkloristischen Cover, wo wir die Background-Tänzerin Eshe mit allerlei Schmuck behangen am weißen Strand tanzen sehen. Willkommen bei »Zingalamaduni«, im »Bienenstock der Kulturen«.

Wenn man sich zu sonntäglicher ausflugsschaffener Zeit in Downtown Manhattan an der Anlegestelle der Staten-Island-Ferry aufhält und die an- oder abfahrenden Massen beobachtet, sieht man sehr viele schwarze Fanilien mit Kindern. Und viele der Eltern tragen Afrocentricity-Look, T-Shirts mit »The First African Queen« sind keine Seltenheit. Daß Arrested Development sich gerade hier, in der US-Mittelklasse, größter Beliebtheit erfreuen, mag daher rühren, daß ihre klare Absage an Straßengewalt, Hustlertum, Black On Black Crimes auf der einen und ihre Aufforderung zu mehr Verantwortung, Solidarität und Verständnis untereinander gerade auch dem Sicherheits- denken und Wohlstandsgedanken der afro-amerikanischen Middle Class entspricht. Die davon ausgehende Faszination ist nicht eine Hoffnung für das Morgen, sondern liegt in der abstrakten Überhöhung afrikanischer Tradition und Geschichte, deren Fortführung - und das ist ein entscheidender Punkt - nicht im gelobten Land der Väter, sondern in den Communities gelebt werden soll. »Universal as I stroll down the street, Africa's a boiling over flowing inside of me«. Warum dabei die Mutter, die Kinder und schwarzer Stolz eine zentrale Rolle spielen, liegt genau daran:

IT'S A FAMILY AFFAIR

Der Familienaspekt scheint mir bei der Rezeption von Arrested Development ungleich wichtiger - selten war er bei den momentanen Diskussionen um die Zukunft der Communities präsenter. Wir erinnern uns an »Mama's Always On Stage«: Die junge Mutter wird zur Heldin, weil sie ihr Kind ausgetragen und nicht abgetrieben hat. Der Vater ist ein Sucker, der zwar über die Revolution schwadroniert, aber sein Baby alleine läßt. Die anderen tragen schwarze Klamotten und reden ihren Five-Percenter-Talk, aber Speech ist zur Stelle, denn: »can't be a revolution without women/Can't be a revolution without children«. Also: »Word to the mother, cause it's a black thang.«

Damit haben Arrested Development die Schraube aber längst nicht bis zum Anschlag gedreht. Deutlicher wird dies in dem Artikel von Senior Editor Kierna Mayo Dawsay in der Juli-Ausgabe von ›The Source‹, der sich ausführlich dem zehnten Sommer von Crack widmet, und in dem sie auf die Folgen von Crack in bezug auf Frauen eingeht - sei es, daß ihre Männer im Knast sitzen, ihre Kinder abhängig sind oder sie selbst einer von 98.000 statistisch erfaßten weiblich Crack-Usern sind: »Women, young and old alike, all addicted to the one drug known to humankind that completely murders what is most natural about a woman - the mothering instinct.«

Die Situation, daß ein in unseren Augen reaktionäres Mutterbild internalisiert wird, ist nicht neu. Gefährlich wird es allerdings dort, wo aufgrund dieser fatalen Lage auch noch rechtfertigende Theorien geschmiedet werden. So auch Snoop Dogg, der uns im Magazin ›Details‹ über seinen jugendlichen Werdegang aufklärt: »A lot of times that kids get involved with gangs or drugs or crime, it's for reasons of not finding love in the home. My father never stayed at home with my mother (...) Any man can make a baby, but the point is: Can you be a father to your child?« Daß er anschließend seiner eigenen Argumentation Hohn spricht, indem er uns aufklärt, zwar keinen Ratschlag seines Stiefvaters akzeptiert zu haben, heute aber eine Art Vaterersatz für seinen kleinen Bruder sei, was wiederum natürlich nicht der Tatsache geschuldet ist, daß er nun ein Superpromi ist, der genau mit einem alle Mütter zur Verzweiflung treibenden Gestus seinen Status erreicht hat, spricht für sich.

Wie weit verbreitet aber die gängige Logik der starken Mutter reicht, zeigt wiederum ein Zitat von Michelle Wallace. Ihr Essay »Doing The Right Thing« (in »Yo! Hermeneutics«) endet mit der Feststellung: »Wenn der lebensspendende Aspekt des weiblichen Körpers und der Familie weiterhin keine Berücksichtigung findet, bleibt eben immer nur die leblose, unmenschliche Abstraktheit von Kriegsspielen übrig.« Daß in der sozialen (Not-) Konstruktion der Familie die einzige Chance zur Vermenschlichung der Ghettos gesehen wird, ändert nichts am verfahrenen reaktionären Pragmatismus, der dort praktiziert wird. Dies ist aber kein singuläres Problem einer afrozentristischen Haltung, sondern schlicht der sozialen und ökonomischen Verelendung geschuldet.

Speech kennt diese Logik sehr genau, nur lädt er sie einfach positiv auf. In »Warm Sentiments« fühlt sich Speech »cheated, abused, misused« Und warum? Ein von ihm gezeugtes Kind wurde ohne sein Einverständnis abgetrieben! »I can't raise a child the way a Nubian man should.« In einem ganz ruhigen Ton führt er den imaginären Dialog mit der Mutter, macht ihr unmißverständlich klar, daß er ein richtiger und guter Vater gewesen wäre. Und so gerät die Heldin aus »Mama's Always On Stage« unversehens auf die Anklagebank. Und dorthin wird Speech wohl auch von der europäischen Musikpresse geführt werden: Nach außen hin vertritt er mit Arrested Development den Anschein der etwas anderen, universell-pluralistisch orientierten HipHop-Rezeption, doch in den Texten werden die Relationen wieder auf das normale Gesellschaftsmaß zurechtgerückt: Was zunächst noch alternatives Role Model im Sinne eines besseren Gesellschaftentwurfs auf Black-On-Black-Ebene gepriesen wird, entpuppt sich als Post-Patriarchismus der unangenehmen Sorte.

Aber wo wir gerade bei den Mutterpflichten sind: In der Kölner ›StadtRevue‹ stand neulich anläßlich einer »Untersuchung zur Lebenssituation der Frau in Köln« zu lesen, daß etwa jeder fünfte Familien-Haushalt ein Alleinerziehenden-Haushalt ist: »Die Konstante im Leben der Kinder von heute ist fast immer die Mutter. Vier von fünf Kindern leben bis zur Volljährigkeit mit ihrer Mutter zusammen. Und jedes zweites Kind macht während seiner Kindheit die Erfahrung, in einer Ein-Eltern-Familie zu leben. Die Mutterfamilie wird als Durchgangsform der Normalfall.«

Der entscheidende Unterschied zur Situation in den Staaten: Was hierzulande einen Wolfgang Schäuble auf den Plan ruft, weil er die konservative Volks- und Familienplanung samt Heim-und-Herd-Ideologie unterminiert sieht, läßt die weißen Machthaber in den USA kalt. Es gibt keine logische Verbindung zwischen einer eurozentristischen »Unser Volk Stirbt Aus«-Mentalität und der zwangsweisen Selbstorganisation in den Schwarzen Communities.

Daß die Rolle der Familien in den schwarzen Communities ein enormes Gewicht hat, dürfte klar sein. Trotzdem bleiben gerade die Frauen die unsichtbaren Wesen, denen Last (Snoop) und Schuld (Speech) gleichermaßen aufgehalst werden. Einen Ausweg sehe ich nicht, auch nicht für das Speech-Modell, denn für alle, die beispielsweise in Bedford Stuyvesand leben müssen, gilt nach wie vor das, was Manthia Diawara über »Menace II Society« gesagt hat: Sie können nicht einfach nach Atlanta oder Kansas zurücklaufen, um ihre Probleme zu lösen.

FORWARDS EVER, BACKWARDS NEVER

Nicht alles, was keine radikale Lösung im Hier und Jetzt vorsieht, ist gleich fatalistische Jenseitshoffnung. Ungleich fatalistischer ist die Variante »When I Grow Up I Wanna Be A Motherfucking Hustler«. Wenn Speech sagt: »Do you know the Panthers, The MOVE organization, Kwame Nkrumah, the Zulu Nation or just Nikes and Pumas or your fascination with the so called B-Boy fashion nation« (in »United Minds«), dann vertritt er zwar den von Manthia Diawara kritisierten Ansatz, daß die Kirche und die Linke ein Partizipationsrecht am Konsumkreislauf verhindern, doch besser als Snoop Doggs scheinheilige Einlassungen zum Thema Kindererziehung erscheinen sie allemal. Wenn auch das Versuchsmodell Arrested Development auf erster Ebene die Prüfung nicht besteht, so bleibt doch festzuhalten, daß sie mit ihrer Art der Auffassung von HipHop (vom Band-Charakter, über das Verlegen von Konfliktlinien in sichereres Terrain, ohne gleich Mainstream zu werden, bis hin zum zumindest formalen Gleichberechtigungsanspruch) ziemlich alleine dastehen.

Erst recht müssen wir nochmal über die Musik sprechen. Ich finde G-Funk, ehrlich gesagt, langweilig. Vielleicht weil ich, was HipHop anbelangt, manchmal gerne konservativ bin. Aber gerade Arrested Development sind unter gewissen Aspekten ziemlich weit vorne, denn mit ihnen ist Pop in den HipHop eingekehrt. Nicht kategorisch, aber doch in einer Form, wie es selbst die UMC's oder Pete Rock & CL Smooth nicht geschafft haben. Wen wundert's, daß sie gerade deshalb von ihrer Firma als Pop-Act vermarktet werden.

Christoph Gurk findet die Plakat-Kampagne zum neuen Arrested-Development-Album widerlich, und ich auch. Der Tatsache, daß »Zingalamaduni« gut und ger-

ne als Multikulti-Scheißprodukt an den Käufer gebracht werden kann, wird alleine durch die schwammige Bienenstock-der-Kulturen-Metapher Tür und Tor geöffnet. Mal abgesehen davon, daß ich fast ausnahmslos alle HipHop-Werbekampagnen in Deutschland daneben finde, ändert das aber nichts an der Tatsache, daß wir es hier mit einer Pop-Platte erster Güte zu tun haben. Und die kommt letztendlich weniger World-Music-artig daher, als der Anschein vermuten läßt. Trotzdem wird man die Homies, die diese Platte kaufen werden, an zwei Händen abzählen. Auch für mich ist der Gedanke, daß ich jederzeit bei Birkenstock-Raves auf Stücke wie »Shell« treffen kann, kein angenehmer Gedanke.

Speech mag kein begnadeter Rapper wie Jeru oder Nas sein, aber er könnte ein guter Songwriter werden; sie mögen keine amtlichen Beats haben, aber sie haben genau die richtigen; und sie benutzen den Sampler dermaßen obszön, daß ich mir Stücke wie »Fountain Of Youth« wochenlang anhören könnte: Zur hohen Kunst im HipHop gehört für mich nach wie vor die Fähigkeit, eine Sequenz auszuwählen, sie zu loopen, daß eine ganz spezielle Magie entsteht, und das ist ihnen bei diesem Stück so gut gelungen wie kaum jemand anderem vor ihnen, zumindest nicht in der letzten Zeit. Das völlig unwichtige Intro aus »Tighten Up My Thang« von den Soul Children zum erhabenen Fundament dieses Stückes umzufunktionieren - dazu bedarf es einer gehörigen Portion Geschmack.

THE PROPHET SPEAKS

Das Szenario bei unserem Zusammentreffen ist skurril: Das Chicago Royal Orchester hat sich aus Anlaß der Triennale im selben Kölner Hotel eingecheckt, und herumstreifende Teenies suchen verzweifelt die Suite der ebenfalls im Hause residierenden ›Bravo‹-Helden von East 17. Dazwischen Arrested Development (Speech, der Ex-DJ-Headliner, DJ Kwesi Asuo und Montsho Eshe) - gerade eingetroffen von ihrem MTV-Auftritt bei Ray Cookes. Etwas befremdet ob der Nobelherberge sind sie schon, denn gestern noch mußten sie mit einer drittklassigen Absteige vorlieb nehmen. Jeder der vier gibt unentwegt Interviews in großen Konferenzsälen, in denen sonst die Dr. Pleites dieser Welt die Deutsche Bank übers Ohr hauen.

Speech ist eine grundsympathische Erscheinung. Seine Statur erinnert erstaunlich an Pierre Littbarski. Auch ihm könnte man ein Bierfaß durch die Beine mogeln. Selbst als wir ihm den Treppenwitz aus der Bildunterschrift in SPEX 8/92 übersetzen (»Mit Birkenstocks und Afro-Dancing recycelt die Naturfreunde-Crew aus Georgia HipHop«), kann er sich ein nettes Lächeln nicht verkneifen. Heute trägt er allerdings die hippen Airwalks.

Das neue Album klingt mehr als der Vorgänger nach R&B, noch stärker nach Southern Soul und Blues.

SPEECH: Ja, ich denke es ist uns eine gute Mischung gelungen. Hip-

Hop, der mehr und mehr soulful wird, viele gesungene Songs. Laß es mich so sagen: Das Album heißt »Beehive Of Culture«, und das drückt es am besten aus. Die Musik soll in viele Richtungen gleichzeitig weisen. Das fängt mit der Live-Instrumentierung des Pianos auf »WMFW« an und geht bis zu »In The Sunshine«, wo ich zum ersten Mal die Lead-Vocals singe. Es hat allerdings schon einige verwirrte Reaktionen auf das Album gegeben. So wie es Leute gibt, die Herbie Hancock eindeutig dem Jazz zuordnen, gibt es welche, die Arrested Development nur unter HipHop-Gesichtspunkten sehen möchten. Und was ist passiert? Herbie Hancock machte mit »Rockit« einen HipHop-Jam, und er machte plötzlich mit Headhunters einen African-Jam. Nichtsdestotrotz ist er natürlich ein Jazz-Künstler, und wenn man seine Musik und seine Kunst mag, respektiert man auch seine vielen unterschiedlichen Gesichter und Facetten. Das Gleiche sollte auch für uns gelten. Menschen, die unsere Musik mögen, wissen, daß wir im Grunde eine HipHop-Crew sind: keine kommerziellen Hintergedanken, kein Sell-Out und keine Selbstzensur.

Eure Crew wird immer größer. Ausserdem sind Leute dabei, die mit dem musikalischen Part gar nichts zu tun haben.

SPEECH: Das ist ein wichtiger Teil der Organisation: Wir zelebrieren unsere Musik. Und dazu gehören nunmal Tanzen, Singen und Rhymen genauso wie das Beten. In diesem Zusammenhang hat Baba Oje mit seinen 62 Jahren ebenso wie Eshe mit ihren 19 Jahren seinen Platz. Und auch alles, was dazwischen liegt: DJs, Samples, Beats, Drums, Kongas, Glocken, Tamborine. Das ist für mich HipHop. Genau darum geht es doch eigentlich: um das Feiern. Nur wird diese Definition nicht mehr von allen geteilt. Es ist eine Art von HipHop entstanden, der mit der originären Form nicht mehr viel zu tun hat.

Und dein Part, deine Position in der Organisation?

SPEECH: Ich bin der Kopf - wie ein Dirigent für sein Orchester.

In welcher Situation siehst du dich momentan gegenüber denjenigen, die, wie du sagst, ein anderers Image von HipHop transportieren? Ist es für eine Gruppe wie euch, vor allem mit euren Ansprüchen, nicht enorm schwer, die konventionelle HipHop-Gemeinde zu erreichen?

SPEECH: Nicht wirklich. Vor drei Wochen hatten wir einen Auftritt in New York. Und zu dieser Show kamen KRS-One, Nas, der Wu-Tang-Clan, DJ Red Alert, Mc Shan, Da Bush Babees, Jeru, Gang Starr und was weiß ich, alle waren sie da. Es war eine Arrested-Development-Show! Das Entscheidende ist, daß Leute, die wirklich into HipHop sind, das auch verstehen. Nimm Grandmaster Flash: Er machte Gangsta-Music, als es den Begriff noch längst nicht gab. Er spielte Latin-Sachen, afrikanische Rhythmen, völlig egal, es ging nur um den Vibe. Für mich ist es das immer noch, obwohl oder gerade weil ich schon so lange dabei bin.

Euer politisches Selbstverständnis scheint eher von den 60er und 70er Jahren beeinflußt zu sein.

SPEECH: Für HipHop - wie wir ihn heute kennen - sind Public Enemy definitiv die Godfathers des politischen HipHop. Dicht gefolgt von den Jungle Brothers, die ihre Botschaft mit Vibes angereichert haben. Fun und funky zugleich. Dann kamen De La Soul und führten eine abstraktere politische Denk- und Ausdrucksweise ein. Diese drei sind für uns maßgeblich. Dazu kommen dann die jenseits von HipHop gelagerten musikalischen oder politischen Einflüsse - von Curtis Mayfield bis Sly & The Family Stone. Plus jene, die im Intro-Song »WMFW« angeführt werden. Auf jeden Fall ist unser Wesen definitiv politisch.

Was tut sich in Atlanta? Man munkelt, daß diese Stadt die neue Hauptstadt des HipHop wird.

SPEECH: Es wächst. Viele progressive Leute sind in die Stadt gekommen. Ich selbst habe eine Produktionsfirma namens »Vagabond Productions«, mit der ich größere Events organisiere, zuletzt mit Queen Latifah, den Fugees und den Soulsonics, den Ohio Players, KRS-One, Gumbo, African Dance Company, alle auf einer Bühne. Es kamen 50.000 Zuschauer, und der Eintritt war frei! Phife von A Tribe Called Quest lebt in Atlanta, Kriss Cross, viele R&B-Acts wie Escape, TLC, Babyface. Auch Eric Sermon. Spike Lee ist in eine Schule gegangen, die direkt in meiner Nachbarschaft liegt. Atlanta ist längst nicht so groß wie N.Y., so daß sich all die Leute dauernd über den Weg laufen. Zwangsläufig ergibt sich eine gänzlich andere Netzwerkstruktur als in anderen Großstädten. Alles läuft viel langsamer, mehr laid back als in N.Y.

Also seid ihr doch weniger der Typ Landbewohner, wie es die Videos und Platten nahelegen.

SPEECH: Ich wohne nicht direkt in der Stadt, so was gibt es hier bestimmt auch, eine Art Umland von Köln. Da hat auch die Band schon immer gewohnt. Aber es ist einfach bequemer zu sagen, du wohnst in Atlanta, jeder weiß, wo das ist. Das Video zu »Shell« haben wir an meinem Haus gedreht. Die Plätze und Hintergründe, die in unseren Videos zu sehen sind, sind fast alle in dieser Gegend. Orte, die wir kennen und an denen wir uns sicher fühlen.

Später, bei einem Besuch im Kölner Plattenladen »Groove Attack«, decken sie sich mit allerlei Material ein, DJ Kwesi mit den neusten Import-Maxis, Speech und die anderen mit alten Soul- und Funk-LPs. Sie wissen ziemlich genau, was sie wollen. (Speech: »Man muß sich das mal vorstellen: Für ›Midnight Marauders‹ von Quest mußte ich 20 Dollar bezahlen, weil die Vinyl-Version aus Europa reimportiert werden mußte!«).

SPEECH: Puh, habt ihr Jerus Album gehört? I think that's one of the badest albums ever! Ich mußte direkt zu ihm hin und sagen: Heey Jeruuu, komm her, mach uns einen Remix von »Ease My Mind«. Ich mag das, einfach anderen unsere Stücke in die Hand geben und sagen: Mach damit was du willst, ich vertraue dir, ich respektiere deine Arbeit. Und je mehr unterschiedliche Einflüße auf mich einwirken, desto besser. Natürlich hoffe ich, daß wir auf andere Bands die gleiche Wirkung haben. Aber was Jeru macht, das ist einfach fantastisch!

Die Goldenen Zitronen

Fünf Gegen 80 Millionen

Vom Funpunk zur Integritätsbombe, und dann das lange Schweigen. Vier Jahre lang, als Deutschlands gelebter Traum vom Nationalstaat zur Bedrohung für Leib und Leben vieler »Nichtdeutscher« wurde, zogen sich DIE GOLDENEN ZITRONEN in politische Tätigkeiten, den Pudel Club und musikalische Nebenprojekte zurück. Fast hätte man gedacht, die Gruppe sei schon aufgelöst – da melden sich die Goldies mit einem stolzen, machtvoll scheppernden, bis in die letzte Faser genervten Statement zur Lage der Nation zurück: »Das Bißchen Totschlag« leistet eine Neudefinition von Punkrock unter veränderten Bedingungen und wirft wie alle gute Kunst ein Riesenbündel an Fragen und Paradoxien auf. Wie lassen sich Style War und Linkssein zusammenbringen? Kennt der Spießer nur Vanillesex? Ist nach den Regeln der Kunst keine Eindeutigkeit zu haben und nach den Regeln der Eindeutigkeit keine Kunst? Sind wir gut, weil die anderen Schweine sind? Sechs Seiten Ideologiekritik, dargebracht zum zehnjährigen Bandjubiläum von DIEDRICH DIEDERICHSEN.

»DIE«»GOLDENEN« »ZITRONEN«

What's in a name? Der Frage nach dem Bandnamen, normalerweise nur nach dem ersten Auftauchen musizierender Kollektive gestellt, muß zum zehnjährigen Jubiläum nochmal nachgegangen werden. Beim Gespräch mit Ted Gaier und Schorsch Kamerun, die als letzte Verteter der Originalbesetzung zum Interview anreisen, fällt mir auf, daß sie eine ziemlich strikte Vorstellung davon haben, was zu den »Zitronen« paßt und was nicht. Die Markierung verläuft nicht nur an Unterscheidungen wie geschmackvoll/geschmacklos, gut/schlecht oder gut/böse entlang: Oft wird eine andere Möglichkeit vorzugehen zwar akzeptiert, aber dann den anderen Projekten des Songwriter-Duos zugeschrieben, im Falle Kamerun der Gruppe Motion, im Falle Gaier den Stars, Les Robbespierres oder den Three Normal Beatles. Die Entschiedenheit, mit der gewußt wird, was die »Zitronen« ausmacht, folgt einem Plan, der nicht ausgesprochen wird, und auf die Frage nach Prinzipien entgegnen sie oft: »Das haben wir uns so genau nicht überlegt«, obwohl sie es offensichtlich doch getan haben.

»Die Goldenen Zitronen« ist vermutlich schon der Schlüssel, aber mir fehlt die rhetorische Kategorie für dieses Bild. »Golden« ist ein Werbewort mit einem Beigeschmack von 1.) Verzweiflung; wer sein Produkt als »golden« lobt, hat es in der Regel bitter nötig: »Goldener Oktober«; 2.) Vergangenheit: monarchistisches Gepräge erscheint; Zeiten, in denen sich mangelnder Gebrauchswert noch hinter sehr simplen Behauptungen von hohem Tauschwert verstecken konnte; 3.) Natur, Jahreszeiten, Mythologie, Frucht: Herbst, »Golden Delicious« - die Äpfel der Hesperiden? 4) Durchschaubare Lügen: ergeben sich aus allem obigen: »Goldenes Blatt«. Zitronen vereinen Erfrischung und Spielverderberei. Übersetzung etwa: Eine fruchtig, belebende Erfrischung, die um die Niedrigkeit aller Werbung weiß, sie in ihren rührenden und überkommenen Formen sogar liebt und sich vorbehält, sich gegen sich selbst zu

FOTOS: DIRK HASSKARL

Die goldenen Zitronen

Fünf Gegen 80 Millionen

kehren, als saures Aufstoßen eines irgendwie noch mittransportierten weiteren Inhalts.

Die Beziehung der beiden Glieder des Bildes ist nicht gegensätzlich, jedes für sich enthält schon mindestens einen Widerspruch. Nach einer Weile Leben mit diesem Namen entwickelt er eine Verbindlichkeit für die, die mit ihm leben, wird zum Immanenzplan, dem über externe Aufdröselungen nicht mehr beizukommen wäre. Dies trotzdem zu versuchen, ist allerdings ganz im Sinne der von den »Goldies«, wie sie sich liebevoll selbst nennen, ständig absichtlich und unabsichtlich produzierten kommunikativen und anderen Paradoxien.

ÄSTHETIK UND POLITIK

Die Goldenen Zitronen stellen sich seit geraumer Zeit die Frage: Warum hat gute, korrekte, linke Moral so schlechte, häßliche Formen? »Warum haben Linksradikale keinen Geschmack«, fragt Ted Gaier. Und setzt diesem Mißstand ein Pluriversum an Verweisen, Zitaten und Bezügen entgegen, die darauf hinauslaufen sollen, die Linke und ihre nachwachsende, autonome Nachfolgekultur darauf vorzubereiten, daß nur mit der richtigen Gesinnung kein Land zu gewinnen sei - zum Beispiel bekannt als Deutschland. Die Frage, ob nicht prinzipiell im Linkssein ein Problem haust, das den Style War unmöglich macht, wollen sie sympathischerweise nicht wahrhaben, obwohl doch Günther Jacob im zumindest geographisch nahen St.-Pauli-Organ ›17 Grad Celsius‹ erleuchteterweise dekretiert hat, daß es symbolische Politik nicht gäbe.

HABEN BÖSE MENSCHEN KEINE COOLEN KLAMOTTEN?

Nun sind die Goldenen Zitronen auch nicht unbedingt der Ansicht, ihr Style sei an sich eine politische Intervention. Im Gegenteil, das funktioniert anders. Ihr neues Album »Das bißchen Totschlag« beginnt zunächst einmal weniger doppelbödig (oder wie die Zitronen sagen würden: »ironisch«) als alle anderen. Mit gerechter Empörung. »Wie kriegen sie das hin, mit diesem Sänger?«, fragt ein Kenner. Aber das ist (vor allem bei dem Titelsong) überhaupt kein Problem. Der Sänger (der die problematischen Verfallsjahre seines »lustigen« Punk-Pseudonyms Schorsch Kamerun überlebt und es heute mit der Würde einer alten Diseuse trägt, etwa wie »Die Knef«) überholt die eingeschliffenen, angewöhnten Untertöne der Selbstrelativierung, Ironisierung und stellt die »echte« Empörung über Hochgeschwindigkeit her. Der Text dagegen enthält in seiner hingeschriebenen Fassung noch mehr Ungeduld und Zweifel gegenüber der Idee eines einheitlich empörten Individuums als der realisierte Song: »Herr Gott Sack Rabammel Rabumm. Das bißchen Totschlag (...) Das bißchen Totschlag bringt uns nicht gleich um, ich kann den ganzen Scheiß einfach nicht mehr hören, sagt mein Mann. Ist ja gut jetzt, alte Haut, wir haben schon Schlimmeres gesehen und ich sag' noch, laß uns jetzt endlich mal zur Tagesordnung übergehen.«

Hingeschrieben ist nicht klar, welchen Scheiß er nicht mehr hören kann: die Normalisierungsgeräusche des Asylkompromiß-Deutschland oder den Sound der fortwährenden eigenen Empörung. Beim scheppernden, orgelbelasteten Song (»Wir glauben, daß das heute Punkrock ist«) ist das klar. Das ergibt den Glücksfall eines eindeutigen Protestsongs, an dem es nichts auszusetzen gibt. Normalerweise freuen sich Linke an solchen Ausnahmefällen so sehr, daß sie aus solchen seltenen Fällen, von MC 5, Edgar Broughton Band über Dexy's Midnight Runners bis Chumbawamba Modelle errichten wollen, die nie mitbedenken, in welchem Umfeld solche Glücksfälle entstanden sind. Die Antwort auf die Frage, wie also die Empörung »mit diesem Sänger« möglich wurde, gibt ausgerechnet das erste Album (Doppelalbum) der Mothers Of Invention (»Freak Out«): Dort gibt es den schönsten »Mir reicht's«-Song aller Zeiten, »Trouble Coming Everyday«. Und eben der ist nur möglich und so schön, weil er inmitten von haarsträubender Ironie, (sexistischen) Pubertätswitzen und präpotenten Dadaismen präzise die Grenze kennzeichnet, wo es reicht.

AUFKLÄRUNG, ZEITUNG

Die Empörung ist nicht nur von Analyse durchdrungen (wobei die Essentials der antirassistischen Diskussion in den Wohlfahrtsausschüssen und anderswo knapp und präzise formuliert in den Songs »Das bißchen Tothschlag«, »Die Bürger von Rostock, Mannheim etc.« enthalten sind), aber sie traut ihrem Publikum nicht von hier bis zum Backstage-Bereich. »Oft war es ja den engsten Freunden oder den Leuten in der Band nicht klar, wovon wir reden, von unserem Publikum ganz zu schweigen.« Daß die Zitronen ihr Publikum als Klotz am Bein des Funpunk-Mißverständnisses betrachten, ist nicht neu, aber im Laufe der Jahre scheint es sich zu einer Eisenkugel ausgewachsen zu haben.

Für diese Leute - aber nicht nur für die - gibt es als Beilage eine Zeitung, die nicht nur die liebevoll illustrierten Songtexte, sondern auch weiterführende (»aufklärerische, ja agitatorische«, Ted Gaier) Essays zu den politischen Themen der Platte bringt: Irmgard Möllers andauernde Gefangenschaft (Song: »6 gegen 60 Millionen«, Essay: »Die schönste Jugend bleibt gefangen«, vgl. SPEX 4/94); die Rebellion von Chiapas (Song: »Mexico e. EZLN«, Essay: »Die Kriegserklärung der EZLN«); deutscher Rassismus der letzten vier Jahre (Song: »Das bißchen Totschlag« und mittelbar auch ein paar andere, dazu ein längerer, bisher unveröffentlichter Essay). Zu den anderen, nicht unmittelbar politischen Texten gibt es keine Erläuterungen. Diese Asymmetrie erklären die Zitronen mit der Dringlichkeit, die Hintergründe der politischen Texte ihrem problematischen Publikum klarzumachen, während die Interpretation der anderen (»dandymäßigen«) Texte offen bleiben kann.

Die Zitronen haben ja diese Zeitung nicht gemacht, weil sie wie die Mekons bei »Honky Tonkin'« oder Killdozer bei »Uncompromising War On Art Under The Dictatorship Of The Proletariat« oder Chumbawamaba bei »Slap!« eine zweite Ebene einführen oder intertextuell werden oder den Weg fremder Ideen in eigene Texte zeigen oder zum Selbststudium anregen wollten, sondern im Geiste des »Es reicht!« bestimmte Mißverständnisse ein für allemal ausschließen wollen, dem Problem-Publikum ein Mindestwissen beibringen wollen.

Ein ziemlich verzweifelter Kommunikationsakt für eine Band, die sich normalerweise ja gerade über Eigensinn, Doppeldeutigkeit und das definiert, was sie selbst »Goldie-Humor« nennt. Nach allen Regeln der Kunst ist Eindeutigkeit nicht zu haben, nach den Regeln der Eindeutigkeit keine Kunst. Wer das trotzdem versucht, ist entweder verrückt wie Mark Stewart, der zu Funk/Free Jazz sang, daß er keinen Massenmord mehr ertragen kann, oder er versteht nichts von Kunst. Überflüssig zu sagen, daß beide Optionen zu den unbedingt richtigen Vorgehensweisen für alle gehören, die mehr als bedienen wollen.

»DAS BISSCHEN TOTSCHLAG«

So wie sie neben den alltagssprachlichen, anspielungsreichen, wortwitzigen Texten auf der Ebene der harten Fakten als nicht hintergehbarer politischer Realität bestehen, lassen die Zitronen auf den meisten Stücken eine alte Orgel mitlaufen.

Die läuft allerdings nie Gefahr »witzig« oder nach Acid-Jazz zu klingen, weil sie so verzerrt oder übersteuert ist und völlig undramaturgisch keine Pausen macht, sondern mitläuft wie ein Nerver, der nie Ruhe gibt, und im Klangbild eher an den Soft-Machine-Keyboarder Mike Ratledge als an den mittlerweile von jedem zitierten und (leider) zu Tode gesampelten Brian Auger erinnert. Diese Orgel, neben dem aggressiven, stolz analog aufgenommenen Geschepper dieser alterszornigen Punkband, übernimmt nochmal die Funktion einer unverbundenen zweiten Ebene, sagt immerzu, daß da noch was ist: der Rest des Planeten, die laufenden Ereignisse, das alltägliche Elend im Szene-Milieu, das, was nicht aufhört. Aber auch das, was sich nicht in eine politische oder ironische Darstellung zwingen läßt. Elend ist nichts Dramatisches, etwas, das ein-

bricht, über uns kommt, plötzlich verhängt wird, sondern ist nur durch Kontinuität, Zähigkeit darstellbar. Als Musik kann (muß) Elend schön sein (weil »schön« als Gefühl sich ja dann meldet, wenn etwas richtig gesagt wird): Diese Orgel/Rebellenrock-Opposition verläuft an der Grenze zur reinen Mimesis an die Normalität dieses Elends, bleibt aber zurück, spannend, weil sie so entsetzlich restbeständig groovt. Das bißchen Totschlag, das keinen mehr aufregt, und das bißchen Aufregung über die mangelnde Aufregung fallen zusammen als irgendwie geadeltes Unwohlsein.

Gute Popmusik soll einem ja angeblich die Kraft geben, Verhältnisse zu erkennen, sie zu überleben und auch noch die Kraft zu entwickeln, ihre Veränderung in Angriff zu nehmen. Eine wehrhaft-defensive Empfindsamkeit und freundlich hassende Gleichgültigkeit sind heute aber schon eine Menge. In der Vinyl-Version - das ist Schorsch und Ted sehr wichtig - ist kein einziger Ton in irgendeiner Zwischenstufe digitalisiert worden.

»SCHORSCH UND DER TEUFEL«

»Man hat ja nichts davon, wenn man keine Kompromisse eingeht. Man kann das ja nicht umsetzen in Credibility. Das Einzige, was man davon hat, ist, daß man sich vielleicht morgens besser im Spiegel anschauen kann« (Ted Gaier). In dem Song »Schorsch und der Teufel« geht es um Schorschens Versuchung, bei einem Major zu unterzeichnen (dem Teufel), und der gibt Schorsch drei Tage Zeit sich zu entscheiden. Er scheint den Pakt, anders als Faust und Robert Johnson, nicht unterzeichnet zu haben und bekommt die Quittung: »Die Gitarre klingt nicht besser, und ich bleib' ein mäßiger Esser. Drei Tage zum Überlegen Zeit. Drei Tage zum Prüfen der Gelegenheit. Hört sich an wie immer, das alte Symbol, doch die Bedeutung ist eine andere wohl.«

Ein vertrautes Problem: Die Standhaftigkeit wird nicht belohnt. Aber ob das gleiche Symbol eine andere Bedeutung angenommen hat, weil ihm nun die Möglichkeit genommen ist, durchs »Stadion zu rocken« (also frustriert von dem Zurückgeworfensein aufs alte Format) oder ob es geadelt worden ist (durch die moralische Integrität seines Verwenders), bleibt offen. Häuft der Integre nicht doch eine Menge symbolisches Kapital an? Ja, vielleicht, bei seinen Freunden, den immer schon wohlgesonnenen, nicht aber als Mitglied der Goldenen Zitronen, denen ihr verständnisloses Publikum noch Verrat vorwirft, wenn sie vor Hunger gestorben sind. Und das Integrität als die Bereitschaft buchstabiert, immer wieder »Forever Punk« zu spielen. »Kann ich aber auch verstehen, wir waren neulich bei The Damned, da wollten wir auch die alten Sachen hören. Haben sie auch gespielt« (Ted Gaier).

»SECHS GEGEN 60 MILLIONEN«

Wie schon im ersten aktenkundigen deutschen RAF-Song, (»Der lange Weg nach Derendorf«, Mittagspause) ergibt sich in dem Stück »Sechs Gegen 60 Millionen« die Sympathie für die RAF aus Blödheit und Zahl ihrer Gegner (»Jeder Pantoffelheld erklärt ihnen den Krieg«). Zwar wird bei den Zitronen klargestellt, daß die geringe Zahl der Staatsfeinde eine Konstruktion des Staates war. Aber im Verlauf des Songs werden die wenigen, die sich nicht distanzierten, in Knästen verschwinden, die sich nicht »schworen, nie wieder auf der Verliererseite zu stehen« doch wieder, auch wegen ihres Alleinseins, zu Helden. Oder: Das Alleinsein adelt die Standfestigkeit. Dabei ist die mangelnde Unterstützung der Bevölkerung sonst das landläufige Argument für falsche Einschätzungen seitens der RAF. Das galt aber nur so lange, wie Linke noch glaubten, mit der Bevölkerung Staat machen zu können, zumindest mit dem unterdrückten Teil. Mit den 80er Jahren spielte sich ein, in den 60 Millionen nur noch »Spießer und Schweine« zu sehen (»Großstadtindianer knallen alle Spießer ab«, Xmal Deutschland), polizeiunterstützende, konformistische, spitzelnde Ordnungsfanatiker, die kein Mensch mehr vor Fabriktoren agitieren wollte. Statt dessen zog man sich von ihnen zurück in sein eigenes Leben, ins Szene-Ghetto, ins besetzte Haus, die Galerie, das Indie-Label oder die Redaktion.

Schließlich, seit es 80 Millionen sind, von den Zitronen auf ihrer All-Stars-HipHop-Single »80 Millionen Hooligans« getauft, hat man die letzten zwingenden moralischen Argumente zur Hand, das Pack zu hassen. »Wir gegen das Pack« ist zwar zunächst mal eine rechte Figur, es sei denn man definiert das »Wir« nicht als Elite, sondern als irgendwas anderes. Dazu braucht »Wir« eine Geschichte. Der Song »Sechs Gegen 60 Millionen« klagt Geschichtsbewußtsein ein und schreibt sich dazu eine. Der dazugehörige Zeitungstext hat dabei nicht nur die Funktion, die Fakten zu liefern - er soll auch das leisten, was der Song nicht alleine kann: die Geradlinigkeit der besungenen Verbindung ins Verhältnis zu setzen zur tatsächlichen Verschlungenheit und Verworrenheit der Linien, die zwischen '68 und '94 zwischen kultureller und politischer Politik verlaufen.

Auf der Veranstaltung des Wohlfahrtsausschuß Hamburg zur fortdauernden Inhaftierung Irmgard Möllers war aber immerhin sichtbar, daß solche Verbindungen nicht nur romantische Fiktion sind: von Karl Heinz Roth und diversen anderen ZeitzeugInnen bis zu Figuren aus Musik- und Musikzeitschriften-Umfeld standen Leute auf einer Bühne, die von den 70er und 80er Jahren in verschiedene Lager sortiert worden waren. Das ist der Hintergrund zur drohenden Fehlinterpretation, je weniger man sei, desto heroischer und besser wäre das für die eigene moralische Situation. Die eigentliche Botschaft des Songs lautet daher nicht: »Sechs Gegen 60 Millionen«, sondern »Die Goldenen Zitronen singen und spielen Sechs Gegen 60 Millionen«.

> **Wo sich auf Ehrlichkeit und Offensichtlichkeit berufen wird, hört die Fähigkeit zu Kritik und Moral auf.**
> **Nur wer komplex genug ist, in dieser Scheiße und diese Scheiße auch zu genießen, kann sich wieder empören.**

Der von den Zitronen, obwohl traditionelle Rockband, zur funktionsfähigen Posse und Sozialblase in der Tradition von HipHop und Grateful Dead erweiterte, immer auch soziale Produktionszusammenhang Band denkt sich in politische Kollektive natürlich über das Medium der Enid Blytonschen Jugendbande. Um uns eine Welt von feigen Feinden und Finstermännern. Und dies ist keine Ironie von mir: Enid-Blyton-Texte hätten keine Erfolge ohne hohe Plausibilität.

»SIE KANN'S IHM BEIBRINGEN«

Was denen zum Beispiel fehlt, ist anständiger unanständiger Sex. Auch hier sind sich die Zitronen mit klassischen Kritikern des faschistoiden Charakters der Spießer von Wilhelm Reich bis Marcuse einig. Deswegen gibt es in diesem Song (»Es sollte unbedingt ein Song über Sex auf die Platte«, Ted Gaier) ein Wiederhören mit der »Schubkarre«, der beliebten von Kamerun/Simmel seinerzeit noch »chinesisch« genannten Stellung, die hier, erweitert um »Klinikum« und »Bockstorchen«, gegen langweiliges Spießer- und Männerficken verteidigt wird, das bei »Vanillesex« hängen bleibt. Da wir in korrekten Zeiten leben, wird das Ganze aus der Perspektive der »starken« Frau erzählt (im Song, nicht im Titel) und von Calamity Jane gesungen. Das widerum kann man etwas quotenhaft finden und sich fragen, warum sie nicht gleich die Hälfte aller Songs singt (oder 51%), und warum ausgerechnet den über Sex? Dafür verströmt dieser Ohrwurm, den die Künstler selber eher mißlungen finden, als erholsame Nicht-schepper-Nummer am Ende der ersten Seite Party-Stimmung und ermuntert das in so vieler Hinsicht unaufgeklärte, männliche Zitronen-Publikum zum Cunnilingus.

»MENSCHEN MACHEN FOTOS GEGENSEITIG«

Die Stücke »Diese Menschen sind halbwegs ehrlich«, »Die Bürger von Hoyerswerda«, »Menschen machen Fotos gegenseitig« und »Die Postmoderne« bringen die Schweine-Frage zurück. Sind wir gut, weil die anderen Schweine sind? Sind sie Schweine, weil sie häßlich sind oder weil sie Rassisten sind? Sind sie Rassisten, weil sie keinen Style haben?

Ted und Schorsch sehen drei dieser vier Nummern, alle außer »Die Bürger..«, im Zusammenhang. »Wir fanden, daß durch die Häufung der politischen Stücke schlechte Laune entsteht, wir hatte selber schlechte Laune davon und diese Lieder stehen eher für gute Laune.« Es sind Stücke, in denen sich der Zitronen-Dandy eingermaßen des Lebens freut, und die Scheußlichkeit der anderen hilft dabei. »Aaah, mir wird schlecht, oh, Gott, Hilfe«, stöhnt der Kamerun über die abstoßenden postmodernen »fleischgefärbten Affen« und ihre »Fratzenparade«, um wohlig Zuflucht bei häuslichen Freuden zu finden: »Und ich, ich stehe hier unter der Dusche, und sie kitzelt mich, das Mädchen aus der antiken Welt, das zu waschen mir das liebste ist.«

In der Antike waren die Mädchen noch schön (»ein Jacques-Dutronc-Zitat«, wirft Gaier ein), weil noch nicht »in Serie gleich mitgebaut«. Ja, diese Lieder, sie reden mit milder Verachtung für »diese Leute« von »lebenden«, »ehrlichen« Menschen, deren »weißbierige Bäuche« sich unter »konsequenten Farbstof-

DIRK HASSKARL

fen wölben«, die »sich dann zu Paaren gefunden, später irgendwelche Kinder entbunden« und »in der Überzahl« sind. Das Stück »Diese Menschen sind halbwegs ehrlich« durchbricht das »Unpolitische« der Songs und verknüpft sie mit den »Bürgern von Hoyerswerda«: »Diese Leute sind ehrlich, und somit sind sie gefährlich, diese Leute sind wild entschlossen, unverdrossen.« Das korrespondiert mit »nicht mal verfolgt, fleddern sie die Taschen vom redlichen Volk« (denken die Bürger über die »Scheinasylanten«). Der rassistische Verfolger und die ehrlichen Menschen geraten in einen kausalen Zusammenhang. Ihre »Redlichkeit«, »Ehrlichkeit«, man kann auch sagen: Ungebrochenheit, ihr eindeutiges Bewußtsein macht sie zu Verfolgern. So erheben die Zitronen - und das ist eine weitere Leistung, die in der Gegenüberstellung der »politischen« mit den »nicht so offensichtlich politischen Texten« auf dieser Platte steckt - ihre eigene Doppelbödigkeit zum Minimalkriterium eines kritischen Bewußtseins und politischer Moral. Wo sich auf Ehrlichkeit und Offensichtlichkeit berufen wird, hört die Fähigkeit zu Kritik und Moral auf. Nur wer komplex genug ist, in dieser Scheiße und diese Scheiße auch zu genießen, kann sich wieder empören.

In der Kinks-Cover-Version/ Übersetzung »Menschen machen Fotos gegenseitig« sind »diese anderen« dann gar nicht mehr als häßlich und doof und gefährlich gekennzeichnet, sondern ewig strebend, irrende arme, aber rührende Säue, die glauben, mit ihren Urlaubsfotos ihre Existenz und Identität zu beweisen: Das gibt den Menschen an sich wieder ihre Würde zurück, die eben in dieser Unsicherheit über die Existenz liegt, in dem Zweifel, dessen sie auf so unzulängliche Weise Herr zu werden versuchen. Erst wenn sie glauben, das geschafft zu haben, sind sie für den Faschismus bereit. Also rufen uns die Zitronen hier wohl folgendes zu: Menschen existieren, aber mit all ihren Nöten, trotz des Übergewichts des Schweine-Themas, hier auf dieser Platte schon vor dem Schweinwerden. Das macht den Kinks-Song unverzichtbar.

»DAS HAT NICHTS ZU TUN MIT KUNST ODER SO«

Aber die Doppelbödigkeit wäre keine, wenn sie dabei stehenbliebe. Der Ehrlichkeitskritik wird dann wieder ein Bekenntnis zur Möglichkeit von Authentizität und Eindeutigkeit im guten Sinne entgegengesetzt. Schorsch Kamerun: »Da war ein Abend im Sorgenbrecher. Ich hörte Leuten zu, die sich über das Konzert von Blumen Am Arsch Der Hölle unterhielten und das alles auseinandernahmen, als künstlerische Strategien. Dabei meint Jensen das wirklich alles ernst.« Daher die Songzeile: »Das hat nichts zu tun mit Kunst oder so. Nur weil es euch in den Kram paßt. Wenn er singt vom Tod der Oma, meint er das ernst. Hallo Jens, sie wollen dich als Urviech (...) Und weil sie nichts sind ohne ihre Brillen, hören sie höchstens, was sie lesen können. (...) Das hat nichts zu tun mit Kunst oder so.«

Hat es natürlich doch. Der mißverstandene Freund wird wieder auf der Ebene der Kunst verteidigt gegen das Mißverständnis, die echte Oma als nur Kunst-Oma verstanden haben zu wollen. Zum Urviech können sie ihn ja gerade erst machen, wenn sie ihm unterstellen, was ihm auch die Zitronen zuschreiben, daß er keine Distanz zu seinen Texten hat: Gerade das macht ja das Urviech aus. Die Zitronen wollen »Jens« per Song aus dem Knast der Songs (der Kunst) rausholen, in denen alles zum Sekundärsein verurteilt ist. Paradox, aber ehrenwert.

»MEXICO/EZLN«

Solidarität mit Chiapas. Ein Aufstand nach dem Geschmack der Zitronen, auch weil ihn kein politischer Plan vorhergesehen hat. Der Text, den Freund Klaus auf portugiesisch geschrieben hat, enthält die unbestimmte Aufforderung zum Handeln anläßlich einer Rebellion, die sich handlungsfähig zeigte, obwohl es ihr keiner zugetraut hatte. Handle, denn es geht ja offensichtlich. Wer nicht handelt, macht sich schuldig. Die Gegner sind nicht nur die mexikanischen Machthaber Gonzalves Garrido und Salinas, sondern auch der US-Wirtschaftswissenschaftler Gary Becker, ein Prophet hemmungsloser Individualkonkurrenz. Seine Erwähnung und die des »Heiligtum des Markts« verknüpfen deutsche Jagdszenen und das Elend postmoderner Bäuche.

GESCHMACK, WÜRDE

Ein häufig verwendeter Begriff der Zitronen ist Geschmack. Einigkeit über Geschmack entsteht in der handlungsfähigen Gruppe. Geschmack verschafft die Legitimation zu mehr, zum Beispiel für den wirklich überzeugenden Zorn in »Sechs Gegen 60 Millionen«. »Mittels der diskursiven Betonung von

gruppenspezifischen distinktiven Praktiken werden nicht nur die eigenen Wahrnehmungskategorien durchgesetzt, sondern gleichzeitig konstituiert sich in diesem Akt der Benennung auch der Stellvertreteranspruch der Anführer und somit deren Repräsentationsmacht, und die Lebensstilgruppen werden zu politisch relevanten Klassifikationen, zu eigentlichen Gruppen ›für sich‹. Je zwangsloser sich die politischen Klassifikationen mit den Lebensstilgruppen zur Deckung bringen lassen, desto größer ist ihr politisches Mobilisierungspotential.« (Andreas Wimmer, »Was macht Menschen rebellisch«, in Berg/Lauth/Wimmer (Hg), »Ethnologie im Widerstreit« - Festschrift für Lorenz G. Löffler, München 1991) Würde nenne ich die beständige, im Habitus verankerte Möglichkeit, die ästhetische Kategorie des Geschmacks in die moralische Kategorie politischer Empörung zu übersetzen.

FIGUREN: »JENSEN«, »BILLY«

Häufig genannte Figur im Zitronen-Universum: Jensen von Blumen Am Arsch Der Hölle. Autorität auf den Gebieten Moral, Integrität, Unkorrumpiertheit. Steht aber auch für eine Radikalität der Autonomie, die man sich aus nicht näher genannten Gründen auch nicht leisten will. Billy ist Billy Childish, ehemaliger Zitronen-Produzent, der ihnen die Tür zum verlorenen Paradies der Analog-Produktion wieder aufgestoßen hat. Wie Neil Young glauben auch die Zitronen, daß digital aufgenommene Musik, streng genommen, keine Musik sei. Ted Gaier: »Ich höre auch nur alte Musik, Kinks zum Beispiel, ich will Musik, die meinem Geschmack entspricht.« Billy könnte aber auch als Vorbild dienen für das Prinzip, um eine Band herum sieben andere zu gruppieren und so die Grundlage für eine Posse zu schaffen.

»FÜR IMMER PUNK«

»Das bißchen Totschlag« ist auch musikalisch die mit Abstand härteste, aggressivste LP, die die »Goldies« je aufgenommen haben. Härte stellt sich mal her über den Sound, über schneidende übersteuerte Gang-Of-Four-Gitarren, aufgeregten Sprechgesang, durchgeschlagene, extrem schnelle Vierviertel. Das sei der wahre Punk von heute, meinen die Zitronen, nicht der grauenhafte Konservatismus, zu dem sie ihr Publikum zwingen will. Es ist aber eventuell genauso auch der Beat von heute - also ein zeitlos intensiv-ungekünsteltes Skelett, aber darüber liegt doch ein zeitgenössisches und durch den Durchlauf durch verschiedene Lesarten gekennzeichnetes, kunstreiches Anspielungsspektrum. Da gibt es immer eine Ebene, die andauert und wiederholt werden will, meistens die musikalische (oder auch der »Beat«), die aber nur leben kann, wiederholt werden kann, wenn sie umgeben ist, unterstützt wird, beseelt wird von einer anderen, die sich ständig ändert.

Die so entstehende Doppelbödigkeit, an der sich all diese Paradoxien entfalten, die für die Zitronen ein Problem ist, weil sie sich produktiv über den Rücken ihrer Intentionen hinweg verselbständigt und verhindert, daß ihre Texte und ihre Musik nicht in einen vermeintlich korrekten Reduktionsimus umschlagen, ist im Prinzip schon immer bei ihnen angelegt gewesen - auch und gerade beim mittlerweile verhaßten »Für immer Punk«. Ted Gaier: »›Für immer Punk‹ war ja nie ernst gemeint.« Warum dann der hymnische Ton? Nun, der war auch wieder dadurch gebrochen, daß die Melodie von Alphaville kam. Das bricht allerdings die Hymne so wenig wie die Tatsache, daß »Go West« eine Hymne der Schwulenbewegung war, die dieselbe Melodie gröhlenden Hools dehomphobiert. Ich fand »Für immer Punk«, den Song, den zu spielen die Zitronen am häufigsten zu zwingen versucht werden, deswegen so gut, weil man ihn automatisch in einem höheren Sinn »ernst« nahm, auch wegen des demokratischen Zugs, andere Hamburger Musiker singen zu lassen, was sie für immer sein wollen (Frank Z.: »Für immer tot«, Michael Ruff: »Für immer Rokker«). »Aber das war doch Ironie.«

Vermutlich ist das das große Problem und der große Vorteil der Zitronen: Viel auf Doppeldeutigkeit geben und doch immer wieder enttäuscht sein, wenn sie »falsch« verstanden werden, die Doppeldeutigkeit für Eindeutigkeit zu halten oder als Eindeutigkeit tatsächlich zu kommunizieren und sich doch nie mit dem Regreß zum Eindeutigen zufrieden zu geben. Wie sagte doch sinngemäß der spanische Kulturphilosoph Ortega Y Gasset, nachdem er Hegel ins Spanische übertragen hatte? »Große Ideen, die an sich selbst leiden, werfen sich gerne den Mantel des Paradoxes um.« Den Afghanen-Mantel des Paradox, versteht sich.

Jeru the Damaja

Interview: ***Oliver von Felbert***
Foto: *Rainer Holz*

Wer ist besser, Nas oder Jeru The Damaja? Keiner von beiden. Nas ist Nas, und Jeru ist Jeru. Nas kriegt den Mund bei Interviews nicht auf, Jeru kriegt ihn nicht mehr zu, wenn er ihn einmal loslegt. Das sagte schon seine Mutter. Und weil er ständig so viel reden muß, bemüht er sich, möglichst interessante Dinge zu erzählen, sagt Jeru. Dabei ist er überhaupt nicht so brummig und mächtig, wie ihn seine Plattencover und Videos aussehen lassen. Eher schmächtig und klein wie Nas. Seine Nappydreads hält er sich mit einem weißen Frotteestirnband der Marke »Prince« aus dem Gesicht. Er trinkt nicht, raucht nicht, ißt keinFleisch und doch fand er es schwach, daß IAM in Marseille keine »Pussies« am Start hatten. Schließlich waren sie in Frankreich fünf Wochen auf Platz eins.

Beim Abendessen geben Jeru und sein Kumpel Mr. Dave, der auch einmal die Welt sehen soll, gutgelaunt Schwänke über Straßenkämpfe, Schießereien und anderen Streß zum besten. Jeru ist wie Nas mit HipHop aufgewachsen, wie Buju Banton mit Reggae, mit dem Unterschied, daß Jeru keine Ragga-DJs mag und unbedingt daran denken muß, sich zu Hause in Brooklyn als erstes bei Bobby Konders diese tolle alte Halfpint-12" (»The Winner Takes It All«) auf Massive B zu holen. Schließlich hat man nicht umsonst denselben Manager.

Was sind deine frühesten HipHop-Erinnerungen?

JERU THE DAMAJA: Ich war ungefähr sechs, als ich mit HipHop in Berührung kam. Ich hatte eine Tante, die war älter als ich, etwa 13. Die hatte Freunde, die DJs waren und Parties machten. Mit der Zeit kam ich in den Flow, und sie ließen mich ans Mikro. Damals war HipHop noch total Underground. Wir hörten alles, was gerade draußen war. Es gab Beats wie »Apache« und »Supersperm«, zu denen man halt rockte. Seitdem bin ich vollkommen von HipHop eingenommen. Ich bin erst 23, HipHop und ich sind sozusagen ein und dasselbe.

Weißt du noch, wann du deinen ersten Auftritt hattest?

JERU THE DAMAJA: Das erste Mal, daß ich vor einem richtigen Publikum aufgetreten bin, war im Apollo, bei einer Gang-Starr-Show. Sie meinten zu mir »Du reimst heute Nacht.« Ich sagte »Okay« und schrieb auf die Schnelle einen Reim auf einen dieser selbstklebenden, gelben Notizzettel. Ich war nervös, bewegte mich keinen Fußbreit von meinem Platz und sagte mein Ding. Ich bekam eine gute Reaktion, und damit war das Eis für mich gebrochen. Bis dahin war ich höchstens vor 100, 150 Leuten aufgetreten, soviel, wie in deiner Nachbarschaft eben zusammenkommen. Dort aber waren Hunderte von überall her, aus Brooklyn, Manhattan, Queens und der Bronx. Es war eine Show für die Nation Of Islam.

Wie bist du mit Gang Starr zusammengekommen?

JERU THE DAMAJA: Ich war auf der High School, als ich zum ersten Mal von Gang Starr hörte, das war noch, bevor sie eine Platte draußen hatten. Ein Freund von mir hatte einen Cousin, der in der ersten Gang-Starr-Besetzung war. Als erste Platten wie »Bust A Move« mit dem 45 King rauskamen, meinte mein Kumpel, »Komm mit, lern' sie kennen«. Aber wenn du jung bist und in New York lebst, ist es so: Du versuchst vor allem irgendwie an Geld zu kommen, und darüber vergißt du alles andere. So dauerte es zwei weitere Jahre, bis ich Guru und Premier beim Dreh zum »Manifest«-Video kennenlernte.

Wie ist es, mit Premier zu arbeiten?

JERU THE DAMAJA: Die Frage erübrigt sich eigentlich, oder? Du siehst, ich muß lachen (*strahlt über beide Backen*). Mit Premier zu arbeiten, ist mit nichts auf dieser Erde zu vergleichen. Für mich als Jeru The Damaja ist Premier der Beste. Nicht einer der Besten, und auch nicht der Zweitbeste, sondern der Beste. Er stellt sich auf dich ein. Viele Produzenten kommen immer nur mit ein und demselben Sound, auch wenn sie für andere produzieren. Bei Premier hörst du ständig andere Sounds. Wenn du nicht die Credits liest, weißt du bei vielen seiner Produktionen nicht einmal, daß er es ist. Allein am Scratching kannst du ihn sicher erkennen. Wir sind seit fünf oder sechs Jahren befreundet. Er kennt mich also ziemlich gut, kennt meine Möglichkeiten, meine Reime, meine Moves. Und er gibt mir Musik, die meinen Moves entspricht. Er gibt mir die Musik nicht bloß, er erarbeitet sie mit mir zusammen. Deshalb ist die Platte so, wie sie ist. Sie ist wie eine Hochzeit, als hätten wir Sex auf den Tracks gehabt. Wie ein Mann und eine Frau. Mit Premier zu arbeiten ist fantastisch. Ich versuche es mit all diesen Metaphern zu beschreiben, aber man kann es nicht erklären. Ich kann nur lachen.

»HIPHOP lebt, aber RAP wird sterben (und ich werde die Knarre halten)!«

Premier produziert für dich seine verrücktesten und schwierigsten Beats überhaupt. Man hört auf dem Album Sachen, die er so noch nicht gemacht hat.

JERU THE DAMAJA: Weil ich so ein Typ Mensch bin. Ich bin unberechenbar, und so sind auch die Beats, die er mir gegeben hat - unberechenbar, seltsam und voller Wechsel. Ich bin so anders, daß ich zu normalen Beats nicht einmal gut klinge. Mein Stil ist, keinen Stil zu haben. Ich tue einfach, was ich fühle. Ich gab ihm die Möglichkeit, sich zu öffnen, und dadurch konnte ich mich öffnen.

Wie seit ihr auf den Beat von »Come Clean« gekommen? Die Platte war wohl die außergewöhnlichste Debüt-Single des letzten Jahres.

JERU THE DAMAJA: Wir hatten bereits seit Tagen nach einem Loop für mein Demo gesucht. Wir saßen bei Premier zu Hause, hörten eine Platte nach der anderen, und plötzlich war es da, boom bohm bom (*imitiert den magischen Tropfsteinhöhlenloop*). Wir schauten uns an, grinsten, und er sagte nur: »Wie soll ich es loopen?«. Der Rest ist Geschichte.

Auf dem Cover deines neuen Albums trohnst du wie King Kong vor dem brennenden New York.

JERU THE DAMAJA: Die Idee stammt von einem Fotografen namens Daniel Hastings. Er gehört einer Gruppe von Künstlern an, die sich The Cartell nennen und aus Kolumbien oder so kommen. Als er den Titel und die Musik hörte, meinte er, ich plaziere dich vor dem brennenden New York. Ich dachte mir, perfekt, denn wenn die Sonne tatsächlich in New York aufgehen

würde, würde die Stadt in Flammen aufgehen.

Kannst du die »Positivity«, die deine Musik kennzeichnet, näher beschreiben?

Jeru The Damaja: Ich suche das Gute im Menschen. Das mag manche Leute überraschen, aber das ist mein Ding. Ich richte mich an das Gute im Menschen. Wir hatten all die Raps mit den negativen Messages - und ich sage nicht, daß das falsch oder richtig ist. Denn das eine existiert nicht ohne das andere. Eine Batterie die zwei positive oder zwei negative Pole hat, funktioniert nicht. Ich versuche die positive Seite reinzubringen und ein Gleichgewicht zu schaffen. Versteh mich nicht falsch, ich mag die Snoop-Doggy-Dogg-Raps. Es ist nur nicht mein Ding, durch die Gegend zu laufen und Frauen Bitches zu nennen. Ich meine, ich sage auch schon mal Bitch, aber...

Warum meinst du, sind die negativen Raps zur Zeit so beliebt?

Jeru The Damaja: Weil die Welt ignorant ist. Weil es dich nicht fordert. Die meisten Leute sind faul und wollen nicht gefordert werden. Diese Art von Rap sagt dir gar nichts, und die Leute akzeptieren es, weil sie ignorant sind.

Diese Welt ist auf Raub, Mord, Verschleppung und Vergewaltigung gebaut. Wenn du also eine Platte über Raub, Mord, Verschleppung und Vergewaltigung machst, werden die Leute es kaufen, weil sie das mögen, was sie kennen. Musik ist nicht einfach nur Musik. Alles hängt mit allem zusammen, und der Bewußtseinstand der meisten Leute ist negativ.

Wie beurteilst du den Zustand von HipHop?

Jeru The Damaja: Der Zustand von HipHop ist großartig, denn ich bin der Zustand von HipHop. Nas ist der Zustand von HipHop. Gang Starr sind der Zustand von HipHop. M.O.P. sind der Zustand von HipHop. Big E. Smalls ist der Zustand von HipHop. Wenn du mich allerdings fragst, wie der Zustand von Rap ist, dann sage ich dir, er ist beschissen. Es gibt beschissene Rapper und beschissene Gruppen, die nichts als Scheiß erzählen. Heute kann jeder kommen, sich wilde Klamotten anziehen, »Dadada« über ein paar blöde Beats sagen und eine Million damit machen. Das ist die Rap-Industrie. Aber ich frage dich, was ist eine Traube, die zu einer Rosine geworden ist? Es ist keine Traube mehr, es ist eine Rosine. Und HipHop ist kein HipHop mehr, er ist eine zur Rosine geschrumpfte Traube. Die Leute akzeptieren es, weil es süß schmeckt, doch es hat keinen Nährwert. Es ist nichts anderes als eine tote Traube. Genau das ist Rap: toter HipHop. HipHop wird es immer geben, Rap aber wird bald schon sterben, und ich werde die Knarre halten.

Wie konnte sich denn das entwickeln, was du Rap nennst?

Jeru The Damaja: Wann immer etwas erschaffen wird, finden sich Nachahmer, denn wie ich bereits sagte, die meisten Leute sind Mitläufer. Seitdem Geld im Spiel ist, machen alle möglichen Kids HipHop, meinen sie, sie seien HipHop. Doch sie haben keinen Schimmer, wie tief es wirklich ist, how broke brothers are, wer damit angefangen hat. Grandmaster Flash hat den Cue-Switch erfunden, den du an deinem Mixer hast. Nicht Technics, und auch nicht Gemini. Grandmaster Flash hat ihn erfunden, er hat seinen Mixer aufgeschraubt und Drähte miteinander verlötet. Er müßte reich sein. Aber schau, sie haben seine Idee patentiert, ihm ein paar Dollars in die Hand gedrückt und verkündet, so Leute, jetzt könnt ihr das auch alle machen - »Gagaga« *(imitiert einen Scratch)*.

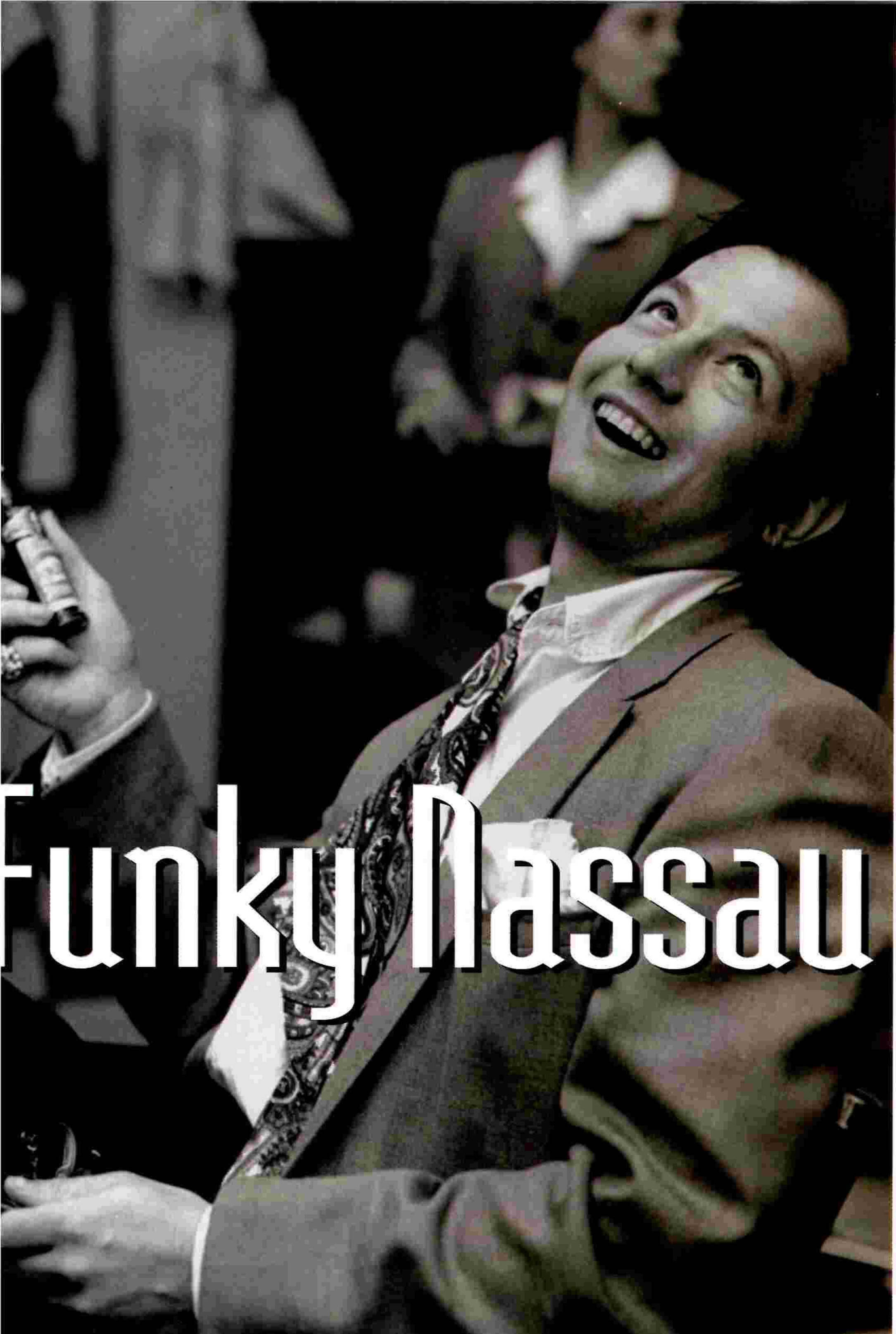
HipHop ist für dich also an bestimmte Erfahrungen gekoppelt.

Jeru The Damaja: HipHop ist die Urban Street Experience. Wenn du weißt, was auf der Straße los ist, kannst du dich darauf beziehen. Du mußt nicht aus New York oder Amerika sein, um HipHop zu lieben oder ein HipHopper zu sein. Wenn du nie mit einem Flugzeug geflogen bist, es aber 10.000mal im Fernsehen gesehen hast, meinst du zu wissen, wie es ist, du findest es toll und magst es. Wenn du dann aber tatsächlich im Flieger sitzt, ist es eine komplett andere Erfahrung. Ich fliege nun schon eine ganze Weile und habe ein gewisses Level erreicht. Trotzdem sage ich nicht, du bist nie selbst geflogen, was kannst du also schon wissen, wie kannst du es mögen? Kinder lieben Autos und spielen den ganzen Tag damit, obwohl sie noch nie eins gelenkt haben. Aber wie gesagt: Auch wenn sie ihre kleinen Spielzeugautos lieben, ist es doch etwas anderes, als in einem richtigen zu fahren.

Jetzt hätte ich es fast vergessen: Warum ist Jeru the Damaja »D. Original Dirty Rotten Scoundrel«?

Jeru The Damaja: Dirty Rotten Scoundrel hat verschiedene Bedeutungen. Es gab eine Zeit in meinem Leben, da bedeutete Dirty Rotten Scoundrel genau das, was es heißt: dreckiger, verotteter Gauner. Heute ist mein Leben das genaue Gegenteil, und deshalb bedeutet es auch das Gegenteil. Ich bin nicht dreckig, ich bin nicht verrottet und auch kein Gauner. Trotzdem kannst du mich so nennen, denn ICH BIN, WAS ICH BIN. Der Name sagt denen, die uns fürchten: Wenn ihr uns weiterhin unterdrückt und besitzlos haltet, werden wir genau dies sein - dreckig, verrottet und Gauner. Ach ja, und bevor ich es vergesse: Peace, Brooklyn, East New York.

COMBUSTIBLE EDISON



Funky Nassau

HiFi-Society

»Tell me about your sex life!« Mit dieser Aufforderung und Stimulation beginnt der Kollege Albaum meist den offiziellen Teil eines Interviews. Für einen Musiker wie The Millionaire scheint das nicht der richtige Eisbrecher zu sein. Die Erkundigungen nach einem sex life wirken hier ein wenig zu wenig ganzheitlich. The Millionaire ist ein zarter Mann in hellgrauem Anzug, cremefarbenem Hemd, Schal, Slippern und schwarzen Socken mit grünem, aztekisch anmutendem Muster. Er spricht in rasanter Geschwindigkeit, unterstützt das Ganze durch manchmal atemloses Gestikulieren. (Seine Hamsterwangen und der leichte Überbiß lassen ihn dann wie Jack Lemmons Cousin aussehen.) The Millionaire ist aber auch der Yasir Arafat aller Cocktail-Befreiungsfronten, der Ernst Lubitsch des Easy-Listening und vor allem der Mahatma Ghandi des lieblich-milden Quintetts Combustible Edison. Diese Menschen spielen nach eigenen Angaben »ultravivid mood music for dancing and romancing« und schreiben darüber auch Manifeste. Die mood music der Edisonians gehört, ähnlich den Sounds von SeeFeel und Stereolab, irgendwie irgendwo in die neuangelegte Akte »Ambient«. Mit Stereolab haben sie sich sogar über die gemeinsamen Obskuritäten ihrer Plattensammlungen angefreundet.

Combustible Edison swingen aber weit außerhalb eines Rock-Kontextes. Ihre Vorgänger sind nicht so sehr die Velvets, Krautrock oder Eno etc.pp. Eher versuchen die Cocktail-Fundamentalisten Martin Dennys Exotica, die Beach Boys, indische Soundtracks, Nino Rota, James Lasts Happy-Sound und Brecht/ Weill zu beerben. Für Combustible Edison beginnt die Zukunft frühestens in den 60er Jahren. Natürlich wollen sie mit ihren nostalgischen Guerilla-Kommandos etwas retten, und wenn es nur die Welt ist. »Sanft doch stärkend tröstet die Angehörigkeit zur Cocktail-Nation auf selige Weise über eine Kultur der blutleeren Enthaltsamkeit und Mäßigung hinweg. Freunde, Ihr sehnt Euch danach, Euch in der flackernden Flamme der Sensation zu opfern: Der lautlose Augenblick der drohenden Erfüllung ist nahe.« (The Seven Golden Sins Of Combustible Edison) Ihr verquerer Stilwille und die unheimliche Kühle der Musik machen die Attraktion der Edisonians aus. The Millionaire ist der erste Musiker, den ich mit der Qualität der Schallplattensammlung meiner Großmutter (Mantovani, Kaempfert, Montenegro) beeindrucken kann und der

...ist eine Band, die Luxus und Easy-Listening beim Wort nimmt. Nach ihrem »Metropical«-Sound dürsten alle Swinger und Swingerettes der großen Städte. Ihr spiritus rector heißt von Geburt an The Millionaire. Mit Stereolab korrenspondiert er, bei Urge Overkill spielte er die zweite Gitarre, aber Elvis Presley ist ihm kein Begriff. CHRISTIAN STORMS (Text) und PETER BOETTCHER (Fotos) tauschen die Frackschleife mit The Millionaire.

sich zur gleichen Zeit als Fan von Throbbing Gristle erweist.

THE MILLIONAIRE: Ich habe einige Leute hier nach Platten von James Last gefragt. Als ich merkte, wie geschockt sie reagierten, wußte ich, daß ich etwas richtig gemacht hatte. Ich habe mir dann ein Album gekauft, auf dem das James-Last-Orchester deutsche Volkslieder spielt. Eins heißt »Müssli di steddeli« oder so ähnlich.

Das ist wahrscheinlich »Muß i denn zum Städele hinaus«. Das hat Elvis Presley unter dem Titel »Wooden Heart« gesungen.

THE MILLIONAIRE: Weiß ich nicht. Kenn ich nicht.

Tja, Elvis Presley war ein ziemlich bekannter Rock'n'Roll-Sänger. Er hatte viele Hits. Dann wurde er ziemlich dick und verstarb. Sein Spitzname war »The King«.

THE MILLIONAIRE: Grrr!

Breakfast At Denny's

Heute hat mood music sich zu einem »Sub-Trend« (R. Niemczyk) entwickelt. ›Re/Search‹ gibt eine »Incredibly Strange Music«-Compilation heraus. Als Japan-Importe wurden mehrere Martin-Denny-Alben wiederveröffentlicht, und ein Sampler seiner Arbeiten erschien bei Rhino. Das Kölner »Päff« veranstaltet Easy-Listening-Extravaganzas. In ›The Face‹ hypen sie die Karminsky Brothers: Londoner Mood-Music-DJs, zu deren Gästen Bobby Gillespie, Aphex Twin und die Pussy Posse gehören. The Millionaire hat einige Folgen einer Radio-Show für die Cocktail-Nation aufgenommen, die von diversen amerikanischen College-Stationen gesendet werden soll. Ein zartes Morgengrauen des Easy-Listening findet man allerdings schon in den frühen Achtzigern. »Ein höchst eindrucksvolles, melodisch seltsam organisiertes und verfremdetes Bar-Piano-Geklimper«, schrieb Diedrich Diederichsen über Martin Denny in Sounds 1/1981. Damals ließen Throbbing Gristle Dennys exotistische mood music voll imitierter Vogelstimmen nach ihren Konzerten vom Band laufen. Denny-Fans waren fast ausschließlich Industrial-Prototypen wie die Gristles oder Boyd Rice/NON. (Vor kurzem haben Combustible Edison sogar eine Single mit Boyd Rice unter dem Namen »Monopoly Queen« aufgenommen.) In ihrem »Industrial Culture Handbook« von 1983 interviewten die ›Re/Search‹-Redakteure Vale und Juno Boyd Rice über Martin Denny. Rice lobte Dennys Vorliebe für musikalische Elemente, die unzusammenhägend und eigentlich unvereinbar sind. Dennys Combo kombinierte primitive Instrumente wie Gongs, Trommeln, obskure Zithern mit manipulierten Klangerzeugern und versuchte in dieser einschüchternden Instrumentation entspannende Easy-Listening-Musik zu produzieren. Auf ihrer Version von »My Funny Valentine« spielte der Gitarrist der Gruppe die Melodie mit einer japanischen Koto. Heute wirken die Gestaltungsgesetze dieser zerrissenen Mischmusik wieder avanciert. Nicht zu Unrecht zitiert der Titel des genialen Moonshake-Albums, »The Sound Your Eyes Can Follow«, eine alte Werbekampagne für mood music à la Martin Denny und Juan Garcia Esquivel. Auch Combustible Edison ist es ernst mit Easy-Listening: »Nennt es ›cocktail music‹, nennt es ›lounge exotica‹ - nennt es, wie ihr wollt, Combustible Edisons ›Metropical‹-Sound ist bestimmt nicht Camp, nicht Kitsch, weder Retro noch ein Revival. Nichts Schüchternes ist daran, kein schlaues Indie-Rock-Zwinkern, und sagt niemals ›Novelty‹.« Die Musik und Cocktails der Edisonians propagieren ein robustes Wolkenkuckucksheim, das mit dem Realitätsprinzip auf Kriegsfuß steht. Ihre Leistung besteht auch darin, es unklar zu halten, ob sie den Soundtrack zur Party des Jahrzehnts liefern oder die Liturgen im Fegefeuer des Slackertums sind.

Zu der thematischen Unheimlichkeit kommt noch eine schlüpfrige Eigenschaft der Sounds, die es nahelegt, eine Technik des zerstreuten Hörens gegenüber der Musik zu entwickeln. Combustible Edison wollen Gebrauchsmusik voller Pseudo-Identitäten spielen, zu der man Geschirr abwaschen, Hammond-B3-Orgeln reparieren oder seiner Geliebten Erdbeer-Margaritas einflößen kann. Stücke wie »The Millionaire's Holiday« und »Breakfast At Denny's« sind aber auch im Detail stilsicher und interessant genug gebaut, um gutes, altes Heavy-Listening auszuhalten. Der »Metropical«-Sound ist erotisch und materialistisch. In einigen Kölner Plattenläden haben die ratlosen Verkäufer »I, Swinger« von Combustible Edison unter »Soul« einsortiert. Ganz falsch ist das nicht.

The Millionaire And I

Heute besteht Combustible Edison aus - »your hosts are«: Miss Lily Banquette (Chanteuse Bongolisto), Nicholas Cudahy (The Double Bass), Peter Dixon (Hi-Fi-Organ, Harpsichord and Piano), The Millionaire (Electric Guitar) und Aaron Oppenheimer (Trap Drums and Vibraphone). Bevor sie als Swinger wiedergeboren wurden, spielten Miss Lily und The Millionaire in einer Bostoner College-Rock-Band namens Christmas, die auf Matador veröffentlicht hat. Man muß nicht traurig sein, wenn man dieses Oeuvre nicht kennt. The Millionaire druckst herum, wenn man ihn auf Christmas anspricht, und redet nur von »unser früheren Band«. Immerhin sollen Bühnengarderobe und Stilwille schon auf dem heutigen Niveau gewesen sein. Miss Lily und The Millionaire lösten Christmas auf, weil sie ihre musikalischen Vorlieben, fixen Ideen und Ticks nicht mehr in einer Rockband unterbringen konnten. Auch heute noch, im Schutz seiner metropischen Oase, kann The Millionaire sich über »Rock« ereifern und erinnert dann, wie gesagt, an Jack Lemmons Cousin: »Die meisten Bands sind doch eine schlechte Kopie einer Kopie. Ich finde es unglaublich, mit welcher Wut und mit welchem Ellenbogeneinsatz diese Bands sich um ihren Platz im Rock streiten. Dabei macht der ganze Bereich vielleicht 5% des musikalischen Spektrums aus.« Bevor das Combustible Edison Heliotropic Oriental Mambo And Foxtrot Orchestra gegründet und die »Tiki Wonder Hour«-Revue mit einem Riviera begossen werden konnte, gab The Millionaire dem »Rock« noch eine Chance. Er verdiente 1992 eine Europa-Tour lang seine Austern bei Urge Overkill. »Was Urge damals spielten, war kein Rock. Sie wollten die Leute rüberziehen, bevor die genau wußten, was mit ihnen passierte. Wir konnten unsere Ideen über Stil und Musik sehr gut austauschen. Ich hätte Mitglied bei Urge werden können, aber nur zu ihren Bedingungen. Das hat mich nicht interessiert. In der ersten Version von Combustible Edison wollten wir Musik spielen, ohne daß die Leute uns wie in einem Konzert beachten. Aber das hat nicht funktioniert. Offensichtlich ist es anerzogen, daß man sich auf die Musiker konzentriert. Wir mußten unser Konzept etwas ändern.«

Magst Du Bücher wie »Incredibly Strange Music« oder »Catalog Of Cool«?

THE MILLIONAIRE: Ich war ziemlich nervös, als die Sachen erschienen sind, weil ich dachte: Sie schreiben bestimmt über Platten, von denen ich noch nie gehört habe und die ich auch nie mehr kriegen werde. Fast alles kannte ich aber. Zu diesen Büchern habe ich ein gespaltenes Verhältnis. Einerseits retten sie mit ihrem Getue vieles vor dem Vergessen. Andererseits nehmen sie einem den Spaß, die Sachen selbst zu entdecken und locken irgendwelche blöden Sammler-Spekulanten an, die die Preise hochtreiben. Ich habe mir Martin-Denny-Platten für 90 Cents im Ramsch gekauft, weil ich die Cover interessant fand. Am liebsten würde ich nur so Platten kaufen.

Auf »I, Swinger« singt Miss Lily den Song »Surabaya Johnny« von Brecht/Weill in Deutsch, obwohl sie hörbar nicht Deutsch versteht.

THE MILLIONAIRE: Wir haben das Stück ausgesucht, weil wir einen Cabaret-Song haben wollten. Wenn man etwas nicht kann, ist das noch lange kein Grund, es nicht zu tun. »Surabaya Johnny« ist auch ein gutes Beispiel wie Musik meiner Meinung nach funktioniert. Auf den Notenblättern steht »Blues«, d.h. es ist ein Blues, der aus Indonesien kommen soll, und den zwei Deutsche geschrieben haben, die weder Amerika noch Indonesien kannten.

Aerosmith veröffentlichen ihre nächste Single zuerst auf dem weltweiten "CompuServe"-Netzwerk. Der Countdown der Tonträger-losen Musik beginnt. Oder etwa nicht!? In puncto multimedialer Revolution sind wir es ja gewohnt, den Ball flach zu halten und Zukunftstechnologie – wie etwa CD-Spieler – erst dann einzusetzen, wenn sie für DM 69,90 als "Quengelware" bei "Plus" oder "Conrad Electronics" angeboten wird. Als Mondo bzw. Wired-Leser, Mac-User [nur Diedrich nicht...] und Modem-Dilettanten halten wir uns zwar fleißig auf dem laufenden, aber [noch] überwiegt die Skepsis gegenüber der Infobahn. Ralf Niemczyk begab sich zum offline-Treffen mit Mark Chung und plauderte im good old fashioned style über die Multimedia-Revolution im mittelständischen [vormals: unabhängigen], deutschen Verlags- und Labelwesen.

HiTec Indieland

Alle Welt redet von Digitalisierung und Data-Highways. Von Netzwerken und ihren unendlichen Möglichkeiten. Die Zahl der ISDN-Anschlüsse hierzulande ist laut ›Capital‹ (7/94) in den letzten zwei Jahren von 300.000 auf 1,2 Millionen angestiegen. Aus den Szenarios fürs Jahr 2001 wird Alltagsrealität. Die deutsche Popbranche zeigte sich - abgesehen von einigen Pionieren - bislang relativ unbeeindruckt vom aufziehenden medialen Gewitter. Es wurde zwar gescharrt und geschnattert, die konkrete Umsetzung bzw. Anwendung überließ man aber im Hinblick auf die vielschichtige und dementsprechend schwergängige Kundschaft dem klassischen Technologie-Sektor. Revivals, Retro-Phänomene und die Schlacht ums gute, alte Vinyl bestimmen bislang die Diskussion. In der Disco stehen zwar Cyberspace-Automaten, und es wird schwer auf Weltraum gemacht, mehr als nette Kirmes-Attraktionen sind das jedoch nicht. Die Vorstellung, wie jüngst in ›Details‹ beschrieben, daß ein Singer/Songwriter ohne Hoffnung auf einen Plattenvertrag seine Musik ins Data- Netzwerk »Internet Underground Music Archive« (IUMA) einspeist und auf diesem Wege zu 1770 »Kontakten« kommt, klingt in Deutschland noch wie eine Mär aus ferner Zeit. Was den Independent-Archiven auf dem Campus recht ist, kann der Platten-Industrie mit ihrem riesigem Backcatalogue nur recht sein: In den USA kommt auch die Mainstream-Musik (demnächst?) aus der Telefonbuchse.

Computer- und Telekommunikations-Branche wollen/müssen expandieren und ihr klassischer Hometurf ist bereits bestens bedient. Also attackiert man die Restwelt mit immer billigeren und verbesserten Anwendungsmöglichkeiten. 1994 scheint endgültig das Jahr zu sein, in dem der bereits länglich vordiskutierte Sektor »Multimedia« auch in der hiesigen Popkultur greifbar bzw. produktreif geworden ist. Die CD-ROM mag nur eine Zwischenstufe auf dem Weg in die dritte (oder vierte?) industrielle Revolution sein. Doch als vielfältige, experimentelle Spielwiese scheint sie den Nerv von Anbietern und Nutzern getroffen zu haben. Da tummeln sich verwegene Gameboys, neben Brockhaus, Bowie, Gabriel und den Residents. Der ›FAZ‹-Wirtschaftsteil spricht Anfang Juli von 500.000 am Markt plazierten CD-ROM-Spielern zzgl. der CD-Laufwerke in der aktuellen Computergeneration. BMG Ariola legt im neu-gegründeten »Entertainment«-Geschäftsbereich Ton- und Bildvermarktung zusammen, und die kommende POPKOMM. verkauft sich als Leistungsshow topaktueller Allianzen zwischen Hi-Tech und Popkultur.

Mich interessiert erst einmal, inwieweit sich die »Zukunft« überhaupt im Arbeitsalltag eines deutschen Labels niederschlägt, das vielfältig und international ausgerichtet ist. Wie ich sehe, steht im Gegensatz zu vielen US-Plattenfirmen auf euren Briefbögen noch keine E-Mail-Nummer. Kein Interesse an On-Line-Verbindungen?

MARK CHUNG: Doch, doch, wir haben seit einiger Zeit einen E-Mail-Anschluß. Klaus (*Maeck, Anm. d. Red.*) schaut manchmal in diese Mailboxen rein oder druckt sich was aus. Mittlerweile ist das durchaus sinnvoll, wobei speziell »Internet« wohl eher Leute anspricht, die Zeit haben, dort rumzuwühlen oder wissenschaftliche Recherchen treiben. Angemessen eingesetzt - schließlich gibt es verschiedene Anbieter mit verschiedenen Stärken, Nutzern und Nutzungsmöglichkeiten -, sind diese Netzwerke ein zuverlässiges Medium. Es ist schnell und ideal für die Kommunikation mit Leuten, die häufig unterwegs sind, zumindest solange es noch keine Datenstaus wie in den USA gibt.

G'schichten aus dem Datawald

Ein erklärendes Glossar soll her? Doch wo beginnen? Was ist inzwischen Allgemeingut und was nicht? Hier also ein paar launige Anmerkungen: Am Anfang jedenfalls standen NULL und EINS. Die Ära der Digitalisierung hatte begonnen. Mit zunehmender technischer Entwicklung ließ sich jede Information, ob Text, Foto, Musik, Film oder Gesamtkunstwerk in millionenstellige digitale Codes übersetzen. Da parallel dazu auch das Telefon- oder besser: Kommunikationsnetz auf diesen Standard umgerüstet wurde oder noch wird, lassen sich die Null-Einser-Reihen auch rund um den Erdball verschicken. An der Telefonbuchse hängt dann ein Perepheriegerät wie ein Computer und macht aus dem Zahlensalat wieder schöne, bunte Bilder, edelfedrige Texte oder wummernde Beats. Nach dem Mailbox-Prinzip kann man Informationen ablegen [bullet-board posting] oder wie bei heißen Partylines real-time chatting betreiben. Was noch? Über Modems und Mailboxen bitte in SPEX 7/93 nachschlagen. Die privaten Netzwerke America Online, CompuServe, Prodigy oder The Well und das rund 25 Millionen Benutzer verbindende Internet sind funktionierende Beispiele, wie die theoretischen Möglichkeiten der schrankenlosen Datawelt wissenschaftlich bzw. kommerziell zu nutzen sind. Zum Einstieg benötigt man spezielle Software, die in [amerikanischen] Computershops oder bei den Betreibern selbst zu erwerben sind. Archivnutzung, Servicedienste oder thematisch gegliederte Debattierzirkel zu Porno, Fußball oder politischer Korrektheit – es gibt nichts was es nicht gibt. Das US-online-"Branchenverzeichnis" ist bereits so dick wie die Gelben Seiten von Frankfurt und Offenbach.

Als Nicht-Spezialist fällt mir allerdings auf, daß sich ein guter Teil der E-Mail-Post selbst dient: Man teilt per E-Mail mit, daß man jetzt einen E-Mail-Anschluß hat. Oder da wird andauernd bekanntgegeben, daß irgendwer seinen Code-Namen geändert hat.

Es wird also bislang eher als Zusatzmedium genutzt und ersetzt eigentlich noch nichts, d.h. die neue Technologie sorgt erst mal für zusätzliche Kosten...

MARK CHUNG: Bei Künstlern, die E-Mail nutzen - sei es nun Plan B oder Station Rose -, klingt der Faxverkehr merklich ab. E-Mail ist einfach schneller und direkter. Und was die Kosten anbetrifft: Für grössere Datenmengen ist das auf jeden Fall billiger.

Inwieweit schlagen sich die großen Entwürfe einer digitalen Revolution überhaupt nieder? Während man beispielsweise das »Verschwinden des Tonträgers« prophezeit, sind die kreativsten Zirkel damit beschäftigt, die technischen Standards der Vergangenheit zu kultivieren. Siehe »Save The Vinyl« oder auch die Verehrung alter 303- und 909-Drum-Computer...

MARK CHUNG: Als Verlag müssen wir Vorkehrungen treffen, wie und wohin sich die zukünftige Lizenzfrage entwickelt. Von daher gibt es Treffen mit anderen Verlegern. Die GEMA ist meines Wissens dabei, einen Schlüssel für die Bewertung von CD-ROMs zu erstellen. Wobei das natürlich irre komplex ist. Beispiel Peter Gabriel: Auf seiner CD-ROM kann man ein virtuelles WOMAD-Festival anschauen, und dort spielen verschiedene Bands. Eigentlich müßte man von jeder eine Lizenz haben, dazu kommen die Inhaber der Bildrechte, der Aufnahme und der Musik. Ganz knifflig wird es, wenn du einzelne Instrumente auf deinem Computer selber spielen kannst. Was machste damit?

Die Diskussion über den Tonträger finde ich relativ irrelevant. Für mich geht es um die Musik, und bei allem Respekt und Verständnis für DJs und ihre handwerklichen Voraussetzungen hat das sehr wenig mit dem Träger zu tun. Was soll überhaupt »Verschwinden des Tonträgers« heißen? Dann ist eben das Datennetz der Tonträger. Ansonsten sind es völlig pragmatische Entscheidungen: Was ist für mich am leichtesten zugänglich? Was paßt ästhetisch zu welcher Form? Das ist für mich keine religiöse Frage oder ein Bekenntnis. Interessant wird es ohnehin erst, wenn sich mit neuen Technologien auch neue Kunstformen entwickeln. Eine CD-ROM z.B., auf der nichts als Videos und einige Texte zur Bio drauf sind, braucht kein Mensch.

Läßt sich eine treibende Kraft in punkto »technischer Fortschritt im Unterhaltungssektor« ausmachen?

MARK CHUNG: Für eine Art Marktübersicht ist es noch zu früh. Ich höre nur von allen großen Plattenfirmen, daß sie irgendwo jemand sitzen haben, der »in neue Medien« machen soll. Alle signalisieren, daß sie höllisch interessiert sind und auch Geld investieren wollen. Nur: Wie das jetzt genau aussieht, weiß niemand so genau, und so taktieren sie sehr nervös herum. Mittelerweile ist es Common Sense, das alles nicht so schnell vorangeht, wie es technisch gehen könnte. Trotzdem wirst du kein Unternehmen finden, das nicht zumindest per Lippenbekenntnis teilhaben will. Die Wirklichkeit sieht dann etwa so aus: SONY Music ist nach längeren Gesprächen nicht auf einen Kooperationsdeal mit uns bzw. Station Rose eingegangen. Das war denen letztlich wohl zu fremd, und die zu erzielenden Verkaufszahlen klangen einfach zu gering. Der Horizont einer klassischen Tonträgerfirma erweitert sich nur langsam. Sicherlich ist das rein komerziell betrachtet nach wie vor ein Investionsbereich. Auf jeden Fall kein Sektor, wo man über Stückzahlen gehen kann. Wobei die Anzahl der vorhandenen Laufwerke sprunghaft ansteigt. Das schlägt alles, was in den letzten Jahren an sogenannten neuen Medien auf den Markt gekommen ist oder kommen sollte. Das sind andere Dimensionen als bei DCC-Playern oder ähnlichem Quatsch! Da eröffnet sich ein ganz neues Potential.

Man muß also aus kaufmännischer Sicht höllisch aufpassen, nicht zu früh auf neue Unterhaltungs-Technologien zu setzen?

MARK CHUNG: Wir haben als kleinere Firma mit Station Rose schon auf der POPKOMM 93 eine von »Amiga« und dem Magazin ›Chip‹ gesponserte CD-ROM als Pionierprojekt präsentiert. Damals haben wir überlegt, ob wir jetzt loslegen sollen. Sowohl Klaus als auch ich haben jahrelange »Erfahrung« damit, Sachen sehr früh zu machen. Man ist zwar Vorreiter, aber übernimmt sich finanziell völlig. Klaus' erstes Label »Supermax« hat nur Maxis veröffentlicht und ist damals gnadenlos untergegangen, weil die Zeit der Dance-Labels noch nicht reif war. So gesehen haben wir uns ganz schnöde auf eine etwas konservativ denkende mittelständische Position zurückgezogen. Wir schauen uns Schnellschüsse wie die Grönemeyer-CD-ROM oder die aufwendigen Projekte wie Gabriel an und sagen »wunderbar«, daß deren Fangemeinden die Märkte öffnen. Und irgendwann ist die Zeit dann reif für kleine Firmen, die Nischen zu besetzen und sie inhaltlich zu füllen. So gesehen gibt es keinen zeitlichen Wettlauf, bestenfalls im relaxten Abwarten.

Wie steht es denn überhaupt um Vermittlung und Diskussion? Ein deutsches Pendant zu den US-Mags ›Wired‹ oder ›Mondo‹, die einerseits informieren, aber gleichzeitg Hi-Tech als spannende Popkultur inszenieren, gibt es wohl nicht...

MARK CHUNG: Nö, mir ist jedenfalls bis jetzt kein deutsches Zentralorgan über den Weg gekommen. Man sucht sich halt alles aus dem Game-, Software-, Musik-Bereich zusammen. Aber auch bei den Vertriebswegen hakt es. Klar kann man eine Musik-CD-ROM in den normalen Tonträgerhandel reinstellen. Dort fehlen aber jegliche Demonstrationsmöglichkeiten. Und noch hat »Apple« bei Handelsketten wie »Saturn« oder »WOM« keine Geräte aufgebaut. Wer soll sowas kaufen, solange das Ding nur in der Verpackung steckt und CD-ROM draufsteht? Der Computerfachhandel wiederum hat die entsprechenden Geräte, doch dort gehen nicht unbedingt Leute hin, die sich für Musik interessieren. Mal abgesehen von einigen Technos vielleicht. Der Buchhandel, wo CD-ROMs zumindest nominell zu finden sein sollen, ist trotz aller Bekenntnisse oft nicht darauf eingestellt. Ich bin jedenfalls neulich an eine Verkäuferin geraten, die ausgesprochen »Save The Hardcover Book«-mäßig drauf war.

Du hast eben die rechtlichen Fragen angesprochen, von wegen audiovisuelle Lizenzen. Gibt es bereits Spezialisten, die mit visuellen Samples herumdealen?

MARK CHUNG: Im Moment ist da noch nicht allzuviel aufzuteilen, als Geschäftsidee taugt es also noch nicht. Bislang gibt es nur diverse Anekdoten über das Vorgeplänkel: Bei manchen Musik-CD-ROMs z.B. kann man sich Noten ausdrukken lassen. Prompt melden sich die Notendruckverleger und wollen pauschal 15%. Alle anderen schreien natürlich »MOMENT!« Was ist mit den Bildern, der Musik oder den Texten?

Es wird also munter drauf losgemacht?

MARK CHUNG: Grundsätzlich wissen die CD-ROM-Macher, daß sie grundsätzlich Genehmigungen brauchen. Die schreiben dann halt alle an, und die einen sind einfacher im Umgang und die anderen werden nervös. Mein Gott, noch sprechen wir über einen eher experimentellen Markt. Natürlich muß man als Verlag aufpassen, daß man keine langfristigen Fehler in den Verpflichtungen gegenüber den Autoren macht. Aber wenn man die Laufzeiten auf ein oder zwei Jahre beschränkt, um erst mal abschätzen zu können, was sich da überhaupt tut...

Ist der in der eher zögerliche Umgang mit dem Neuen ein typisch deutsches Syndrom? Sperrt man sich im Gegensatz zu den USA oder Japan gegen die popkulturelle Vereinahmung von Technologie?

MARK CHUNG: Ich bin immer

vorsichtig mit nationalen Gesamtbewertungen. Das wäre eher ein Thema für »infas«. Vielleicht gibt's ja sogar schon eine entsprechende Umfrage dazu. Was persönliche Kontakte angeht, ist der computerisierte Dance-Bereich noch am aufgeschlossensten. Street-Soul, Old-School etc. sind ja von ihrer Ästhetik eher Retro-orientiert. Und überhaupt: Wenn wir über so umfassende Betrachtungen sprechen, muß man in erster Linie über Fragmentarisierung der Szenen sprechen. Ich hab da neulich (*lacht*) einen neuen Begriff gehört, der nennt sich »Frakternalisierung« als Steigerungsform der Zersplitterung. Das reicht von »sehr aufgeschlossen« bis zu Tradionalisten aller Art.

Grateful Dead haben in einem großen ›Wired‹-Artikel postuliert, daß Information auf den Daten-Netzwerken ähnlich frei sein sollte wie das freie Mitschnittrecht bei ihren Konzerten. Was hälst du von so viel Info-Liberalismus?

MARK CHUNG: Mir ist die Idee der freien Information sehr sympathisch, was mich natürlich mit meinem Job hier in Konflikt bringt. Ich habe Bootlegs gekauft und gesammelt, und auch damit wird Geld verdient. Allerdings verdienen alle außer dem Künstler und das kann's natürlich nicht sein! Die Frage ist - wie im Pay-TV -, wieviel ist FREI? Es ist natürlich idiotisch, KEINE Übersicht zu geben. Das sehe ich als Marketing-Tool, d.h. wie weit öffnen sich hier neue Vermarktungswege? Wie weit kann Künstler XY über irgendein Netzwerk bekanntmachen, daß sein neues Album fertig ist, was soundso klingt. Und dann gibt's noch ein paar Bilder und Informationen aus dem Studio. Auf der POPKOMM vor zwei Jahren haben wir das mal ansatzweise gezeigt. Da war halt die Technologie noch nicht soweit. Mittlerweile arbeitet z.B. »Pixelpark« in Berlin an einem On-Line-Katalog, Mute Records haben in ihrer Info-Box einen permanenten Update. Wo man die Grenzen zwischen Ausschnitten und Vermarktung einerseits und kompletter musikalischer Vermittlung andererseits zieht, ist eine Frage des Bankkontos. Wenn mir ein Stück gefällt, will ich das hören. Und wenn ich mir das aus dem Netzwerk downloaden kann, reicht mir das völlig. Der Grateful-Dead-Mann schreibt, daß man auf diesem Wege irgendwann mehr, oder wie er es ausdrückt: Performance, von dem Künstler/Erzeuger will. So nett sind die meisten Leute aber nicht.

Würdest du eine Zeitplan-Prognose wagen, was die Durchsetzung der verschiedenen medialen Optionen im Popbiz anbetrifft?

MARK CHUNG: Die CD-ROM kann man ja mittlerweile gar nicht mehr als neu bezeichnen. Das ist durch und wird sich erst mal als massenhaft verbreiteter Bild/Ton-Träger etablieren. Zum Thema On-Line-Dialoge, On-Line-Konferenzen vs. Messen oder Konzerte: Das ist 'ne psycho-soziale Frage. In grossen Firmen, wo viele Leute vernetzt sind, haben Harvard-Untersuchungen ergeben, daß häufig ein einmaliges wöchentliches Meeting in etwa genauso viel bringt wie ständige On-Line-Kommunikation. Und was Messen oder Gigs betrifft, via On-Line trifft man sich halt nicht nachts betrunken an der Hotelbar mit Leuten, die man nie anrufen würde. Natürlich ergeben sich neue Formen: Beim letzten Front-242-Interview haben wir z.B. eine Video-Pressekonferenz organisiert. Eine normale Pressekonferenz läßt sich 1:1 in eine Videokonferenz übersetzen, zumal du noch Infos und Musik rüberspielen kannst.

Dem Tonträger-Handel stehen also häßliche Zeiten bevor?

MARK CHUNG: Was einen guten Fachhändler ausmacht, ist 'ne gute Beratung oder auch eine besondere Aura, und das ist nicht so schnell zu computerisieren. Jede Majorfirma allerdings, die ihren Vertrieb nicht auf dem laufenden hält über mögliche Veränderungen, und es treten da sehr wohl große Veränderungen ein, ist nicht seriös. Wer da abwiegelt und beschwichtigt, schaut in die falsche Richtung. Bleibt die zeitliche Frage und was sich auf Dauer als Gegenbewegung stabilisiert. Sowohl diese ganze Erlebnis-Shopping-Sache à la »fnac« oder »Virgin Megastore« als auch kleine Einheiten mit fest umrissener Zielgruppe, wie z.B. »Delirium« oder irgendwelche HipHop-Shops. Das wird auch damit zusammenhängen, inwieweit sich die Vertriebswege technisch lösen lassen. Ich habe letztes Jahr in den USA an so einem neuartigen Bildschirm rumgespielt, der über CD-ROM bedient wird. Der stellt dir per Tiptaste die Top-200-Billboard-Charts vor, das ersetzt für Mainstream-Shops schon den Verkäufer... Wenn das mal soweit geht, die gute alte Verkäufer-Frage, »Was fandste denn gut in letzter Zeit«, technisch soweit aufzulösen, daß der Computer dir die aktuellen Neuerscheinungen aus deinem Geschmackssektor raussucht...

Muß sich in diesem Zusammenhang nicht auch die Stellung und das Selbstverständnis des Künstlers drastisch verändern?

MARK CHUNG: Ich freue mich darüber, wenn es Künstler gibt, die sich in Technik und Geschäft einigermaßen auskennen und damit vielleicht auch rumspielen. Die große Gefahr einer Totalverweigerung besteht einfach darin, daß man in falsche Hände gerät oder leichter abgezockt werden kann, wenn man die Möglichkeiten nicht kennt.

Wir sprachen die ganze Zeit über relativ alltägliche Auswirkungen diverser Zukunfts-Szenarios. Wie kommt dir, abschließend gefragt, die dazugehörige Techno-Ästhetik vor?

MARK CHUNG: Ich mag das und freue mich auch auf meinen ersten Raumflug. Ich habe neulich noch gewettet, daß ich das noch erleben werde. Vielleicht kommt das ja von den Perry-Rhodan-Heftchen meiner Jugendzeit.. Wie die meisten Faibles oder Philosophien, siehe Futurismus, kann das natürlich auch in negative Extreme kippen, doch ich sehe diese Leute, die in so einer Zukunftswelt leben eher so, daß das den Umgang mit Tech erleichtert. Da wir mit sehr verschiedenen Musiken arbeiten, würde ich den Umgang mit Technologie fast schon ästhetisch sehen. Einfach formuliert, würde man eine Blues-Platte wohl kaum über die neueste Kommunikations-Technik vermarkten, wogegen sich das bei Front 242 oder Station Rose ohne weiteres anbietet. Da ist das in sich schlüssig.

SCHAUB

Nach langhaariger 70er-Jahre-Vergangenheit stieg Mark Chung Anfang '80 als Bassist bei Abwärts ein. Im lockeren Kunstgesellen-Verbund stieß er später zu den Einstürzenden Neubauten. Neben seiner Musiker-Vita kennt er das "Biz" seit Jahren auch von der anderen Seite: Chung ist Geschäftsführer der deutschen Sektion des Brüsseler Labels Play It Again Sam sowie der Freibank Musikverlage in Hamburg. Im Sommer 1988 legte er sich mit der allmächtigen GEMA an und erzielte vor dem hohen Gericht (siehe SPEX 9/88) einen Achtungserfolg. Auf ihrem 93er Popkomm.-Stand stellten PIAS/Freibank rund ein Jahr vor Grönemeyer/Electrola eine erste deutsche Popkultur CD-ROM vor.

ibd presents

THE PALACE BROTHERS
25.8. Kontich-Lintfabrik
26.8. Enger-Forum
27.8. Berlin-Huxleys
28.8. Hamburg-Markthalle
30.8. Köln-Underground
01.9. Njmegen-Doornroosje
02.9. Haarlem-Patronat
03.9. Amsterdam-Arena
04.9. Groningen-Vera
07.9. Heidelberg-Schwimmbad
08.9. Basel- KWK
09.9. Fribourg-Frison
10.9. Ulm - Büchsenstadl
11.9. Regensburg-Mälzerei
12.9. Stuttgart-Röhre
13.9. Graz-Theatro
14.9. Wien - Wukk
15.9. Salzburg-Nonntal
16.9. Dornbirn-Spielbuden
17.9. Zürich - Rote Fabrik
18.9. München-Kulturstation
19.9. Frankfurt-Cookys
20.9. Fulda-Kreuz
21.9. Hannover-Glocksee
22.9. Oldenburg-Cadillac
23.9. Krefeld-Kulturfabrik

MOE TUCKER
feat: Sterling Morrison
Sonny Vincent,John Sluggett
Victor de Lorenzo
12.8. Dortmund-Fzw
13.8. Enger-Forum
15.8. Saarbrücken-Ballhaus
16.8. Frankfurt-Nachtleben
17.8. Fulda-Kreuz
18.8. Köln- Gloria/Pop Komm
19.8. Freiburg-Jazzhaus
20.8. München-Muffathalle
21.8. Regensburg-Mälzerei
23.8. Berlin-Knaack
24.8. Hamburg-Markthalle
25.8. Amsterdam-Arena
26.8. Hannover-Bad
27.8. Voerde-Rolling Stone
28.8. Utrecht-Lowland Festival
29.8. Üb.Palenberg-Rockfabrik
31.8. Heidelberg-Schwimmbad
07.9. Genf - L'Usine
09.9. Zürich - Louv
10.9. Bern-Wasserwerk
11.9. Ulm - Roxy
13.9. Ludwigsburg- Scala
14.9. Trier- Exi

DRIVE LIKE JEHU
05.8. Ulm-JZ
08.8. München-Backstage
09.8. Köln - MTC
10.8. Hamburg-Markthalle
11.8. Berlin-Huxleys
12.8. Enger-Forum

In Vorbereitung:
SURGERY
CADILLAC TRAMPS
UK SUBS
X-TAL
(X-Tal in coord. mit Subject)
BEVIS FROND
SCRAWL

Bodenseestr.91
81243 München
ph: 089-8342410/8342253
fx: 089-8342288

Hinter der Schönen Aussicht

JUTTA KOETHER

Es gab schon immer Künstler, die Beziehungen zur Pop-Kultur hatten, und Musiker, die Beziehungen zur Kunst hatten (Sonic Youth, Black Flag). Und natürlich gab und gibt es die Malcolm McLarens, Laurie Andersons, Andy Warhols, Mike Kelleys dieser Welt... Wie gestaltet sich dieses Verhältnis in den 90ern? Welche Veränderungen gibt es durch MTV, CD-Rom, Interaktivität? Wie sehen heute die Beziehungen aus, die mehr sein wollen als die überdesignte Mischung aus beiden? Faßt ein Begriff wie Crossover das überhaupt noch und wer versucht ihn für heute zu definieren? Welche Wahrnehmung haben die Leute, die man so kennt, von visuellen Prozessen? JUTTA KOETHER ergreift die Gelegenheit zu einer Momentaufnahme.

FOTOS: JOHN BENTHAM

Irgendwann zu Beginn des Jahres 1994 habe ich ein Bild gemacht, das »Hinter der Schönen Aussicht« hieß, weil dies einerseits ein Bild war, das nach einem Wahrhol-Porträt, dazu auch noch von seinem wahrscheinlich einzigen weiblichen Akt, entstand. Andrerseits war dieser Titel die Redaktionsadresse der ›Beute‹, von der die erste Nummer gerade in der Mache war. Und beides bezog sich auf die Resultate einer Beobachtung von Discotheken-eingängen. Ich wollte die Gelegenheit ergreifen - ja, es war ein Fall von Gelegenheitsmalerei-, im Sinne einer Malerei zu arbeiten, die nicht ihr inhärentes oder ewiges oder von inneren Notwendigkeiten bestimmtes Programm verfolgt, sondern von der Gelegenheit ausgeht, wie ein Journalist, Essayist oder Dokumentarist. Diese Haltung ergibt sich daraus, daß ein Bild auch einfach als Flyer für ein großes, zeitlich und örtlich nicht genau festgelegtes Abstraktionsspektakel verstanden werden kann; gleichzeitig aber auch als Hintergrund, vor dem eine Unterhaltung stattfinden könnte.

Es gucken Leute auf diese Bilder. Sehen sich Leute auch gemalte Bilder an? Wie tun sie es etwa , wenn sich diese Bilder auf Plattencovern befinden, oder auf dem CD-Cover? Sind sie nicht einfach nur Symbole, die auf die Geschichte gemalter Bilder hinweisen? Und warum und wie lange und wie lange noch? Wie hat sich dieses Ansehen verändert?

Daß Toulouse Lautrec eine andere Beziehung zur Populärkultur gehabt hat als Guy Debord, wissen wir. Und auch, daß Polke damals gerne Punkrock gehört hat. Aber das war alles noch vor MTV, vor Nirvana, vor der Interaktivität in den Startlöchern.

Und weil immer mehr Leute sich zwischen den Images, Bildschirmen und hinter der Schönen Aussicht dennoch mit Bildern befassen, sollen hier an dieser Stelle Beispiele für Verhältnisse zwischen Pop-Musik-Kultur und Kunst behandelt werden.

Das Bild als Flye

Nach den ersten Tests mit sehr lebenden Menschen, denen ich Fragen stellte, was man denn mit solchen Bildern anfangen kann, mußte ich festellen, daß es mehr Ressourcen für die Bilder gibt, als man denkt, immer doch mehr Bewußtsein von Prozessen und von den Formen als angenommen. Bewußtsein, das visuell auftritt und das etwas anderes bewirkt als Erklärungen. In dem Moment geht es nicht um Anekdoten und Beschreibung, nicht um das Verwalten, sondern um akutes Ablaufen von visueller Geschichte. (Was nicht heißt, daß nicht beide Aspekte zusammengedacht werden sollten, wie man am Beispiel der hervorragenden Video-Produktionen »Histoire(s) de Cinema« von J.L.Godard sehen kann.)

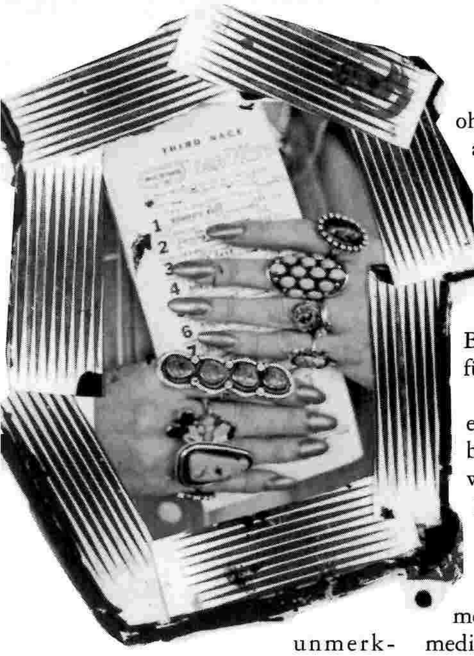
Könnte dies nun auch in einem Tafelbild geschehen; daß wenn man dann von ihm aufschaut, andere, kontextuelle Bilder denkbar geworden sind, die ›das Bild‹ eigentlich erst machen? Die es bestimmen, von außen und der Seite her, und es dennoch im Zentrum ihrer Aufmerksamkeit plazieren? Zirkelt man auch, so sind es doch der Reisen viele, und nur in Übergangsmomenten gelingt es - unter diesen Aspekten - eine Momentaufnahme, dieses sich immer bewegenden Miteinanders von (Ab-)Bildender Kunst und (Pop-)Musik herzustellen. Als würde man ein Video anhalten, ein Bild zur Analyse herausnehmen.

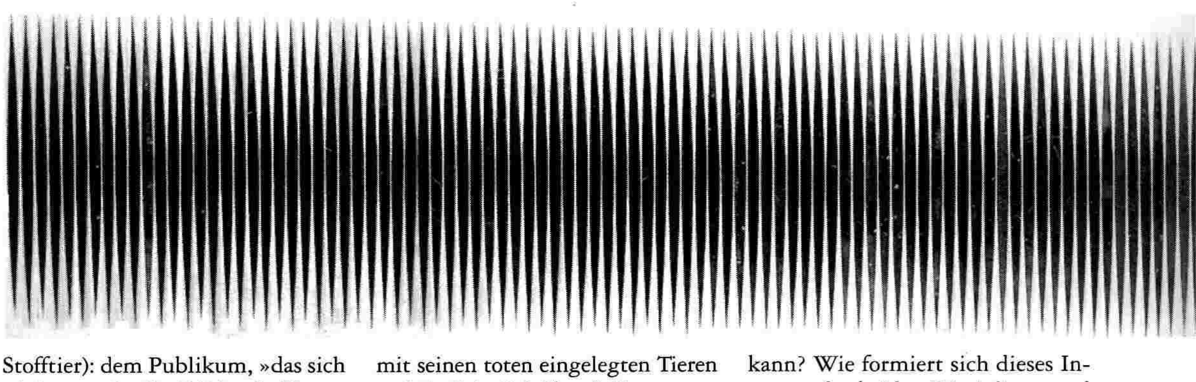
Dieser Moment ist ein flüchtigerer, er will Extra-Bearbeitung, und deshalb nenne ich ihn Flyer. Das Bild als Flyer, und so kann man von Flyer zu Flyer die Unterhaltungen anregen.

Es kann noch eine Weile so weitergehen, denn da 1994 eine Bildproduktion vorzufinden ist, in der Flyer und »auratische« Malerei sich begegnen, kann man analog dazu, daß die ersten vier Jahre der 80er Jahre visuell auch die ganzen 80er Jahre bestimmt haben, davon ausgehen, daß mindestens im Jahr 2000 solche Bilder noch existieren werden. Vielleicht sogar in noch mehr Verbindungen mit allem anderen, inter-aktiviert vielleicht.

Ist das nicht einfach ein Zustand, den man früher erst freudig, dann leicht angeschauert, verächtlich als Crossover bezeichnet hat? Bevor die Kunst kontextuell und die Stile postmodern genannt wurden, gibt es eine lange Geschichte von den Orten, Umständen und dem Denken, in der die Verbindungen von Bildender Kunst und Musik nachzuzeichnen sind. Will man aber mehr als Verwaltung? Und wie soll das aussehen?

Besonders mit einem sich abzeichnenden Ankommen von CD-ROMs, die ein Verschmelzen von visuellem und akustischem Empfang forcieren. Mich interessiert aber hier nicht die Fetischisierung der technischen Bilder und ihre sich





PHILIP TAAFFE

unmerklich immer weiter ausbreitende interaktive Nutzung und die im Namen pseudodemokratischer Parolen in dieser begrenzten Ästhetik sich einrichtenden Künstler: Ich meine die, welche sich erst in zweiter Linie mit technischen Entscheidungen befassen und in erster Linie an grundsätzlich ästhetischen Problemen arbeiten. Das aber im Bewußtsein dieser neuen Konkurrenz und durchaus nicht uninteressiert an einem potentiellen Überspektakel. Eine Zwischenform wäre Bill Gates, der Microsoft-Chef, der ganz Citizen-Kane-haft, sein Geld in den Bau der größten privaten Bildschirm-Anlage steckt, auf der man komplett Kunst/Bilder dieser Welt aus allen prominenten Museen abrufen kann. Long gone: die Dia-Shows, die Leuchtkästen, die anderen Illusionsmittel.

Klar, daß man sofort eine CD-ROM machen und sie aufführen möchte. Oder nicht? Wäre das U2 oder Phil Collins? Kann man mit den anderen Bildern, den Vorlagen umgehen? Und was vermögen die Bilder zu tun, die Vorlagen sind, als diese sie aber über kurz oder lang auch abgeschafft werden können? Will man Vorlagen durch andere Vorlagen ersetzen?

Crossover-Potenzierungen

1. Solange es die Kneipe gibt, oder das Café, in welcher stilistischen Ausformung auch immer, kann es auch noch Bilder geben. Ja, solange es diese Körper sind, die bedient werden wollen, mögen sie theoretisch auch schon längst dekonstruiert sein. Da gibt es Lücken, da gibt es Nischen (Nenn mich die Topografie des persönlichen Erlebens!), da gibt es alle Sorten. Deshalb dachte ich Anfang dieses Jahres in New York daran, einen Hang-Out einzurichten, als Projekt, einfach zum Verweilen, der reine Luxus, öffentlich, aber komplett ohne Ausstellungszwang. Aber auch um die Musik und alles andere zu bereden. Und Crossover gibt's heute eh nicht mehr einfach zwischen zweien, zwischen dem einen und dem anderen, sondern zwischen den verschiedensten Bereichen. Statt zwei Pfeilen fünf.

2. Mich hat interessiert: Gibt es Fälle, in denen dieses Verbandeln, Verknüpfen: a) nicht wie ›Raygun‹ (amerikanische Musikzeitschrift, die überdesignt für eine falsch verstandene Mischung aus visuellem und musikalischem Experiment steht) oder ähnliche Printmedien aussieht; b) wo es sich einfach ergeben hat, aber Pflege auf die Kultivierung verwandt worden ist; c) wo sich Figuren entweder als Künstler oder als Organisatoren, weniger aus konzeptionellen denn aus (macht-)politischen Gründen, auf den Blick hinter der Schönen Aussicht konzentrieren können, bzw. der Kunst neue Auftrittsgelegenheiten verschaffen bzw. eine Kunst machen, die das verlangt.

Dafür hat es Vorläufer in den unterschiedlichsten stilistischen Ausformungen gegeben, Vorläufer wie Laurie Anderson (Performance-Kunst), wie Malcolm McLaren (Organisator), wie Raymond Pettibone (Zeichnung), wie vor allem, am exzessivsten und bewußtesten: Warhol.

So ist jetzt auch Mike Kelley dem ›anderen‹ Publikum bekannt geworden (seit dem Plattencover von Sonic Youths »Dirty«, das mit dem Stofftier): dem Publikum, »das sich nicht so sehr für Bildende Kunst interessiert« und für das all das - vielleicht verstärkt im Hinblick auf Künstler, die an Popkultur teilnehmend, aufgewachsen sind - eine ganz besondere Herausforderung darstellt. Nicht die Eltern irgendwann mal ›überzeugen‹ zu wollen, sondern die Freunde.

3. Es gibt die diskrete oder die monströse Annäherung an das Problem. Hat es Priorität, soll es zum Hauptthema gemacht werden oder Nebenerscheinung sein? Wie hat das Visuelle darin einen Platz? Wie diesen einnehmen, will man es zum Teil der Arbeit machen, entweder inhärent oder abhandeln als dieses oder jenes Projekt ? Eine Frage, die man immer wieder am Beispiel von Dan Grahams Arbeit stellen kann. Darunter befinden sich das »Rock My Religion«-Video, Essays zur Pop-Kultur, die Verwendung einer Rauminstallation mit Spiegel-Idee im Video »Cannonball« von den Breeders, eingebracht von Kim Gordon.

Oder man denke an diese sehr um die Ecke geklebten Übertragungen wie das Auftauchen eines Bildes des amerikanischen Malers Philipp Taffee auf dem Cover der Pavement-CD »Crooked Rain, Crooked Rain«.Allerdings gibt es schon einen Riss in der Genealogie von Künstlercover/Musik seit Strawinsky und Picasso, Satie und den Kubisten, Jazz und Pollock oder Franz Kline, John Cage und Jasper Johns, Velvet Underground und Warhol (später auch noch Rolling Stones), die Mapplethorpe-Ära, Black Flag und Pettibone, Sonic Youth und Mike Kelley. Daß das, was die Verbindung macht, mehr sein kann/muß als nur Plattencover, daß dieses Mehr nicht gleich Brian-Eno-Installation (hallenweise mit U2-Musik beschallt) sein muß, das steht als Aufgabe im Raum.

Es gibt Fälle, wo perfekte Lösungen eingetreten sind. Wie bei den Pet Shop Boys, wo ein Künstler überflüssig wäre, da sie selbst britische Pop-Performance-Kunst verarbeiten, also eigentlich sowieso immer schon weiter sind als ein Damien Hirst mit seinen toten eingelegten Tieren und ähnlich slick Skandalösem.

Intentionalität

4. An der Definitionsmacht hat sich soweit allerdings nicht viel geändert. Kunst ist das, was im Museum ist, oder das, was auf CD-ROM gespeichert ist. Im Speicher ist aber auch wieder das, was sich in Museum/Sammlung befindet. Weder inhaltlich noch institutionell hat sich da noch nicht viel verändert. Vor allem noch nicht die Regeln, nach denen diese Auswahlen stattfinden.

Ein Symptom für diese nachhinkende Veränderlichkeit der Auffassungen konnte man an der Diskussion ablesen, die um die Eröffnung des Warhol-Museums in Pittsburgh/PA entfacht worden war. Da hatte man sich doch ernsthaft wieder auf die Suche nach dem Meisterwerk gemacht, wobei festgestellt wurde, daß bei diesem Künstler doch etwas falsch sein müsse (die Fake-Frage!?), da das Museum für Moderne Kunst doch nur sehr wenig Arbeiten angeschafft hätte. So wurde das also gewertet, anstatt einen Raum voller »Shadows« (Warhols abstrakte Bilder aus den siebziger Jahren) in seiner Gesamtheit zu sehen oder die Filme anzuschauen oder die Zettelkisten mit den Sachen, die jeden Tag anfielen, um von dort aus in die Details zu gehen.

5. Siehe auch: Seite 362f. in der »Logik des Sinns«, wo G. Deleuze über Klossowski schreibt: »Von der Intensität zur Intentionalität« - »Was die ewige Wiederkehr ausdrückt, ist dieser neue Sinn der disjunktiven Synthese« - und - »Es bleibt mir also nur übrig, mich selber wieder zu wollen, und zwar nicht als Erfüllung der vorherigen Möglichkeiten, und auch nicht als eine Realisierung unter tausend, sondern als einen zufälligen Moment, dessen Zufälligkeit selber die Notwendigkeit der vollständigen Wiederkehr der ganzen Folge beinhaltet.«

6. Haben sie nicht dennoch einen Selbstlauf; die Bilder, die Eigenschaften, die man gar nicht in einem Museum zu Ende denken kann? Wie formiert sich dieses Interesse der beiden Disziplinen und Märkte? Wurden die Ressourcen der Malerei durch populäre Musik vielfältiger? Sind die potentiell alles ersetzenden Techniken (über Computer) theoretisch schon weiter als praktisch? Welche Möglichkeiten liegen in diesem Hinterherhinken, den Verzögerungen? Was wären die Konsequenzen, die man ziehen könnte aus der Bemerkung von Friedrich Kittler (am Ende eines Gesprächs in ›Texte zur Kunst‹ Nr.14/94). Frage Mackert: »Das bedeutet doch nicht, daß Computer

MTV & spex

ARE HAVING A NIGHT OUT WITH

THE BIG CAT

FAITH OVER REASON · LOTION
HEATHER NOVA · COP SHOOT COP
SPECIAL GUEST BLUMFELD · PAVEMENT

Levi's

18. August '94 · Köln · E-Werk · Schanzenstr. 31

Einlaß 18.00 Uhr, Beginn: 19.00 Uhr · Tickets 28 DM VVK, 34 DM Abendkasse
Tel. Kartenservice, örtliche Durchführung : Westworld, Tel. 0211/1649435

Bei Abgabe dieses Coupons in einem der unten aufgelisteten Plattenläden erhaltet Ihr ein Exemplar der Big Cat-Jubiläums-Compilation - und das umsonst (solange der Vorrat reicht)! Darauf befinden sich Tracks von Pavement, Cop Shoot Cop, Carter USM, Luscious Jackson, God, Jeff Buckley, Shudder To Think und Heather Nova uva..

Die Big Cat Depot-Stores Aachen Plattenbörse · Aurich Musik Börse · Berlin Bad Vibrations, FNAC, Soundgarden, WOM Augsburgerstraße, WOM Koppenstraße, WOM Schloßstraße, WOM Wilmersdorferstraße, Yorck Records · Bielefeld Ween · Bochum Discover · Bonn Oxford CD · Braunschweig Schaulandt · Bremen Deejays, Media-Markt, Rockphon (Ear), Saturn · Detmold CD-Box · Düsseldorf WOM · Erlangen Zitelmanns Musicland · Frankfurt WOM · Freiburg Compact Disc Center, WOM · Hamburg Michelle Records, Schaulandt Harburg, Schaulandt Wandsbeck, WOM · Hannover Musicland, WOM · Heidelberg Crazy Diamond · Heidenheim Musicshop 33 1/3 · Heilbronn Musikus · Karlsruhe Montanus Aktuell, WOM · Kiel Blitz Records, Hört Sich Gut An, WOM · Köln - WOM · Landsberg - Discy Schallplatten · Ludwigsburg Music Pool · Lüneburg Sito Music · Magdeburg WOM · Mannheim Prinz Medienvertrieb · Marburg Musikladen · Mönchengladbach Rock Dreams · München WOM Kaufingerstraße, WOM Sonnenstraße · Münster Das Ohr, Elpi · Nürnberg WOM · Oldenburg Montanus, Radio Ursin · Stuttgart Ratzer Records, WOM · Tübingen Rimpo · Wiesbaden WOM

Stadt Revue · ROUGH TRADE · Big Cat · POP KOMM. · MARABO

Gutschein für eine gratis Big Cat Compilat

Cassetten
Copy
Service

Wir bieten mehr...
wir haben über
10 Jahre
Erfahrung !!

1:1 Kopien
in unübertroffener Qualität

Neu:
Schnellkopien
preiswert + gut

LeerCassetten
sekundengenaue Zuschnitte mit erstklassigen Cassetten und Bandmaterial
Chrom Super II und LH D I

Etiketten- und Covergestaltung
Schriftsatz - Layout - Druck

VHS
Video-Kurz-Cassetten
E - 10 bis E - 120
oft gesucht, bei uns zu haben
Super Qualität (AGFA HGX)

DAT Cassetten

und wir sind schnell:
Lieferungen (zu 90%)
innerhalb 1 Woche

Weitere Informationen:
Service ☎ 030/261 57 88
oder ✉:
Cassetten Copy Service
Kluckstrasse 35
W-10785 Berlin

nur Bonbonfarbigkeit zustande bringen müssen.« Anwort Kittler: »Ich denke schon, weil die Farbwahrnehmung nicht linear ist, die Farben auf dem Bildschirm aber linear abgebildet werden. Das Resultat ist, daß die Auflösung im Bereich der knalligen Farben in Ordnung ist. In den unteren Bereichen, wo die Farben kaum gemischt, ganz ungesättigt sind, ist diese diskrete digitale Auflösung jedoch unzureichend. Dort sieht man Übergänge. Das Bild wird nicht so schön, wie man es eigentlich gerne hätte. Deshalb vermeidet man die schwachen, dunklen Töne.« Sich auf dies dennoch einzulassen, ist, wie sich auf anderes Bekanntes, nicht nur technologiebedingtes Unzulängliches einzulassen.

7. Warum es nicht reicht, auch ein paar Musiker bei der Eröffnung herumstehen zu haben. Man weiß eben, es wird in die Hose gehen. Was wurde aus diesen gekonnten Öffentlichkeitstechniken (Koons, Madonna), die einer ganz bestimmten Zeit und ganz bestimmten kulturellen Bedingungen entsprungen waren? So gesehen, kann Kunst und Musik überhaupt immer in einem Zusammenhang gedacht werden. Hier z.B. als Meister/-in des Coffeetable-Buchs. Da wird einem ganz komisch und etwas alt (ja, die Achtziger): Bilder wie Flyer - andere Verbindungen, neue Anwendungstechniken. Und das Ganze auch noch eingebettet in populäre Kultur. Ich sage, es geht nur bedingt. Wie es aussieht, was sich dort zeigt, ist folgendermaßen geartet, denn alles ist teuer, und alles ist billig, auch die Doppelklicks und die disjunktiven Synthesen, die einem scharf an Augen und Ohren vorbeifliegen. Kein Bild allein kommt da mit. Nur die Blicke Hinter der Schönen Aussicht. Politik und Verbrechen vierteljährlich: aktive Stilisierung des Sprechens, des sich Ausdrükkens, multimodallygoahead.

Es hatte wohl etwas von einer Versuchsanordnung, denn es war der sehr begrenzte, fast nur durch Kultur/Konsum funktionierende New Yorker Stadtteil Soho, der mich diese Fragen hat so deutlich stellen lassen. Der Stadtteil, in dem sich geradezu modellhaft Beieinander, Konkurrenz, Parallelität, Vernetzungen nicht nur zwischen einem und dem anderen, sondern einem und noch einigen vielen anderen (Theorie, Mode, Literatur usw.) ergeben. Daher: Zwei amerikanische Beispiele, deren öffentliches Auftauchen neueren Datums ist:

Tim Nye

a) Tim Nye, Ende 20, wenn er hier wäre, auch ein sicherer Kandidat für »Semiprominente im Profil«; aufstrebend bis in die roten Haarspitzen. Musterbeispiel an Vernetzung, die man sich zusammensucht, wenn man sein Unternehmen am Broadway aufbaut, in diesem Fall das, in der alten Stoffsektion sich befindende, »Thread Waxing Space«. Erst waren es eher unspektakuläre Ausstellungen, die er noch selbst organisierte, jetzt ist alles ganz anders, denn inzwischen hat er komplett die Popmusik-Kultur als das hipste Schlachtfeld und als persönliche Herausforderung für sich selbst erkannt. Mit der eigenen Generation arbeiten, ganz Soho mit Plakaten zuhängen, auf denen bei allen Events sein Name auch immer drauf zu sehen ist. Besonders wenn es Plakate für Musik-Ereignisse sind. So etwa für einen Abend mit Steve Albini und Shellac, oder einen mit Come und Bratmobile (auch wenn der eher lustig-desaströs mit einer partiellen Verweigerung der letzteren Band geendet war).

Immerhin schafft er es, die alten Recken des New-Wave/No-Wave-Crossovers zu mobilisieren und dazu eine neue Generation in seinen Laden zu holen, damit beim Konzert auch die Kunst, die von Musikern kommt und auch da hängt, angesehen wird. Oder aber er kuratiert Ausstellungen, wo dann J.Mascis oder Lee Ranaldo mit bildnerisch-künstlerischen Arbeiten (Dias) auftauchen. So gab sein Unternehmen, das ohne den Oberklasse-und-Erbschafts-Geld-Hintergrund gar nicht möglich wäre, schon reichlich Anlaß zu Debatten. Ist das eine Spielwiese eines vielleicht doch nicht ganz berechenbaren Powerheads? Was will er eigentlich, und wie groß ist der Hunger wirklich? Die neuesten Entwicklungen sind die Einrichtung des Sonic Net, ein Musik-Internet-haftes Unterfangen sowie Nyes Mitmischung an einer Pilotsendung von »Real Life« auf MTV: Das Leben der Musiker, das allerdings erstmal bei den Leuten, um die es gehen sollte, nicht auf Gegenliebe gestoßen ist.

Worauf aber alle neugierig sind, ist die Eröffnung eines Clubs: Ein altes, seit Jahrzehnten brachliegendes Theater auf der Ecke Houston/Essex St. wird zu diesem Zweck gerade umgebaut und im Herbst als »Sunshine« eröffnet. Tja, noch wissen wir nicht, ob wir von einer Erfahrung mehr werden sprechen können: Ob es nicht doch zu zweckmäßig wird, alles abzugreifen, was es an Musik gibt, und die Kunst als schlichtes Dekor zurückzulassen.

Steve Keene

b) Einer, der diese Fragen kennt, sich aber herzlich wenig sorgt und um so mehr Bilder heranschafft und installiert, ist ein Maler, dessen erste Ausstellung via Musiker-Hilfestellung im »TWSpace« gemacht wurde (darin fanden Auftritte von Red Crayola, Palace Brothers, Royal Trux und Free Kitten statt). Sein Name ist Steve Keene. Außer, daß er als Maler, ursprünglich aus Virginia kommend, sich jetzt in Brooklyn angesiedelt hat, besteht seine Arbeit aus einer direkten Anbindung an Musikkultur-Strukturen: Er hat lang als College-Radio-DJ gearbeitet und dabei versucht (obwohl eher von der tradtionellen, handwerksorientierten Malerei kommend), die Übertragung zu vollziehen: d.h. erst in der Präsentation, Bilder in Plattenläden zeigen, dann Bilder machen, die so groß sind, daß sie in eine Platten-Grabbelkiste passen, und sie so zeigen. Bilder auf Spanplatten in Serien herstellen und nie teurer verkaufen, als eine LP oder CD wäre. Also Bilder wie billige Signs, Schilder, extrem schnell gemalt, so daß man sieht, es ist mit der Hand schneller gemacht, als man's drucken könnte.

Natürlich ist diese Gleichsetzung von Bild und Tonträger und daraus resultierenden veränderten Arbeitsweisen und Werten (Preisen) nicht ganz ohne Probleme. Vor allem, wenn man guckt, wie die Motive beschaffen sind. Teils als Anwort auf Ereignisse, auch auf Konzerte (ich habe zwei Nacht-Ansichten von N.Y. mit Songtextzeilen darin gekauft); teils aus Dekorwut (Blumen, die gehen immer); teils humorig, trashig als Reproduktion von Postkarten, Kinderzeichnungen, Therapiemalerei; also Arten des Ausdruckens von Malerei auf der Benutzerebene. Die visuellen Informationen aus dieser B-Ebene und aus der Rockmusik-Kultur-Ebene sind seine Materialien für die billigen Bilder.

Außerdem ist er ein alter Freund von Stephen Malkmus, und so sieht man auf dem Cover der EP »The Arizona Record« von den Silver Jews, bei denen Malkmus der Rhythmusgitarrist ist, ein Bild von Keene. In der nächsten Nummer gibt es ein Interview mit Keene und weiterhin die Klärung der Frage: Was ist unmöglicher in der Kunst heute, das Subjekt oder die Lust?

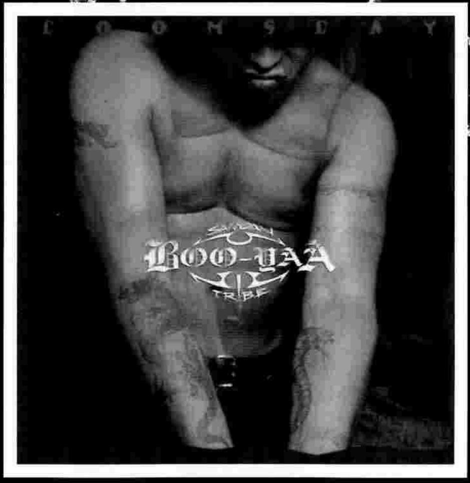
SAMOAN BOO-YAA T.R.I.B.E.

The Return Of The T.R.I.B.E.

live!

Feel them

21.8. Köln ("Popkomm")
22.8. Hambur
23.8. Bielefeld
24.8. Berlin
25.8. Bremen
29.8. A-Wien
30.8. A-Wels
31.8. München
1.9. Emmendingen
2.9. Stuttgart
3.9. CH-Fribourg
4.9. CH-Zürich
6.9. Frankfurt
7.9. Kassel
9.9. Dortmund
10.9. Saarbrücken



New Album "Doomsday"

CD - DoLP - MC

BULLET PROOF RECORDS

marketed and distributed by IRS INTERCORD RECORD SERVICE

8
1994

STRICTLY BUSINESS

THE WHOLE POP STUFF

NICK HORNBY: FEVER PITCH Englisch wie eine Morrissey-Platte, verschmitzt wie ein Buzzcocks-Grinsen, nicht ganz von dieser Welt wie der Arsenal-Shop in Finsbury Park: »The best football book ever written!« Monarchie und Alltag. »The best author of my generation«, befand Julie Burchill, und ›I-D‹ sagte kurz: »Brillant!« **(Tb, 247 S., engl., DM 21,90)**

IAN SHIRLEY: MEET THE RESIDENTS. die geschichte der augapfelmännchen. für alle, denen die hardware für die beliebte cd-rom »freakshow« fehlt, präsentiert SPEX ein gebilde voller präelektronischer interaktivität (»Buch«). (s. SPEX 4/94). **(191 S., engl., DM 59,90)**

DENNIS LEARY: NO CURE FOR CANCER. Jeffrey Lee Pierces Lieblingskomiker (s. SPEX 6/93). Stand-Up-Comedy als Rock'n'roll, Rock'n'Roll als Stand-Up-Comedy. Mit den Texten zu »I'm an asshole« und solchen Aids-Scherzen: »Ich traue niemand! Ich wasche mir immer die Hände, nachdem ich onaniert habe.« **(ca.150 S., engl., DM 24,90)**

Barry Miles: William S. Burroughs - El Hombre Invisible. Eine weitere Biographie über Lonesome Cowboy Bill, und eine, die wirklich gefehlt hat. Ein Leitfaden durch die Bücher und das Leben. **(Tb, ca. 200 S., bebildert, DM 38,90)**

Die Beute. Nr. I. Die neue Zeitschrift über Politik, Kunst und Verbrechen aus dem Umfeld der ehemaligen ›Diskus‹-Redaktion. Mit Beiträgen u. a. von Diedrich Diederichsen, Roberto Ohrt, Paul S. Beatty, Ingrid Strobl, Oliver Tolmein, Sabine Grimm. **(146 S., A-5-Format, DM 14,-)**

EXTE ZUR KUNST

. I High & Low, Cronenberg, Situationismus. **(ca.220 S., 1 25,-)**

. 2. Social History, Greil Marcus, T.J. Clarke, Diede-hsen, Mayo Thompson, F.W. Heubach. **(ca.220 S., 1 25,-)**

eder erhältlich: Nr. 3. Art Activism, Renee Green, Mi-ele Wallace, Act Up, Papiertiger, Vogueing, Kippen-rger. **(ca. 220 S., DM 25,-)**

. 4. Zoe Leonard, G.C. Spivak, Roberto Ohrt, Lacan d die Kunst, Niklas Luhmann, Slavoj Zizek. **(220 S., 1 25,-)**

. 6. Documenta als Anachronismus, Neue Linke, ether + Huyssen, Terkessidis vs. Werber, Schaufler + hrt. **(ca.220 S., DM 25,-)**

. 7. Rainald Götz, Zizek, Jiri Augenthaler. **(220 S., 1 25,-)**

. 8. Kelly, Zahm, Guattari, Diederichsen. **(ca.220 S., 1 25,-)**

.9. Die Niedlichen/RAF, Walter van Rossum/Jean-Paul rtre, Roberto Ohrt, Gerhard Merz, Tom Holert, Georg selitz. **(ca.220 S., DM 25,-)**

.10. Klaus Croissant, Sylvere Lothringer, Lothar Baier, c Santner über Adolfs Ästhetik! **(ca.220 S., DM 25,-)**

.12. Cultural Politics: Interviews mit Etienne Balibar d Art & Language, Tom Holert über Dan Graham, Kul-alisierung des Politischen von Mark Terkessidis, Helma z über die Konstruktion von Fremdheit und Islamitinnen Westeuropa. **(230 S., DM 25,-)**

. 13. Monographien: Jim Lewis über Mike Kelley, Isa enzken von Isabelle Graw, Tom Holert über Matthew rney, Philip Guston von Roberto Ohrt, Manfred Hermes er Ull Hohn und vieles mehr. **(196 S., DM 25,-)**

EU **Nr.14 Kunstgeschichte in Arbeit:** Interviews mit edrich Kittler, Michael Fried, Tom Crow, Mieke Bal, rst Bredekamp und Joseph Leo Kerner. Georges Didi-berman über Imitation, Präsentation, Funktion. Peter rger über Theorie der Gegenwartskunst. Christopher ood und Whitney Davis über Paul de Man. **(226 Sei-n, DM 25,-)**

Katrin Achinger: Icaré. Achinger von den Kastrierten Philosophen schreibt über den siebten Rock'n'Roll-Himmel, über die Ikarus-Sage und über die Bibel. Ein gutes Buch voller Sex, Drogen, Tod und Wahnsinn. (siehe. SPEX 12/93) **(91 S., DM 24,80)**

Gloria Joseph (Hrsg.): Schwarzer Feminismus. Theorie und Politik afroamerikanischer Frauen. Essay-Sammlung, extra für ein deutsches Lesepublikum zusammengestellte Texte von afro-amerikanischen Theoretikerinnen wie Patricia Collins, Audre Lorde, bell hooks. Über alternative Erkenntnisverfahren, Alltag und Sozialisation junger Afro-AmerikanerInnen, Solidaritäts-Politiken, Verhältnis schwarzer Töchter/Mütter, Kirche, Familie, Geschichte, Justiz. **(295 S., DM 39,80)**

Daniel Clowes: Wie ein samtener Handschuh... Anomie mit Stil. Hier knallen kriminelle Polizisten, S/M-Pornos, unterlassene Abtreibungen, Baby-Freaks und Geheim-Logen zusammen. Comic in dt.Sprache. **(142 S., DM 39,80)**

Mediamatic: The »World«-Issue. Exkrementen-Fernsehen. Medien und Drogen. Grenzenlose Informationsparadiese. Und als Gimmick: die ›Welt‹ als virtuelle Zeitung. (s.SPEX 4/93) **(100 S., holl./engl., 100 S., DM 22,-)**

Mediamatic: The »I/O«-Issue. Wenn Du damit unzufrieden bist, daß in Deutschland nur von Uni-Leuten über Medien nachgedacht wird, deren Musikverständnis bei Hendrix aufhört, dann solltest Du es mal mit MEDIAMATIC probieren, dem Amsterdamer Medienmag (s. SPEX 4/93). **(100 S., holl./engl., DM 22,-)**

Michael Azerrad: Come As You Are. Die ultimative Nirvana-Biographie. Das faktenreich-distanzierte Gegenstück zu Gina Arnolds Personality-Biographismus. Rolling-Stone-Journalist Azerad beschreibt die Erfolgs- und Verweigerungsgeschichte der Band als super-p.c.ige, hysterische Generationsstory. **(342 S., engl., DM39,80)**

Richard Linklater: Slacker. In den Staaten gilt die im Godard-Style gedrehte Satire auf das College-Dropout-Hängertum als filmische Entsprechung zu Douglas Couplands »Generation X«. Das Buch zum Film bringt das komplette Drehprotokoll mitsamt seinen haltlosen Irrsinnsmonologen und Weltverschwörungstheorien, zahlreichen Standbildern, Illustrationen und erratischen Kurzbiographien der Darsteller... **(154 S., engl., DM 39,90)**

Richard Linklater: Dazed & Confused. Richard Linklatters Flashback in die Siebziger erzählt die Geschichte einer Highschool-Clique, die am letzten Schultag eine mythische Nacht mit Led Zeppelin, schüchternen Annäherungsversuchen und endlosen Cruisings durchlebt. Opulent und unterhaltsam ausgestattet wie das »Slacker«-Buch. **(180 S., engl., DM 43,90)**

Greg Tate: Flyboy In The Buttermilk. Ein Jahrzehnt Amerika als contemporary black criticism im essentiellen Sammelband. Mit Essays über Public Enemy, James Brown, William Gibson, Jean Michel Basquiat, Ice T, Wynton Marsalis und einem Vorwort von Henry Louis Gates jr. (s. SPEX 12/93) **(285 S., engl., DM 32,90)**

Incredible Strange Music, Volume I. Das gleichzeitig wichtigste wie überflüssigste Buch aller Zeiten. Was ist »unglaublich seltsame Musik«? Die Antwort geben ausführlichste Interviews mit Sammlern und Produzenten, wie etwa dem »Popcorn«-Komponisten und Moog-Pionier Gershon Kinsley, seinem zeitweiligen Partner Jean-Jaques Perrey (und seiner unvergleichlichen Ondoline). (s. SPEX 6/93) **(205 S., engl., DM 59,90)**

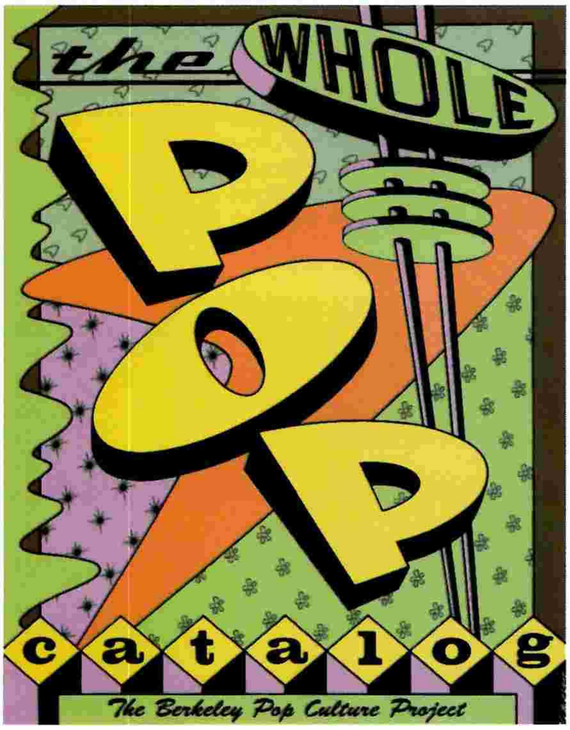
Michael Weldon: The Psychotronic Encyclopedia Of Film. Mit diesem Buch begann ein neues Zeitalter des psychotronischen Films. Die Großmutter allen Trashs! Horror bis die Kühe heimkehren! Science-Fiction zum Mitdenken! Über 3000 wilde Besprechungen der wildesten Filme voller Rock'n'Roll, Gorillas, Vampire, Surfer, Geschlechtstausch und Fliegenden Gehirnen! Seltene Fotos und Illustrationen galore. **(Über 800 S., engl., DM 59,90)**

Greil Marcus: Ranters & Crowd Pleasers. Was in »Lipstick Traces« ausgelassen wurde, bekommt man jetzt in »Ranters & Crowd Pleasers« kompakt nachgeliefert: alle Aufsätze von Greil Marcus aus den Jahren 1977 bis 1992. (s. SPEX 3/93) **(Hardcover, 440 S., engl., DM 59,90)**

Jon Savage: England's Dreaming – Sex Pistols and Punk Rock. (s. SPEX 1/93) **(Tb, 610 S., engl., DM 45,-)**

Mike Davis: City Of Quartz. Wenn Greil Marcus' »Lipstick Traces« eine Geschichte der DISSIDENZ ist, dann steht »City Of Quartz« für die kreuz-und-quergelesene (Kultur-)Geschichte der STADT im 20. Jahrhundert. Festgemacht an Los Angeles. US-Taschenbuch-Ausgabe. **(462 S., engl., DM 43,90)**

Gina Arnold: Route 666 - On The Road To Nirvana. Amerindie von circa 1980 bis Nirvana. Ein teils recht rührend erzähltes Stück Rockmusikgeschichte, verwebt mit der Lebensgeschichte der Autorin. Vollgepackt mit Anekdoten über Musiker, Indie-Labels, Personalities, Slacker, die Beschaffenheiten der verschiedenen lokalen US-Szenen von Boston über Minneapolis, Austin bis, natürlich, Seattle. **(230 S., DM 39,90)**



NEU!

JOHN JAVNA/JACK MINGO - THE WHOLE POP CATALOG

Der Katalog der Kataloge. Dieses zentnerschwere Buch ist ein Nachfolger des legendären Whole Earth Catalog. Die Herausgeber und Autoren schreiben die Kulturgeschichte des Pop als Mischung aus Encyclopedia Britannica, Kaufhaus-Katalog und Zirkus mit angrenzender Freakshow. »Pop ist unsere wahre Kultur. Sie - nicht die ›Highbrow‹-Kultur - verkörpert die gemeinsamen Erfahrungen, Gedanken und Werte des modernen Amerikas. ›Institutionen‹ wie McDonald´s, Barbie und die Beatles sind die Bausteine, aus denen wir die gegenwärtige Gesellschaft zusammensetzten. Wir haben versucht, Ihnen Zugang zu den Produkten, Leuten, Händlern, Büchern - auch zu den ›Pilgerstätten‹ - zu verschaffen, um ihnen zu helfen, Pop aufzuzeichnen, zu verstehen und sogar Teile davon zu besitzen.« Das Wunderwerk ist über 600 Seiten lang, enthält mehrere Millionen Bilder und kostet im SPEX-Mailorder nur einen klitzekleinen Sonderpreis. (610 Seiten, amerikanische Originalausgabe, DM 59,90)

NICK KENT - THE DARK STUFF

Eine Sammlung der besten Texte des wichtigsten englischen Rockjournalisten. Nick Kent fing in den Siebzigern an, für den ›NME‹ zu arbeiten; als noch Übermenschen mit schlechten Angewohnheiten den Rock'n'Roll revolutionierten und korrumpierten. Kent schrieb nicht nur über die Stones, Velvets, New York Dolls, Rocky Erikson und die Sex Pistols, er hat auch mit ihnen Bruderschaft gespritzt. Ein Schreiber, der seine Geschichten erst einmal überleben mußte. Nick Kent: »Viele der etablierteren Kritiker, die Simon Friths und Greil Marcuse dieser Welt, die in ihrem Zimmer sitzen, Platten hören und sich Phantasien über Bands zusammenträumen; die Kritiker, die mehr rausgehen und interagieren sollten, denen aber der Mumm dazu fehlt, haben mich immer mit Mißtrauen betrachtet.« Von Seiten der Künstler war die Anerkennung eindeutiger: Lou Reed nannte Nick Kent »die Judy Garland des Rockjournalismus«. Iggy Pop sagte, er sei eine »Gottesanbeterin«. Sid Vicious verprü-

Max Annas und Ralph Christoph (Hg.): Neue Soundtracks für den Volksempfänger. Nazi-Rock und die Folgen. Mit Beiträgen von Clara Drechsler, D.Diederichsen u.a. (s. SPEX 8/93) **(200 S., DM 22,-)**

Ulrich Hölzer: E zählung. Kurzgeschichten und Aphorismen über Fernsehen, Frauen und Modellautos. (s. SPEX 7/93) **(120 S., DM 24,80)**

Douglas Coupland: Shampoo Planet. Der langersehnte Nachfolger von »Generation X«. In Amerikanisch. Ein Roman über Shampoo-Gourmets, Post-Feministen und Neo-Hippies. **(299 S., Gebunden, DM 32,90)**

Douglas Coupland: Generation X. Das Original! Ein superkluges Buch mit romanidentischen Inhaltsstoffen, Glossar und Typologie einer Generation der Variablen. **(183 S., engl., DM 32,90)**

RAP: The Lyrics. The Words to Rap's 175 Greatest Hits. Umfassendes Quellenmaterial von Sugar Hill Gang bis 2 Live Crew. **(Engl. Orginalausgabe, 394 S., DM 43,90)**

Stasa Bader: Worte wie Feuer. Dance Hall Reggae und Raggamuffin. Intro und Remix von Günther Jacob. Mit zahlreichen Abbildungen und umfangreicher Discographie. **(370 S., DM 28,-)**

Ted Morgan: Literary Outlaw. The Life And Times of William S. Burroughs. In seiner bisher schwer zu kriegenden Biographie hat Ted Morgan akribisch die Gerüchte um Burroughs Leben untersucht und den Fakten ausgiebig O-Ton des Meisters zur Seite gestellt. Ein monumentales Standardwerk, aber nirgendwo der Touch abgetöteter Vergangenheits-Schau. Ein wirklich guter Einstieg, um Burroughs endlich auch einmal ›im Original‹ zu lesen. **(660 S., DM 39,90)**

WIEDER ERHÄLTLICH: Thomas Zimmermann - Determinanten des Kaufverhaltens bei Independent-Tonträgern. (DM 25.-)

Diedrich Diederichsen (Hrsg.): Yo! Hermeneutics! Sammlung mit Texten von afroamerikanischen und afro-britischen TheoretikerInnen, JournalistInnen und anderen Kultur-Intellektuellen wie Henry Louis Gates jr., Houston A. Baker jr., Cornel West, Michelle Wallace, bell hooks, Greg Tate und vielen mehr. Akademisch bis gonzoistisch, zu Themen wie »Race«, Nationalismus, schwarze intellektuelle Frauen, Michael Jackson, Rap, Nation Of Islam, Signifying und Antirassismus. **(280 S., DM 36,-)**

Diedrich Diederichsen: Freiheit macht arm. Zehn Texte zu: »Schwarze« Musik und junge Leute. Die meisten Arbeiten sind entweder völlig neu oder bis zur Unkenntlichkeit überarbeitet. **(250 S., DM 19,80**

Jutta Koether: The Inside Job – Situationismus, Fin de Siècle und Lebenserfahrung in schlechtem Englisch. **(120 S., DM 35,-)**

Albert Oehlen (mit Diedrich Diederichsen): Stereo PCs. Für eine Gesellschaft ohne Knäste. Künstlerbuch mit Kunststudentinnen aus dem ›Playboy‹, die sich für Terroristen halten, anderen Terroristen, Gangstern, Stereo-Anlagen, Walter Benjamin, Huey P. Newton und den Mühlen der Müdigkeit. Vierfarbig bebildert. **(40 S., DM 28,-)**

Ice T: The Ice Opinion. As Told To Heidi Siegmund. Ice T hat die Geschichte seines Lebens in der Tradition seines Vorbildes Iceberg Slim geschrieben - vom Gangster zum politischen Schriftsteller. Die (Spaß) Botschaft seiner »One Percenter«-Bewegung lautet: »If everybody was fucking everybody else, the world would have to change.« **(200 S., DM 53, 90)**

Michael Köhler (Hg.): Burroughs - Eine Bildbiographie. Ein sagenhaft schöner Bildband mit über 130 Photografien vom Kinderschnappschuß bis zur Mapplethorpe-Inszenierung. Dazu Aufsätze von Glen Burns, Carl Weissner, Jürgen Ploog und Timothy Leary. Burns z.B. weist daraufhin, daß die »postmodernen« Denker heute erkennen müssen, Burroughs hat ihre theoretischen Ansätze schon ein paar Jahre früher aus dem Ärmel geschüttelt. **(143 S., DM 68,-)**

Götz Alsmann: Nichts als Krach - Die unabhängigen Schallplattenfirmen und die Entwicklung der amerikanischen populären Musik 1943–63. **(DM 15,-)**

Henning Breuer: Techno Tekkno Textasy. Ein Reisezug durch Techno. Kritik des praktischen Tekkno. Techno als Wille und Vorstellung. Ein Diskurs mit Tempomat (taxiert auf 280 BPM). Die Idee »Techno« according to Hölderlin und Sascha Kösch. **(100 S., DM 15,-)**

Beavis & Butt-Head: This Book Sucks. Nachdem die beiden größten Philosophen und Popkritker unserer Zeit ihre stärkste Periode (Hu, hu, hu I said »Periode«) als Pyromanen hinter sich gelassen haben, sind sie jetzt die kollektive Entschuldigung für alle Entgleisungen der kontaminierten Saat Amerikas. Blame me, I'm stupid. Darum wurde ihre Show von 19 Uhr auf 22.30 Uhr verschoben. Darum gibt es jetzt ein Buch. **(DM 32,90, Mit Seiten)**

Jean Smith: I can hear me fine. Der erste Roman der Mecca-Normal-Sängerin. Wie bei der Gruppe meint das Buch erstmal Selbstbeobachtung von außen, dann Lautsein, Gehörtwerden, Umwertung von Minimalismen. Daß Jean Smith in den Zungen von Rock-Musik das unbestellte Drauflos-Erzählen/Behaupten erlernt und professionalisiert hat, kommt ihrem Buch zugute. **(103 S., engl., DM 20,-)**

Gene Sculatti: Too Cool. Was ist cool? Und wo erfährt man so etwas? Natürlich in »Too Cool«, der Fortsetzung des »Catalogue Of Cool«. Ein Hipsterhandbuch mit Illustration von Peter Bagge, Drew Friedman u.v.m. sowie Artikeln über Blaxploitation, Stand-Up-Comedians, Orgel-Jazz, Pizza, Absinth und Cpt. Beefhearts Lieblingssüßigkeiten. Mit Bezugsadressen. **(218 S., engl., DM 39,90)**

Richard Kadrey: Covert Culture. Ein Buch für den Atombunker. Der Katalog der aktuellen, lieferbaren »Subkultur«. Bücher, Fanzines, Platten, Videos, Drogen, Software und »Werkzeuge«. So sähe der Quelle-Katalog aus, wenn W.S. Burroughs ihn zusammengestellt hätte. **(216 S., engl., DM 39,90)**

Charles Burns: Skin Deep. Das neue Buch des schwärzesten aller neuen amerikanischen Comic-Zeichner. Burns zeichnet sich sein eigenes, kleines Fegefeuer. Mit Big Baby, Dog Boy, Bliss Blister und einer Hochzeit in der Hölle. »I read SKIN DEEP cover to cover, smiling and laughing. It's so sick. I felt a lot better after.« - Iggy Pop. **(88 S., engl., DM 39,90)**

Douglas Coupland: Life After God Die neue Kurzgeschichtensammlung des Taufpaten der »Generation X«. Ein Buch im Format und mit der Durchschlagskraft einer Taschenbibel. Douglas Coupland verkleidet sich als Fjodor Michajlowitsch Dostojewskij und geht einkaufen. Was

BITTE UMBLÄTTERN!

macht die erste Generation, die ohne Religion aufgewachsen ist, an einem regnerischen Nachmittag? »As suburban children we floated at night in swimming pools the temperature of blood; pools the color of Earth as seen from outer space.« **NEU (361 S., Hardcover, DM 49,90)**

John Lydon: Rotten Die Autobiographie des Herrn Lydon. Alles über die Sex Pistols, was nicht in »England's Dreaming« stand. »Dieses Buch kommt der Wahrheit so nahe, wie es möglich ist. Alle Leute, in diesem Buch waren wirklich da, und dieses Buch gibt ihren Standpunkt so sehr wieder wie meinen. Das bedeutet, daß Widersprüche und Beleidigungen nicht herausgebügelt wurden, und auch nicht die Komplimente, falls es sie geben sollte. Ich habe keine Zeit für Lügen oder Phantasien, und ihr solltet sie auch nicht haben. ENJOY OR DIE...« John Lydon. **NEU (329 S., engl. Originalausgabe, DM 68,90)**

Brinkkemper/von Dadelsen /Seng: World Media Park. Globale Kulturvermarktung heute. Das Super-Electronic-Data-Highway-Info-Häppchen für Zwischendurch! In zwölf Aufsätzen surfen die Autoren (von Brinkemper bis Postman...) durch mediale Welten, weltweite Konzernstrukturen und Konzentrationsprozesse. Time-Warner-Welteroberung, Disney-Mania, Superhighways, die Bertelsmann-Saga, Jurassic Park, die Japaner im allgemeinen & speziellen und vieles mehr. Weitgehend unaufregt und verständlich. **NEU (196 S., dt. Orginalausgabe, DM 16,80)**

SPEX MAIL SERVICE
AACHENER STR. 40-44 50674 KÖLN
HIERMIT BESTELLE ICH FOLGENDE PRODUKTE

STÜCK	TITEL	DM:

Name

Straße

PLZ

Ort

Datum, Unterschrift

Im Preis sind MwSt. und Verpackung enthalten. Lieferung gegen Vorkasse, ins Ausland zzgl. 3,- Porto pro Exemplar. Bitte überweisen Sie auf unser Postgirokonto Köln, BLZ 370 100 50, Konto Nr. 340 97 500 oder legen Sie Ihrer Bestellung einen Verrechnungsscheck bei (bei Auslandsschecks + DM 8,- Scheckgebühr). Lieferzeit: ca. 3-4 Wochen.

Porto-Anteil für das Inland: 1,– DM pro Buch.

DIE WAHRE SCHULE DES HIPHOP!
JETZT BEWERBEN FÜR MO' BEATS VOL. V!

In den zweiten Sommer des G-Funk mit dem neuen Dreigestirn: Snoop Doggy Doggs »Doggy Dogg World«, ein unveröffentlichter Mix von Dr. Dres »Dre Day« und Warren G., des Doktors kleiner Bruder, mit »Regulate«. Auch sie brauchen eine breite Straße: DAS EFX, COOLIO, DOWN SOUTH. Und als Dreingabe: Dawn Penns Sommerhit »You Don't Love Me (No, No, No)«, der Wiedergeburt von Studio One. Und auch sonst jede Menge coole Scheiße...

HIERMIT BESTELLE ICH......EXEMPLAR(E) VON »MO' BEATS VOL. V«
O auf CD DM 24,90 O auf MC DM 23,90
MIT ... (SIEHE OBEN)

HIERMIT BESTELLE ICH......EXEMPLAR(E) VON »MO' BEATS VOL. IV«
O auf CD DM 24,90 O auf MC DM 23,90
MIT SNOOP DOGGY DOGG »What's My Name«, DR.DRE »Let Me Ride«KNUCKLEHEDZ, HOUSE OF PAIN, DE LA SOUL, DAS EFX, DIGITAL UNDERGROUND etc.pp.

HIERMIT BESTELLE ICH......EXEMPLAR(E) VON »MO' BEATS VOL. III«
O auf CD DM 24,90 O auf MC DM 23,90
MIT HOUSE OF PAIN »Jump Around«, NAUGHTY BY NATURE, DAS EFX etc.pp.

HIERMIT BESTELLE ICH......EXEMPLAR(E) VON »MO' BEATS VOL. II«
O auf CD DM 32,90
Mit SNOW »Informer«, NAUGHTY BY NATURE »Hip Hop Hooray« etc.pp.

HIERMIT BESTELLE ICH......EXEMPLAR(E) VON »MO' BEATS VOL.I«
O auf CD DM 32,90
Mit DR. DRE »Dre Day«, SNOW, DA LENCH MOB, MC LYTE etc.pp.

HIERMIT BESTELLE ICH......EXEMPLAR(E) VON »HIT ME WITH A FLOWER«
O auf CD DM 19,90
Mit PENELOPE HOUSTON, SONYA HUNTER, BARBARA MANNING, X-TAL etc.pp.

Name:...

Straße:...

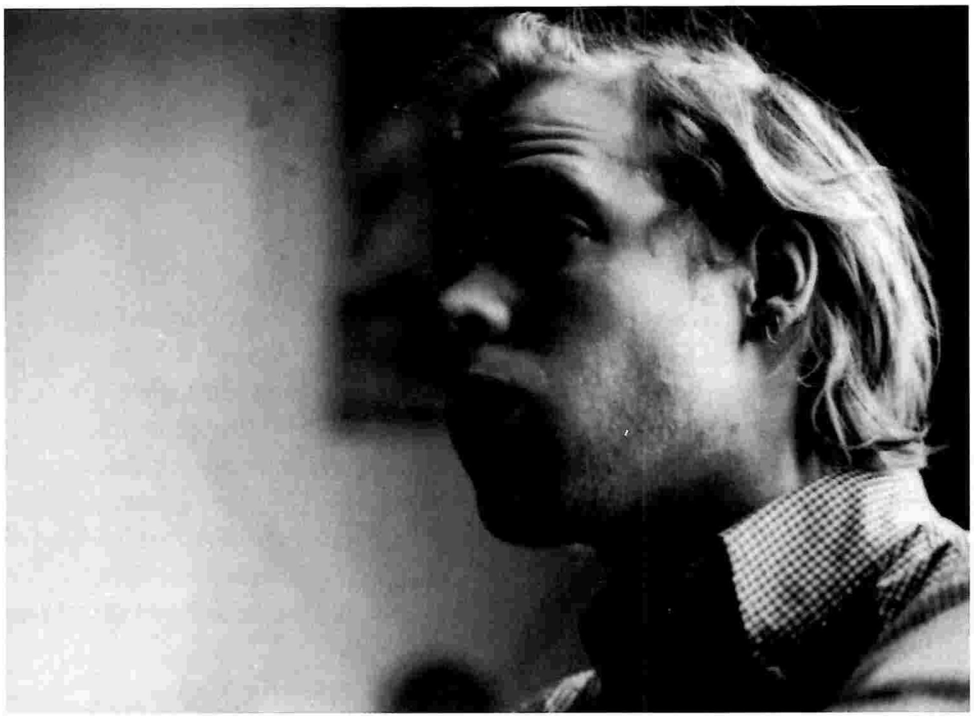
PLZ:..................... Ort:.......................................

Datum/Unterschrift:..

Die übrigen Preise verstehen sich incl. MwSt., Porto und Verpackung. Versand ins Ausland je Sendung zzgl. DM 5,– Porto. Die Lieferung erfolgt gegen Vorkasse. Bitte überweisen Sie auf unser Postgirokonto Köln BLZ 370 100 50 Kto.Nr. 340 97 500 oder legen Sie einen Verrechnungsscheck bei (bei Auslandsschecks + DM 8,– Scheckgebühr). Lieferzeit ca. 2-3 Wochen nach Erscheinen des Samplers.

S P E X V E R L A G A A C H E N E R S T R . 4 0 - 4 4 5 0 6 7 4 K Ö L N

TERMINE



PALACE BROTHERS

26.8. ENGER/FORUM - 27.8. BERLIN/ HUXLEYS - 28.8. HAMBURG/MARKTHALLE - 30.8. KÖLN/UNDERGROUND

CONFLICT: 25.8. Wolfsburg/Magnushütte - 26.8. Berlin/Marquee - 27.8. Bremen/Wehrschloß - 29.8. Hamburg/Fabrik - 30.8. Köln/ Rhenania - 31.8. Hanau/Schweinehalle (wird fortgesetzt) * **BARKMARKET:** 25.8. Bremen/ Überschall - 26.8. Hannover/Cafe Glocksee ***BIOHAZARD:** 20.8. Köln/Bizzare Festival - 21.8. Freiburg/Mösle Stadion - 27.8. Nordheim/ Open Air * **BOO YAA TRIBE & HEADCRASH:** 21.8. Köln/Live Music Hall - 22.8. Hamburg - 23.8. Bielefeld - 24.8. Berlin/Marquee - 25.8. Bremen - 27.8. Hannover/Bad - 29.8. Wien - 30.8. Wels - 31.8. München/Terminal 1 * **BUT ALIVE:** 12.8. Bremen/Friesenstraße - 13.8. Peine/Open Air - 19.8. Düsseldorf/ HdJ - 20.8. Hannover/Festival - 21.8. Köln/Rhenania * **COME:** 3.8. Hamburg/Knust * **COSMIC TWINS:** 18.8. Köln/Tingel Tangel * **DIE ALLWISSENDE BILLARDKUGEL:** 4.8. Frankfurt/Gartners - 5.8. Köln/MTC - 6.8. Darmstadt/Goldene Krone - 7.8. München/Substanz - 9.8. Wien/Bach - 13.8. Trier/Festival - 14.8. Düsseldorf/Kir Royal- 16.8. Wiesbaden/ Basement - 18.8. Dortmund/ Sub Rosa - 19.8. Münster/Wespennest - 20.8. Bielefeld/Extra - 21.8. Aachen/Headquarter ***DEAD MOON:** 23.8. Übach-Palenberg/Fabrik ***DOOM & EXTINCTION OF MANKIND:** 1.8. Genf/Manoir - 2.8. Karlsruhe/Steffi - 3.8. Magdeburg/ Knast - 4.8. Hamburg/Störtebecker - 5.8. Bremen/JH Friesenstr. * **DRIVE LIKE JEHU:** 5.8. Ulm - 8.8. München/Backstage - 9.8. Köln/ MTC - 10.8. Hamburg/Markthalle - 11.8. Berlin/Huxleys Junior - 12.8. Enger/Forum * **GALLIANO:** 22.8. Offenburg/Abtsberghalle - 23.8. München/Terminal 1 - 24.8. Nürnberg/ Resi - 26.8. Ludwigsburg/Forum Schloßpark - 27.8. Mannheim/Capitol - 28.8. Köln/E-Werk - 29.8. Oberhausen/MusikCircus - 30.8. Neu Isenburg/ Hugenottenhalle * **GANG STARR, JERU THE DAMAJA & MC MELL O:** 30.8. Dortmund/Live Station - 31.8. Hamburg/Stadtpark (wird fortgesetzt) * **THE GENITORTURERS:** 28.8. Essen/ Zeche Carl - 29.8. Hamburg/Markthalle - 30.8. Berlin/Marquee (wird fortgesetzt) * **HUMUNGUS FUNGUS:** 26.8. Köln/Rhenania * **JESUS LIZARD:** 26.8. Köln/Luxor * **MADBALL:** 5.8. Berlin/SO36 - 6.8. Chemnitz/Talshok - 7.8. Schweinfurt/ Schreinerei - 8.8. Herrenberg/Juz - 11.8. Kassel/ Juz-Immenhausen - 12.8. Salzgitter/Forellenhof - 13.8. Finsterwalde/Landel - 14.8. München/ Kulturstation - 16.8. Homburg/Ajz - 17.8. Freiburg/Crash - 18.8. Köln/Büze - 19.8. Eindhoven/Effenaar - 20.8. Amsterdam/Melkweg - 22.8. Essen/Zeche Carl - 23.8. Hannover/Korn - 25.8. Bielefeld/AJZ - 26.8. Bremen/Schlachthof - 27.8. Leipzig/Conne Island - 28.8. Frankfurt/ Negativ - 30.8. Zürich/Milwus * **MEN OR ASTROMEN:** 24.8. Hamburg/ Knust * **M.O.D:** 13.8. Freiburg/Crash - 16.8. Stuttgart/Röhre - 17.8. Waiblingen/Festival - 19.8. Köln/Kantine- 21.8. Coesfeld/Fabrik - 25.8. Essen/Zeche Carl - 26.8. Berlin/Marquee - 27.8. Hamburg/Markthalle ***MUCKY PUP:** 17.8. Waiblingen/Zeltfestival - 19.8. Köln/Kantine - 20.8. Freiburg/Crash - 21.8. Zürich/Rote Fabrik - 22.8. Dortmund/ Live Station - 23.8. Hannover/Glocksee - 24.8. Gütersloh/Alte Weberei - 25.8. Heidelberg/ Schwimmbad - 26.8. Abensberg/Circus - 28.8. Chemnitz/AJZ * **NEUROSIS:** 19.8. Essen/Zeche Carl - 20.8. Köln/Kantine - 21.8. Wien/Flexx - 22.8. München/Nachtwerk - 23.8. Zürich/Rote Fabrik - 24.8. Wertheim/Black Cat - 25.8. Hamburg/Fabrik - 26.8. Leipzig/Conne Island - 27.8. Berlin/SO36 - 28.8. Bremen/Schlachthof - 29.8. Gütersloh/Alte Weberei * **THE OFFSPRING:** 25.8. Frankfurt/Kotz - 26.8. Köln/Underground- 27.8. Neumünster/AJZ (wird fortgesetzt) ***PALACE BROTHERS:** 26.8. Enger/Forum - 27.8. Berlin/Huxleys - 28.8. Hamburg/Markthalle - 30.8. Köln/Underground (wird fortgesetzt) * **THE PRETTY THINGS:** 12.8. Kitzingen/GWF Halle - 13.8. Nürnberg-Kalchreuth/Biker Festival - 14.8. Triesdorf/Open Air * **REVOLUTIONARY DUB WARRIORS, BOOM SHACKA LACKA SOUNDSYSTEM, ZION TRAIN, DIGI DUB:** 18.8. Köln/Rhenania - 19.8. Hamburg/Markthalle - 20.8. Berlin/ Yaam - 21.8. Frankfurt/Oskars Culture Dome * **SLAPSHOT:** 17.8. Frankfurt/Negativ - 18.8. Köln/Büze - 19.8. Schweinfurt/Schreinerei - 20.8. Chemnitz/AJZ Talschok - 24.8. Haldensleben/Der Club - 25.8. Bielefeld/AJZ - 26.8. Berlin/SO36 - 27.8. Wörlitz/Open Air - 28.8. Kassel/JUZ - 29.8. Karlsruhe-Wörth/JUZ- 30.8. Ulm/Beteigeuze - 31.8. Herrenberg/JUZ ***SLOPPY SECONDS:** 26.8. Verden/JZ Dampfmühle - 27.8. Neubrandenburg/JZ Seestraße - 30.8. Hamburg/Marquee - 31.8. Kiel * **VELOCITY GIRL, RED RED MEAT & JALE:** 20.8. Köln/ Underground - 21.8. Berlin/Huxleys Junior - 22.8. Hamburg/Markthalle - 24.8. Marburg/ KFZ * **WALKABOUTS:** 26.8. Hannover/Bad Open Air - 27.8. Hamburg/Große Freiheit - 28.8. Genf/Festival - 31.8. Essen/Zeche Carl (wird fortgesetzt) * **WEEP NOT CHILD:** 12.8. Oberhausen/Druckluft - 20.8. Köln/Oshos - 21.8. Köln/VIVA-Bühne * **X-TAL:** 9.8. Köln/ Underground - 10.8. Berlin/Huxleys Junior - 11.8. Hamburg/Knust * **HARALD SACK ZIEGLER:** 6.8. Terneuzen/Kalaschnikov - 21.8. Rüsselsheim/End Art

FESTIVALS: BIZZARE FESTIVAL mit Die Ärzte, Bad Religion, Biohazard, Therapy, Urban Dance Squad, Project Pitchfork usw. am 20.8. Köln/Jugendpark * **CROSSOVER FESTIVAL** mit Panache Culture, Super Rankin & Dread Beat Sound System am 12.8., Cheb Mami & Tchalo am 13.8. & T.C.A., Y.N.A., Planned Confusion, Rhymz R Us & Hörzu am 14.8. in Erftstadt-Liblar/Carl Schulz Gelände * **DEPRO CORE FESTIVAL** mit Zorn, Stack, Wounded Knee, Iconoclast am 13.8. Esch-Alzette/Kulturfabrik * **INDIE GO** mi Nova Mob, Jonas Jinx, Two Seconds Mickey am 7.8. Gelsenkirchen/ Kaue * **PUKKELPOP 94** mit u.a. Pavement, Lemonheads, Cypress Hill, Red Hot Chilli Peppers, Helmet, Rollins Band, Afghan Whigs, Frank Black, Levellers, Soundgarden, Tindersticks, Barkmarket, Jesus Lizard, Senser, Mother Tounge, Gary Clail, Biosphere, Underworld am 27.8. Hasselt (B) ab 9h * **ÜBERSCHALL 94** mit Boo Yaa Tribe, The Jesus Lizard, Cop Shoot Cop & Barkmarket am 25.8. Bremen/Aladin * **VADRUPR OPEN AIR** mit Instant Karma, Jordan Minnesota, Nuts 4 Guts, The Rain, Noise Agency, Graces in The Mud am 20.8. in Westbeverd-Vadrup

FILM: SOMMER DER LIEBE: 1.-3.8. Lich/ Traumstern - 4.-10.8. Bielefeld/Lichtwerk - 16.8. Nürnberg/Komm

8 1994

ABO 9/94

25 JAHRE WOODSTOCK!

Beginnen wir dieses Wort zum Abo einmal in besinnlicher Stimmung: Vor zwanzig Jahren fand in dem kleinen Ort Woodstock ein Festival statt voller Musik, Liebe und...ähem, Schlamm, LSD, fragwürdiger hygienischer Zustände etc.pp. Die Musiker des alten Woodstock gehörten zu den »Legenden des Rock'n'Roll« (RoRoRo-Rocklexikon). Aber wer könnte heute bei einem neuen Woodstock auftreten? SPEX, das größte Hippie-Fanzine der Welt, hat die neuen Supergruppen und Super-DJs ermittelt. Und wir haben keine »Kosten und Mühen« (Karl Marx) gescheut, um ihre neuesten Platten als Prämien für unsere neuesten Abonnenten zu präsentieren. Die ersten 25 Abo-Einsteiger erhalten ein Album nach Wahl und können damit ihr eigenes Woodstock zu Hause feiern. Wer ein Abonnement verschenkt, darf eine Platte für sich UND für den Beschenkten aussuchen. (Zwei Platten pro Abonnement also! Heavy, oder?)

Und hier sind die Teilnehmer des Spexstock 2000:

*** DIE GOLDENEN ZITRONEN - »Das Bißchen Totschlag«**
Unsere allerliebsten Titelhelden. Die Zitronen geben Antwort auf die Frage: Was wäre, wenn Helge Schneider bei MC5 gespielt hätte? »Wie gesagt: »It's a digital world, but we fight it.« Alle Abo-Prämien auf Vinyl!

*** JEFF MILLS - »Waveform Transmission Vol. 3«**
Unsere allerliebste Platte des Monats. Der Triumphator des Detroit-Techno philosophiert auf dem Dancefloor. Musik zur Jahrtausendwende.

*** DEE LITE - »Dewdrops In The Garden«**
Unsere allerliebsten Jet-Set-Guerillas des Monats. Die versteckten Verführer im Disco-Paradies. Vegetarisch, hilfreich und gut.

H I E R M I T B E S T E L L E I C H :

▷ **INLANDS-ABO**
SPEX für ein Jahr zum Preis von DM 66,– incl. Porto und MwSt.

▷ **AUSLANDS-ABO**
SPEX für ein Jahr zum Preis von DM 72,– incl. Porto
Falls ich nicht spätestens 8 Wochen vor Ablauf kündige, soll sich das Abo um ein weiteres Jahr verlängern. Coupon ausfüllen, DM 66,– (Inland) bzw. DM 72.- (Ausland) auf unser Postgirokonto überweisen oder Verrechnungsscheck beilegen. Postgirokonto Köln, BLZ 370 100 50, Konto Nr. 340 97 500

▷ Ich lege V-Scheck bei (Auslandsschecks + DM 8,– Scheckgebühr.)
▷ Ich überweise auf das Postgiroamt

Ort, Datum, 1. Unterschrift

MEINE PRÄMIE

▷ **DIE GOLDENEN ZITRONEN - »Das Bißchen Totschlag«**
▷ **JEFF MILLS - »Waveform Transmission Vol. 3«**
▷ **DEE LITE - »Dewdrops In The Garden«**

Von dieser Bestellung kann ich binnen 14 Tagen zurücktreten. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

Ort, Datum, 2. Unterschrift

Name

Straße

PLZ

Ort

GESCHENKABO

▷ **Ich kenne jemanden, dem ich gern ein Jahr SPEX schenken möchte und der folgende Prämie erhält:**
▷ **DIE GOLDENEN ZITRONEN - »Das Bißchen Totschlag«**
▷ **JEFF MILLS - »Waveform Transmission Vol. 3«**
▷ **DEE LITE - »Dewdrops In The Garden«**

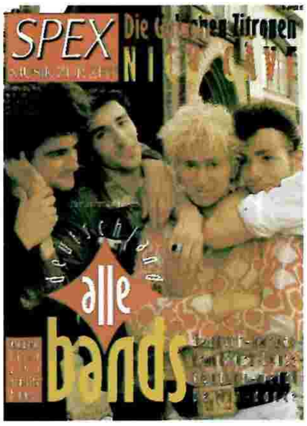
Name

Straße

PLZ

S P E X - A B O - S E R V I C E • A A C H E N E R S T R . 4 0 - 4 4 • 5 0 6 7 4 K Ö L N

BACK ISSUES



Heft 9/88: Für immer Punk mit den Goldenen Zitronen. Deutschland im Herbst 1988.

Back-Issues gibt es gegen DM 6,– pro Exemplar in Briefmarken (DM 1,–er). Bestellung an: SPEX, Abo-Service, Aachener Str. 40-44, 50674 Köln. Folgende Back-Issues sind noch erhältlich:

- **O 11/83** Madonna (1st Appearence in der Weltpresse), Costello
- **O 6/84** Special AKA, Scott Walker, Keith Haring
- **O 8/84** Lou Reed, Psychedelic Furs, Palais Schaumburg
- **O 9/84** Northern Soul I, Heaven 17, Sade
- **O 10/84** Northern Soul II, Aztec Camera, Scritti Politti
- **O 12/84** Lobos, Anderson, Cole, Dream Syndicate
- **O 1/85** Die Ärzte, Culture Club, Redskins, Stranglers
- **O 3/85** Bob-Dylan-Congress, GoGo-Special, Assosciates, Working Week
- **O 4/85** Yello, Ramones, Kane Gang, Fleshtones, Bebop
- **O 6/85** Hosen, Jesus & Mary Chain, Beefheart, Maze
- **O 9/85** Prefab Sprout, Damned, Clinton, Foetus
- **O 10/85** Rowland, Cure, Sudden/Kusworth, Goetz
- **O 12/85** Pogues, A. Chilton, Tom Waits, Patsy Kensit
- **O 1/86** Townshend, Siouxie, Big AD, ABC
- **O 2/86** Cave, Psychic TV, Psychobilly, DD's USA
- **O 3/86** John Lydon, The Cult, Bangles
- **O 4/86** Cramps, Violent Femmes, Def Jam, Swans, Yoko Ono
- **O 5/86** Hüsker Dü, SYPH, Laibach, Sheila E.
- **O 6/86** Redskins, Suzanne Vega, Australien – Madrid
- **O 9/86** Noise Pop, Nick Cave, Crime & The City Solution, Warhol, Nahost, Working Week
- **O 10/86** Run DMC, James, Inca Babies, 13 Moons
- **O 11/86** Philip Boa, Triffids, Wipers, Lizzy Mercier,
- **O 12/86** Alien Sex Fiend, Byrds-Story, Jörg-Schröder-Saga, Julian Cope, NMA, Killing Joke
- **O 1/87** XTC, The The, Mekons, Feelies, Byrds II, Iggy Pop, Saints
- **O 2/87** Felt, Lolitas, Scratch Acid, Head Of David, Big Black World Dom., Leser-Poll, Gun Club
- **O 3/87** Mission, Scientists, Commander Cody, Neubauten bei Zadek, Tour-Die-Aries, Tama Janowitz
- **O 4/87** Kraftwerk, Fuzztones, Brix/Fall, Afghanistan,
- **O 5/87** Beastie Boys, Tav Falco, Age Of Chance, Camper Van Beethoven, Ornette Coleman, The Cult
- **O 7/87** Neil Young, Just-Ice, Bad Brains, Thomas Ebermann
- **O 8/87** Skate-Special, ABC, Hüsker Dü, Suicidal Tendencies, Sonic Youth, Zodiac Mindwarp
- **O 9/87** Morrissey, FSK, Trent D'Arby, Pet Shop Boys
- **O 10/87** REM, Henry Rollins, Sport/Spiel/Sputnik, Butthole Surfers, Sonny Sharrock, Rainald Goetz:
- **O 11/87** Public Enemy, Guns'n'Roses, Meat Puppets, Straub/Huillet, allerlei Grebos, Roy Orbison
- **O 12/87** LL Cool J, New Order, Leather Nun, Anthrax, Three Johns
- **O 1/88** Sisters Of Mercy, Happy Mondays, Chills, Primal Scream
- **O 2/88** Alex Chilton, They Might Be Giants, Abwärts
- **O 3/88** Pussy Galore, Spacemen 3, 39 Clocks
- **O 4/88** Pogues, Cold Chillin', J.Richman, dB's, Leaving Trains, L.Cohen, England-Indie-Report
- **O 5/88** Fall, Sugarcubes, Soul Asylum, »Rocky«, Rocchigiani
- **O 6/88** Tackhead, Bomb Party, Pixies, Opal, Johnny Cash
- **O 7/88** fIREHOSE, Boogie Down Productions, Union Carbide Productions, Killdozer, Johnny Thunders
- **O 8/88** Hip-Hop-Special, Green On Red, Cassandra Complex, Derek B., Young Gods
- **O 9/88** Deutschland-Special, Goldene Zitronen, Nick Cave, Liste
- **O 12/88** Nephilim, Foetus, Stesasonic, Fugazi, Van Morrison, Blind Idiot God, Fishbone, Thin White Rope
- **O 1/89** Jingo De Lunch, House Of Love, Julian Cope, Kastrierte Philosophen, R.E.M., TarBabies, Angst
- **O 2/89** Beatnigs, F. Y. Cannibals, Happy Mondays, Flaming Lips, Flowerpornoes, Suicidal Tendencies
- **O 3/89** 100er-Ausgabe: Lou Reed, Cure, Blue Öyster Cult, Black Flag, Joy Division, Delicious Vinyl, My Bloody Valentine, S-Express, Brian Wilson
- **O 4/89** H.R., Depeche Mode, Redd Kross, Costello, Sky Saxon, Screaming Trees, Deja Voodoo
- **O 6/89** Giant Sand, Pixies, Ten City, Manchester Rave On, Inner City, Watchmen, Italo-Horror
- **O 7/89** Soul II Soul, Soundgarden, XTC, Soft Cell,Yo La Tengo
- **O 8/89** Bob Mould, Mad Professor, Burning Spear, Pere Ubu, The Feelies, The Clean, Stereo MCs, Bullet Lavolta, Lemonheads,
- **O 10/89** A.R. Kane, Beasts Of Bourbon, Gang Starr, John Cale, Bad Religion, Lewis
- **O 11/89** Stone Roses, SKA-Special, Galaxie 500, Queen Latifah, Mega City 4, Bobby Womack, Gavin Friday
- **O 12/89** UK Hardcore, Henry Rollins, Urban Dance Squad, Nirvana, Amphetamine Rep., Bad Brains, Lenny Kravitz
- **O 1/90** Grant Hart, Rückblick '89, Young MC, Inspiral Carpets, Gangsta, Farrakhan, Rainald Goetz
- **O 2/90** Neil Young, 24-7 Spyz, Big Daddy Kane, EBM 90: Antler/Wax Trax, Morbid Angel, Leserpoll
- **O 3/90** HIPHOP in Deutschland, GWAR, SpeedNiggs, Phillip Boa, White Zombie, Cooking Vinyl, Lieutnant Stitchie, Psychotronic Sounds
- **O 4/90** Abwärts, 808 State, Ice T, Loop, Snuff, Negazione, The Chimes, Faith No More, Gang Green,
- **O 5/90** Nick Cave, Jungle Brothers, Souled American, A Tribe Called Quest, Beats International, Boo-Yaa-Tribe, Kung-Fu-Kino
- **O 6/90** Public Enemy, Lee Perry, Boston Punk History, Lush, Birdland, Pale Saints, Eleventh Dream Day, Radio St. Pauli, Autopsy, Stüssy, Comics
- **O 7/90** Girlism, Sonic Youth, Louis Tillet, Death Angel, Cows, God Bullies, Godflesh,
- **O 8/90** Club/Core: Vinyl Solution, Llwybr Lleathog, Space Cowboys, Consolidated, Pixies, Dusty Springfield, Thee Hypnotics, Bastro, Celtic Frost, Radikale Linke, Almodovar
- **O 9/90** Velvet-Underground-Interview, Shudder To Think, Above The Law, NWA, Dead Moon, Tav Falco, D. Lynch, A. Ferrara, Kolossale Jugend,
- **O 10/90** 10-Jahre-SPEX: Rave-O-Lution, Def Jam/Rick Rubin, Blaze, Human League, Spandau Ballet, Jello Biafra, Spike Lee, Slime, Goetz-Praxis,
- **O 11/90** Fugazi, Dee-Lite, Charlatans, Stereo MCs, Gun Club, Carcass, Comics
- **O 12/90** Happy Mondays, Greatful Dead, Frisco-Core, Sisters Of Mercy, Leather Nun, Heads Up
- **O 1/91** Throw That Beat, Jane's Addiction, X-Clan, Chemical People, Jeff Dahl, Replacements, Jahresrückblick, Todesblei, Jazz, Afhgan Whigs,
- **O 2/91** Charlatans, Massive Attack, Danzig, James, Victim's Family, Beloved, Teenage Fanclub
- **O 3/91** Lemonheads, Tom Jones, KLF, Senator Flux, Jesus Jones, Jazz-HipHop-Special, Didjits,
- **O 4/91** Bosshog, Ice-T, The Farm, The Silos, Coil, Julian Cope, Betty Page, Dancehall-Reggae-Special, Serge Gainsbourg, Gumball
- **O 6/91** Underground: Chumbawamba, Traveller-SPEX: Italo-House, Dinosaur Jr., St. Etienne, Larry Clark, Peter Hein, Labelportrait: Community 3
- **O 7/91** DeLaSoul, Kraftwerk, AmRep-Tour, Steven Duffy, Gary Clail, Caetano Veloso, Jaime Hernandez
- **O 8/91** Primal Scream, Rebel MC, Green On Red, Beat Happening, Screaming Target, J. Zorn
- **O 9/91** Campino tritt das kleine Arschloch, ABC, Holger Hiller, Omar, Chris Bailey, Violent Femmes, Krautrock revisited, Tekkno,
- **O 10/91** Son Of Bazerk, Red Hot Chili Peppers, Brit-Pop, Blur, Linton Kwesi Johnson, Robert Wyatt
- **O 11/91** Urge Overkill, Urban Dance Squad, Nirvana, Billy Bragg, Smashing Pumpkins, Tribe Called Quest, Labelportrait: Triple X, Consolidated, Carducci
- **O 12/91** The Cult, Naughty By Nature, Codeine, 3rd Bass, Underground Resistance, Kid Frost/Lowrider, Hole, Softcore, Yannick Noah, Kittler
- **O 1/92** Jahresrückblick: Rock-Definitionen, Shabba Ranks vs. Ninjaman, Kim Salmon, Digital Underground, Al-Comet, Firehose
- **O 2/92** Nirvana, MC 900 Feet Jesus, Meat Puppets, Lou Reed, Altern 8, Teenage Fanclub, Blumfeld, Yma Sumac, Jeff Koons
- **O 3/92** My Bloody Valentine, Poor Righteous Teachers, Lush, Pressure Drop, Death Metal- Lexikon, Minister Of Noise, Tony Wilson,
- **O 4/92** Henry Rollins, Right Said Fred, Apachi Indian, Pearl Jam, England-Pop, NoMeansNo, Adrian Sherwood,
- **O 5/92** Ice-T, Cpt. Kirk &, Nick Cave, Corrosion Of Conformity, Disposable Heroes, Beastie Boys, Angry Samoans, Carl Stalling, Burroughs
- **O 6/92** Ragga Twins, Bobby Konders, Bad Religion, Tori Amos, KRS 1, Monster Magnet, Riots In L.A.
- **O 7/92** Helge Schneider, Pavement, Laibach, GallonDrunk, B-52's, EMF, M-People, Tex Avery,
- **O 8/92** Faith No More, Smart Metal, Sub Pop, Arrested Development, Suicide, Magnapop
- **O 9/92** Stereo MCs, Fellow Travellers, Black Sabbath, Morrissey, Jungle Techno, Gang Starr, Arthur Lee
- **O 10/92** Babes In Toyland, Dc Basehead, Dr.Dream-Label, Dr.John, Paul Weller, Schramms, Ten City
- **O 11/92** House Of Pain, Ende der Jugendkultur, Daisy Chainsaw, Shamen, Hollywood Basic, Gary Lucas
- **O 12/92** Beastie Boys/Sonic Youth, Sugar, Biohazard, Pantera, H.P. Zinker, Sandow, Computerspiele, Mathias Arfmann, Schwule Theorie
- **O 2/93** Leserpoll, Masters At Work, Kreator, Come, rechter Medien-Hype, Einstürzende Neubauten, London Underground, Tim Dog
- **O 5/93** 150er Jubiläumsausgabe, Atari Teenage Riot, New Order, Television, Holger Czukay, Brand Nubian, Rainald Goetz, Big Head Todd, Unsane/Jon Spencer Blues Expl.
- **O 6/93** Old School: Run DMC, Gun Club, Wynton Marsalis, Cop Shoot Cop, Clarence »Gatemouth« Brown, Red House Painters, Sebadoh, Snow
- **O 7/93** San-Francisco-Special: Penelope Houston, Bedlam Rovers, Sonya Hunter, LL Cool J, Donald Fagen, Smashing Pumpkins, Estrus, Swing Beat.
- **O 8/93** German Issue: Mutter, Cora E, Bernd Begemann, Das neue Brot, Station 17, TNI/Spacecube, Attwenger, Umfrage: Indies vor dem Kollaps?
- **O 9/93** Cypress Hill, Urge Overkill, Shara Nelson, Royal Trux, Game Shows, Fußball-Special, Burrell-Bros., Paul Westerberg
- **O 10/93** Melvins, Dr.Dre & South Central, Rrriot Grrrls, Velvet Underground, Luscious Jackson, Dub-Special Teil 1
- **O 11/93** Careers In Rock: Iggy Pop, Nirvana, Big Chief, Little Annie, Leaders Of The New School, Hongkong-Filme, Jean Paul Sartre Experience, Dub-Special Teil 2
- **O 12/93** A Tribe Called Quest, De La Soul, KRS One, Palace Brothers, Jamiroquai, Jim Thompson, Black Cultural Criticism
- **O 1/94** Jahresrückblick, Pet Shop Boys, Raggamuffin, Sven Väth, Jam & Spoon, Oval
- **O 2/94** Snoop Doggy Dogg, Liz Phair, Too Pure, Tindersticks, Aphex Twin, Kramer, Leser-Poll 1993
- **O 3/94** Pavement, Therapy?, Dario Argento, Die Regierung, Fugees, Wenzel Storch, Rödelheim Hartreim Projekt, Seefeel, Peter Bagge, House-Update
- **O 4/94** Soundgarden, Gang Starr, Elvis Costello, African Headcharge, The Setters, Alpha & Omega, Meat Puppets, RAF
- **O 5/94** Nick Cave, Schooly D, Kim Salmon, Isaac Julien, Amphetamine Reptile, Unrest, Fernseh-Special Teil 1

Batschkapp
60433 Frankfurt
Maybachstr. 24
Tel. 069 53 10 37

SOMMERPAUSE: 24.7. bis 25.8.94

19. bis 21.8. Theatertunnel Ffm:
1200 BPM
Der Rave zum Stadtjubiläum mit Sven Väth / West Bam / DJ Dag / Mark Spoon & Marusha

30.8. Hugenottenhalle Neu-Isenburg:
GALLIANO

7.9. Volksbildungsheim Ffm:
VIOLENT FEMMES

31.8. M.O.D.
1.9. AFGHAN WHIGS
5.9. GENITORTURERS
6.9. BOO YAA T.R.I.B.E.
7.9. LUKA BLOOM
8.9. GANG STARR
12.9. LUSH
14.9. THROW THAT BEAT IN THE GARBAGE CAN
18.9. TOAD THE WET SPROCKET
29.9. BLUR

Nachtleben
60313 Frankfurt • Kurt-Schumacher-Str. 45 • Tel. 069 20650
16.8. MOE TUCKER
Donnerstags: WILD PITCH CLUB
Freitag & Samstags: DISCO

Tel. Kartenservice: 069 944 366 0 / 920 0 920

KNAACK
KONZERTE

Fr 05.08. 22.00
berlin special
MYSTERIOUS MR. MOTO
CAB CALLOW
u.m.

Sa 06.08. 22.00
POP CLUB
DJs: Trevor Wilson
BLÜMEL + TIM

LAST SHOW EVER !!!
So 07.08. 20.30
KNAACK im LOFT
THE PRISONERS
Original - line up feat.:
JAMES TAYLOR
GRAHAM DAY
ALLAN CROCKFORD
JOHNNY SYMONS
Special guests:
MONDO POPLESS
+
DJs: HAMMOND INFERNO

Sa 13.08. 22.00
VIC CHESNUTT & BAND

Sa 20.08. 22.00
AMORPHIS
DESULTORY
HAGGARD

Mo 22.08. 21.00
SEBADOH

Sa 27.08. 22.00
PUNGENT STENCH
+ support

OPEN AIR
FREILICHTBÜHNE WEIßENSEE
Sa 24.09.94
THE INCHTABOKATABLES
RECORD RELEASE PARTY

KNAACK KONZERT
Tel.030-4427061 Fax.030-4426140

NEGATIV

Di. 16.08.
Amorphis
+ Desultory
Mi. 17.08.
Slapshot
+ Support
Mi. 24.08.
My Dying Bride
+ At The Gates
So. 28.08.
Madball
+ Bruisers
Mi. 31.08.
Conflict
+ A Subtile Plague
Di. 06.09.
Augustus Pablo

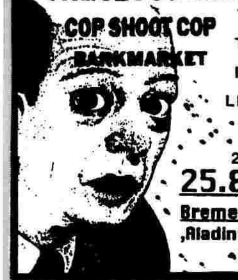
Negativ
Walter Kolb Str. 1
60594 Frankfurt
Booking:
06181/77420 (Fax)

PC 69

Boo-Yaa T.R.I.B.E. swing
Headcrash Dub War 23.8.
Frank Black 29.8.
Violent Femmes 5.9.
!! 10-JAHRES-JUBILÄUMS-KONZERT !!
Die Ärzte Revival Band
(in Original-Besetzung) 8. 9.
The Beat Goes on and on and on
Jingo De Lunch 30.9.
Das Ich
Kalte Farben 7.10.

PC69-Konzertbüro · Am Stadtholz 11a · 33609 Bielefeld
PC 69 · Disco · Mittwoch, Freitag, Samstag ab 21:00 Uhr
! mit großem Biergarten !
KONTicket-Hotline Tel: 05 21-66 100

»ÜBERSCHALL 1994«
BOO-YAA T.R.I.B.E.
THE JESUS LIZARD
COP SHOOT COP
BARKMARKET



TICKETS DM 30.- INCL.PORTO
TEL.0421-700123--FAX -71867
INFORMATION.POSTER SOWIE
LP-CD KATALOG FOR FREE VON
ÜBERSCHALL
28203 BREMEN.AM DOBBEN 75

25.8.
Bremen
,Aladin'

BEST OF THE REST !
Zugreifen! Solange Vorrat reicht.

Schon mal
50 verschiedene Platten
für DM 99,99 gekauft...
oder
100 verschiedene Platten
für DM 188,88 ?

Alles inkl. Mwst., Verpackung u. NN-Gebühr.
Bestellungen an:
EFA Medien GmbH, z.Hd. Peter Becks
Billwerder Neuer Deich 72, 20539 Hamburg
FAX: 040/78 27 83

gotcha
Mailorder

Spezialist für Ami-Underground & Singles
!!US-Direktimporte!!
z.Bsp.: TFUL 282 · GRIFTERS · PAVEMENT · GUIDED BY VOICES · MOUNTAIN GOATS · REFRIGERATOR · CAROLINER · HELIUM · GASTR DEL SOL PALACE BROTHERS · SMOG · ARCHERS OF LOAF · TARNATION · SLINT ROYAL TRUX · SENTRIDOH · KING KONG · CANNANES · US SAUCER SUN CITY GIRLS · GOD IS MY CO PILOT · RAILROAD JERK.........
Labels: DRAG CITY · AJAX · SCAT · MATADOR · K · SILTBREEZE MERGE · ECSTATIC PEACE · FEEL GOOD ALL OVER · AMARILLO
Kostenlose Mailorder Liste anfordern

Lappersdorferstr. 15 · 93059 Regensburg
FON: (09 41) 89 34 67 · FAX: (09 41) 89 35 67

THE RAGGAMUFFIN-REGGAE-SHOW
SOON COME
feat. ASHER D

Booking: Sunspot Music
Telefon: (02 12) 81 64 68 oder 8 01 14
Fax: (02 12) 81 64 80

In Vorbereitung:
Januar '95: „Charlie Chaplin"

Preiswerte Unterkünfte in
LONDON

Ab £ 48.- pro Woche mit Parkplatz!

KARWYN HOUSE
Tel.: 0044-81-6740654

PLAYING ALL OVER
ALLWISSENDE BILLARDKUGEL
August
5 FREUNDE
+ TOCOTRONIC
August / September
MAGIC GROOVE PARTY
DIE STARS + D.J + MAGIER
Oktober
STEREO Total
(ehemals Lolitas)
Oktober
EISENVATER
Oktober / November
STATION 17
Oktober

RUF:
HINTERZIMMER
TEL 040/3171658
FAX 040/3196069

GUERNICA Mailorder

Dee Dee Ramone/ i hate freaks like you	CD 27 dm, LP 18 dm
Beck/ one foot in the grave	CD 27 dm, LP 18 dm
Sonic Youth/ experimental ...	CD 27 dm
Bernd Begemann/ solange die ...	CD 27 dm, LP 17 dm
Helmet/ Betty (2 x 10")	CD 28 dm, 10" 30 dm
Frank Black/ teenager of the year	CD 28 dm, LP 18 dm
Mutter/ hauptsache musik	CD 27 dm
Man Or Astroman/ destroy all ...	CD 27 dm, LP 18 dm
Velocity Girl/ simpatico!	CD 27 dm, LP 17 dm
Ostzonensuppenwürfel.../ keinseier	CD 27 dm
The Fall/ middleclass revolt	CD 27 dm

GUERNICA
Südrand 1
44869 Bochum

Versand gegen Scheck oder Überweisung + 5 dm Porto/ Verpackung
Sparkasse Bochum Kto 13000443, BLZ 43050001 oder per Nachnahme + 9 dm Porto/ Verpackung
Katalog gratis bei Bestellung oder auf Eure Anfrage (Schreibt uns !!)

CAFE GLOCKSEE
4.8. ab 21 Uhr
AUSTRALIEN TANZTEE
6.8. ab 23 Uhr
CAFE-PARTY
11.8. ab 21 Uhr
COUNTRY, WESTERN u. FOLK TANZTEE
13.8. ab 23 Uhr
DUB-TRANCE-NIGHT
26.8. Einlass 21 Uhr
BARKMARKET
PF 6065 30060 Hannover
Glockseestr. 35 0511/1318487

ab Mittwoch 10. August 94

ELFENBEIN
BIELEFELD

Deux Baleines Blanches und Trespassers W mit
Anarchist Academy Alvaro F.W. Bernstein Ralf Bohn BüroBert Achim Greser Henk Oosterling Seein´Red Günther Jacob Stort Tilman Baumgärtel Erinna König Michel Sauer Der Ring Club Attila the Stockbroker Mayo Thompson Andrea Zeitler Harald 'Sack" Ziegler u.v.a. in
PUNT.(punkt)
Zeitung + ep 15 Mark
DBB • Spichernstraße 17
D - 40476 Düsseldorf

Kulturzentrum Fulda präsentiert im
Kreuz

17.8. MOE TUCKER & BAND KREUZ
Feat. Sterling Morrison(V.U.) / Victor de Lorenzo (Violent Femmes) / John Sluggett(1/2 Jap.) / Sonny Vincent (Big Star)
18.8 OYSTER BAND KREUZ
1.9 LUCILECTRIC sup.: Die Schröders KREUZ
20.9 PALACE BROTHERS KREUZ

Information und Ticketservice
Tel. 0661 -240230
Fax 0661 -240229
Schlitzerstr.81 36039 Fulda

ÜBER 200 UNDERGROUND T-SHIRTS AUS DEN U.S.A. UND ENGLAND!
JETZT KATALOG ANFORDERN (BITTE 3,- DM RÜCKPORTO BEILEGEN)
DIRK GOSLAR, POSTFACH 2753, 65017 WIESBADEN
Jetzt auch Preisliste für den Großhandel erhältlich
FAX:0611-309849

Forum

spenger str. 13
32124 enger
tel 05224.4545
fax 05224 790416
einlaß ab 21 uhr

fr. 05.8. **nova mob**
from outer space

fr. 12.8. **drive like jehu**

sa. 13.8. **moe tucker**
sterling morrison
victor de lorenzo
sonny vincent
jad fair

sa. 20.8. **superchunk**
smudge

fr. 26.8. **palace brothers**
red red meat

sa. 27.8. **bored !**
rootbeer

MUSIC WORKS
Laden & Versand

Soul Funk
Reggae Hip Hop

6 - Monats-Abo
und alle 2 Wochen erhält man eine Importliste neuer Titel - wahlweise per Fax oder Post.
Bestellen per Scheck DM 15,- an :
Maybachstr. 100, 50670 Köln
Tel.: 0221 / 1378 78, Fax: 13 76 01
Geöffnet Montags - Samstags
Überweisung auf Konto:
G. Gummersbach, Dresdner Bank,
KTO 34 14 76 001, BLZ 370 800 40

REPRODUKT PRÄSENTIERT:
artige Zeiten #4

"Die Geschichten sind so intim, dass man manchmal glaubt, heimlich in einem fremden Tagebuch zu blättern."
SÜDDEUTSCHE ZEITUNG
"... verhält sich zum französischen Autoren-Comic wie Hardcore zu Adult Oriented Rock ..."
GLAS'Z
erhältlich in allen coolen Comic- und Plattenläden oder für 8DM bei: JOCHEN ENTERPRISES ZOSSENER STR. 20 10961 BERLIN

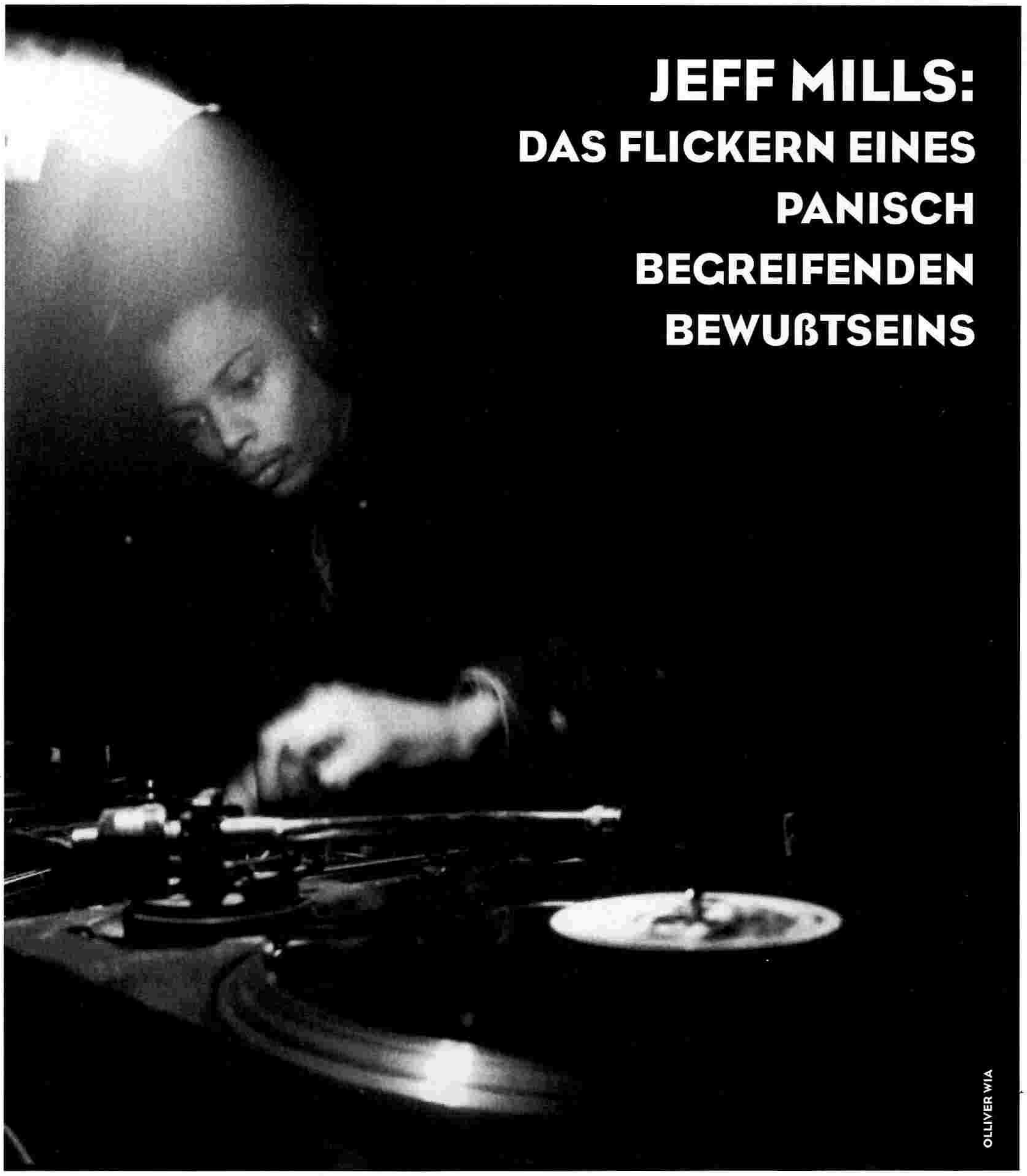
TEXTIL - DRUCK
T-Shirts · Sweat-Shirts · Kapuzenpullis
und das bereits ab 30 Stück!
A DRUCK
z. B. 30 T-Shirts in weiß, Gr. XL, mit einfarbigem Druck ab DM 8,00
*alle Drucknebenkosten incl.
schreibt an:
A-DRUCK
Franz-Schubert Str. 8
6140 Bensheim 3
oder Tel. 06251/77425

waldbühne northeim
BIOHAZARD
PHILLIP BOA
& THE VOODOOCLUB
THE POGUES
THE GODFATHERS
SELIG
CHUMBAWAMBA
SUCH A SURGE
MACHINE HEAD
Einlass 12 Uhr · Beginn 13 Uhr
Karten bei allen bekannten Vorverkaufsstellen
Tel. Kartenservice:
0561-777 021
KEY NOTE

AUGUST
05 FR **THE PRISONERS**
support: MONDO POPLESS
12 SA **THE JEREMY DAYS**
SEPTEMBER
02 FR **CONFLICT**
special guest: A SUBTLE PLAGUE
04 SO **KOOL & THE GANG**
einziges Konzert in NRW!
08 DO **JOEY BARON'S BARON DOWN**
From Dance to Noise - Kufa Jazz Autumn '94
09 FR **M. WALKING ON THE WATER**
WDR-Mitschnitt
17 SA **LATIN QUARTER**
23 FR **SWELL, PALACE BROTHERS**
support: DHARMA BUMS & THE WAY
24 SA **HEITER BIS WOLKIG**
support: DIE BENGELS
Änderungen vorbehalten
KULTURFABRIK
JEDEN MITTWOCH DISCO ab 21.00
KULTURFABRIK KREFELD, Dießemer Bruch 150, Tel: 0 21 51 / 54 79 94

MARKTHALLE
AUGUST august
10 DRIVE LIKE JEHU
16 QUICKSAND
20 PAPA BRITTLE + THC
19 REVOLUTIONARY DUB WARRIORS
21 AMORPHIS
22 VELOCITY GIRL + JALE + RED RED MEAT
23 LEMONHEADS + SUPERCHUNK + SMUDGE
24 MOE TUCKER feat: Sterling Morrison, Victor De Lorenzo, Sonny Vincent, John Sluggett
28 PALACE BROTHERS
29 GENITORTURERS
Klosterwall 9-21 20095 Hamburg U-/S-Bahn Hbf/U-Bahn Steinstraße 040/33 94 91

LP-KRITIK



JEFF MILLS: DAS FLICKERN EINES PANISCH BEGREIFENDEN BEWUßTSEINS

JEFF MILLS
Waveform Transmission Vol 3
Tresor/BMG

Underground Resistance ist der einzige Begriff, der immer noch stimmt, wenn man sich fragt, was Techno sein sollte. Selbst wenn er die Zusammenarbeit zwischen Mills, Hood & Banks längst überlebt hat. UR ist die Techno-Legende, die ohne Nostalgie auskommt, weil jeder der drei auf seine eigene Art immer noch ohne Abweichung das gleiche Konzept verfolgt. Wie die verschiedenen X-10n Projekte zeugt nach dem Split von UR auch die Waveform-Transmission-Reihe, deren Ziel ein nicht so sehr personengebundenes Arbeiten an der Bereitschaft für die Zukunft ist, von genau diesem Spirit.

Diesmal arbeitet sich Jeff Mills weiter vor. Theorie & Substanz. Wavefom Transmission Vol 3 ist ein Impuls. Man würde diese 8 Tracks gerne als Zustandsbeschreibung sehen, aber es sind Skizzen, Arbeit. Kein Stück, das sich auf einem Sound ausruhen könnte, das macht keinen Sinn. Entgegen der Haltung der meißten Leute, die in diesem Feld von Musik zuweilen rumlungern, läßt sich Jeff Mills nie von dem Sound beeindrucken, sondern wahrt die Distanz der Bearbeitung, des Prozesses.

Das ist das Flickern eines panisch begreifenden Bewußtseins. Man schlägt sich mit der Zeit eher, als ihr sein Leben zu opfern. Menschlichkeit ist eine sehr sehr variable Struktur, die ein Popsong nicht decken kann. Das ist ein Zyklus, den man ständig überwachen muß, weil er einem entweicht. In diesen Stücken wird gekämpft, nicht dargestellt oder ausgesagt, und schon gar nicht ein Kampf. Nicht worum es sich dreht, sondern warum es sich dreht, ist wichtig. Es gibt kein pittoreskes Drumherum mehr, wir stecken mittendrin und können nur versuchen unseren Hals zu retten, wenn wir verstehen, was da dran hängt.

Jeff Mills versteht sich & seine Musik als Forschung, Theoriebildung, musikalische Genetik. Die Bassdrum, so funktional sie auch sein mag, öffnet die Tracks eher, so wie einen ein Rückrad die Schwerkraft überwinden läßt oder die DNA schmackhafte Tomaten liefern kann, wenn man nur lange genug daran rumbastelt. Das kann man machen, muß man aber nicht. Und Jeff Mills wäre der letzte, der die Göttlichkeit der graden Bassdrum unterschreiben würde. So wie eine Linearität nicht ohne Kreise denkbar ist. Meinungen sind ja eh hinfällig, Wahrnehmung reicht aber eben heutzutage auch nicht mehr. Warum sollte das in der Wissenschaft anders sein als in alltäglicheren Lebensbereichen wie der Unterhaltungsindustrie? Und versucht bitte nie mir zu erklären, daß ja vielleicht hier Strukturen, unbewußt wahrgenommen, direkt auf den Körper wirken. Absolute Musik, aber nicht moderne.

SASCHA KÖSCH

GRIFTERS

Crappin' You Negative

Shangri-La/Southern/EFA

Aus Anlaß des reichlich enttäuschenden Outputs der Gibson-Brothers-Nachfolgeband 68 Comeback bemerkte Harald Hellmann neulich, daß Tav Falco und gar nicht mal Jim Jarmusch daran Schuld sein werden, sollte man sich die Geburtsstätte des Rock'n'Roll mit all ihren Talmi-Mythen bald ans Ende der Welt wünschen. Wie wahr, wie wahr! Und wenn es eine Gruppe gibt, die dieses Unwohlsein zur Grundlage ihrer Arbeit gemacht hat, weil sie in Memphis ständig dem Terror der Wurzelsuche ausgeliefert ist, dann sind das eindeutig die Grifters.

Ihr zweites Album mit dem treffenden Titel »One Sock Missing« war das Dokument eines denkbar unsentimentalen Umgangs mit Traditionen, wie man es seit Chiltons »Like Flies On Sherbert« nicht mehr gehört hatte, wo noch die Geste der bloßen Bezugnahme, sei sie positiv oder negativ, ständig als Problem präsent war; Songs, an allen Ecken und Kanten zur Auflösung strebend, ohne in die reine Anarchie umzukippen. Doch offenbar ist bei den Grifters der Haß auf Sophistication nicht ganz so krass ausgebildet, wie man damals vermuten mußte.

Kein geiles Zugeschmiere von allem, was sich nach scharfer Kontur anhören könnte, kein nach dem Zufallsprinzip organisiertes Herausfordern von glücklichen Unfällen beherrscht diesmal das Geschehen: Ganz im Gegenteil scheinen die Grifters (inzwischen auch dem einen oder anderen Anflug von Melancholie nicht abgeneigt) sich entschlossen zu haben, das unter diesen Bedingungen entwickelte Material nach Maßgabe einer strengen Entwicklungslogik dramatisieren zu wollen, die gleichwohl nichts von dem vergessen hat, was noch vor einem Jahr gegen die Effekthascherei von traditionell gebauten Rocksongs in die Schlacht geworfen wurde.

Lustigerweise führt ausgerechnet jenes Stück die neue Vorgehensweise der Grifters exemplarisch zur Vollendung, das nicht auf diesem Album enthalten ist, sondern demnächst als einsamer Höhepunkt auf dem zweiten Teil der Veracity-Compilation »Love Is My Only Crime« erscheinen wird: »Opinion Is Not« beginnt wie ein stinknormaler Down-And-Out-Green-On-Red-Song, aber dort, wo sonst der Übergang zum Refrain anstünde, läßt das auf offenem Hi-Hat spielende Schlagzeug den Groove in ein tiefes Loch fallen. Diese Lücke wird nach kurzer Kunstpause gefüllt, indem die Gruppe einfach die Andeutung eines Rock-Riffs im Raum stehen, kurz das Tempo anschwellen läßt, um anschließend einfach zum Ausgangspunkt zurückzukehren. Dieses Spielchen wird ein paar Mal wiederholt, wobei das Stück mit jedem Durchgang an Härte gewinnt, und plötzlich, als man es gar nicht mehr erwartet hätte, kommt dann doch der Refrain. Der wird aber nicht bis zu Ende gespielt, statt dessen bohren sich die Gitarren über dem Crescendo der Rhythmusgruppe an dem entscheidenden Ton fest, der das harmonische Gerüst trägt, dehnen und zerren ihn zu irrem Kriegsgebrüll, bis sich der Song wieder in seine Bestandteile auflöst und mit einem Fade-Out zu Ende gebracht wird.

Dieses ständige Verbiegen angestammter Shifter-Funktionen, Auslassen und Umspielen von Steigerungstechniken, Anrennen gegen die Beschaffenheit des Materials, bis der Manövrierraum zu klaustrophobischer Enge zusammengeschrumpft ist, erzeugt so viel hysterische Überhitzung, daß nicht nur auf diesem Stück, sondern auch über das ganze dazugehörige Album hinweg plötzlich mit anderen Mitteln doch entsteht, was man zur Abwechslung mal wieder ganz gerne von einer Rockscheibe hört: »Crappin' You Negative« geht ab wie keine andere Platte, die ich dieses Jahr gehört habe. Das mußte mal gesagt werden!

CHRISTOPH GURK

BOBBY SICHRAN

From A Sympathetical Hurricane

Columbia/Sony

Das tolle an dieser Platte ist, daß sie bei einem Major erschienen ist, wirklich. Denn sie klingt so verdammt sophisticated und unfertig zugleich, daß sie eigentlich nicht mal in die gängige Indie-Label-Veröffentlichungspolitik paßt. Wir hören: sehr simple, sparsam gehaltene Drum-Computer-Beats, hier mal ein Reggae-Sample, da mal eine Gitarre, dort eine Munharmonika, das war's. Und eine Stimme, die im Prinzip weder singen noch rappen kann. Dafür gibt es Songs, so hat man zumindest mal dazu gesagt. Echte Lieder. Viel erinnert an HipHop, und doch stimmt das alles nicht, es will Dir etwas anderes sagen, Du mußt nur genau hinhören.

Bobby Sichran ist ein native Brooklyner, er kennt die Sprache, die dort das Leben bestimmt nur zu genau. Aber ähnlich wie G.Love & Special Sauce hat er offensichtlich

SPEX UNDERGROUND CHARTS

DIE LIEBLINGSPLATTEN DER SPEX-MITARBEITER IM AUGUST:

1) **DIE GOLDENEN ZITRONEN:** Das Bißchen Totschlag (Sub Up/EFA)
2) **JEFF MILLS:** Waveform Transmission Vol 3 (Tresor/BMG)
3) **GRIFTERS:** Crappin' You Negative (Shangri-La/Southern/EFA)
4) **BOBBY SICHRAN:** From A Sympathetical Hurricane (Columbia/Sony)
5) **DEEE-LITE:** Dewdrops In The Garden (WEA)
6) **GUIDED BY VOICES:** Bee Thousand (Scat/Matador/RTD)
7) **JERU THE DAMAJA:** The Sun Rises In The East (Payday/ffrr/Import)
8) **STEREOLAB:** Mars Audiac Quintet (Elektra/WEA)
9) **HEAVY D. & THE BOYZ:** Nuttin' But Love (MCA)
10) **KASTRIERTE PHILOSOPHEN:** Souldier (Strange Ways/Indigo)
11) **G. LOVE & SPECIAL SAUCE:** Dito (OKeh/Columbia/Sony)
12) **POLVO:** Celebrate The New Dark Age (Touch And Go/EFA)
13) **ARRESTED DEVELOPMENT:** Zingalamaduni (EMI)
14) **ASHTRAY BOY:** Macho Champions (Ajax/Fire Engine)
15) **WARREN G:** Regulate ... G-Funk Era (Def Jam/Phonogram)

DIE MEISTVERKAUFTEN PLATTEN IM JULI BEI GROOVE CITY, HAMBURG

1) **SWEET SABLE:** Old Time Sake (CD; Scotti Bros/Import)
2) **BLACKSTREET:** Dito (Interscope/Atlantic/Import)
3) **WAYNE SHORTER:** All Seeing Eye (LP; Blue Note/EMI)
4) **BOO YAA TRIBE:** Doomsday (Bullet Proof/IRS)
5) **ABSOLUTE BEGINNER:** Ill Styles (12"; Buback/Indigo)
6) **DIS JAM PHUTERING THE POETRY OF LEMN SISSAY** (Yo Mama/EWM)
7) **JERU THE DAMAJA:** The Sun Rises In The East (Payday/Import)
8) **DR. JOHN:** Television (CD; MCA/BMG)
9) **DIVERSE:** Blue Brazil (Blue Note/EMI/Import)
10) **DI IRIES** Meet Alpha & Omega (Buback/Indigo)
11) **CURTIS MAYFIELD:** Live (D-LP; Charly/Import)
12) **ARRESTED DEVELOPMENT:** Zingalamduni (Chrysalis/EMI)
13) **DIVERSE:** The Roots From The Ground Up (Talking Loud/Import)
14) **DIVERSE:** London Jazz Classics 2 (Soul Jazz Rec./Import)
15) **LAST POETS:** Scatterap/Home (CD; Band Age/IRS)

DIE MEISTVERKAUFTEN PLATTEN IM JUNI BEI NORMAL, KÖLN:

1) **SMOG:** Julius Caesar (LP; Drag City/Matador/RTD)
2) **PALACE BROTHERS:** An Arrow Through The Bitch (12"; Drag City/Domino/RTD)
3) **GRIFTERS:** Crappin' You Negative (LP; Shangri-La Rec./Southern/EFA)
4) **DUB NARCOTIC SOUND SYSTEM:** Dub Narcotic (7"; K/Semaphore)
5) **HELMET:** Betty (D-10"; Amphetamine Reptile/Import)
6) **BECK:** One Foot In The Grave (LP; K/Semaphore)
7) **SUPREME DICKS:** The Unexi-mined Life (CD; Homstead/EFA)
8) **TRAVELING MICROBUS:** Travel Guide (CD; Finlayson/Semaphore)
9) **LOU BARLOW AND HIS SENTRIDOH:** 23 Songs (LP; City Slang/EFA)
10) **BEASTIE BOYS:** Ill Communication (D-LP; Grand Royal/Import)
11) **THINKING FELLERS UNION LOCAL 282:** Admonishing The Bishops (10"; Matador/RTD)
12) **JUNKYARD DOGS:** Good Livin' (7"; Sympathy For The Record Industry/Fire Engine)
13) **PRINCE FAR I:** Cry Freedom Dub (LP; Tamoki Wambesi/Roots Records/Import)
14) **DIE STARS:** Are The Stars (LP; Buback/Indigo)
15) **SCORN:** Evanescence (D-LP; Earache/IRS)

SOUL SEARCHIN

MIT OLAF KARNIK & GERALD HÜNDGEN

Selten wurden so viele Musiken unter den Begriff Soul subsumiert wie heute: slicke Vandross-Schule, Vokal-Diven, Swingbeat-Harmoniker, britische Nostalgiker wie Tüftler, deutsche Cats und Suckers, autonome Subjekte des amerikanischen Südens, Gospel-, Blues- und Jazz-Dissidenten usf. Das Leben der Soul-Musik ist strahlenförmig, von der Sonne allerdings ist man allseitig Lichtjahre entfernt. Alle paar Jahre noch buchen jene, die einst im Cockpit der Concorde saßen, einen Flug mit Ikarus-Airlines, während man sich andernorts ins Solarium begibt.

So ein Fall ist **OMAR**. »For Pleasure« (*RCA/BMG*) heißt sein dreieinhalbtes Oeuvre. Für den einen oder anderen Song wurden einstige Studiogrößen wie Ed Greene, Leon Ware, Sonny Burke und Ray Parker Jr. herbeigeholt, und Lamont Dozier fand im Keller ein zwanzig Jahre altes Master-Band, das als Grundlage für den Matchwinner des Albums, »Outside«, diente. Erneut beweist Omar, daß er in seinen Tüftler-Qualitäten dem Stevie Wonder der 70er Jahre um nichts nachsteht. Minimalistisch wird arrangiert, nicht auf Effekte, sondern auf Effektivität und die Liebe zu sich selbst gesetzt. Am Knöpfchen drehen, Sounds kreieren, so singen wie andere rappen, erst Soul-Geschichte studieren, dann Innovationen probieren. Omars Musik ist Meta-Soul, Reflektionen von der Spitze des erloschenen Vulkans. Vielleicht wird man derartige Abstraktion erst in Jahren zu schätzen wissen. Jetzt fällt an dieser Art »Pleasure« erstmal die komplette Selbstkontrolle auf - keinerlei Mißverständnisse produktiv nutzbar.

Omars Wegbegleiterin **MISTY OLDLAND** schlägt zwar stilistisch einen ähnlichen Pfad ein, was aber auf »Supernatural« (*Columbia/Sony*) anrührt, ist ihr Glaube an die Schönheit der Melodie, die gemeinschaftstiftende Funktion des Grooves. Und Mistys persönliche Handschrift ziert nicht nur die Texte auf der Innenhülle, sondern auch die Kombination der Töne und Sounds. Als Kind britischer Rare-Groove-Club-Culture bezieht sie sich auf keine andere Tradition als eben diese. Und plötzlich kommt dabei Singer-Songwriter-Musik raus, der Wille zu Sensitivität und Aufrichtigkeit. Man mag es kitschig finden, aber gerade ein Stück wie »Groove Eternity« überschreitet in seiner romantischen Versunkenheit (Hand in Hand zu »Everybody Loves The Sunshine« schwofend) die klandestinen Grenzen und Regeln ihrer Gemeinde. That's nice, auch wenn das mit Soul nicht unbedingt viel zu tun hat.

Für **KEITH SWEAT** liege, so ›Die Woche‹, »das Paradies eindeutig zwischen den Schenkeln einer Frau«. Mit den »Brunft-Offerten triebhafter Schafsböcke« wird sein Stil auf »Get Up On It« (*Elektra/WEA*) verglichen und zum Schluß resümiert, daß seine streng monothematische, aphrodisische Vortragskunst noch den plumpesten Busengrapscher in einen Virtuosen der Liebe verwandele. Nun, man kennt solche Metaphern über den nur ficken-wollenden Soul-Sänger von weißen Musikjournalisten seit Jahrzehnten. Immer hatten sie unrecht, überhörten beispielsweise die Spiritualität eines Marvin Gaye, seine mitschwingenden Ängste, ob des Bewußtseins, daß Liebe nicht nur eine Metapher für Sex, sondern auch für Gesellschaft war usw. Bei Keith Sweat nun gibt es in der Tat keine Metaphysik mehr. Seine explicit lyrics paaren sich mit G-Funk-Sounds, Sex ist eine Enklave, die für nichts außer sich selbst steht, eine Kommunikationssituation neben Straße, Hütte, Jeep. Ständig wird Lust beschworen, wo sie selbst längst abhanden gekommen ist. Und wenn tatsächlich allein vom Gebrauchswert dieser Ware für den One-Night-Stand gesprochen werden kann, liegt die Angabe einer Haltbarkeitsdauer nicht fern.

BLACKSTREET (*Interscope/WEA*) heißt das neue Projekt von Swingbeat-Erfinder Teddy Riley und versucht nochmal den großen Wurf - für alle Formate. Track 1-20: eine interdependente Lebenswelt - Straße, Disco, Bettlaken; auch hier G-Funk als Modell für die bouncing beats. In Situationen, die eher balladesk zu umschreiben sind, orientiert man sich am musikalischen Fundus der letzten Dekade. Wären die Songs größer, die Vocals expressiver, die Arrangements weniger stereotyp, könnte man von den 94er Tony Toni Toné sprechen.

Let's Go (Soul-)Underground. Denn abseits der Großlabels und ihren auralen Schlafzimmerausstattern kann der Soul-Searcher dieser Tage leicht den Überblick verlieren, weil die Indies offenbar in den letzten Jahren mit Ideen- und Geldressourcen sehr sparsam umgegangen sind, um sie 1994 massiert in Hochqualitätsveröffentlichungen zu investieren. Nehmen wir etwa **RUBY ANDREWS**: Ihre letzte LP »Kiss« vor gut zwei Jahren war okay für Leute, die sich daran erinnern lassen wollten, daß die Northern Heroin überhaupt noch lebt und arbeitet. Mit »Ruby« (*Goldwax*) hat sie hingegen die Latte deutlich höher gelegt, und so wurden gleich drei Studios in Chicago, Memphis und Nashville samt musikalischen Personals genutzt, um den neun Songs die jeweils optimale Umsetzung (sophisticated à la Windy City oder roughtough Deep-SoulStyle) angedeihen zu lassen. So entstanden selbst aus den Remakes ihres 67er-Hits »Casanova« oder William Bells »Trying To Love Two« veritable Neuinszenierungen, die sich mit floatendem Nineties-Northern-Soul wie »Time Ain't Healed The Pain« und Southern-Dramen wie »Cheaters Can't Be Choosers« zum Beweis summieren, daß Ruby Andrews auf höchstem Niveau in der Soulgegenwart lebt und arbeitet.

MARY LOVE vereint Vergangenheit und Gegenwart auf »Then & Now« (*Kent*): Zehn der 21 Tracks stammen aus ihrer ruhmreichen Zeit Mitte der Sechziger bei Modern Records. Zwar landete sie damals bloß zweimal im Mittelfeld der R&B-Hot-Hundred, aber »You Turned My Bitter Into Sweet« oder »I've Got To Get You Back« verschafften ihr später in England jenen Kultstatus, den dort vor allem die Sänger(innen) erringen, bei denen sich kommerzielle Erfolglosigkeit und kreative Höchstleistungen paaren. Großartiges Zeugs: üppig orchestriert, vertrackt arrangiert, selbst bei den Quicksteps den Beat mehr gewischt als geschlagen und dazu eine so schön verschüchterte Stimme, daß man sie in den Arm nehmen möchte – wenn man Stimmen in den Arm nehmen könnte. Und jetzt machen wir bzw. die Platte einen Zeitsprung von den Spätsechzigern in die Jahre '87 bis '94 bzw. von Mary Love zu Mary Love Comer, die nach zwei Jahrzehnten mit immer mal 'ner Single im Dreijahresrhythmus bei wechselnden Plattenfirmen endlich ihr eigenes Label (Colove) gründete. Heute sind's weniger Bläser- und Streicherabteilungen, die ihre Songs beflügeln, sondern ER (der da oben) und er (ihr Gatte Brad Comer), die sie inspirieren bzw. (sparsam) instrumentieren. Ob sie uns nun mahnt »Come Out Of The Sandbox« (beim Soulful Shack stets von Freudenkundgebungen begleitet), sich entfesselt als von Gott »Caught Up« outet oder missionarisch »The Price« auslobt, da will jemand zeigen, daß sich eine Stimme zur Persönlichkeit emanzipiert hat.

JOHN ELLISON ruft uns ein programmatisches »Welcome Back« (*After Hours/Ichiban*) zu, und schon hantieren die Mannen von »The Salamanders« an Saiten, Tasten, Ventilen und Trommeln. Nee, elaboriert und subtil ist das nicht, sondern eher umstandslos und proletarisch. Und vor dieser Mischung aus Pubrock- und Beatband entert John Ellison die Bühne und singt uns ein paar Soul-Lieder vor. Klingt alles sehr gesellig. Eine Wiedersehensparty halt. (»John Ellison? Hab' ich jedenfalls noch nie vorher gesehen.« - »Pst, das ist der ehemalige Leadsänger der megatollen Soul Brothers Six!«) Ich liebe das! Zeigt es doch, daß ein Sänger – und ein famoser Preacher und Moaner unter dem Herrn – auch heute noch ganz ohne bemühte Beschwörung der Vergangenheit oder exakte Zielgruppenanalyse potentieller HörerInnensegmente einfach auf die Kraft seiner Melange aus Tief-, Funk-, Country- und Sweetsoul vertraut.

DALTON REED ist da ein deutlich nachdenklicherer Typ. Ihm ist auf »Willing And Able« (*Bullseye Blues/Zensor*) wenig nach Geselligkeit zumute, eher verlangt's ihn nach Selbstversicherung. Da steht er also, horcht zuerst in sich hinein, um dann in echter Testify-Manier sein Innerstes nach außen zu kehren. Und schon stellt sich auf Seiten des Hörers dieses Gefühl von Voyeurismus ein, das Soulmusik so oft provoziert: Holidaying in other people's misery, aber irgendwie ist es auch die eigene Misere. Doch Dalton Reed und seine Retro-R&B'ler um Produzent Scott Billington bauen auch immer mal wieder einen stimulierenden Hopper wie »Ophelia« oder »Never Never Land« ein, um dann wieder mit »Hold On My Heart«, »I Guess You Didn't Love Me Enough« oder »When Love Comes Down« zuzupacken. Zupackend, genau.

Robert Johnson studiert, über die Inhalte maßgeblicher Soul-Platten nachgedacht und ist zu der These gelangt, daß Einflüsse zu benennen nicht heißen muß, sie einfach zu zitieren, sondern daß eigentlich noch ausreichend Platz vorhanden sein müßte für eine Melange aus krudem Blues-Zeugs und scheppernden Beats, die seine »Real Live Wires« tragen können. Zehn Stücke von impertinenter Langsamkeit, zähes Ringen um Simplizität, oft mit unfaßbar durchgeknalltem Gegrunze, eine todernste Absage an den ernsthaften Musikgeschmack also, die man den Frank »Ohne Filter« Laufenbergs dieser Welt nur zu gerne um die Ohren schlagen würde.

Wir denken Beck, und haben doch nicht verstanden. Bobby Sichran ist zu sehr mit den Produktionsverfahren von HipHop vertraut, als daß er nicht um eine gewisse Ernsthaftigkeit wüßte, und er wäre zudem wenig stolz darauf, wenn er sich eingestehen müßte, daß seine zugegebenermaßen seltsam klingenden Rap-Gehversuche mehr Not als Tugend sind. Doch gerade weil er gänzlich unverschämt direkt zur Sache kommt, ist dies der geilste Gehversuch eines Weißen, seit die Beastie Boys die Bühne betreten haben. Kein Beckscher Nihilismus samt Homerecording-Ästhetik steckt hinter Sichrans Minimal-Konstruktionen, sondern der gelungenste Versuch, gängige Verfahrens- und Rezepionsmuster eines stagnierenden Genres mit einfachsten Mitteln zu revitalisieren, den ich je gehört habe.

Und denkt daran: Wir sprechen von einem 25jährigen, milchgesichtigen New Yorker, den außerhalb seines Brooklyn-Turfs wahrscheinlich kein Mensch kennt. Selbst bei seiner Plattenfirma nicht.

RALPH CHRISTOPH

HEAVY D. & THE BOYZ
Nuttin' But Love
MCA

NICE & SMOOTH
Jewel Of The Nile
RAL/Import

Es gibt Butter, Baby! Und das gleich zweimal. Da heißt es zugreifen, denn Platten wie diese beiden werden kaum noch hergestellt. Das fängt schon bei den Künstlernamen an. HipHopper heißen heute Smif-N-Wessun oder Die Totengräber und nicht Heavy D. & The Boyz oder Nice & Smooth. Das sind definitiv Typen aus einer anderen Zeit. Vor allem der Heavster, ein Gentleman der ganz alten Schule, der den Schneid hat, sein 94er Album »Nuttin' But Love« zu nennen. Für diese, in der Tat mutige Entscheidung, kriegt er so viel Liebe zurück, daß er einen ganzen Track mit Grußbotschaften von Q-Tip bis Kool G Rap vollmachen kann, die ihm alle bescheinigen, einer der respektiertesten, realsten und großherzigsten MCs überhaupt zu sein.

Heavy D ist ein echtes Phänomen. Der erste Rapper, der mit Teddy Riley swingte, sich den Ladies als »overweight lover« empfiehlt und wenn ihm der Sinn danach steht, mal eben nach Jamaika jettet, um eine voll authentische Dancehall-Single einzuspielen. Für »Nuttin' But Love« hat er, neben seinen langjährigen Spannmännern Teddy Riley und Marly Marl, zum zweiten Mal Cousin Pete Rock sowie die Trak Masterz, Eric Sermon und Kid Capri verpflichtet. Die tun allesamt mehr, als nur ihre typischen Trademarks zu hinterlassen und schneidern dem Heavster eine überraschend homogene CD, die bei mir vor allem wegen ihrer vielen Disco-Rap-Tracks auf »repeat« steht. Sexy-retro in vollem Effekt.

Noch mehr freut mich allerdings die Rückkehr der lang vermißten HipHop-Junkies Nice & Smooth, dem letzten großen MC-Duo unserer Tage. Und wie die zurückkommen: Track 1 beginnt mit KMDs klassischem »Peachfuzz«-Loop, über den Bobby Brown das Comeback des dynamischen Duos einsingt, worauf urplötzlich Schoolly Ds ultrabrutaler »P.S.K.«-Drum-computer-Break reinhaut. Titel: »Return Of The Hip-Hop Freaks«. Von da an geht es Schlag auf Schlag, in bestem Nice-&-Smooth-Style, der so frisch wie nie kommt.

Keiner rappt eleganter und akzentuierter als Greg Nice und MC Smooth B, und keiner schert sich weniger um Konventionen. Während ihrer dreijährigen Abwesenheit hielten sie sich zwei Cameos, die gegensätzlicher kaum seinen konnten: Mit Gang Starr rappten sie »Dwyck«, einen der besten Posse-Cuts ever, und bekamen Props ohne Ende. Mit New Kids On The Block nahmen sie die Single »Dirty Dawg« auf und wurden dementsprechend zum Teufel gewünscht.

Auf »Jewel Of The Nile« folgen sie derselben Unlogik: Bevor sie mit Jodecis Jo-Jo das große Finale croonen, haben sie mit Everlast geschweinerockt; kam eben noch Prince aus dem Sampler, jammen sie auf dem nächsten Stück mit Slick Rick, dem Ruler. Mit anderen Worten: Es geht nicht cooler. Und trotzdem finden sie noch die Zeit, sich den wirklich großen Fragen zu widmen, z.B. der nach dem Verbleib des Mannes »who used to put the cape on James Brown«!

OLIVER VON FELBERT

S›U›B P‹O‹P

VELOCITY GIRL
»iSimpatico!« LP/CD
»I Can't Stop Smiling« 7"/CD-Single
Der finale Frischpop. Hymnisch, jauchzend, liebenswert, groß. Hit auf Hit. Grandioses Cover. Zweites Album.

jale
»Dream Cake« LP/CD
»14 08 93« 7"/CD-Single
Was hören John Peel, Debbie Harry und generell alle Menschen wachen Geistes, klaren Geschmackes und geputzten Gehörganges, wenn sie von der Arbeit nach Hause kommen? Richtig. Die kanadischen, stets kleingeschriebenen *jale*. Vier Frauen also, die sich perfektestens darauf verstehen, Monumente gigantischen *Überpops* aus Ringelblumen, rostfreiem Songmaterial und glorioser Spielfreude zu formen. Was ein wohlschmeckender Traumkuchen aber auch!

VELOCITY GIRL & RED RED MEAT & jale LIVE!
»19.08. KLEVE/Radhaus (nur jale) »20.08. KÖLN/Underground (POP KOMM) »21.08. BERLIN/Huxley's »22.08. HAMBURG/Markthalle »24.08. MARBURG/KFZ »27.08. HAMELN/Sumpfblume (nur RED RED MEAT)

THE WALKABOUTS
»26.08. HANNOVER/ Zeltfestival
»27.08. HAMBURG/Große Freiheit »31.08. ESSEN/Zeche Carl

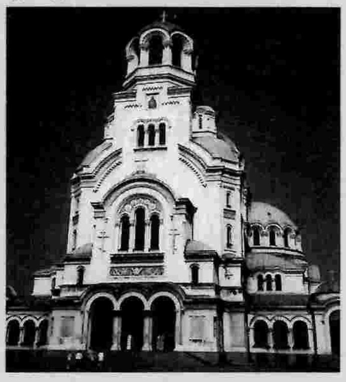
BIG CHIEF feat. THORNETTA DAVIS
»Shout Out (To The Dusthuffer)« MLP/CD
Wer ist Thornetta Davis? Die groovige Soulstimme des imposanten letzten Big Chief-Albums »Mack Avenue Skull Game«. Big Chief sind mit ihrer Frau Davis ins Studio gegangen und haben ein gemeinsames Minialbum hingeclintont, bei der Thornetta formatfüllend im Vordergrund steht. Groovt wie sonst gar nix.

Vertrieb: EFA/D • RecRec/CH • Ixthuluh/A
Write for our free catalogue!
S›U›B P‹O‹P
Grüner Weg 25, 37688 Beverungen, Germany

FAT TAPE

MIT OLIVER VON FELBERT

»Yo, it's real nice outside. It's mad sunny. Let's go to the park and hang out«, rät Guru im Intro seines Jeeper-Self-Mixes von **DEEE-LITE**s »Picnic In The Summertime« (*Elektra*), und dem kann ich mich nur anschließen. Denn die angenehmsten Parties finden in diesen Wochen umsonst und draußen statt, mit Barbeque und allem drum und dran. Spezielle Grüße gehen in diesem Zusammenhang an Funkyfogelfutter, Village Rockers, Alice Dee, Cosmic Orgasm, Pow Pow Sound, Silly Walks Massive, sowie die mächtige Ronin Organisation, die meinen Lieblings-»Picnic«-Mix geregelt haben.



Zurück auf dem Planeten Brooklyn ist es selbst **M.O.P.** zu heiß für »some hardcore« im Sinne ihrer gleichnamigen ersten Single. Mit der Doppel-12" »Rugged Neva Smoove« (*Select*) schaltet die Mash Out Posse drei Gänge zurück, trotzdem gelingt es erst DJ Premier, die beiden Ruffnecks mit seinem Remix ein wenig zu relaxen. Der rausstehende HipHop-Cut dieses Sommers ist ohne Frage »Crooklyn« (*MCA*) aus dem gleichnamigen Stadtteil-Potrait von Spike Lee. Masta Ace, Special Ed und vor allem Buckshot von Black Moon schaffen als **CROOKLYN DODGERS** einen dieser magischen HipHop-Momente, gegen die nichts und niemand anstinken kann. Original headz repräsentieren mit einer unschlagbaren Quest-Produktion.

Im selben Veedel greift Don Konders ins HipHop-Version-Geschäft ein. Zu seinen bislang acht Reggae-Versions des »Mudd«-Riddims addiert er auf *Massive B* 039 zwei kackfreche HipHop-Mixe: **BUCANEER**s »First Impression« kriegt Izits »Stories« verpaßt, während **BURRO BANTON** sein »Warn Dem« auf Nas' »The World Is Yours« reitet. Eine noch viel wildere Remix-Galore hat das Acapella von **BUJU BANTON**s Megahit »Champion« auf der *Charm*-12"-Ausgabe möglich gemacht. Ein »Soul Mix«-gestempeltes Weißmuster pumpt mit Hilfe von Ice Cubes »This Is How We Do It« G-Funk in die Dancehall, während derselbe Spaß mit Snoops »What's My Name« auf der Rückseite komplett in die Hose geht. Parallel dazu vertreibt *Jet Star* einen »Miami Mix«, hinter dem sich drei coole Junglist-Mixe verbergen. Wer so etwas mag, sollte die Releases auf *Ibiza* und *Renk* im Auge behalten, die ihre Junglist-Tracks in letzter Zeit verstärkt mit Ragga-DeeJays einspielen.

Feinsten BDP-HipHop-Reggae produziert der Blastmaster auf **MAD LION**s zweiter *Weeded*-12" »Take It Easy«: »Too many suckers and not enough time« zum zweiten, mit einer Atmo die an späte Specials-Nummern erinnert. Das neuste Nervous-Unterlabel nennt sich *Strapped*. Dort präsentiert die **FLIP SQUAD BOBBY J**, dessen ruffe Old-School-Beats (»Check Out The Style«) genausogut auf Wreck kommen könnten. Ungewohnt schmoove swingt Todd Terry als **TEE DAWG** mit »Hypnotize« und »Dazzy Dawg« auf *Freeze*. Ihre dritte Beats-Scheibe bringen *Cuttin Hip-Hop* mit »The 4 Boroughs« von **TNT** raus. Bester Cut ist »This Is Dope« in der Tradition alter B-Boy-Records-Dub-Versions.

Ein sehr erfreulicher Trend ist das illegale Saven von Vinyl: Immer öfter werden beim gutsortierten Import-Dealer Vinyl-Bootlegs von CD-only-Veröffentlichungen angeboten. Unter den diversen EPs mit Promo-only-Tracks wie **CYPRESS HILL**s »Sleng Teng«-Mix oder Soundtrackbeiträgen von **PETE ROCK** oder **NICE & SMOOTH** ist zwar auch eine Menge Schrott dabei, unbedingt zu empfehelen ist dagegen **DIAMOND D**'s legendäres »Stunts, Blunts & HipHop«-Album von '92 sowie die vergriffene erste **MAIN-SOURCE**-LP.

Total legal steht **»DIGGIN' IN THE CRATES - PROFILE RAP CLASSICS VOL.I«** (*IRS*) mit solchen Schätzchen wie »Beat Bop« von **RAMMELZEE VS. K-ROB** und »Fresh« von den **FRESH 3 MCS** in den Läden.

G. LOVE & SPECIAL SAUCE

Dito

OKeh/Columbia/Sony

»Me and my band/All must agree we like to get groovy/ With the sounds of the old time.« Der Mann redet über »Blues Music«, so heißt auch der Song. Seit ich vor Jahren ermüdet aufgegeben habe, den eher wenig überraschenden Entwicklungen der verschiedenen Jazz-Szenen zu folgen, ist mir ein so aufreizendes Spiel mit streng rückwärtsgewandten Bezugnahmen nicht mehr begegnet. Das gilt für die musikalischen Bezüge wie für die Texte und Haltungen. Trotzdem sind G. Love And Special Sauce (Source?) ein Blues-Trio, deren Art, den Blues zu spielen, mir so gespenstisch modern - oder heutig - erscheint, daß ich vielleicht nicht ganz falsch liege, wenn ich behaupte, daß diese Veröffentlichung - die die erste der Band ist - noch einige an der Zahl nach sich ziehen wird, die sich an dem von G. Love gesteckten Rahmen orientieren werden.

G. Love, der Kopf und Star der Band (Sänger, Gitarrist und Komponist) hat eine ganz erstaunliche Bandbreite, gräbt sich ein bißchen durch alten Chicago-Style, aber nie zu viel, gibt sich manchmal wie Jack Bruce vor einem Vierteljahrhundert, mitunter verfällt er sogar in einen sehr coolen rappenden Stil, der zeigt, daß er auch aktuelle Trends kennt. Nur eines macht er nie: leiden. Obwohl er das durchaus dürfte. Seine Gitarre hält er in der ständigen Bereitschaft fürs Solo, um dann, wenn es soweit ist, sich wieder zurückzuziehen. Ganz schön ausgefuchst.

Der auf dem Cover meiner CD, der aussieht wie ein Schlagzeuger, könnte in einem Alexi-Lalas-Lookalike-Wettbewerb ganz gut bestehen - hat auch wie der Kicker eher defensive Aufgaben. Und der Bass ist weich und federnd, geht ebenfalls selten in die Offensive - schöner saftiger Boden für den Exzentriker G. Love. »I know it sounds old/But I love You.« Auch wenn er mit dem Gestern spielt, dieser G. Love ist gewiß einer, von dem wir in einigen Tagen noch hören werden.

MAX ANNAS

DEEE-LITE

Dewdrops In The Garden

WEA

»Just making uplifting music is a political statement in itself.« Neben Sonic Youth und den Beastie Boys sind Deee-Lite nach wie vor die führenden Repräsentanten einer »dissidenten« Haltung New Yorker Zuschnitts, mit der man nicht nur moralisch sehr gut leben kann, sondern auch eine Menge Spaß, Liebe und soziale Sicherheit im alternativen System hat. Von vorn bis hinten politisch korrekt. Dabei aber für jede Extravaganza immer gerne zu haben.

Vielen ist der Zusammenhang zwischen Pömps und Politik ja leider immer noch unklar. So fehlt Deee-Lite hier nach wie vor der generelle Respekt, mit dem sie in New York mühelos so verschiedenartige Leute wie Slimkid Tre von Pharcyde, Kenny Dope und Louie Vega, Johnny Vicious, DJ EFX und Digit sowie Ronin unter eine Perücke bringen können. Das geht nur über den Korrektheits-Bonus. Gleichzeitig gilt für sie - auch das eine Paralelle zu Sonic Youth und den Beastie Boys -, daß Plattenproduzieren für Menschen ihres Schlages eigentlich nicht die ausschließliche Beschäftigung sein kann. Dies hängt essentiell mit ihrem Glauben an die neuen Technologien und deren demokratisierende Folgen auf das allgemeine Wesen des kreativen Ausdrucks. Im Klartext: Ob man nun eine Grafik, einen Text oder einen Track programmiert, es sind alles nur Einsen und Nullen. Für ihre dritte Major-LP mußten Deee-Lite keine Studiozeit und keinen Grafiker mehr buchen. Sie machen alles selber mit dem Mac. Und sie sagen damit: Du kannst das auch.

Musikalisch hat das der Platte nur gutgetan. Dimitry steht auf MUSIK, woher sie auch kommt, und er verwurstet sie sofort. Entsprechend abwechslungsreich sind die Beats und Basslines. Ein bißchen erinnert die Platte an früher, als z.B. Breakbeat noch Shut Up And Dance hieß und unter 140 Bpm war. Mühelos gleiten sie von psychedelischem R&B/Clubsoul (»Picnic In The Summertime«) zu »gutem« Großraumtechno (»Party Happening People«). Die Songtitel sind supergriffig und halten, was sie versprechen: »Music Selector Is The Soul Reflector«, ein programmatischer Chant »für die Liebe zum gemeinsamen Dancefloor-Bewußtsein«. »Stay In Bed, Forget The Rest« - für die Befreiung des sicheren Sex.

Lady Miss Kier hält ähnlich wie Diedrich Diederichsen regelmäßig Vorlesungen, etwa in Princeton oder bei ausgewählten Popkultur-Symposien. Nach globaler Politik, dem Thema ihrer letzten, von Bush und Golfkrieg geprägten LP, geht es ihr diesmal um persönliche Politik, die Politik des Persönlichen. Ihren formalen Ausdruck findet sie in der persönlichen, autonomen Produktionsweise des digitalen Zeitalters. Das macht sie so wertvoll.

HANS NIESWANDT

GUIDED BY VOICES

Bee Thousand

Scat/Matador/RTD

Wer Mitte 30 ist und als kiffender Lehrer aus einem Provinznest in Dayton/Ohio nebenbei einer Rockgruppe vorsteht, für den arbeiten die Mühlen des Musikgeschäfts wohl ein wenig anders als auf dem Rest der Welt. Robert Pollard jedenfalls macht mit Guided By Voices seit einer halben Ewigkeit die schönste, mitreißendste Beatmusik auf diesem Planeten, hat von 1987 bis 1993 nicht weniger als sieben Alben plus Tonnen von EPs und 7-Inches mit Songfragmenten zwischen wahrem Genie und totaler Unhörbarkeit vollgespielt, ohne daß dies irgendjemand außerhalb des mittleren Westens zur Kenntnis genommen hätte, bis sich im letzten Jahr mit Scat Records ein halbwegs funktionstüchtiges Label dem Schaffen dieser Band annahm und prompt einen mittelschweren Medienwirbel verursachte. In einer Zeit, wo selbst ›Der Spiegel‹ von Home Recording, Beck und, skurril, skurril, den Counting Crowes faselt und daraufhin seinen Dreckstribut an die »Besinnung auf alte Indie-Tugenden« zollt, scheint ihr Moment gekommen zu sein.

Wer nun die von mir in der Juli-Ausgabe besprochene EP »Clown Prince Of The Menthol Trailer« ein wenig zu erratisch fand (für mich bot sie einfach den nächstbesten Anlaß, Guided By Voices endlich mal im Heft vorkommen zu lassen), dürfte sich mit dem neuen 20-Song-Opus (Spielzeit laut Info »long, but not long enough«, nämlich 36 Minuten 39 Sekunden) schneller anfreunden. Nicht, daß Guided By Voices ihre Vorgehensweise grundlegend geändert hätten: Noch immer kultiviert Robert Pollard eine perverse Vorliebe für brutal unterarrangierte Stadionkiller: Cheap Trick, gespielt von Sebadoh.

Doch die Stücke, sonst häufig in sekundenlange Fetzen zerlegt und zu Low-Fi-Medleys mit Reihungen von Anfängen, Power-Akkorden, Refrains, Schlußsequenzen zusammengeklebt, wo noch der Tesafilm und die Laufschwankungen auf dem Recorder mitzuhören sind, werden diesmal länger ausgespielt, und auch sonst hat das selbstzerstörerische Moment deutlich abgenommen. Nur unterbrochen von den üblichen Stilübungen in verdrogtem Syd-Barrett-Wahn, tauchen extrem präzise gesetzte Riffs in die Rockgeschichte ein und nehmen alles an Sounds und Stimmungen mit, was in den Sechzigern gut und teuer war; von den Who über die Rolling Stones, Phase »Aftermath« und »Between The Buttons, bis hin zu den frühen Kinks und Beatles; und das mit fast grotesk überbordender Euphorie, als hätten sie noch nie was von Rezession und schlechter Laune gehört.

Folgerichtig klebt an keiner Stelle miefiger Retro-Geruch. Jede Melodie erweckt den Eindruck, als sei sie gerade erfunden worden, und aus Freude über die Illusion, nicht Resultat, sondern Anfang einer Geschichte zu sein, feiert sie sich selbst, stolpert wie ein Teenage-Kid zum erstbesten Höhepunkt, der sich mit sich selber nie zufriedengeben kann, so daß ein ganz neues Verhältnis zum Fragment entsteht. Der hastig abgebrochene Song trauert nicht über sein Unvollendetsein, keine Spur von Tragik oder negativem Heroismus, sondern ist Form gewordene Ungeduld: Wer will sich schon zu Ende komponieren lassen, wenn es schon an der nächsten Ecke was Neues zu erleben gibt? Daß ein solcher Entwurf ausgerechnet von einem Songwriter kurz vor der Midlife-Crisis kommt, ist eine von vielen Merkwürdigkeiten an dieser Band, die man wohl unter der Überschrift »Aktives Vergessen« oder »Gezielte Regression« behandeln muß. Feel good all over!

CHRISTOPH GURK

WARREN G

Regulate...G Funk Era

Violator/RAL

Warren G lehnt auf dem Cover an einem Laternenpfahl, Ekke 21st Street und Lewis Ave, nicht weit vom Long Beach City College und auch nur zwei Blöcke von der Ecke, wo während der LA-Rebellion der einzige Weiße vermutlich tatsächlich wegen seiner Hautfarbe erschossen wurde. Die Hood wird wieder mal sehr genau definiert, Long Beach, der neue angesagte Herkunftsname alleine reicht nicht. Wie schon Domino, der hierzulande unterbewertete Schöpfer des genialen »Ghetto Jam« und natürlich Snoop Doggy Dogg, steht Warrens G-Funk für eine neue Stufe des Erfolges der LA-Gangsta-Saga. Im Gegensatz zu Snoop, der ja musikalisch ganz in den Händen von Dr. Dre und P-Funk blieb, pflegen Domino und noch ausgeprägter Warren G auch musikalisch einen deutlich unterscheidbaren Stil: Super-weich, entspannt und melodiös, weitgehend von Musikern statt von Samples unterstützt, erzählen sie ihre Geschichten zwischen Gewalt und Respekt, denen hier nichts Wesentliches hinzugefügt wird. Nur die immer weiter auseinanderklappende Schere zwischen gewalttätigen Inhalten und einschmeichelnden Grooves fällt auf.

Wenn gesamplet wird, dann so poppiges 82er-Zeugs wie der große Junior. Die Keyboards gefallen sich in souligen Quäk-Sounds der späten 70er/frühen 80er, und niemand ist so uncool, laut zu werden. Ein weiter Weg zu den alten Zornrappern, die schließlich auch die Westcaost mal geprägt haben: Deutsche, gewaltbereite NWA-Fans werden mit diesen Gangstern die allergrößten Schwierigkeiten haben. Wem endlose Autofahrten durch versmogte Städte bevorstehen, die Überdosis Sommerozon in der Birne, kann sich an einem neuen Grad von Coolness im ursprünglichen Sinne delektieren und erfrischen. Warren G hat möglicherweise nicht, wie er glaubt, eine völlig neue Funk-Formel gefunden, aber er hat die in den letzten zwei Jahren musikalisch ziemlich ergiebige Gangsta-Formel um den Anschluß an eine andere Tradition von Sommerfunk und Soul bereichert. Die Richtung, bei der kein Baß knallt; die LP-Tracks, die nicht für Discos und Maxi-Remixe produziert worden sind. Sounds, die ursprünglich für späte Stunden zu zweit konzipiert waren, als Untermalung für Gewalt, die hier mal wieder mit Malcolm als »as american as apple pie« beschrieben wird. Paßt zu der Standard-Reaktion von Angelenos, die nach Long Beach kommen: »Es sieht doch so nett hier aus, man sollte nicht glauben, daß das hier alles Gangland ist.«

DIEDRICH DIEDERICHSEN

THE FALL

Middle Class Revolt

Permanent/Intercord

Völlig gleichgültig folgen die Ereignisse aufeinander und löschen sich gegenseitig aus«, schreibt Jean Baudrillard. Kurz gefaßt: Geschichte, Sinn und Fortschritt erreichen nicht mehr ihre Befreiungsgeschwindigkeit, sie implodieren in Aktualität. Ihre Wirkungen beschleunigen sich, aber ihr Sinn verlangsamt sich unerbittlich. Geschichte verschwindet durch die Überfülle an Informationen. Die Wirklichkeit verdampft.

Davon handelt das neue Fall-Album, das im Untertitel »The Vapourisation Of Reality« heißt. Das Verschwinden von Wirklichkeit durch eine nicht mehr zu unterscheidende Masse an Ereignissen, die immer mehr werden, weil immer mehr Medien immer mehr und immer unterschiedsloser berichten. »Middle Class Revolt« ist der furiose Höhepunkt einer Fall-Trilogie: Zwei unauffällige Platten, »Code Selfish« und »The Infotainment Scan«, befaßten sich bereits mit dieser Thematik.

Was »Middle Class Revolt« vor diesem Hintergrund bedeutet, sagt Mark E. Smith schon im ersten Track: »There's at least 15 ways to leave your man.« Und im Titelstück: »Everything you see you want.« Und später: »A $ 500 bottle of wine that's all we get most of the time/I feel real guilty for my leisure.« Sinnentleertes Revoltieren in einer verschwindenden Wirklichkeit, die sich nicht mehr aufteilen läßt in Konsum-Faschismus und Punk-Rock. Die Generation X ist beides zugleich, ohne über das Artikulieren von Ahnungen hinauszukommen. Voll hilflos und überfordert mit MTV und vereinnahmendem Interesse des Mainstreams, voll aufgehend in der trägen Masse des Sozialen, in der »übergroßen Dichte von Städten, Waren, Botschaften und Kreisläufen« (Baudrillard). Dabei - und das wird mir bei dieser Platte deutlich - verschwindet ja nichts wirklich, lösen sich die Fragen nicht in Luft auf, es ist nur schwerer geworden, Unterscheidungen und Abgrenzungen vorzunehmen. Denn die nur scheinbar verschwindende Wirklichkeit heißt für Mittelklasse und Gen X: wirkliche Armut, wirklich beschissene Jobs (wenn überhaupt) und privileged rich statt privileged poor. Nur die leisten sich Revolte (als Konsum oder Fetish-Party).

Ein Meisterwerk also, nicht nur in Sachen Bewußtseinsstand und refreshment of the mind. Auch die Entwicklung der Fall-Musik ins Spröde, die sich nach »Shift-Work« (1991) abzeichnete, hat ein Ende. »Middle Class Revolt« ist sehr straight, voll ruffer Melodien, die sich irgendwo zwischen den Pop-Fall der Brix-Ära und den ganz frühen Sachen treffen. Haufenweise Hits, übrigens. Der spezifische Mark-E.-Smith-Glamour (wo wieder so viel von Glamour die Rede ist) entfaltet sich hier wie seit »Extricate« (1990) nicht mehr. Nur ist er gröber, weniger lässig und von einer verdammten Überlegenheit.

Mark E. Smith tut eine Arbeit, mit der sich kaum noch jemand abgibt: im Ereignis-Müll, im Info-Terror rote Fäden finden. Die zuverlässigste Stimme Großbritanniens.

SEBASTIAN ZABEL

JOHNNY CASH

American Recordings

American Recordings/Import

WILLIE NELSON

Moonlight Becomes You

Sony

Sie sind alt, sie sind immer noch gut und deswegen haben sie Ärger mit der Plattenindustrie. Beide sind aber auch Opfer ein und der-

SOUNDBOY BURIAL

MIT TOBIAS NAGL

Obwohl die Assoziation Reggae = Sonne, Strand und gute Laune zum widerwärtigsten gehört, was dem aufrichtigen Rudeboy an wohlmeinenden Vorurteilen entgegenschlagen kann, muß ich sagen: Big Tings A Gwaan! Dieser Sommer wird gut, mein Kistchen platzt aus allen Nähten, ich weiß gar nicht, wo ich anfangen soll, und zum perfekten Glück fehlt mir nur noch der Jeep.

Diese heitere Gelassenheit läßt mich natürlich alles lieben, was jung und alt versöhnt. War hier viel vom verstärkten Studio-One-Bezug der Dancehall via Sampling zu hören, geht es diesmal zurück ins Jahr 1984. Damals hatte Herbalist **BARRINGTON LEVY** mit »Under Mi Sensi« einen Hit und **BEENIE MAN** arbeitete als Pickney(=Kinder)-DeeJay an seinen ersten Skills. Diesen Sommer rauchen wir zum »'94 Dancehall Spliff«-Remix an (*Greensleeves*). Alte Hits auf neuer Riddim-Grundlage mit angesagtem DeeJay zu remaken, funktioniert scheinbar immer. Der erschossene **TENOR SAW** wurde auf »John Crow« exhumiert (*Rookie*). DeeJay-Lyrics von **PYCERAL**. No work on sundays! Murderer! **BOUNTY KILLER**, der das stilistische Role Model für alle jungen Dee Jays abgibt, zeigt auf *Shang* zusammen mit **U.U. MADOO**, was man aus »Teenager In Love« machen kann.

King Jammy's schickt ihn auf seinem neuen »Killer«-Riddim mit »Kill Or Be Killed« ins Rennen, **BEENIE MAN** kommt mit »Foreign Minded« hinterher, aber der wahre Feger stammt von einem DeeJay, der hoffentlich noch groß rauskommen wird: **SLUGGY RANKS** »Girls Time Now« (*Greensleeves*). Mit seinem nasalen SingJay-Stil steht er eher in der Tradition von Veteranen wie Barrington Levy oder Courtney Melody.

Auf die Krone **BUJUS** kann aber keiner spekulieren. Er ist zweimal zurück. Mit seiner Version »Champion« auf dem neuen, noch namenlosen *Penthouse*-Riddim macht er die Dancehall zu seinem Haus. »Man A Look Yu« (*Mad House*) dagegen darf wohl eher als das endgültige Statement zur nicht endenden »Pepper Seed«-Welle betrachtet werden. Cool wie hier Stolper-Effekte durch kurzes Rewind in den Mix eingebaut sind. Wicked!

Remember: King Jammy's Gonna Kill You! Mindestens viereinhalb Lighter vergebe ich für alles, was auf **TERROR FABULOUS'** gigantische »Billy Jean«-Version »Old Dog« folgt. Als wir da haben: **SLUGGY RANKS** again mit »Jah Is Guiding I«, **LADY SAW** mit »Welding Torch« und **SANCHEZ** mit »Can We Talk« (alle: *John John*). Dieser Sommer wird schwer wie Blei. Da hat nur noch Niceness Bestand. *Digital B.* antwortet mit **TONEY CURTIS'** herzergreifendem »Stranger In The Night« und rammt die Party mit »Partypeople« von **COCOA TEA**.

Den ultimativen Sommerhit liefert SingJay-Veteran **HALF PINT** auf »Bust Out« (*Firehouse Crew*). A man without a love is a man without a hope! Die Nettigkeit steigt noch mehr an, wenn ihr **LUCIANO** in Combination mit **SUGAR BLACK** auf dem Riddim hinterherschiebt (»Build A Better World«). Mit dem Sänger Luciano hatte ich ja lange so meine Schwierigkeiten, aber allerspätestens seine schwer dubbige Real-Rock-Version mit **GENERAL PECUS** »Forward To Africa« (*Exterminator*) macht mich zum Fan. Und für alle Girls beschwört **JIGSAW** auf dem »Tempo«-Riddim das Original »Fever« (*Sky High*). Davon in der nächsten Ausgabe dieses Magazins mehr. Bleibt dran.

SOUNDBOY SURVIVAL BOX

TENOR SAW/PYCERAL:
John Crow (*Rookie*)
SANCHEZ:
Can We Talk (*John John*)
HALF PINT:
Bust Out (*Firehouse Crew*)
JUNIOR REID:
Badman (*J.R. Prod.*)
BERES HAMMOND:
Learn Fi Dance (*Heavy Beat*)
SUPERCAT:
Scalp Them (*Wild Apache*)
Dancehall Alternative:
IRATION STEPPAS:
Scud Missile (*Iration Steppas*)

selben Erfolgskurvengesetzmäßigkeit: Was kann man tun, wenn's bergab geht, ab wann geht's gerade deswegen wieder bergauf, weil man nach langen Erfolgsjahren seine Zeit am Boden hinter sich gebracht hat, usw.

Wobei Cash allerdings schon ein wenig weiter ist. Er ist ja nicht der Typ, der groß das Maul aufreißt, wenn man ihm übel mitspielt, ihn kaputt produziert oder ihm nach dreißig Jahren den Plattenvertrag aufkündigt. Er sitzt da und leidet und sammelt weitere Erkenntnisse über das Schicksal und wie es einem Mann mitspielen kann. Das genau aber ist es, was jugendliche Hipster an ihm lieben, und eins muß man ja leider sagen: Johnny Cash ist mittlerweile so hip, daß in seinen Konzerten zehnmal so viele schicke Szene-Trinker zu finden sind wie verlassene Ehemänner. Es war also nur eine Frage der Zeit, wann jemand wie Rick Rubin ihn unter seine Fittiche nehmen würde.

Nun hätte man eine schlechtere Idee haben können als Rubin, der Cash für »American Recordings« ohne Begleitmusiker allein zur Gitarre singen ließ. Man hätte ihm schlechtere Songs aussuchen können (sogar mein liebster Loudon-Wainwright-Song, »The Man Who Couldn't Cry« ist hier dabei). Aber so ganz hundertprozentig wohl fühle ich mich mit der Platte dennoch nicht. Könnte es nicht sein, daß Cash als erfahrener Entertainer die Erwartungshaltung seiner neuen Hipster-Freunde erspürt hat und ihnen nun statt des wirklichen Johnny den Cash liefert, der ihnen am besten in den Kram paßt?

Willie Nelson, mir persönlich immer viel näher als Cash, ist noch nicht so hip wie Cash, und es ist die Frage, ob er es jemals werden wird, wenn er so weitermacht wie bisher. Auch seine Karriere war zuletzt ziemlich am Boden. Da suchte er sich statt Rick Rubin den ungleich erfolgreicheren Don Was als Produzenten und u.a. Peter Gabriel, Bob Dylan und Sinead O'Connor als Duettpartner. Aber »Across The Borderline« floppte gandenlos. Gottseidank, denn er tat, als sei nichts geschehen und nahm mit »Moonlight Becomes You« mal wieder wie so oft zuvor eine fröhlich swingende Standardplatte auf. Mit dem Unterschied jedoch, daß Sony diesmal »Njet« sagte.

Also erschien die Platte zuerst bei Justice Records in Houston/Texas und beginnt mit »A special message from Willie Nelson«, in der er sich darüber beschwert, daß die Plattenindustriellen diese Platte nicht veröffentlichen wollen, weil sie sie für unkommerziell halten, und daß sie das ja auch schon bei seinem Multimillion-Seller »Stardust« gesagt hätten. Mittlerweile ist »Moonlight Becomes You« nun doch bei Sony herausgekommen (natürlich ohne die special message), klingt in etwa wie seine »Somewhere Over The Rainbow«- oder »The Promiseland«-Platten (akustischer Country-Jazz) und wird sich natürlich nicht besonders verkaufen. Immerhin können wir Willie-Fans jetzt denken, »Across The Borderline« sei nur ein böser Traum gewesen.

DETLEF DIEDERICHSEN

CHERUBS
Heroin Man
Trance/EFA

Gerade als du dachtest, alles wäre sicher. Gerade als du dachtest, der Noise hätte ein Ende gefunden. Gerade als du dachtest, der Rock wäre tot und es gäbe keinen Ersatz für den Aufschrei des Punk. Gerade in diesem Augenblick kommen die Texaner Cherubs mit ihrer zweiten CD um die Ecke. Und sie ist gigantisch, sie beweist die Existenz der musikalischen Wut in der Zeit nach der Prägung des Begriffes Alternative-Rock und der Einrichtung von Progressive-Abteilungen bei den Majors.

Nach zwei Jahren Touren, Üben, Prügeln mit Fremden und Hilfe für die Armen (sie selbst) sind die Cherubs zurück auf der Platte. »Heroin Man« klingt wesentlich ausgereifter als ihr Debüt »Icing«, was unter anderem daran liegen mag, daß sie diesmal alles direkt, ohne Fiesematenten, ohne die berühmten Wenn und Aber aufgenommen haben.

Das Resultat ist ein rumplig rollender Koloß aus verdichteter Anti-Materie, der jedwede Zartheiten sofort in sich aufsaugt, um sie in den Soundtrack für den privaten Aufstand zu transformieren. Mit einer selten gehörten Konsequenz feilen hier Besessene an ihrem kakophonischen Universum, das nichts neben der Entropie und Ohrverletzung gelten läßt. Auch das in den Trance-/Butthole-Kreisen übliche, spaßige Abfeiern von psychischen Defekten will sich hier nicht etablieren.

Ihre Drogen sind eben nicht die lustigen Trips mit den Smileys oder Hoffmann-Konterfeis, sondern die im Titel angedeuteten, ganz bösen. In Amerika sagt man in solchen Fällen, die haben ein kleines Problem. Ich sage mal, die haben ein ganz großes. Und an dem kann man sich gut reiben, ohne dabei Gefahr zu laufen, daß am Ende des Tages die Lichter für immer ausgehen.

LARS BRINKMANN

ASHTRAY BOY

Macho Champions

Ajax/Fire Engine

Wie aus einer flüchtigen Bekanntschaft eine innige Freundschaft wurde. Kennengelernt habe ich Ashtray Boy in Gestalt von Sänger und Gitarrist Randall Lee in einem kleinen Plattenladen, und seither haben wir viele Abende gemeinsam verbracht. Er erzählt, ich höre die ganze Nacht zu, viele Geschichten aus seiner alten Heimat Australien und seiner neuen, Chicago. Es dauert immer seine Zeit, bis Randell mit seinen Geschichten herausrückt, so auch im Falle von »Macho Champions«, die allesamt schon in der zweiten Jahreshälfte '93 entstanden sind. Aber man muß ja froh sein, wenn er überhaupt erzählt.

Über vieles schweigt er sich jedoch aus. Wie es dazu kam, daß bei der großartigen 92er Veröffentlichung »The Honeymoon Suite« Liz Phair mit von der Partie war. Warum »Macho Champions« aus zwei Teilen besteht, der eine (vier Geschichten) aufgenommen mit einer Sydney-Variante, der andere (acht Geschichten) mit einer Chicago-Varianate von Ashtray Boy. Warum das Sideprojekt Nice kein Jota schlechter ist. Es ist natürlich eine Schande, daß sich Randell dermaßen im Hintergrund hält: Dabei muß er seine Erzähler-Vorbilder gar nicht fürchten, denn Robert Forster dürfte von seiner Existenz noch nie gehört haben. Aber das Déjà-Vu ist mitunter schon gespenstisch, wenn Gitarre, Bass und Schlagzeug meist nur Anwesende sind, wenn Lee seine Stimme erhebt und sie kein einziges Mal seinen Erzählfluß konterkarrieren oder behindern. Selbst das Saxophon, welches dann und wann kommentierend ins Geschehen eingreift, will nicht stören, sondern zustimmen.

Ich bezweifle, daß Randell von anderen großen Erzählern der Westküste der USA in den letzten Jahren großartig Notiz genommen hat, er klingt zumindest so. Vielmehr hat er einen Stil konserviert, der einem Sonnenaufgang in Westgate/Australien genauso angemessen ist, wie einem Sundown am Michigan See. Mit Raum für Entwicklungen, wie das narrative Element seiner Geschichten durch veränderte Rahmenbedingungen dramaturgisch gesteigert werden kann: Die Metamorphose seines »Little Nature Child« aus der »Honeymoon Suite« ist das beste Beispiel; die Version auf »Macho Champions« hat eine weitaus komplexere Bassline, die Gitarre deutet an, daß sie laut sein könnte (wenn sie denn möchte), und doch verliert sie nichts von ihrem Zauber. Mag auch daran liegen, daß der Bassist der Chicago-Variante, David Trumfio, ein gestandener und begehrter Studio-Produzent der Stadt ist, der zuletzt auch den Mekons ein passendes Klangbild gebastelt hat. Ausschneiden, an die Wand kleben und darin verlieben - auch wenn da noch vergilbte Go-Betweens-Gemälde hängen.

RALPH CHRISTOPH

CHICO BUARQUE

Paratodos

ARIS

Weltsensation! Fast 30 Jahre nach Veröffentlichung seiner ersten Platte kann nun durch den Einsatz des Hanser-Verlags (wo im Herbst sein Roman erscheint) zum ersten Mal in Deutschland eine Platte von Chico Buarque erscheinen. Wer ist Chico Buarque? Francisco »Chico« Buarque de Holanda wurde von seiner älteren Schwester Miucha zur Bossa Nova gebracht, studierte - wie so viele Bossa-Nova-Größen - Architektur, hatte 1966 als 23jähriger mit »A banda« (deutsche Version: »...zwei Apfelsinen im Haar...«) einen Welthit, schloß schnell Freundschaft mit anderen brasilianischen Musikgrößen wie Antonio Carlos Jobim, Toquinho, Vinicius de Moraes, Edu Lobo, mußte 1970 eine zeitlang ins Exil nach Italien, blieb auch nach seiner Rückkehr Lieblingsfeind des Militärs, sympathisierte mit Kuba und der Angolanischen Befreiungsbewegung, ist Komponist, Texter, Sänger, Autor von Balletten, Theaterstücken, Drehbüchern, Musicals und einem Roman und hat zirka zwei Dutzend Platten veröffentlicht. Er ist ein Nationalheld in Brasilien, ein Star im restlichen Lateinamerika, Italien und Frankreich, ist Spezialist im Singen unsingbarer Melodien, torgefährlicher Mittelstürmer seiner Mannschaft »Politema« und für mich der beste Musiker der Welt.

Ende der 60er wurde er von den Tropicalisten angegriffen, weil seine Musik »formal zu konservativ« sei. Was hieß, daß sie kräftig Beatles und Stones gehört hatten und fleißig Beat-Rhythmen und verzerrte Gitarren benutzten, er aber das klassische Bossa- und Samba-Instrumentarium bervorzugte. Dabei ist es dann auch geblieben, und

SIRIUS

MIT HANS NIESWANDT

The ›pop‹ mentalitiy sees the world in terms of numbers. It always ends up adjusting itself to lowest common denominator needs, thus resulting in ›pop's‹ contempt for intelligence. First World is the search for discord that will awaken the masses to our plight, thereby provoking an uprising. Don't exploit it, support it. Pass it on.« (Frankie Feliciano, »First World«)

Ursprünglich war die Einleitung diesmal eine längliche Elegie zum Problem, zu viele Platten auf zu geringem Raum unterzubringen und gleichzeitig noch Platz für Erörterungen allgemeiner Natur zu haben. Ich hab das dann alles wieder weggeschmissen, die Welt kennt größere Probleme. Alternativ gibt es stattdessen ein paar warme Worte von Frankie Feliciano, die dieser auf das Label seiner fantastischen »First-World«-Platte hingedruckt hat. Sie sollen daran erinnern, das unsere House Music nach wie vor auch eine Art schützenswerte Widerstandsmusik sein kann, sein sollte und durchaus ist. Und wenn es nur der Widerstand gegen ein geregeltes, bürgerliches Freizeitverhalten ist. Aber auch das ist ja mittlerweile ziemlich housifiziert. Also kann es auch der Widerstand gegen die geregelten, bürgerlichen Vorstellungen von House Music sein, die die Atmosphäre immer mehr vergiften.

New Yorks Frankie Felicianos **FIRST WORLD** (*Nervous*) hingegen ist eine jener bescheidenen, experimentellen, spirituellen Messageplatten, die einem nicht nur den Glauben an und für sich zurückgeben, sondern nicht zuletzt die Gewißheit, daß House in erster Linie Musik ist, und wenn House irgendwann gegangen sein wird, die Musik immer noch da ist. Der erste Track ist sein Credo: »I'm Just An Ordinary Folk«. Reich mir die Flosse, Genosse.

Beginnen wir nun mit etwas Produkt aus Deutschland, respektive Köln. Eines der ehrenvollsten Dinge, die einem eingeborenen Housefreak mit Produzentenallüren passieren kann, ist, eigenes Material in Übersee, dort wo die Latte am höchsten hängt, auf einem respektablen Label unterzubringen. Matthias Schaffhäuser, manchen möglicherweise bekannt als ehemaliger Kopf der glücklosen Band Sally Davis Junior, hat unter dem Namen **MATH U MATIX** die ersten Früchte einer jahrelangen obsessiven Beschäftigung mit realer Underground-House-Music zur Veröffentlichungsreife gebracht und bringt sie coolerweise diesen Monat via John Acquaviva auf Kanadas *Definitive*-Label raus. »Blue« dokumentiert den immensen Eindruck, den DJ Pierres Wildpitch Sound nicht zuletzt im Rheinland und nicht zuletzt bei Matthias hinterlassen hat. Definitiver Gewinner ist der majestätisch polternde »Symphony«-Mix. Matthias ist ein Freund der tripomatischen Textur, weniger des Prinzip Songs. Wir warten auf mehr. Mehr Produkt aus Köln: ein Projekt namens **WORKING CLASS**. Ihre auf George Morels *Groove-On*-Label erschienene EP »Let Yourself Go«/»Non Stop Trancin'94« sei hier allerdings lediglich neutral erwähnt. Jeder kann sich sein eigenes Bild davon anhören.

GEORGE MOREL selbst scheint mittlerweile fast jedes Wochenende in Deutschland zu verbringen. Seine Produktivität ist dennoch ungebrochen. »Morels Grooves Vol.VI« ist GEIL, aber auch BÖSE: »This Is My Party (Bitch Get Out)« - irgendjemand kriegt da eins übergebraten, aber vom hedonistischsten. ER hält das wahrscheinlich schon für Techno. Überhaupt finde ich, daß das Wort Techno einen überaus schönen Klang hat, viel schöner als »House«. Bei House kann ich in letzter Zeit nur noch an blöde Witze denken, mit denen man angeblich Geld verdienen kann. Techno dagegen: so klar, so rein (nur in meiner Phantasie natürlich, die Realität bleibt zartbitter). Ich verachte »schöne House Music« auf dem Papier, nachts im Dunkeln aber liebe ich sie natürlich.

Bleiben wir bei Platten, bleiben wir auch durchaus bei *Strictly Rhythm*. Dieses Label leidet auf dieser Seite unter einer gewissen Zwangsbeschränkung, denn bei diesem Output wäre sonst für keine andere Firma mehr Platz. Allein, der Druck ist zu groß, die Qualität zu hoch, ich muß es laut herausschreien: **SUN, SUN, SUN** ist Lil Louie Vegas neueste Genialität, eine mit »Curious« mehr als angemessen betitelte, sonnendurchflutete Kuriosität mit den träumerischen Vocals von Lem Springsteeen. Habe ich eigentlich die verrückte neue **SOLE FUSION** erwähnt, natürlich auch von Louie? David Morales spielt **THE BOSS**, ein unwahrscheinlich dankbares 10-Minuten-Mördertribalbrett mit allen möglichen Breakdowns, während denen der DJ in Ruhe eine Runde (oder auch eine lange, dünne) drehen kann.

Magische, funky Marsch-Drums auf »Feel The Need« von **IMPULSE** auf *Groove On*. Koch deinen geregelten, bürgerlichen Underground-Club ab mit »Go On Move '94« von **REEL 2 REAL**. Sei frei, denke frei, und auch und gerade politisch, und stimme für den sympathischen Bruder Rasoul, der vor DJ EFX und Digit den Killermix auf der neuen **POLITIX OF DANCING** »Be Free« hingelegt hat. Und ich habe noch nicht mal die neue **PHUTURE** (»Mental Breakdown«), **AFROCUBE** (»Sugarcane«, produziert von Oscar G.) oder jenes Paradebeispiel für »schöne House Music«, **LOOP 7** (=Satoshie Tomie mit »The Theme«), erwähnt. Fast alles Musik für die Ewigkeit, die in unserem Fall, wie immer, höchstens bis zum nächsten Heft dauert.

Jetzt aber schnell nach Detroit: Wer dringend einen wasserdichten Blueprint vom Sound des *Serious-Grooves*-Labels braucht, sollte umgehend die Doppel-Vinyl-Compilation **TAG TEAMS ROUND I** checken. Terrence Parker, DJ Tone, Chez Damier, ihre Freunde und ihr spezieller, anderer, scheppernder Discotrancesound , der uns immer wieder so sehr erregt. Ein heißer kleiner Hit: »Hot Little Body« von **MISBEHAVIN** feat. Joi Cardwell, as pop as house can be, kopflos und sexy und umwerfend. Raus bei *Tribal America*, produziert von Fred Jorio, Berührungsscheu ist also unangebracht.

Schon rein formatmäßig ein Gewinner: die **MILKY-WAY**-EP auf Italiens *Zippy*-Label. Das Konzept: vier Produzenten aus vier amtlichen Metropolen mit je einer Seite zur freien Entfaltung. Platz eins geht ganz klar nach Chicago, an Terry Hunter und Aaron Smith für die zeitlose Discohymne »Fell Into A Trance«. Platz zwei für New York und Jovonn (»Drum Drum«), drei für Riminis B&R (»Freeway«). Brown Melody aus London sind letzter in dieser starken Konkurrenz.

Mehr gute, slammende, rauhe, unangepaßte EPs: **NEW YORK CITY DUBS - STRAIGHT OUTTA SOHO**, auf Network erschienen und produziert von den legendären Typen Komix & Matrix. Die zweite **SECOND-AVENUE-PROJECT-EP** bringt fünfmal New-Jersey-Underground, von Unreel Productions, X-Men bis »Filthy« Rich Criso. Was soll ich sagen - ein Sound, der im Grunde immer wieder aus den gleichen Gründen toll ist. Man kann darüber schreiben, aber man muß es fühlen.

daß er damit auf dem richtigen Dampfer war, zeigte nicht zuletzt der Brasilien-Abend beim 93er-Montreux-Festival, wo sein Auftritt mit einer rein akustischen Band (mit Flügel, Kontrabaß und einem Klarinettisten) so unendlich viel souveräner war, als Gils und Caetanos Bemühen um einen vermeintlich zeitgemäßen Sound (mit Synthis, Rap-Einlagen, Schweinerock-Gitarre und diffusem »Weltmusik«-Getrommel).

»Paratodos« entspricht ungefähr diesem Auftritt. Zehn neue und zwei ältere Titel in neuen Versionen (darunter das unvergleichlich großartige »Choro Bandido«, für das Edu Lobo die Musik geschrieben hat), traurige, pure Musik mit allen denkbaren rhythmischen und harmonischen Finessen dies- und jenseits der Tonalität, gespielt von einer absolut erstklassigen Band, die auch dann die Songs zum Swingen bringt, wenn Schlagzeug-Veteran Wilson Das Neves aussetzt oder sich aufs HiHat-Spielen beschränkt.

Auch im Alter von 50 Jahren ist Chicos Kreativität nicht aufzuhalten, entwickelt sich seine Musik in Windeseile voran und so bleibt für mich nur noch zu sagen: Es gibt gute Musik, es gibt schöne und es gibt das Nonplusultra, und das heißt für mich Chico Buarque.

DETLEF DIEDERICHSEN

STEREOLAB

Mars Audiac Quintet

Elektra/WEA

Man kann sie auch auf dieser LP extrem angenehm finden, strömig, hellgelb, oberflächenaufwirbelnd, so als würden Widersprüche weggepustet. Oder man findet es eher unangenehm, wie sie so ungequält und leiernd, immer noch ihre verdammte Experimentalität als Flosse, Rückenwind haben. Dazu noch das Frankophile, schüttel.

Aber vermutlich geht es hier gar nicht um so was. Selbst wenn man Gewalt anwenden würde, von dieser Musik verlangen, daß sie eine Bedeutung preisgibt, daß sie zugibt, daß ihrem kaltschnäuzig-unschuldigen Summen, Flirren, Fiepen, Loopen doch ein sinnschlürfendes Quälen vorausgegangen sein muß, es würde einen vermutlich keinen Schritt weiterbringen. Denn es geht hier, in dieser von ihren möglichen Vorbildern recht abgewandten 90er-Nachfolge von Jesus & Mary Chain/Spacemen 3, weder um ein bewußtes Untersuchen von Tönen noch um ein effektheischendes Verbinden von zwei entfernten Sound-Elementen, sondern um Sound-Endlosigkeiten, die, nicht unter oder neben einer glatten Oberfläche, sondern ganz normal, einzig als Oberfläche verfügbar sind. Das ist etwas irritierend. Sie sind keine expliziten Material-Prüfer. Und sie koordinieren ihre verschiedenen Elemente (das Dröhnende, das Ungerührte) so, daß keine Binaritäten reaktiviert werden. Sie sind natürlich Briten, die gerne im Schönklang tüfteln, weil sie keine 16 mehr sind. Aber egal wie das gemeint ist, aufbauen wollen sie uns damit sicher nicht. Obwohl sie in ihrem luftig-körperlosen Strömen andauernd noch auf den Effekt des Erbaulichen setzen.

Das macht gerade diese neue LP zu einer Angelegenheit guter Nerven, mehr denn je stellt sich hier die Frage: Ist dieses Luftige und Anti-Körperliche nicht doch sehr kokett? Wie erträgt man so eine mit allen Wassern gewaschene, fröhliche, übergangsreiche Monotonie? Und dann auch noch das Poetische darin? Freue ich mich deshalb an den Verdichtungen und Stellen, wo sich Loops/Gitarren und Gesang aus bekannten Wiederholungen herleiern? Diese Stellen gibt es nämlich, und je mehr man in die Platte einsteigt, desto mehr wird sie zu einer Art Verdoppelung des magischen Auges für alle.

KERSTIN GRETHER

BABE THE BLUE OX

Color Me Babe

World Service/RTD

Ich mußte versprechen, daß ich von nun an - nach dem dritten Werk der Band - eine gewisse Zeit darauf verzichten werde, Babe The Blue OX zu rezensieren. Mindestens für die Dauer dreier neuer Platten. Jawohl Ralph, versprochen.

Ob nun der wimmernde kleine Schreihals, der vielen der zehn Songs ein Intro stellt, für eine Umkehr stehen soll, vermag ich nicht zu sagen. Gemeinhin stellt ja nicht nur im konservativen Wertesystem so ein Wurm alles Gute und noch viel mehr dar. Und es hat sich ja einiges geändert seit »(BOX)«, der ersten Veröffentlichung. Die Unruhe ist gewichen. Diese Nervösität, die nichts, keine kleine Melodie, kein Riff stehen lassen konnte. »(BOX)« war für mich die Platte mit dem atemnehmendsten Tempo. Eine Idee mußte die nächste jagen, alles zusammen sich überschlagen. Ein Jahr später sind sie nun in der Lage, kurz einmal stehenzubleiben und zu schauen, was sie angerichtet haben.

Das meint nicht, das Stille oder Bewegungslosigkeit eingekehrt sind bei Babe The Blue OX - bebende Unruhe ist immer noch der Boden, auf dem sie sich bewegen. Hier irgendwo rührt auch der faule Minutemen-Vergleich her, der na-

gUM

"GUM is flexible,
mutable,
it can be
stretched
and distorted
and can provide
life-saving protection"

"Soul Corrosion"

A stunning
debut album
out on CD & vinyl

Sony Music

DRAGNET

SEARCH & SKIP
KURZKRITIKEN

BBM Around The Next Dream (*Virgin*) BBM ist der Bandname, Ginger Baker ist auf dem Cover abgebildet, der Sticker auf der Jewel-Box verrät: »The new Gary Moore Album« - was soll nur Jack Bruce von alldem halten? Ist ihm wahrscheinlich egal. Hauptsache das Ding verkauft sich anständig (sieht bisher so aus!), damit er seinen guten Namen in Zukunft nicht mehr für derartig gräßliche Musik hergeben muß. DD D.J.

DELERIUM Spheres (*Dossier/EFA*) Schwermütige E-Musik mit pseudo-philosophischem Touch von kosmischen Vätern des galaktischen Sounds. Die Idee von Bill Leeb und Rhys Fulber, mit »Spheres« Kubricks »2001: A Space Odyssey« nachträglich ein Denkmal zu setzen, inklusive eines Zitats aus György Ligetis »Requiem«, ist natürlich ein großartiger Schachzug. Die dazu eingerichteten, tönenden, monolithischen Katarakte wirken dann auch wie ein stetiges Durchtasten in stratosphärischen Schichten oder ein permanentes Waten im abgrundtiefen Sumpf. Hier wurde offenbar mit Sinusgeneratoren und Ringmodulatoren gearbeitet und außerdem Cluster-Technik verwendet, was der sehr seriellen Musik ein Gefühl eisiger Beklemmung verleiht. Absolute Düsternis herrscht hier vor - aber es funktioniert. JO

FREE KITTEN Unboxed (*Wiiija/RTD*) Free Kitten, die Band von Kim Gordon und Julie Cafritz, hier mit neuem festen Bandmitglied Yoshimi, mit bisher nur auf Single und EP veröffentlichtem Material. 92-93: Teils live, teils im Studio aufgenommen. Neben den schon erwähnten zweimal Girls-&-Guitar-Experimenten, Insider-Jokes, Rap(e)ismen, gibt's eine Cover-Version von »Oh Bondage Up Yours«, dominant eingeflochtene Drum-Sounds und ein Platten-Cover, das andere Plattencover abbildet (von MC5 bis STP). KG

S. E. ROGIE Dead Men Don't Smoke Marijuana (*Real World/Virgin*) Veröffentlichungen von Peter Gabriels Real-World-Label kann man normalerweise getrost ungehört stehenlassen. Deswegen hier der ausdrückliche Hinweis auf diese sehr, sehr schöne Platte eines 68jährigen Sierra Leonesen, dessen großes Vorbild Blue Yodeler Jimmie Rodgers war, der jetzt in England lebt und dort mit einigen bewährten Folk-Haudegen, allen voran Mega-Bassist Danny Thompson, zehn entspannte Lieder aus seinem bestimmt nicht zu kleinen Repertoire aufgenommen hat. DD D.J.

CRUNT Same (*Trance/EFA*) Crunt sind Mitglieder von Babes in Toyland, Lubricated Goat und der Jon Spencer Blues Explosion, gefangen im Käfig eines Rock'n'-Roll-Trios. Crunt ist die erste Band auf Trance, die nicht aus Texas kommt. Das Label des Butthole-Trommlers King Coffee hatte sich bisher auf die Heimatstadt konzentriert und es gerade bis nach Huston, zu den Pain Trees geschafft. In Austin soll ja etwas im Wasser sein, was die durchgeknallte Qualität der Trance-Bands erklären könnte. Aber Crunt? Die leiden doch höchstens unter Smog. Entsprechend röchelnd gibt sich ihr ausgezogener, mal spärlich funkender, mal glimmend krachender R&B. Krank aber charmant. Sowohl den artverwandten Gibson Brothers und Honeymoon Killers (bei den Russel auch schon im Lohnstand) als auch den bluesverwandten Jack O'Fire und Doo Rag unterliegen sie jedoch klar. Der Jon Spencer Blues Explosion sowieso. Projekte lassen es eben gern an Konzentration, Stringenz und Durchschlagkraft fehlen. Außerdem spricht das micker, knicker Halbestündchen der CD ihr eigenes Lied von dem Land der begrenzten Ideen. Die darauf nochmal verwertete Debüt-Single, »Sexy/Swine«, tut's völlig und kostet nur ein Drittel. LB

DAN STUART & AL PERRY Retronuevo (*Normal/Indigo*) Dan Stuart sei wieder in Tuscon und würde dort als Koch arbeiten, verriet mir Chuck Prophet. Ob es nochmal Green On Red geben würde, sei allein Dannys Entscheidung. Doch während Chuck mit gutem Erfolg an seiner Solokarriere arbeitet, verzog sich Stuart mit Al Perry in ein örtliches Studio, um ein knarziges, betrunkenes Rock'n'Roll-Album aufzunehmen, das genauso klingt wie Green On Red ohne die schöne Prophet-Gitarre. DD D.J.

BAD RELIGION Stranger Than Fiction (*Sony*). Und Andreas Schiegl wird wieder sagen, man könne seine Uhr danach stellen. TL

türlich zu kurz ist. Doch sämtliche Songs des Trios aus Brooklyn kommen mit einer Kurve weniger aus. Und das macht »Color Me Babe« insgesamt reifer. Vielen Songs tut es gut, daß sie die Zeit haben, die sie brauchen, sich zu entwickeln. Bei »Health« etwa, einem recht minimalistischen Song, der sich um nicht mehr als zwei Gitarrengriffe und kleinere Ausbrüche dreht, findet das ganze Drama im sich langsam steigernden Chorgesang statt, das wäre vor kurzem noch nicht mit soviel Gelassenheit möglich gewesen. Noch etwas hat sich geändert. Babe The Blue OX werden im Herbst auf ihrer ersten Europa-Tour zu sehen sein. Sie freuen sich. Ich mich auch.

MAX ANNAS

SUPERCAT, NICODEMUS, JUNIOR DEMUS, JUNIOR CAT
The Good, The Bad, The Ugly & The Crazy

Wild Apache Prod./Columbia/Sony

Dancehall-Reggae hat sich in den letzten Jahren nicht nur musikalisch ausdifferenziert, sondern ist auch auf dem amerikanischen Markt zu einem Faktor geworden, den die Majors scheinbar nicht unbeachtet lassen können. Diese Entwicklung ist mit einer Reihe von Problemen verbunden, nicht nur für die Künstler, sondern auch für die Majors selbst. Schafft ein Künstler mit einem Yard-Tune den Sprung auf das amerikanische Festland wie damals Cobra mit »Flex«, wird er gesignt und muß im Anschluß eine Reihe von meist mäßigen Crossover-Stücken hinterherschieben. Auf LP-Länge interessiert das dann nicht mal den aufgeschlossenen HipHop-DJ. Wenn er dann aus Vertragsgründen keine Singles für die jamaikanische Massive mehr aufnehmen kann, ist er ganz schnell wieder weg vom Fenster und damit auch für die internationalen Labels wertlos. Die neuere Politik geht deshalb dahin, die Eigengesetzlichkeiten der jamaikanischen Dancehall-Kultur und damit die 7"-Single zu akzeptieren. DeeJays wie Shabba und Buju sind damit gut gefahren, und auf der neuen Buju-LP sollen deshalb nur noch Hardcore-Tunes enthalten sein, läßt sein Manager Germaine verlauten.

Supercat hatte zwar auch nie Berührungsängste mit dem amerikanischen Radiomarkt, aber er scheint sich ebenfalls vor dem Abschmieren gerettet zu haben. Zusammen mit seinem Stil-»Imitator« Junior Cat, dem Veteranen Nicodemus und dessen »Imitator« Junior Demus hat er eine Produktion vorgelegt, die so kompromißlos und gut ist, daß auch die beiden Masters-At-Work-Remixe nicht weiter stören. Alle vier repräsentieren die New Yorker-Ragga-Szene, haben aber wohlweislich nicht nur in den dort rulenden H,C & F-Studios produzieren lassen, sondern auch in Kingston mit der Firehouse Crew, »CD« Kelly, Sly & Robbie und Steelie & Clevie. Musikalisch geht es hier eher minimalistisch zu, nichtsdestotrotz fett, dafür kommen die beiden DeeJay-Schulen wie im Titelstück, bei dem sich alle vier das Mikro weiterreichen, in ihrem lyrical flow voll zur Geltung.

Neben Supercats aktuellem Hit »Scalp Them« gefallen mir unter anderem auch so Kleinigkeiten, wie daß auf »We Nuh Stop Cry« Soundeffekte eingearbeitet sind, die sonst von den Soundsystems selbst kommen. Cool! Cool! Selten habe ich in letzter Zeit den Verkauf meines Autos so bereut wie hier. Cool auch, daß auf einer Major-Scheibe neben Radio-DJs wie Konders und Red Alert auch Soundsystems wie Stone Love Movement, Kilmanjaro und sogar »U-Roy The Teacher« ihre Props kriegen.

TOBIAS NAGL

KASTRIERTE PHILOSOPHEN
Souldier

Strange Ways/Indigo

Die Philosophen haben diesmal der Welt vorgeführt, wie man ernsthaft mit etwas aufhört und wieder mit etwas beginnt, was ja nun weiß Gott nicht das Einfachste ist. Aufgehört haben sie vor zwei Jahren mit einer Box, voll mit dem wirren, aber großartigen »Restmaterial« einer Band, die sie offenbar in der Bahn, die sie unabhängig von ihren Protagonisten zog, zu erdrükken drohte. Diedrich Diedrichsen hat auch nicht zu Unrecht davor gewarnt, Katrin Achinger im Bett rauchen zu lassen. Nachdem sie und Matthias Arfmann ihrer eigenen klärenden Wege gegangen sind, bringen sie jetzt langjährige Besessenheiten und angezeichnete Wege auf den Punkt: die spanisch angehauchten Songs der Box »Ezkimo Summer«, die Arbeit mit mythischem Material von Achingers Solo-LP »Icaré«, sowie Arfmanns hippieske, archivarisch-musikalische Versatility. Auf der vor einiger Zeit vorgestellten Single »Rub Out The Words« stand denn auch zusammenfassend anstatt »Dank an«: »Denk an: Brion Gysin, Cabaret Voltaire, Youssou N'Dour.«

In der Person Brion Gysins vereinigen sich das Interesse an Collagen, das Beat-Poetentum, die gesprochenen und gesungenen Texte dieser Platte, aber auch die damals noch unmittelbar mögliche Flucht

aus der westlichen Rationalität in die Fremde Marokkos, ins quasimythische Tanger; in Cabaret Voltaire die Idee eines unversöhnlichen, aber einflußreichen Bandprojekts, wie die Philosophen mittlerweile selbst eins sind, und eine schwierige, intellektuell-versierte Funkyness, die sich immer schon mit orientalischen Einflüssen beschäftigt hat; in dem Namen N'Dours die neue Palette musikalischer Einflüsse auf der LP.

Nun, schon eine Vorstellung dieses prallvollen Ereignisses? Tatsächlich ist das eine Platte, die musikalisch auf die unglaublichste Weise einen von Cabaret Voltaire oder Material geebneten Weg fortsetzt, wie Bläser, Vibraphone, Saxophone und Versatzstücke arabischer Musik in einem rhythmischen Ganzen aufgehen, das genauso intellektuell den Versatzstücken ihre Würde läßt, wie es sie zu einem mellowen Soundtrack für die schweißtreibenden »Stunden nach Mittag« macht. Ruhe, Intensität, schweigende Gärten, die Ferne und das Fremde, das Klarsehen, das Glück, das Neue und das Alte, Hamburg, die Wärme, der Schatten und wie man es mit Anstand schafft, daß das Leben kommt, um zu bleiben.

MARK TERKESSIDIS

JACK BREWER AND BAZOOKA
In Saved From Death In The Dream World
New Alliance/RTD

HOTEL X
Presidential Suite
SST/RTD

Gut, daß SST/NA nicht ganz die Verbindung zu ihrer sehr eigenen Definition von Jazz gekappt haben. Durchbrüche gab es in dieser Hinsicht zwar schon eine Weile nicht mehr, aber doch wenigstens guten Standard. Die beste unter den neueren Bands war zweifellos Bazooka. Während den Aufnahmen zu ihrer letzten Platte trafen sie im Studio den großen alten Jack Brewer (Saccharine Trust, Jack Brewer Band, freischaffender Poet) und jammten zu seinen Gedichten. Bei einer ersten Session hat sie ihn nicht respektvoll begleitet, für die zweite, völlig unvorbereitete bestand er darauf, daß sie sich nicht zurückhielten, sich nicht auf Begleitung zurücknehmen sollten, sondern so spielen, als wäre er ein weiterer Musiker.

Das war der richtige Schritt, man kann das Werk jetzt hören wie eine Live-Übertragung aus vergangenen Lyrik-trifft-Jazz-Tagen. Mit einem Schuß »Celebration Of The Lizard« und Eric Burdon in »The Black Man's Burdon«. Brewer ist von keinem Zweifel an der primären Deepness seiner Texte angekränkelt. Hier dichtet der Body. Und das Horn honkt ihn in Ekstase. Auf dem Papier ist sowas zwar der reine Anachronismus, aber daß es auf Platte - neben einigen peinlichen Durchhängern - zuweilen auch an die großen Momente von Saccharine Trust erinnert, liegt auch an den hingebungsvollen Bazooka. Der alte Mitstreiter aus jenen Tagen, Joe Baiza, hat dann auch konsequenterweise das Cover gezeichnet, so daß die verbliebenen Fans dieser Tage die Platte finden werden.

Hotel X, die Koalition aus den verbliebenen Resten von Alter Natives und Always August, erweisen sich einmal mehr als geschmackssicher. Im Sixties-Jazz finden sie die richtigen Kompositionen und auch ihre eigenen orientieren sich kompetent an den entsprechenden Meistern. Es bleibt aber, trotz mancher Verbesserungen zum Vorgänger »History Of The Avant-Groove«, die Frage, ob man wirklich junge Leute braucht, die einem nochmal »Thembi« von Pharoah Sanders vorspielen, wo auch das doch deutlich überlegene Original als CD-Reissue wie als billiges Impulse-Original auf jedem besseren Flohmarkt zu haben ist? Brewer und Bazooka bieten da doch bei aller unhipper Ungeschütztheit mehr Überraschungen zustande.

DIEDRICH DIEDERICHSEN

DIVERSE
New Wave Class-X
Antler/Subway

Das Enzyklopädische holt auch Dich ein, New Wave. Dies ist die achte in einer Reihe Club-Classics in fetten Boxen, die in den frühen Achtzigern viel an Stimmung, Atmosphäre, Ästhetik ausmachten. Wie sehr einem das in die Knochen geht, merkt man nur im allerersten Moment, in dem man selbst dabei ist, oder wie jetzt, lange danach. Die Doppel-CD mit über dreißig Stücken ist ordnungsgemäß bearbeitet von wichtigen Geburtshelfern dieser Musik: Klaus Maeck und Olivier Marette haben die Zusammenstellung gemacht, Biba Kopf, der Engländer mit dem totalen Deutsch-Rock-Tick, hat die Linernotes geschrieben, und ich merke, wie ich hin und hergerissen bin zwischen »Gut, daß das mal zusammengefaßt worden ist« und »Neh, also soll das nun wirklich alles gewesen sein?«

Die Fragen die sich anschließen, kreisen um die Wirkungen; nicht die unmittelbaren - abzählbare Plattenproduktionen -, sondern die anderen - wie sehr und in welchem Sinne haben einen die Events, die Stücke geprägt, die Texte ange-

LP-KRITIK LP-KRITIK LP-KRITIK

WESTWORLD
PROMOTION · TOURNEEN · BOOKING
FAX *49-(0)211-16 49 634

the prisoners
uk
live from london - last shows ever
original line up featuring:
james taylor / graham day /
allan crockford / johnny symons
support: **mondo popless**
uk
4.8. hamburg · fabrik
5.8. krefeld · kulturfabrik
6.8. hannover · bad / open air
7.8. berlin · loft
cd's "The Last Fourfathers" und
"A Taste Of Pink" im rtd-vertrieb

vic chesnutt & band
usa
nach den solo-supports zu
kristin hersh und giant sand
erstmalig live mit band!
aktuelle cd "West Of Rome"
(rtd/cd: 259.1778.2, rtd/lp: 259.1778.1)
ab 14.7. im Handel
produziert von michael stipe/r.e.m.
auf dem henry rollins-label texas hotel
9.8. düsseldorf · zakk
10.8. hamburg · knust
11.8. potsdam · waschhaus
12.8. hannover · bad
13.8. berlin · knaack
16.8. ulm · büchsenstadl
17.8. ludwigsburg · S 35
18.8. münchen · kulturstation
19.8. köln · underground (popkomm)
20.8. weikersheim · w 71
21.8. marburg · kfz
23.8. dortmund · fzw
24.8. bielefeld · zak
25.8. nl-amsterdam · arena (mit moe tucker)

a subtle plague
usa
aktuelle cd "Implosion" bei normal/indiego
5.8. schiring · open air
13.8. voerde · rolling stone
19.8. köln · underground (popkomm)
25.8. hamburg · knust

birdy num nums
brd
aktuelle cd "62-92 to be continued"
bei smarten up/fire engine
album "Superdissapointed Deluxe"
ab 10.9. bei smarten up/fire engine
19.8. köln · underground (popkomm)
10.9. krefeld · südbahnhof (cd-präsentation)
tournee im oktober

conflict
uk
support **a subtle plague**
30.8. köln · rhenania
31.8. frankfurt · negativ
1.9. herrenberg · jh
2.9. krefeld · kulturfabrik
3.9. chemnitz · ajz
4.9. dresden · starclub
6.9. münchen · backstage
7.9. freiburg · cräsh
9.9. ch-neuchatel · la case a chocs
10.9. ch-genf · l'usine
11.9. ch-bern · reithalle

prollhead!
brd
18.8. köln · bel air (popkomm)
20.8. wacken · open air

krombacher mc
brd
aktuelle cd "Finger weg!" bei wolverine
rec./spv. mini-cd "Nachschlag" zur tour
ab ende august
5.8. hannover · bad
6.8. düsseldorf · bürgerhaus reisholz
13.8. düsseldorf · geto-bar/open air
20.8. ratingen · open air
21.8. bonn · subculture
27.8. offenbach · open air
28.8. wuppertal · wuppstock
2.9. arnsberg · open air
3.9. rüten · open air
10.9. düsseldorf-benrath · open air
17.9. augsburg · kerosin
18.9. schorndorf · club manufaktur
20.9. regensburg · alte mälzerei
21.9. münchen · backstage
23.9. lindau · club vaudeville
24.9. arnach · löwen
25.9. konstanz · kulturladen
27.9. dortmund · fzw
28.9. bochum · planet
29.9. bielefeld · zak
30.9. berlin · knaack
...wird fortgesetzt!

too strong
brd
album "Greatest Hits"
bei tribehouse/intercord ende august
13.8. soest · alter schlachthof
21.9. würzburg · akw
24.9. chemnitz · kraftwerk
30.9. berlin · knaack (mit kmc)
1.10. krefeld · kulturfabrik (mit kmc und anarchist academy)
2.10. rheine · treibhaus
...wird fortgesetzt!

moonshake
uk
7.9. münster · gleis 22
8.9. düsseldorf · zakk
9.9. karlsruhe · jubez
10.9. münchen · backstage
11.9. stuttgart · altes schützenhaus
13.9. dortmund · fzw
14.9. hamburg · kir
15.9. berlin · knaack
16.9. hannover · bad
17.9. köln · underground

abwärts
brd
(in kooperation mit bookwood-booking)
aktuelles album bei emi/harvest im august
15.9. rendsburg · garage
16.9. rostock · mau-club
17.9. hannover · glocksee
18.9. bielefeld · falkendom
20.9. münchen · backstage
21.9. stuttgart · altes schützenhaus
22.9. mannheim · milk
23.9. nürnberg · komm
24.9. freiburg · cräsh
25.9. ch-zürich
27.9. fulda · kreuzsaal
28.9. köln · rhenania
29.9. hagen · jz mitte
30.9. düsseldorf · zakk
1.10. berlin · so 36
7.10. hamburg · große freiheit

armageddon dildos
brd
18.8. köln · live music hall (popkomm)

vorschau:
accu§er okt / **birdy num nums** okt
anarchist academy okt/nov
prollhead okt / **armageddon dildos** nov

spex

feiert die

MAGIC GROOVE PARTY

Nonstop Entertainment:

DIE STARS

•

DJ TENFINGERS
ROTIERENDE SCHALLPLATTEN

•

MANUEL MUERTE
IRRE ILLUSIONEN • PROFESSIONELLE MAGIE

Ort: PÄFF
FRIESENWALL, KÖLN

Zeit: ab 23 59

Datum: SA. 20.8.'94

rührt, wohinein hat das nachgewirkt, auch musikalisch? Vielleicht gibt es doch mehr Wirkung, als man denkt. Was - außer der Wiederhören-Freude bei denen, die die Sachen kennen oder bei Forscherfreude einer Generation, die sie noch nicht kennt - freigesetzt wird, ist ein Sinn für das, was gerade in einer Übergangsituation, von der sich keiner etwas versprochen hatte, entstehen konnte: Daß Punk auch wieder nicht das »eigene« gewesen war, dies aber nichts ausmachte, und das Gefühl, daß dies nichts ausmacht und daß man dann aber gerade eins draufsetzten wollte, überall für Aktion sorgte.

Das für eine kurze Zeit währende haltlose Treiben, expressionistisch-experimentell mit ideellen und teils auch visuellen Versatzstücken/Inspirationen von Fritz Lang und Brecht, von Irrenkunst bis SPK, und dem BRD-Alltag (man denke nur an Trios »DaDaDa«), findet sich in der vorliegenden Art der Historisierung, also als »German«-Sondernummer, auch noch mal mit dem Problem konfrontiert, daß diese Musik, dieser kulturelle Ausdruck schon kurz nach seiner Entstehungsphase aufwies: daß das eigene Parodierte, theatralisch Ausgeformete, Überhöhte, Geplättete (ja, die Discs zeigen alle Spielarten nochmal auf, nicht nur die bekanntesten wie Die Einstürzenden Neubauten) recht bald zum Exotenbonus wurde, aus dem Beachtung und kulturelles Kapital gewonnen wurde, das aber den Status Exot fortgeschrieben hat. Beim tatsächlichen Durch-Hören aller Stücke ergibt sich eine diesen Status anzweifelnde Auffächerung.

Ilse Import

ROBERT FORSTER

I Had A New York Girlfriend

Beggars Banquet/Rough Trade

Dieses Album eröffnet mit einer gelungenen Version von Spirits »Nature's Way« so übertrieben glitzernd, welthitmässig, um dann übergangslos sehr privat zu werden, ohne sich dabei seiner teilweise rückhaltlosen Intimität zu schämen. Das kennt man von ihm, höre ich jetzt sagen, sein Hang zum unnahbar arrangierten Popsong, den er schliesslich doch immer wieder - zum Glück - für seine akustisch weisen Seelenbetastungen aufgibt. Genauso ist es auch hier, nur daß auf seinem dritten Solowerk ausschließlich Coverversionen zu finden sind. Von Guy Clark (»Broken Hearted People«) über Neil Diamond (»Look Out Here Comes Tomorrow«) und Keith Richards (»Locked Away«), bis hin zu Grant Hart (»2541«) und den Kölnern King Candy (»Bird«) reicht die Liste der Auserwählten, die nicht weiter vervollständigt werden muß, weil es wirklich nicht wichtig ist, was Forster hier nachspielt - jeder kennt das, was er mag, wenn man ihn mag -, sondern wie er sich da zu Pedal Steel, Geigen oder munter staubendem Saitengezupfe in den Fremdsongs ein Zuhause sucht und findet.

Forster verbindet das Covern von Songs nicht mit einer Verbeugung vor deren Verfassern, sondern tritt so auf, als wäre alles sein ureigenstes Zeug. Nenn' das anmaßend oder erkenne darin die Größe eines Songwriters, der nicht daran interessiert ist zu interpretieren, sondern zu erschaffen - selbst wenn das in diesem Zusammenhang unmöglich scheint. Für mich ist Robert Forster in den langen, zeitvergessenen Augenblicken dieses Albums einfach ein erwachsener Junge, der mit einer unsicher bebenden Stimme immer an den sicheren, aber danebenliegenden Ton glaubt und die Melodien seines Lebens singt. Gebrochen ist er da, aber stark, und mit dieser Es-kommt-schon-alles-in-Ordung-Gewißheit in der Gesangslinie. Ist »Alone« mit seiner schwerlastenden Klavierbegleitung etwa nicht das ergreifendste Stück Musik, das ich seit langer Zeit gehört habe? So wunderschön kann es im Original nie gewesen sein.

Sebastian Wehlings

TODD, »LITTLE« LOUIE & KENNY »DOPE«

Another Classic Dance Tracks Compilation

Strictly Rhythm/Public Propaganda

Dieser Titel und ein mal wieder amateurmäßig geratenes Cover - dafür lieben wir Strictly, daß sie keine Mark in die Werbung, sondern alles in die Schokolade stecken. Und so bekommen diejenigen, die es schändlicherweise verpaßt haben, sich die Tracks sofort bei Erscheinen zu besorgen, eine letzte Chance, diese tausendfach abgefeierten Hits des Dreigestirns des New Yorker House zu ergattern.

Für die Kenner ist dabei interessant, daß sich die Herren von dem, was hier als ihr jeweils charakteristischer Sound versammelt ist, mittlerweile schon wieder Lichtjahre wegentwickelt haben. Louie hat sich nach der Perfektionierung seines gospel-vocal- und orgellastigen Sound-Factory-Bar-Sounds wieder härteren Ufern zugewandt, wie man auf der »new side« nachvollziehen kann, Kenny hat sich, von links vom House und von rechts vom HipHop kommend, zu jenem drekkigen Discosound hingearbeitet, der allgemein als »das nächste gros-

se Ding« gehandelt wird, und auch Todd Terry hat mit seiner Tee-Dawg-Maxi auf Freeze bewiesen, daß er den Wahnsinn, den er jahrelang mit House getrieben hat, mit Rap genausogut durchziehen kann. Also bleibt bei der Stange, damit Ihr beim nächsten Mal nicht wieder erst die Compilation kauft!

SASCHA LAZIMBAT

SCORN

Vanescence

Erache/IRS

Redefining Ambient Dub« informiert ein Aufkleber. Ja, wenn man die Silbe »fine« wörtlich nimmt; nein, wenn man sich auf das »Re« konzentriert; denn auf »Colossus« und »Vae Solis« waren sie schon mal weiter. Da waren die Grenzen offen zwischen Dub und Industrial, war es gelungen, »Geräusche« für ungekannten physischen Genuß aufzubereiten, ohne einen definierenden Code mitzuliefern. Dies tendiert wieder stärker zu Stimmungsmusiken, die man schon kennt: die Sounds bewegen sich wieder in einem »Wohlklangs«-Bereich, der sie klar als Musik zum Träumen kennzeichnet, einige der Doppeldeutigkeiten wieder schließt, die uns bei den früheren Werken so gut unterhalten und angeregt haben.

Sicher ist auch diese Platte ziemlich brauchbar und ansprechend produziert dazu, aber läuft doch letztlich auf eine, zwar gepflegte und kultivierte Langeweile hinaus, die zumindest hinter den großen Erwartungen zurückbleibt: Grusel-Light-Atmo für angekiffte Eigenbedarfler mit »Filmen im Kopf«.

DIEDRICH DIEDERICHSEN

BERES HAMMOND

In Control

WEA

Was ist ein gutes Reggae-Album? Abgesehen von der »Gold«-Serie auf Charm Records, wo jeweils zwei Handvoll Hits eines Künstlers aus verschiedenen Häusern zusammengesammelt werden, geht es doch zumeist so, daß ein Produzent, der einem Sänger/DJ zwei, drei Hits beschert hat, ein Album mit Füllmaterial um diese paar Knaller herumbastelt. Die hat man dann aber auch schon längst auf Single oder zumindest auf Samplern zur Hand. Auf Hammonds Warner-Debüt gibt es nun allerdings keinen Track, der zuvor schon die Dancehall in Aufruhr versetzt hat, wie etwa »Putting Up Resistance« im letzten Jahr. Das war wirklich ein tolles Stück, und ist es noch. Aber trotzdem ist »In Control« für mich ein gutes, ein sehr gutes Album.

Anders als bei anderen Major-Einkäufen der letzten Zeit hat hier offensichtlich niemand von Elektra dazwischengequatscht und ein chart-orientiertes Crossover-Potential eingefordert (aka die Freddie-McGregor-Falle). Hammond hat rund die Hälfte des Materials selber produziert (und der Rest kommt von gestandenen Insidern wie Donovan Germain, Willie Lindo oder Fatis Burrell), es gibt keinen Mix fürs US-Radio (die Jeder-tritt-irgendwann-einmal-in-sie-Falle) und keine einzige Coverversion (die Chakademus-&-Pliers-Falle).

Nicht, daß diese Platte rauh und ungeschliffen wäre - da sei schon die Sweetness davor. Das ist ja das Un-Kitschige an seriösem Reggae-Schmalz: Weder Geigen noch Engelschöre zuckern die Tränen, sondern die ganze Arbeit bleibt der Stimme des Sängers überlassen, der sich an sparsamen Riddims abarbeiten muß. Und Hammonds Melancholie trifft da genau meinen Nerv: Auf der Late-Night-Ballade »No Disturb Sign« zum Beispiel, auf »I Won't Surrender« oder auf »I Could Beat Myself« Studio-One-Style, usw. - der seltene Fall eines Soloalbums, wo ich nicht von vornherein nur ausgewählte Rillenabschnitte ansteuere. Weil nach und nach jeder Track sein Flair entwikkelt, ganz dezent, ohne nach mehrmaligem Hören ins penetrant Schlagerhafte umzukippen und mit einem Mal unhörbar zu werden droht. Wie oft hat es das in den letzten Jahren gegeben? Ich sag ja: eine perfekte Platte.

MARCEL BEYER

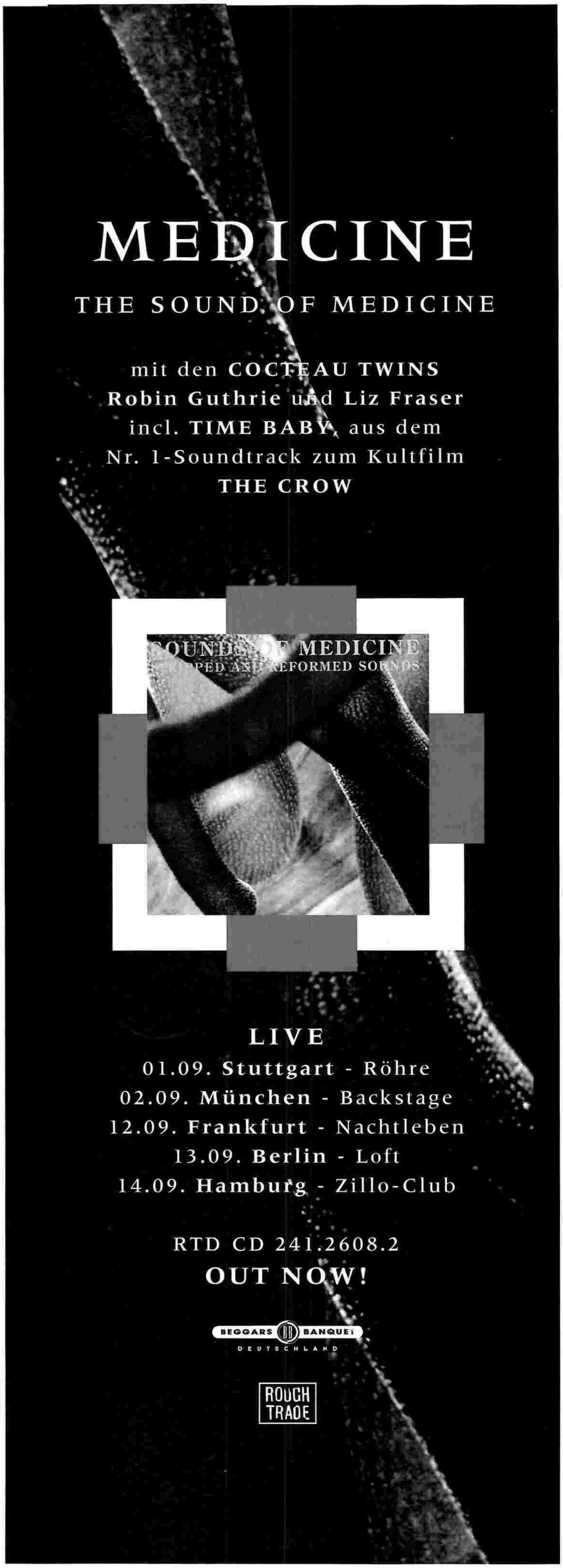
THE JESUS & MARY CHAIN

Stoned & Dethroned

WEA

Stoned, entthront, wer bleibt davon schon verschont. Sie jedenfalls nicht: The Jesus & Mary Chain, die Band mit dem am schönsten klingenden Namen, dem ausgesprochen immer etwas Rätselhaftes, Heiliges, ein schwer formulierbares Mehr anhing.

Was mir heute seltsam nachklingt: daß es jetzt genau vor 10 Jahren war, als sie auftauchten als das Einläuten des endgültigen Endes von New Wave. Und jetzt stehen sie vor allem in einer Linie mit sich selbst. Sie klingen eigentlich so wie immer, seit es nach der Veröffentlichung von »Darklands« abwärts ging, und sie kennen ihr Dilemma: zu schnell zum Klassiker geworden zu sein und es dann nie mehr verziehen bekommen, daß sie den Weg dann auch tatsächlich gehen wollten; zumal mit Songs, die die Offensiv-Störung »Feedback« gegen die subtile Störung »klassi-



TECHNO

MIT BLEEP & TRIPLE R

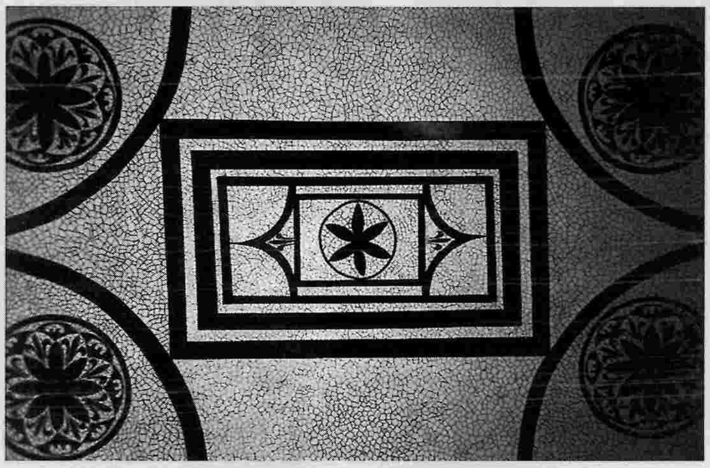
Vielleicht sollte man nach der Loveparade noch einmal umdenken. Was wäre passiert, wenn da keine Wagen mit schicker neumodischer Frank-Farian-(Urvater des Hardtrance)-Musik aufgekreuzt wären? Vermutlich nichts, die ganze Organisation war eigentlich umsonst. Jedes Aufwallen von Lautstärke hätte zu mehr Lautstärke geführt, alle hätten geschrien und keiner hätte gewußt, wann es zu Ende gewesen wäre. HALT! Das ist natürlich schon ein Problem. Milliarden von Ravern belagern monatelang die Berliner Innenstadt - und was sollen die dann essen? Die Love Parade ist nur veranstaltet worden, damit sie überhaupt aufhören kann. Soweit dazu.

Gewinner waren ganz klar die Finnen von Sähkö und Dum Records, die nicht nur tagtäglich endlos betrunken, glücklich und melancholisch waren, obwohl sie ihre eigene Portion Rentier mithatten, sondern dazu auch noch von dem neuen Sound philosophierten, den es nicht gibt, weil er kommt, Ankunft ist. Und ließen sich im Tresor von nichts (Hardtrance) erschüttern. Die Bassdrum gibt es eben nicht rezeptfrei. Tja, die Forschung und die DJs befriedigen immer noch den Stoffwechsel.

Stil und Geschmack haben sich längst überlebt. Natürlich ist Basic Channel unbezweifelbar gut, aber vielleicht ist es genau an dem Punkt zum Scheitern verurteilt, wo es eben Basic Channel ist und als solches an seiner Klassifizierbarkeit arbeitet. Sie re-installieren das Subjekt an der Stelle, an der es sich vorher um seine Möglichkeiten betrogen fühlte. Das zwar verzwickte aber geschlossene System des Sich-in-sich-selber-Wohlfühlens. Nichts anderes wollen Raver auch.

Man redet nicht mehr über Musik (1. weil es sich erübrigt, 2. weil es auch anders geht, 3. wegen dem kategorischen Beigeschmack, 4. platt, könnte man ja gleich den Mund halten, aufgrund der Unwahrscheinlichkeit systemischer Kongruenz), sondern streitet sich. Hate Parade. Dissoziation an allen Ecken, und während man am Terminal in wenigen einschlägigen Worten über Liebe plauscht, ist auf den Toiletten und Uferböschungen sense. Das nächste mal wollen wir Schulung sehn. Berlin ist ein Abenteuerspielplatz. Quassel - Vinyl!!!

MIKE INK *(Sähkö)* Lange nichts mehr von Mike Ink gehört, das so reduziert und spartanisch kantig vortreckert, ohne sich auf die 303 oder die Bassdrum zu verlassen. »Dativ« und »Rosengranz«, wie die Finnen sagen, bröseln mit Sounds wie Trockeneis. Die beiden Remixe von ø und Monojunk sind dagegen eher eine Huldigung an



den bekannten Herrn Knarziger Acid. **PANASONIC** *(Sähkö)* Trotz Gabbabassdrum erinnert nichts an das Fussselige oder gewollt Penetrative. Was die Finnen da ihr Hardcoreprojekt nennen, sind zwei mal zehn Minuten Steigerung in die Geräusche primitiver Oszillationssynthese zum Nachdenken und Verschwinden. **JIMI TENOR** - Sähkönomies *(Sähkö)* LP voll spinnertster Muzak und Spaceage-Tracks, die, selbst wenn sie stellenweise wie eine Mischung aus Felt, Tuxedomoon & Sähkö klingen, immer noch genug Kaufrauschambiente ans Herz eines jeden legen, der mit Humor und Nostalgie ausgestattet ist und sich noch nicht umgebracht hat. **INSTRUMENTS OF** *(DUM)* Eine der bei der Love Parade sehr beliebten einseitig bespielten 12inches, die aus Zeitmangel wie ein Snack wirken. Aber von Monojunk und sehr strukturverliebt, diesmal ohne auf effiziente Dinge wie die Bassdrum Rücksicht zu nehmen. Wie alte Detroit-Tracks über Mittelwelle gehört, oder im Rückblick neu verwaschen. **DIE-SYNC** - Therapy EP (*Underground Construction*) und **DJ ESP** - Transporter (*Generator*) stellen beide Stücke von Woody McBride, der sich hiermit zwischen Robert Hoods Minimalism und groovigen, fundamentalen 303-Stücken bewegt. Ebenso vom Axis-Fieber befallen ist **CRISTIAN VOGEL** auf der Lambda EP (*Magnetic North*), die sich mit ihren kreisenden Pianoakkorden und matschigen Mitten absetzt von den digitalen Sounds eines Dave Clark. Dieser wiederum veröffentlicht auf *Disko B* einen Remix von **DJ HELLS** »Hot On The Heels Of Love«, dessen Geradlinigkeit und 1991-Ambiente an den Erfinder selbst, Mike Ink, erinnern. Ebenso auf *Disko B* erscheint Patrik Pulsingers **DOGMATIC SEQUENCIES II**, die man als »Musik für den Unterleib« oder »elektrostatischen Wimperntanz« bezeichnen könnte. Von ihm »persönlich« und Daffi kommt dann das Werk **PROMISSES** (*Cheap*), das die Technowelt auf den Kopf stellen wird. Klotzender Plateauschuh-Techno mit Testosteron-Grooves à la Barbara Streisand und Andy Gibb.

Zu einem anderen Ergebnis führt P. Pulsingers Liaison mit Electric Indigo, die in **NORTHSTARS** Figure-Skating-EP (*Disko B*) zum Ausdruck kommt. Tribal-Polar-Beats kommen als quaderförmige Grooves (mit einem Stockschlag von Seiten Jeff Mills), sind unterkühlt funkig, aber eisbrecherisch massiv. **THE BELTRAM RE-RELEASES 1989-1991** (*Trax*) sind einfach der Zeit zu angemessen produziert, ohne die klassischen Technothemen der Vergangenheit, als daß es sich hier um alte Tracks handeln könnte. Krummer Chicago-Acid-House, wie wir ihn von Dance Mania her kennen, unendlich gut, und unendlich viel davon findet man auf dieser Doppel-EP!

sches, unfreiwilliges Antiquiert-Klingen« eintauschten. »Stoned & Dethroned« nimmt den traditionellen Klassiker-Weg, und zwar in Richtung Surfin'GB, Ramones auf unplugged, aber nicht Teenager-Glück, sondern ewige Depression mit gelegentlichen Licht-Blicken.

Eine sehr schöne, traurige Platte, die die ihre drohende Bedeutungslosigkeit thematisiert und ihr dadurch entkommt: »Don't wanna hear about your sense, don't wanna speak in the same old tongue, don't wanna live in the same old place, I've got new ideas & I got new taste.« Sie können das singen und fallen doch unausweichlich auf sich selbst zurück. Sie haben kaum mehr Widerstände dagegen, aber das ist weniger senil als störrig. Sie hassen sich dafür und hätten auch gern nochmal die Krone. »My soul don't wanna know me, I feel sick & unholy, I would rather don't hate me, I just can't take it anymore.« Und sie rufen sich selbst im klassischen Rock'n'Roll-La-La-La Trost zu: »Hey, hey it's okay, it's allright.« Ihre qua Bandgründung abgelegte sprichwörtliche Langeweile bleibt so in den Songs konserviert als nichtablegbare Monotonie. Aber was kann ihnen dabei schon passieren?

SANDRA GRETHER

THE FARM

Hullabaloo

Sire/WEA

Kinder, wie die Zeit vergeht. Vor vier Jahren war Manchester der Nabel der Welt (siehe Sebastian Zabel). Der Übersichtlichkeit halber wurden die Liverpooler Lokalpatrioten The Farm mit ihren definitiven Rave-Kloppern »Steppin Stone« und »Groovy Train« zum Happy-Mondays-Stone-Roses-und-so-weiter-Kosmos gepackt. Dann ging England endgültig Pleite, und Sony als neue Plattenfirma von The Farm hat ihre zweite Platte »Love Sees No Colour« - keine Ahnung warum - regelrecht absaufen lassen. Im Juli '94 nun der dritte Anlauf beim dritten Label und... was soll ich sagen, man hat's nicht einfach im Leben.

Geschickt vermarktet und mit nettem Video könnte der Befindlichkeits-Hit »The Man Who Cried« eine ähnlich dicke Nummer werden wie damals »All Toghether Now«. Es gibt einen Refrain mit viel Hall und mildem Verzerrer, eine mäßig schöne Melodie und gegen Ende erinnern Peter Hooton und seine Scallies (Liverpuddlian für homeboys...) mit einem »Hey-Jude«-mäßigen Chorus an die grossen Traditionen ihrer Heimatstadt. Also: Die Substanz ist zweifellos vorhanden. »Hullabaloo« bedeutet

zehn Popsongs von solider Güte. Wohlwollend ausgedrückt, sind The Farm mittlerweile ähnlich zeitlos wie die Pet Shop Boys oder New Order. Fragt sich nur, ob das noch jemanden interessiert.
RALF NIEMCZYK

DOO-RAG
Chuncked & Muddled
Bloat Records

Der Traditional-Fuck-Up in Minimalbesetzung. Nach den zwei schmirgelnden Singles auf Drunken Fish und Westworld jetzt in digitaler Qualität erhältlich. Ein Hohn, denn Doo-Rag haben den Sound einer Straßenmusiker-Vereinigung. Meist spielen sie ihre zeitlose Volksmusik vor der Bühne, so daß niemand weiß, ob sie eingeladen waren oder nur zufällig vorbeikamen. Die obdachlose Hausband für die Trinkhalle verachtet nichts so sehr wie die Neuzeit, die für sie mit der Erfindung des Rock'n'Roll, der professionellen Musikgerätschaft oder der Glühbirne begann. Sie brauchen nichts anderes als ein Waschzuber-Drumkit, einen Besenstiel-Slap-Bass und eine Apfelsinenkisten-Gitarre. Hier wird (ausnahmsweise mal) nicht dekonstruiert oder zerstört, denn das ist Leben im geschrubbten Frohsinn. Diese Art von Hochgefühl, die aufkommt, wenn eine besonders simple Struktur besonders tief eindringt und sich dort besonders nachhaltig festsetzt. Voll erwischt, sozusagen. Wenn so etwas geschieht, ist meistens Alkohol mit im Spiel. Da mag es auch mit den typischen Packpapiertüten zusammenhängen, daß »Chunked & Muddled« wie geschaffen wirkt, um in ungebleichter, hellbrauner Pappe mit gestempelter Beschriftung verpackt zu werden. Aber das wird sie auch. Schon aufgrund der angenehmen Simplizität des angenehm natürlichen und dennoch völlig verzerrten Lebens. Wenn das der Sound des weiten Landes ist, dann zieh' ich morgen um.
LARS BRINKMANN

DIVERSE
We're All Normal And We Want Our Freedom - Tribute To Arthur Lee
Alias/RTD

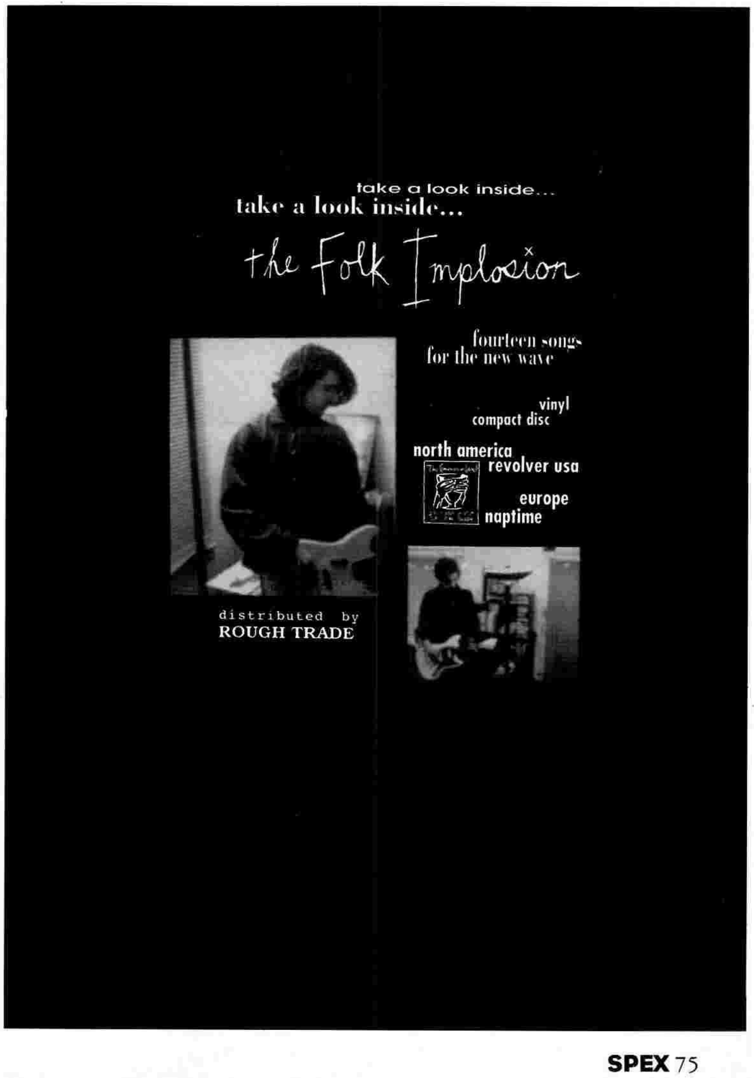
Arthur Lee, Gitarrist, Sänger und Komponist, hat immer schon etwas von Orson Welles gehabt. Wie der hatte Lee einen Hang zum großen genialen Wurf, konnte aber stets nur bedingt einlösen, was er und andere von ihm erwarteten. Allein das obszön opulent orchestrierte »Forever Changes« bleibt als rundum gelungenes Werk - um im Bild zu bleiben - sein »Citizen Kane«. Ansonsten hat er es immer irgendwie geschafft, die Platten seiner Band Love Mitte bis Ende der Sechziger ein kleines bißchen enttäuschender klingen zu lassen, als man es zu verzeihen gerade noch bereit war. Unter anderem in dieser Unberechenbarkeit liegt begründet, daß Love heute im kollektiven Gedächtnis kaum mehr existiert. Die Konturen waren nie so klar, daß - damals wie heute - die Band jemals faßbar gewesen wäre. Angenehm daran ist, daß sich Love heute immer noch (oder schon wieder) hören läßt, ohne daß ein klebriges Revival droht (das Lee während der Achtziger mehrmals antestete).

Tribute-Sampler haben häufig darin ihren Haken, daß sie sich zumeist auf die vermeintlich vorgegebenen Strukturen verlassen. Entweder sind die Songs nachgespielt wie von der Kapelle bei der Abitur-Feier oder komplett eingeordnet in den Kosmos der covernden Bands - das Velvet-Underground-Tribute »Heaven And Hell« ist so ein Beispiel, dort fehlt jede innere Linie. Daß genau dies - die Klischees der Neunziger überzuerfüllen - hier vermieden worden ist, liegt an den verwaschenen Bildern, die von Love geblieben sind. Ohne eine Suche nach dem Gegenstand Lee/Love konnten so verschiedene Bands und Künstler wie The Eggs, Gobblehoof, Teenage Fanclub oder HP Zinker gar nicht arbeiten. Etwas besseres läßt sich von einem Tribute-Sampler nicht behaupten.
MAX ANNAS

THE LEAVING TRAINS
The Big Jinx
SST/RTD

Wenn dereinst die Trümmer eines künftigen Shoemaker-Levy oder der gerechte Zorn seiner Bevölkerung Los Angeles in Schutt und Asche gelegt haben werden oder sonst was passiert, wird immer noch ein freundlicher älterer Mann in Frauenkleidern hinter der Theke des SST-Shops auf dem Sunset Boulevard stehen und die neuen Produkte des Hauses anpreisen: Leaving-Trains-Sänger Falling James. Hinter der Theke wirkt er noch nur ein bißchen schräg, der unverwüstliche Glam-Punker mit den großen Ohrringen und der verlaufenden Schminke, erst wenn er mit seinem Stöckelschuhen und Netzstrümpfen hervortippelt, um Produkte aus den Regalen zu greifen, wirkt die ganze Grandezza seiner Erscheinung.

Seine Band war nie eine der ganz Großen, aber solide, beständig und immer für eine Punk-Hymne gut. Zuletzt sah ich sie mit einem Fun-Punk-Gig vor 20 zahlenden Zuschauern, der von James' kenntnis-



reichen Kommentaren zum Damen-Eiskunstlauf aufgelockert wurde. Eher simple Songs, nur teilweise punkig, ziemlich altmodischer Bauart dominieren auch dieses Werk. Dazwischen hier und da Geräusche echter Züge (ziemlich lecker). Die Assoziationskette Block-Party/Hippie-Punk-Horde/David Peel & The Lower East Side läßt sich sowenig aufhalten wie ein Euro-Night-Train, der's eilig hat. Sehr schnaffte und unsensationell, nur daß die LTs statt nach Marihuana nach Eiskrem verlangen.

Wenn irgendwo noch Punk-Parties gefeiert oder -Leben geführt werden, die sich von schönen kleinen schnellen Ditties von 999iger Schlichtheit aufheitern , kann man ihnen diese kleinen prägnanten Tonträger mitbringen.

Diedrich Diederichsen

BOBBY HUTCHERSON, CRAIG HANDY, LENNY WHITE, JERRY GONZALES
Acoustic Masters II
east West

Macht man nicht den Bock zum Gärtner, wenn man ausgerechnet Lenny White mit der Projektleitung einer »Acoustic Masters«-Reihe betreut, der in jedem Fusion-Schweinkram in den 70ern seine Finger drin hatte (allem voran Return To Forever) und später gerne superöden Disco-Muzak produzierte (der bestimmt in Kürze als höchstes der Acid-Jazz-Gefühle wiederentdeckt wird)? Offensichtlich nicht. Denn es gelingt ihm nicht nur auf der zweiten Veröffentlichung dieser Reihe, ein exzellentes Team zusammenzustellen, aus dem der geniale Bobby Hutcherson natürlich herausragt, hinter dem Ron Carter, Mulgrew Miller, Craig Handy, Jerry Gonzales und White selbst (also dreimal alt, dreimal jung) aber auch eine sehr gute Figur machen, sondern er zeichnet auch noch als Autor von drei der acht Originalkompositionen der Platte (bei den anderen fünf darf jeder einmal 'ran).

Seine Rhythmusarbeit ist passabel (wenn Ron Carter daneben steht, kann aber auch nicht viel passieren), unter den Solisten fällt neben Hutcherson vor allem Saxophonist und Flötist Craig Handy angenehm auf. So haben wir hier eine sehr schöne, sehr souveräne, wenn auch nicht gerade revolutionäre Hard-Bop-Platte. Was wahrscheinlich auch derzeit besser unters Volk zu bringen ist als Fusion.

Detlef Diederichsen

HEDGE HOG
Mercury Red

ALBINO SLUG
Dito
beide: Voices Of Wonder/Import

Daß in Norwegen nicht nur eine respektable Anzahl herausragender Bands beheimatet sind und sanftere Töne aus diesem Land nicht unbedingt ständig den Zauber zartester versponnener Waldwebereien widerspiegeln müssen, beweisen diese beiden Beispiele aus dem Hause Voices of Wonder in geradezu eindringlicher Weise. Hedge Hog kommen, genauso wie ihre berühmteren Kollegen Motorpsycho, aus Trondheim, der Industriemetropole im Norden Norwegens, und gehören dort bereits seit Jahren zu den führenden Acts. Fernab jeglicher wütender zähnefletschender Radikalität und befreit von übermäßigem Zierat, welche gewöhnlich die Verbundenheit zu nordischen Klängen ausdrücken sollen, schaffen sie es auf »Mercury Red« impulsiv, hart und leidenschaftlich zu sein und viel Virtuosität mit ins Spiel zu bringen, ohne dennoch dabei in martialische Kraftmeierei zu verfallen. Es sind vor allem die Melodien, die hier für Verwunderung sorgen und die gegenüber der nicht weiter erwähnenswerten Lyrik innerhalb dieser sechs Songs klar die Oberhand bewahren.

Neben diesem Crossover-Produkt, das noch aus sattsam bekannten Versatzstücken zusammengeschweißt ist, wirken sich Albino Slug dagegen wie eine Offenbarung aus. Hier werden, was ziemlich atypisch für die norwegische Undergroundszene ist, die Regeln des puren musikalischen Eklektizismus betrieben: Die Musik ist von bemerkenswert kompromißloser Progressivität, fast durchgängig Cyber-Metal-lastig, dabei vereinzelt von scheppernden Beats, Industrial Noise und King-Crimson-Affinitäten durchzogen. Einsamer Höhepunkt jedoch ist das ultralange »Paradise Regained«, ein gewagtes Experiment, das irgendwo zwischen New Electronica, strengster Elektroakustik und outrierten »Gaia«-Sounds umherschwirrt. Erstaunlich klingende Apercus aus bisher noch nicht etablierten Gefilden versammeln sich hier, alles ist weder obsolet noch unangepaßt, sondern schnurstracks auf dem richtigen Weg - von dieser norwegischen Offensive wird bestimmt noch oft die Rede sein müssen.

Joachim Ody

THE GOATS
No Goats, No Glory
Columbia/Sony

BEATNUTS
Street Level
Relativity/Import

Die Goats aus Philadelphia sind ein Beispiel für die derzeit gängige Perzeptions- und auch Produktionsart im HipHop. War die erste LP noch von einer kleinen Story und einer liebenswerten Gitarren-Schrammeligkeit gekennzeichnet, haben sie nun das Party-Politics-Punk-Konzept gegen Bitches, Blunt'n'Brew eingetauscht. Politisch natürlich nach einem solchen Karriere-Sprung ähnlich relevant wie Cypress Hill, aber auch musikalsich wird's nicht besser. Die Crossover-Potentiale des Debüts wurden kampflos aufgegeben, dafür x-mal Scratches über lahme Loops geprügelt - like Beastie Boys never happened.

Auch das bekannte »Der Beat schon wieder«-Phänomen wird in '94 fortgeschrieben, hier von den Beatnuts. Als Remixer und Produzenten drehten sie für Naughty By Nature, Chi Ali, Kurious und zuletzt Fat Joe an den Knöpfen, veröffentlichten im vergangenen Jahr die vielgepriesene »Intoxicated Demons«-EP und schreiben jetzt mit ihrem ersten Album die Herrschaft des immer gleichen Hi-Hat/Glöckchen-Sounds fest. Beats und Percussions haben natürlich rein gar nichts mit der Spätachtziger Soul-II-Soul-Variante zu tun, jedoch ist die Ermüdung, die sich beim sukzessiven Durchhören der diesjährigen Neuerscheinungen einstellt, enorm. Ihr Talent, kleine schweinische Anekdötchen über netten Loops zu erzählen, verdient jedoch Respekt, und mit dem groß gefeaturten Grand Puba hat »Street Level« sogar ein Kleinod in Sachen lyrischer Vertracktheit zu bieten. Selbst mit dem erwähnten Beat könnte ich, würden alle Tracks einzeln als 12" erscheinen, meinen Frieden schließen, jedoch sind zehn ähnliche Longplayer in einem Sommer, von denen die armen Beatnuts nur als Beispiel herhalten müssen, selbst dem treuesten B-Boy zuviel. Der Zenit ist, genau wie beim G-Funk, schon längst überschritten.

RICHARD WERNICKE

GHOST
Dito; Second Time Around; Temple Stone
alle: Strange Ways/Indigo

Das Ghost-Debüt beginnt mit einem Ton-Fetzen aus der japanischen Terrorkammer der sieben Lärmschmiede. Doch die brutale Eröffnung gibt nur einen kurzen Rückblick auf das Frühstadium, in dem Ghost nach eigenem Bekunden »grausame Improvisationen« und »fürchterliche Jams« spielten. Aus dem vielstimmigen Aufschrei entwickelt sich nach einer halben Minute ein völlig gegensätzliches Gespinst feiner Töne. Denn die 1984 in Tokio gegründeten Ghost hatten spätestens zur Aufnahme ihres Debüts, 1988, nichts mehr mit der in Japan prachtvoll gedeihenden Atonalität zu tun. Im Gegenteil, sie sind Stromsparer, die mit einer Batterie akustischer Geräte am liebsten in Kirchen, Tempeln, Ruinen und Wäldern spielen. Sie nennen das Happening oder »die sofortige Umsetzung unseres unvermittelten Wunsches nach Ausdruck«.

Was Wunder, daß ihr Psych-Folk mit der bedrohlichen Beschaulichkeit von im Mondschein glänzenden Fliegenpilzen bei vielen Erinnerungen an die Incredible String Eden Soft Egg Machine weckt. Mit ihrer zweiten, »Second Time Around«, wurden Ghost die sanft schrammelnden Strukturen noch wichtiger, auch wichtiger als die psychedelischen Noten, die auf dem Erstling wesentlich zahlreicher ertönten. Mein persönlicher Liebling unter den drei CDs, die jetzt in Deutschland problemlos zu bekommen sind, ist »Temple Stone«, ihre Live-Platte, die zwischen '92 und '93 in der Waseda Salvation Church und im Seiryu Tempel aufgenommen wurde. Als stecke in den Aufnahmen die natürliche Magie dieser Orte, wirken die Live-Versionen wie beseelt von dem Geist einer älteren Zivilisation, die nichts mit der Fabrikation von Autos, Computern und Unterhaltungselektronik zu tun hatte. Die soll es auch mal Japan gegeben haben. Ghost versuchen, daran zu erinnern.

LARS BRINKMANN

MOUSE ON MARS
Vulvaland
Too Pure/RTD

Nach ihrer eigenen Aussage ist das Schrammelmusik oder Krautrock. Natürlich ist es auch Dub. Oder Kindermusik mit Kinderinstrumenten, Kindercomputern und Kinderhumor, aber auch ernst, sehr ernst. Alle Tracks zersetzen übliche Ambientdubstrukturen durch Live-Elemente, die nicht am Mischpult entstehen. Räumlich gehört heißt das: Man bleibt nie in einer Ecke. Sie sind Seefeel Fans, und das kann man hören, stellenweise. Es gibt (Einwand für Puristen) aber immer wieder Stellen, die einen nachdenklich machen, was

wiederum Distanz schafft - Dinge, an denen man nicht unbedingt teilnehmen möchte: weiche Stringsounds, White-Funk-Sequenzen, Rhythmen maroden Tanzverhaltens, unterbewertete Drumsounds. Und Titel sind nicht ihre Stärke, ich glaube, das kann man schon sagen. Alles Sachen, die sie als typische englische Band à la Fluke o.ä. durchgehen lassen würden, wenn sie sich nicht immer wieder da rausretten würden durch sprachlose Niedlichkeit, cleveres Nasenreiben und die Überzeugungskraft des abwegigen Sounds.

Kein Stück funktioniert nach den üblichen Mustern, keine Abschwell/Anschwell-so-ist-die-Welt-Dynamik, keine Aufbau/Aufbau/Extase-Orgasmussynästhesie, sondern eher ein Breakbeat-verwandtes Eintauchen im richtigen unerwarteten Moment in überwältigende Tiefen. So Delphinmäßig. Die töten kleinere Tiere per Klangbombadierung. Von wegen Trance.

Sascha Kösch

H. OILERS

The Innocent Catholic Combat Waltz

Crippled Dick Hot Wax/EFA

Sometimes our longing for sin is more exquisite than the continence with which we crush it. Sometimes. And in their joy they embraced one another, while below the sea exploded against their rocks. The End.« Merkwürdig, aber so steht's geschrieben, nachzulesen auf der ersten Booklet-Innenseite der ersten langen H.-Oilers-Veröffentlichung. Die H. Oilers sind die ehemaligen Houston Oilers.

Das Trio hat sich 1987 »in der Küche des LSD-Papst Timothy Leary gegründet« und bestand zunächst aus Carl Blend, Howard Lespie und Victor Saint Boner. Für ihre erste EP, »Farmfuck«, verstärken sie sich um eine Gitarre namens M.T. Hal, die immer noch/auch diesmal wieder mit von der Partie/bei dieser Party ist. Klingeln irgendwelche Namen? Bei mir nicht, aber alle Bandmitglieder, so wissen es gewöhnlich schlecht unterrichtete Promoblatt-Kreise zu berichten, vergnügten sich zwischenzeitlich in anderen Bands und Projekten. 1993 kamen sie wieder zusammen, um ein weiteres Meisterwerk des allamerikanischen Wahnsinns einzuspielen, die 7" »Klingbee«. Die verkaufte sich alleine in den USA 10.000mal, und das war Grund genug, endlich eine LP aufzunehmen.

Die H. Oilers stehen in der Tradition der großen Wilden mit dem Knacks, Knall, Stich, Klapps, Pieps, Hieb, Rappel, Vogel, Spleen, Fimmel, Tick. Ihr Artwork besteht aus künstlichen Verzerrungen und Deformationen, ihre Songs tragen Titel wie »Johnny Winter Was A Gas« und »Organic Manilow«, ihre Musik brilliert mit dem Durschlag eines Longhorns und der Kraft einer aufgemotzten Mähmaschine. Die H. Oilers belieben zu scherzen, und das nicht nur krank genug, sondern auch abseitig und abseits von spaßintendiertem Low-Rock mit Amüsiergarantie. Im Ausklang von »Burning Carpet« fragt uns ein gesampelter Stadionrocker immer wieder »Is everybody crazy?«, und die Antwort ist klar. »The Innocent Catholic Combat Waltz« ist die Standardausrüstung für ein Wochenende auf dem Lande, wenn die Kühe tief fliegen und die Wiese lila leuchtet.

Lars Brinkmann

OBST OBSCURE

Kafka

Z.O.O. Rec./EFA

TIERE DER NACHT

Wolpertinger

RecRec/EFA

STRAFE FÜR REBELLION

Moor

Staalplaat/Discordia

Als »Adult orientated Chamber Rock made in Germany« könnte man dieses ganze Zeug definieren, das mittlerweile fast bis zum Überdruß am Sprießen und Gedeihen ist. Äußerst komplexe, wenn nicht erschreckend komplizierte Klänge werden hier, meist von beliebten, in die Jahre gekommenen Meistern ihrer Zunft mit geradezu feurigem Eifer gehegt und gepflegt. Ein merkwürdiges Syndrom: Altbewährtes Handwerk erfährt gänzlich neue Verfahrensmuster und eine totale Umorientierung zum Anspruchsvollen hin, die sicheren Zonen der Szene werden verlassen. Alles schreit plötzlich nach großer Kunst.

Der Herner Art-Rock-Combo Obst Obscure war, was das angeht, eigentlich schon immer ein Garant für musikalsich ungewöhnliche Sujets, die aus einer neugierigen Betrachtungsposition gegenüber anderen Ruhrgebiets-Bands heraus eine eigene, völlig entgegengesetzte Richtung eingeschlagen haben. Herausfordernd und entschlossen titelten sie ihr neuestes Werk »Kafka« und lassen fast ein ganzes Jahrhundert Unterhaltungsmusik mit den Idiomen zeitgemäß klingender rockmusikalischer Poesien Revue passieren. Schunkellieder, sanfte Kantilenen, übermütige Variétéklänge, gespenstische Intermezzi und reichhaltiges neutönerisches Virtuosentum gemahnen vor allem an die Dekade der 20er/30er Jahre. Bunte Facetten, in dem wie selbstverständlich nicht nur das Werk Franz Kafkas die textliche Basis bildet, sondern auch eigene Lyrik in assoziativer Manier dessen Nähe sucht. Ein sehr sympathisches Beispiel einer musikalischen Paraphrase, die nicht unbedingt Authentizitätsanspruch erhebt, dennoch aber - so doof das klingt - ihren Weg durch sämtliche Kulturinstanzen machen wird.

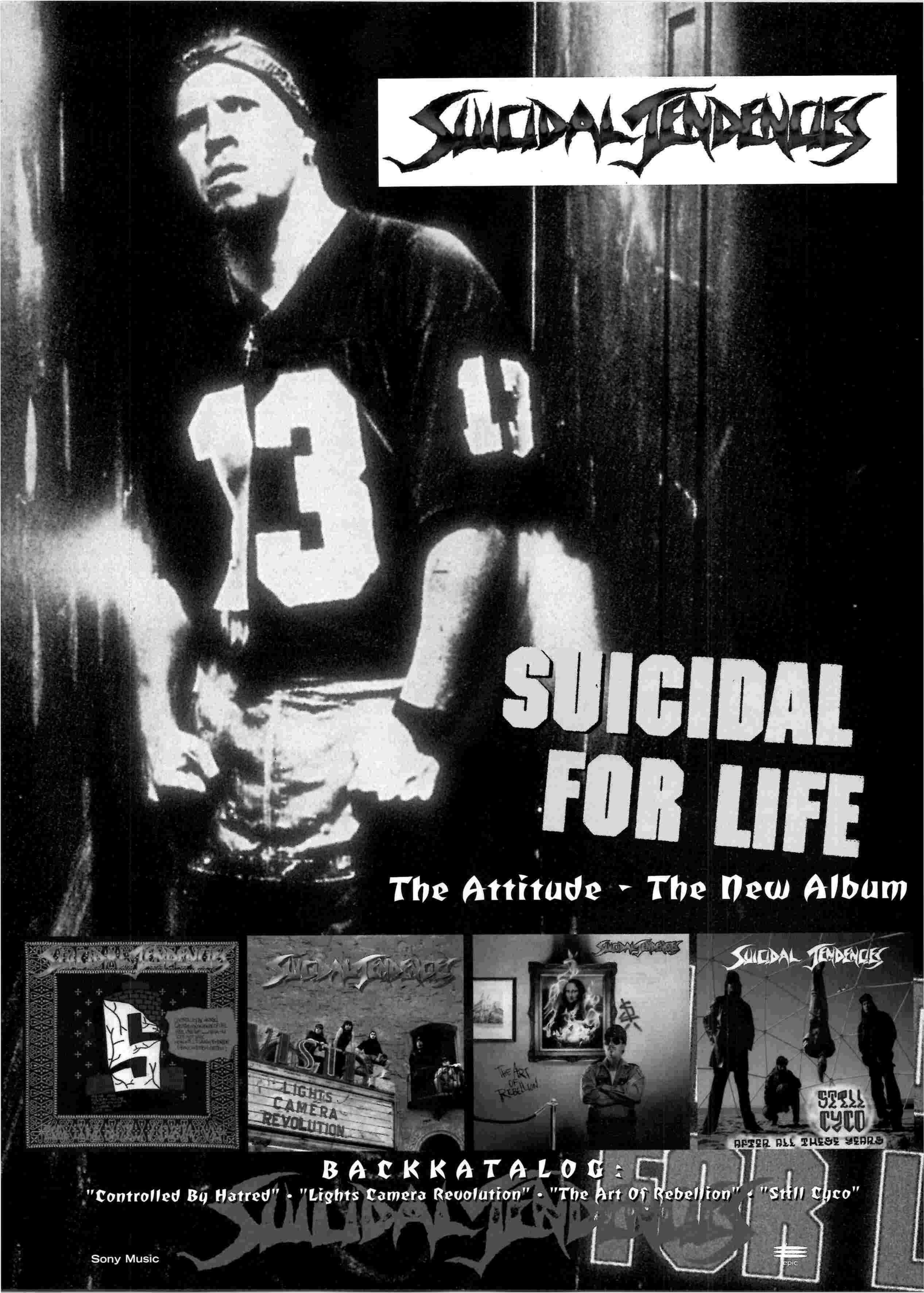
Eine Spur temperamentvoller, aber genauso verspielt, geht es bei den Tieren der Nacht zu. Musik aus dem süddeutschen Bermuda-Dreieck, aus Konstanz, Zentrum so manch burschikoser Freistil-Formationen, die hinlänglich bekannt dafür sind, allerlei dissonant Sperriges durch gewagte Improvisationskunst zu schaffen. Hinter den Tieren der Nacht verbergen sich der Ex-Guru-Guru-Trommler Mani Neumeier und Luigi Archetti, einem gewieften Klang-Designer, die auf »Wolpertinger« zur Reise in ihr schillerndes Wunderland einladen. Allen Vorbehalten dieser typischen Form von »Recommended Sounds« zum Trotz, ihre Ausgelassenheit und grotesken Scharmützel an Gitarren, Drums und Electronics gehen doch über das rein Akademische hinaus.

Schließlich Strafe für Rebellion - ein Fall für sich. Der Punk-Bewegung vor mehr als zehn Jahren entwachsen, zelebrierten die beiden Düsseldorfer Bernd Kastner und Siegfried M. Syniuga Mitte der 80er im Umkreis von den Krupps, DAF etc. ihre eigene Anschauung satanischer Verse in kruden Dark-Wave-Epen voller blutig-triefender Symbolistik. Danach machten sie etwas Seltsames: Ausgerüstet mit Richtmikorophonen, sammelten sie allerlei Naturgeräusche und Tierlaute und montierten sie in kunstvoll gestrickte Netze aus selbsterzeugten elektroakustischen Konstruktionen mit ein. Hauptattribute ihrer Platten waren minutenlanges Glockengeläut, eine ständig aufbrausende Kirchenorgel, dazu Vogelgezwitscher, Grillengezirpe, Fröschequaken und jede Menge geschabte und geriebene Geräusche auf Werkzeugen, die mit eigenartig deklamierter Lautphonetik im Stile Ernst Jandls einen mediokren Kontrast zu allem herstellte.

»Moor« ist nun wiederum eine Hinwendung zu melodischeren Strukturen mit richtigem Schlagzeug, kreischenden Gitarren, einem präparierten Piano und dergleichen mehr. Befremdende Miniaturen, sogenannter Androiden-Pop, der den Gegebenheiten der heutigen Zeit Folge leistet, aber auf Grund ihres Einfallsreichtums unter den hiesigen Bands doch ziemlich einmalig bleibt. Joachim Ody

FÜNF JAHRE BIG CAT

Abbo, Linda, Frank und Shelly, unsere Freunde von Big Cat Records, Leute, mit denen uns viel mehr verbindet, als das bloße Geschäft, feiern Geburtstag, und wir feiern mit. Wie schon in der Rubrik »Boogie Wonderland« angekündigt, präsentiert SPEX am 18. August im E-Werk ab 19.30 Uhr ein Festival im Kölner E-Werk, auf dem Pavement, Cop Shoot Cop, Lotion, Heather Nova, Faith Over Reason und, als Special Guest, die frisch gesignten Blumfeld auftreten. Letztere werden dort zum ersten Mal das gerade fertiggestellte Album »L'Etat Et Moi« aufführen. Aus diesem Anlaß hat Big Cat die Spendierhosen angezogen und schenkt unseren Lesern eine Compilation-CD mit 17 Höhepunkten der bewegten Firmengeschichte - darunter Stücke von Carter (USM), Cop Shoot Cop, Lotion, Pavement, Shudder To Think, Palace Brothers, Luscious Jackson, Jeff Buckley, God und vielen mehr. Wer die Gratisplatte haben will, schnappt sich den Coupon aus dem Big-Cat-Inserat auf Seite 49 und holt die Platte in einem der 50 Geschäfte ab, die an gleicher Stelle abgedruckt sind. Zusätzlich verlosen wir fünf Doppeltickets für das Festival plus Einladung zur internen After-Show-Party im Kölner »Sixpack«, wo SPEX, Big Cat und Rough Trade mit den Bands bis zum frühen Morgen weiterfeiern werden. Wer dabeisein will, schickt uns eine Postkarte. Einsendeschluß ist der 10. August. Kennwort: Fillmore Jive.


SUICIDAL TENDENCIES
SUICIDAL FOR LIFE
The Attitude - The New Album
BACKKATALOG:
"Controlled By Hatred" - "Lights Camera Revolution" - "The Art Of Rebellion" - "Still Cyco"
Sony Music
epic

LESERBRIEFE

SPEX-VERLAG ‡ AACHENER STR. 40-44 ‡ 50674 KÖLN

AGITPOP

Was ist denn in Euch gefahren? »Liebe Cornershop wegen ihres Namens (...) Aber nur nicht passsiv, weil es gerade cool ist. Alles, was das Environment aktiv verändert, ist recht. Gründe eine Band, jetzt! Oder mach ein Fanzine, aber um Himmels willen tu was« (Sascha Kösch). Und weiter mit Terkessidis: »Wir sollten tatsächlich uns mal wieder ins Spiel bringen, liebe Freunde und Freundinnen, schließlich seid Ihr nicht alleine mit Eurem dumpfen Angekotztsein. Sabotage. Get it together.« Das eine klingt wie übelster MTV-Aktivismus und drängt mit Macht in die Redaktionen von ›SZ‹ und ›Spiegel‹, um dort zu duften Linernotes zu noch dufteren Old-School-Turnschuh-Abbildungen und Slacker-Lifestyle-Inszenierungen zu werden; das andere, liebe Freunde und Freundinnen der SPEX-Redaktion, kommt daher in widerwärtiger, falscher Kumpelhaftigkeit. Mark, mein Junge vom CVJM. Könnt Ihr diese lächerlichen Agit-Geschichten nicht zuständigeren Fachblättern wie ›Zillo‹, ›Jetzt!‹ und dem ›Greenpeace-Magazin‹ überlassen? Oder glaubst Du ernsthaft, Mark, wir zwei und hundert von uns könnten uns einigen auf etwas, welches dann auch noch Wirkung gegen irgendetwas besitzen könnte? Was liest Du eigentlich, Mann, nicht mal Deine eigene Zeitung? »Angekotztsein«, wofür soll das reichen, und wozu brauchst gerade Du solche Simplifizierungen? Es wabert, flimmert und schimmert für Sekunden, dann verpufft es. Totale Einfallslosigkeit an unerwarteten Plätzen. Terkessi-dis!

TOBIAS, MÜNSTER

Und was schlägst Du vor? Interesseloses Wohlgefallen an der eigenen Kompliziertheit? Kein Reflexenionsniveau kann einen von der Pflicht entheben, zur Abwechslung auch mal zu handeln, wenn es am Platz ist. Oder läuft das Lesen und Studieren bei Dir so, daß es sogar noch ganz grundlegende und richtige Empfindungen, wie zum Beispiel das Angekotztsein, einfach aufhebt, gegen Schmerz immunisiert? Lieber in bestimmten Fällen einfallslos sein als tot!

COME CLEAN

Auch in Berlin, Bielefeld und Bad Salzufflen rauchen die Köpfe, ob Nas oder Jeru besser ist. »Illmatic«, die LP des Jahres und »Come Clean« die beste Single? Begemänner sagen, daß die Group Home mit »Lil Dap« abzuwarten sei.

Respekt, Oliver von Felbert (niemand hat die Magie der Premier-Beats besser beschrieben als er in SPEX 9/92: »Es bleibt immer ein nicht ergründbarer Rest.«), aber seine Auslegung des Ausdrucks »come clean« in der Kritik zur Jeru-The-Damaja-LP erscheint etwas zu frei. Zwar verkauft Payday Records ja sogar schwarze Seife für $4 das Stück, damit alle Dirty Rotten Soundcrels »sauber kommen« können, doch bedeutet der Begriff »come clean« einfach nur »die ganze Wahrheit sagen«.

Weiterhin wären Berichte oder Bemerkungen über Ultrmagnetic MC's, King Crimson, The Obsessed, Black Moon, Kolumbien, Jochen Brauer Band, Prince Far I, Ayrton Senna (requiescat in peace), Pete Rock, Lesben Vs. Bi-Frauen und den Gitarristen von Londonbeat wirklich gut.

Herzliche Grüße sendet Euch,
CARL PETER KLEIDAT, BERLIN

POP IN DER KRISE?

Ich denke schon, denn wie ist es sonst zu erklären, daß mehr oder minder clevere Platten-»Manager« krampfhaft neuere und neueste Musikrichtungen quasi erfinden müssen, um den allzu müden Markt neu beleben zu können. Zumeist handelt es sich dabei doch nur um Imitate schon längst bekannter Musikrichtungen. Natürlich fallen solche Versuche bei mehrmaligem Hinhören rasch wie ein Kartenhaus in sich zusammen. Das ist billig.

So ist es wohl auch zu erklären, daß die zeitlosen Meilensteine moderner Pop-Musik den frühen 80er Jahren entstammen. Ich denke da an das »Lexicon Of Love« von ABC und das Debüt-Album der Smiths im allgemeinen und den schönsten Synthie-Pop-Platten, »Penthouse And Pavement« von Heaven 17 und Soft Cells »Non Stop Erotic Cabaret« im besonderen.

So erscheinen viele Scharlatane bei ihren Gehversuchen, Pop-Musik neuerer Art kreieren zu wollen, einfach lächerlich. Ich meine damit zum Beispiel das neue SPEX-Cover, das einen sich - zugleich dummer- und ehrlicherweise auch noch selbst als Hochstapler bezeichnenden - Beck zeigt, der doch nun wirklich nichts zu (*sagen*, D. RED.) hat. Überhaupt, die letzte SPEX ist sehr mau, und das liegt leider nicht nur am Sommerloch. Denn es gibt momentan nicht sehr viel Aufregendes aus der Welt der Popmusik zu berichten, und auch ein Selbstmord nutzt sich irgendwann ab. Zum Glück ist da noch die Fußball-WM, die einen über manchen ach so trostlosen Bericht (siehe Robert Hood, sowas interessiert wirklich keine Sau) der Juli-Ausgabe hinwegzuhelfen weiß. Es kann nur noch besser werden.

Trotzdem, mit lieben Grüßen,
HARTMUT WERNER, FRANKFURT/MAIN

Du traust Dir also zu, schon jetzt abschließende Urteile darüber abzugeben, wie die Nachwelt über noch laufende Entwicklungen denken wird? Wenn wir uns recht erinnern, wurden die von Dir vorgebrachten Argumente von Leuten wie Barry Graves oder Franz Schöler exakt gegen die Platten ins Rennen geschickt, die Du nun als »zeitlose Klassiker« feierst, um das Lebensgefühl einer nachwachsenden Generation nicht zu ihrem Recht kommen zu lassen. Wenn sich plötzlich alle neue Musik gleich oder abgekupfert anhört, dann ist das bekanntlich mehr noch als Haarausfall ein sicheres Zeichen für die ersten Anfänge von Vergreisung. »Zeitlose Klassiker« gibt es auch nicht. Sie alle sind mit dem Zeitkern ihrer Entstehungsgeschichte versehen. Es gibt nur Platten, die man ganz gerne und manchmal mit Gewinn auch noch fünf Jahre später auflegt.

MINIMAL NATION

Da ich mich für Techno bisher nicht interessiert habe - eine, wie mir erst allmählich dämmert, unverantwortliche Ignoranz - habe ich mich entschlossen, zumindest einen kleinen Einblick in dieses Universum zu nehmen. Als ersten Einblick habe ich dabei an die von Lars Freisberg so gelobte »Minimal Nation« gedacht. Doch hier nun beginnen meine Probleme. Da ich keine Ahnung habe, wo es hier in der Provinz einen gut sortierten Laden für/mit Techno gibt, bin ich also in den gegangen, wo ich bisher zumindest vieles bestellen konnte. Dort guckte man mich allerdings nur völlig unwissend an, weil sie weder Robert Hood noch »Minimal Nation« in ihren Listen finden konnten. Hier also meine Bitte, mir Label und Vertrieb und - wenn möglich - eine Bezugsquelle zu nennen.

Mit freundlichen Grüßen,
WOLFGANG SCHWARZ, SOLINGEN

Der Name Robert Hood ist in kaum einer Bestelliste zu finden, weil die meisten seiner Platten unter den Namen Underground Resistance, Jeff Mills oder X-101, X-102, X-103 etc. erschienen sind. Das Label für »Minimal Nation« ist Axis und wird durch die EFA vertrieben, aber ein Anruf ergab, daß die Platte seit Monaten vergriffen ist. Wir haben beiden Firmen mitgeteilt, daß es bei SPEX-Lesern ein großes Interesse an dieser Veröffentlichung gibt, und so denkt man dort zur Zeit über eine Neuauflage nach. Wenn sie rauskommt, werden wir es beizeiten mitteilen. Mit der neuen Jeff Mills, die über den Major-Vertrieb BMG läuft, bekommst Du bis dahin einen mindestens ebenso guten Einblick in den Stand der Dinge.

LIEBE SPEX-LEUTE!

Was Ihr gegenwärtig mit HipHop anstellt, sollte Euch zu denken geben: Ihr nehmt diese Musik bisweilen aus wie eine Horde Aasgeier. Sehr wahrscheinlich kitzelte Rap damals mit KRS-One und Chuck D Euren Intellekt, und seither habt Ihr ihn in Euer Programm aufgenommen.Und nun macht Ihr mit den Namen fremder Leute Werbung, und die Leser kaufen es Euch auch noch ab. Man muß nicht zur »Szene« gehören, um HipHop zu verstehen, aber die Regeln sollte man kennen. Ihr scheint sie nicht zu kennen, und deshalb säbelt SPEX Rap meistens um, wenn es um Kritiken geht, ohne zu realisieren, daß das Spiel ohne den Gegner gar nicht stattfinden würde. Sebastian Zabel macht sich im Juli über jene deutschen Kids lustig, die HipHop repräsentieren, weil sie ihn praktizieren: »Und gegen Vorbilder wie ATCQ und Gang Starr ist schließlich nichts einzuwenden. Wohl aber gegen Rapper in D, die Gewalt auf Jams anprangern.« (Das kann man auch gerade umgekehrt sehen.) HipHop und Gewalt ist ein weitverbreitetes Phänomen, aber dorthin, wo HipHop stattfindet, kommt Ihr ja wohl nie (schwere Anschuldigung, ich weiß).

Doch nicht genug: Was ich genausogut in der ›Source‹ finden kann, lese ich lieber im Original. Außerdem ist es eine echte Qual, Eure sich buchstäblich windende Sprache zu verstehen. Und sagt mir nicht, daß liege an mir - der Kurt-Cobain-Talk war ein Desaster. Höhepunkt der Sprachstörungen war die Definition des Beastie-Boys-»Ill«: echt krank.

Unschwer zu erkennen, daß Ihr meistens keine Ahnung habt und Euch die Materie (ich rede immer noch von HipHop) eigentlich völlig fremd ist. Musik ist doch immer noch etwas, das man fühlt, da macht Rap keine Ausnahme, auch wenn (kontroverse) Texte zur Auseinandersetzung anregen (müssen).

Dann habt Ihr sogar die Möglichkeit, jemanden zu Nas zu schicken, und womit kommt der Kerl zurück? Mit den »ewigen Wahrheiten des HipHop«, die sich zwar ver-

dammt gut anhören, leider aber das Wesentliche übersehen. Was der MC zu sagen hat und warum er es zu sagen hat. Weder eine Analyse seiner Lyrix noch seines Umfelds. Und dazu wärt Ihr doch befähigt, oder nicht? Ähnlich bestechend übers Ziel hinaus die Story über Wu-Tang.

SPEX unterscheidet sich zweifellos vom Rest und beschäftigt sich nicht nur oberflächlich mit Pop und dem, was noch nicht Pop ist, aber noch werden kann. Eure Stories über Rap sind sicher das Hochglanzpapier wert, but from a Hip-Hop point of view habt Ihr das goldene Korn zwar gefunden, aber noch nicht geschluckt. Sonst hättet Ihr nämlich Nas aufs Cover gesetzt und nicht die Beasties, die Ihr schon 1992 für ein praktisch identisches Album habt hochleben lassen. Immerhin: »Weil sie alles eingelöst haben, wofür SPEX eintritt« - das freut mich. Bis zur nächsten Ausgabe,

MATTHIAS JOST, BERN

Ich verfolge das Geschehen in SPEX seit langer Zeit und kann Leseerlebnisse/Stilmerkmale/Charakteristika der einzelnen Schreiber bis in die kleinsten Verästelungen nachvollziehen und wiedergeben, so wie Christian Storms die Monthy-Python-Sketche. So wie ein Segelschiff aus alten Zeiten, das tausend Mal geflickt und repariert und neu zusammengesetzt wurde und bei dem kein einziger Nagel mehr vom Original-Segellauf stammt, aber der Spirit und die geniale Konstruktion immer gleich und unveränderlich bleiben, seid Ihr zur Zeit die immer wieder fast optimale Konstellation von kreativen und witzig-frechen (hört, hört!) Story-Tellern, und was weiß ich. Wegen all dem fühle ich mich außerstande in das Monat für Monat fast immer gleiche Gemeckere über Kleinkram und pubertären Quatsch einzustimmen (zu abgehoben, nicht intelligent genug, blahblahblah). Ihr werdet nicht schwächer!!! Ihr laßt nicht nach!!! Ohne Beyer/Nieswandt/Freisberg (ja, genau diese drei) wüßte man nicht mehr, welche Musik noch Ridim hat, handfest ist, sozusagen für Body u.n.d. Soul/Brain. Ja, mehrfach abgebrochene Reflexionen und Abgesänge auf vergangene Epochen sind schön und gut, auch abstrakte Lärmgemälde (ha?) und Schlachtenbeschreibungen (Sikora mit der Stahlfeder durch die Gehirnwindungen) müssen sein, aber zuviel davon nervt manchmal ein wenig, aber egal. Das war's, macht's gut und bleibt einmalig.

P.S.: Einer nervt allerdings doch seit Urzeiten, aber für den könnt Ihr nichts: Booth, Booth!! Bitte nie wieder Booth!!! Stop writing, Deine köstlichen ditties, Booth!!! Schulmeisterlein, es ist genug!! Macht ihn weg!!

DER COMMODORE, FRANKFURT/MAIN

Nein, der ist nicht getürkt. Wir können's selber nicht fassen!

VORSCHAU:

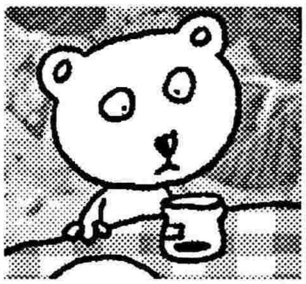
Der September kommt, und große Schatten werfen ihre Ereignisse voraus. Nach einer längeren Zeit des Übergangs wird SPEX ab dem kommenden Monat ein neues Gesicht erhalten. NEUES LAYOUT, NEUE SCHRIFTEN, NEUE HEFTSTRUKTUR - aber keine Angst: Das alles soll soll nur der Übersichtlichkeit dienen. Am Inhalt wird sich nichts grundlegend ändern, nur der Kulturteil soll (auch auf vielfachen Wunsch unserer Leser) stärkeres Gewicht erhalten. Und da wir im Moment nicht mehr wissen, wie wir die Themen, die für den Herbst anstehen, noch im Heft unterbringen sollen, wird die nächste Ausgabe ausnahmsweise ein paar Seiten mehr haben - zum gewohnten Preis, versteht sich. Wenn alles gutgeht, könnt Ihr Euch dann auf Exklusiv-Interview mit NEIL YOUNG, PUBLIC ENEMY und R.E.M freuen. Außerdem im Heft: MOONSHAKE von Michael Ruff, JEFF MILLS von Sascha Kösch, SMOG von Christoph Gurk, REMIXE IN METAL von Mark Sikora, GASTR DEL SOL von Mayo Thompson, BRANFORD MARSALIS von Ralph Christoph, DAN CLOWES von Christian Storms, HUGGY BEAR von Sandra Grether und mehr. Zum Schluß noch Dank an alle, die dafür gesorgt haben, daß die Leserumfrage mit rekordverdächtiger Beteiligung erfolgreich durchgeführt werden konnte. Die Gewinner der Verlosungen werden auf dem Postweg benachrichtigt.

die niedlichen

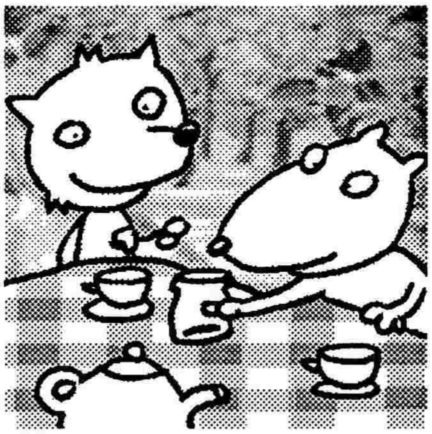
12 Mark 99

von Felix Reidenbach

Der Bär guckte auf sein Honigglas. Es war fast leer. Als es voll war, hatte es 12 Mark 99 gekostet.

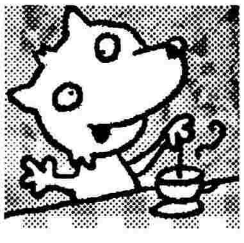


Hm, dachte der Bär, immer geht mein Honigglas so schnell alle, weil immer der Fuchs und der Dachs, wenn sie bei mir zum Teetrinken sind, so viel Honig in ihren Tee nehmen, wo ich doch Honig im Tee sowieso nicht mag und Honig nur auf Brot esse, wo man jede Mark schmecken kann.

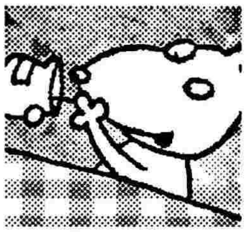


Da fragte der Bär: Mein Honig kostet immer 12 Mark 99 und ihr trinkt immer Honig in den Tee. Wenn mein Honig nur 5 Mark kosten würde, würdet ihr dann im Tee schmecken, daß er nicht 12 Mark 99 gekostet hat?

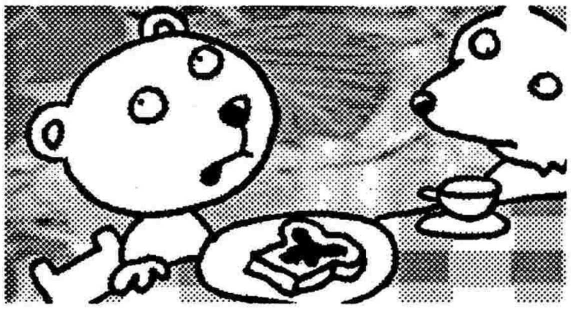
Nein! betonte der Fuchs und rührte sich einen dicken Löffel 12 Mark 99 in die Tasse.



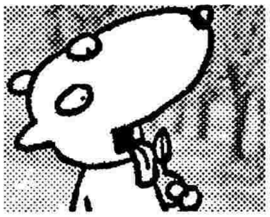
Niemals! beteuerte der Dachs und kratzte den letzten Klumpen Honig aus dem Glas.



Wenn ich nun für den Tee einen Honig für 5 Mark kaufen würde, würdet ihr dann auch nicht sagen, daß ich zu geizig bin, Euch einen Tee mit einem Honig für 12 Mark 99 anzubieten und noch immer so gern zu mir zum Teetrinken kommen?

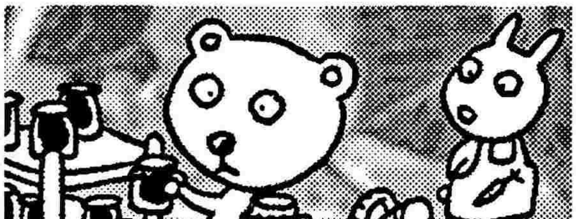


Jaaa! versicherte der Fuchs und trank einen großen Schluck süßen Tee.



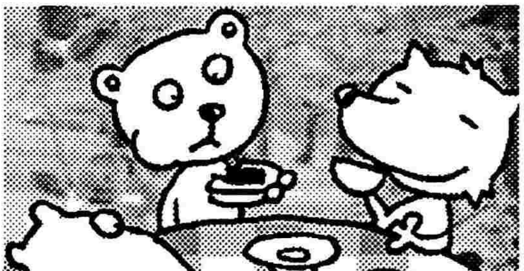
Klaaar! versprach der Dachs und leckte den Teelöffel ab.

Anderentags ging der Bär in den Laden, wo es den Tee, das Brot und die Honige gab. Aus dem Honigregal nahm er ein Glas Honig für 12 Mark 99 für das Brot und ein Glas Honig für 5 Mark für den Tee für den Fuchs und den Dachs. Das sind nun aber fast achtzehn Mark für Honig, dachte der Bär, das ist zu teuer, und stellte den teureren zurück.



Am Nachmittag kamen wieder der Fuchs und der Dachs und der Bär servierte ihnen den Tee und den Honig.

Der Dachs und der Fuchs nahmen wieder dicke Teelöffel Honig in den Tee und der schmeckte nun doppelt so süß wie gestern und der Bär aß sein Honigbrot und das schmeckte heute nur noch halb so gut und eigentlich mochte er es überhaupt nicht.



Die muß man sich also eigentlich mehrmals, um die so richtig, jetzt fehlt das passende Wort, stattdessen vielleicht an dieser Stelle die Fingerspitzen aneinander reiben, als wollte man damit das nötige Kleingeld sagen - und das paßt ja auch wie Sau.

Im Superwahljahr kommt keiner an einer Entscheidung vorbei. Auch beim POPKOMM.Festival nicht!

Vom 18. - 21. August spielen in Köln an vier Tagen mehr als 200 Bands auf über 30 Bühnen. Und weil man nicht überall gleichzeitig sein kann, hat man auch hier die Wahl.

Do • 18.8.94

TANZBRUNNEN
POPKOMM.94 Eröffnungskonzert
Heissszeit-Open Air: Lucilectric, Die Prinzen, Stoppok, Die Schande

ALTES PRESSWERK
EMI präsentiert:
Alternative Night: Mr. Ed Jumps The Gun, Shifty Sheriffs, Throw That Beat, Blur, plus Special Guests

BEL AIR
Prollhead, Lüdeking

BLUE SHELL
Blaue Nächte: Tommy Mill Home, The Neurotics, Birbæk

BZ EHRENFELD
Hardcore '94: Slapshot, Madball, Ignite, The Bruisers

E-WERK
Mtv und SPEX präsentieren:
Big Cat's 5th Anniversary: Pavement, Blumfeld, Cop Shoot Cop, Heather Nova, Lotion, Faith Over Reason

GLORIA
Pop Explodes Again!: Maureen Tucker Band feat. Sterling Morrison, Concert & Underground Movie

KANTINE
Folk Special: Celtas Cortos, Nelsons Wedding, Erich & das Polk

LIVE MUSIC HALL
Music Research präsentiert:
Industrial & Metal Night: Amorphis, Armageddon Dildos, Pyogenesis, Bigod 20, Treponem Pal

LUXOR
Virgin präsentiert Hut:
These Animal Men, Daryll-Ann, The Verve, S*M*A*S*H, David Gray

MTC
Oxalic Linxs, Chainsaw Hollies, Swoons

OSHOS
NTT präsentiert:
Ultimate Drop Out Part 2: DJ Hype, Dr. S. Gachet, Bleed, Luna-C, BKA Crew, Jonathan

PETIT PRINCE
Slop Shop, Nuclarity, Otropic T(h)ree

RHENANIA
Revolutionary Dub Warriors, Zion Train

ROSE CLUB
Soulciety & Amber präsentieren:
Soulcelebration: Rad, ST&P, Denise Cole & The Souljazz, Mistah Bello, 2 Ruff

STADTGARTEN
WDR präsentiert:
World Music: Monica Passos, Titina Canta B. Leza, Bevinda

SCHMUCKKÄSTCHEN
Cinqui So, Dmitri Pokrovsky Ensemble

STOLLWERCK
!Listen Up! – Castor präsentiert:
Dear Wolf, The Bates

WOM präsentiert:
Surrender Dorothy, Special Guest:
Nemo

TINGELTANGEL
Cosmic Twins, Nicholas Tremulis, Hitchin' Post

UNDERGROUND 1
Screaming Apple Rec. präsentiert:
Kwyet Kings, Basement Brats, Yum Yums

UNDERGROUND 2
Mutter, FSK, Die Goldenen Zitronen

WAREHOUSE
KK Rec./Nova Zembla Rec. präs.:
Psychick Warriors ov Gaia, Zen Paradox, Lumukanda, DJs Of The Night, Laurent Garnier

WARTESAAL
City Scum, Brosinski, Bela Pursch, Franziska Kleinert

42D.P.
Soul S.K, Fabe, Sleo, Touch of Culture

Fr • 19.8.94

BASEMENT
The Julie Dolphins, Cords, Great Tuna, Suneverised, Cat Sun Flowers

BEL AIR
Vielklang präsentiert:
Space Hobos, Subway To Sally, Terrorgruppe, Slick

BLUE SHELL
Blaue Nächte • Schützt die Rille:
PPZ 30, TCA-Microphone Mafia, Die Coolen Säue, Al-Tiem, Das Duale System, Königsdorf-Posse

BÜHA KALK
Dreamtime Records präsentiert:
Kong, Ship Of Fools, Tekton Motor Corporation

GLORIA
Strictly Rhythm Showcase: George Morel, DJ EFX & Digit, DJ Armand van Helden, DJ Hans Nieswandt, Barbara Tucker & Tänzer, Jim Avignon's Real Time Performance

KANTINE
Blue Star präsentiert:
M.O.D., Mucky Pup, No One Is Innocent, Such a Surge, Madball, Landlords

LIVE MUSIC HALL
Low Spirit präsentiert:
Universal Spirit: DJs – Westbam, Marusha, DJ Dick, Hardsequencer. Live Acts – Mark' Oh, RMB, Raver's Nature, Genlog

LUXOR
Cityslang präsentiert:
Sebadoh, Superchunk, Smudge, 11th Dream Day

MTC
Valve, Pothead, Farmerboys

OSHOS
Rough Trade & PRINZ präsentieren:
Warp Showcase: Seefeel, Autechre, LFO, DJ Aphex Twin

PETIT PRINCE
Cheeba Garden, Hype-A-Delics, Darkman

RHENANIA
Voice Of Wonder & Progress Rec. präs.:
Funny Farm, Red Harvest, Run Dog Run, Vampire State Building, Bronx Boys, Witte Experience u.a.

ROSE CLUB
Thunderbaby Records präsentiert:
Girlism: Whore!, Live Action Pussy Show, Thee Cherrylinas & Guests

STADTGARTEN
Aziza Mustafa Zadeh, Wolfgang Dauner & Albert Mangelsdorff, Klaus Doldinger's Jazzport

SCHMUCKKÄSTCHEN
Minor Music & Jazz Thing präs.:
Back To The Basics: Till Brünner, Carl Denson, Pee Wee Ellis & Band

STOLLWERCK
Im Zeichen der Geige: Flesh Quartett, Balanescu Quartett, Flowerpornoes

UNDERGROUND 1
Buback Tonträger präsentiert:
Reggae Double Blast: DJ Iries feat. Lady Sun-E, Don Abi, MC Pensi & Silly Walks Soundsystem, Dreadbeat feat. Gentleman & Chicken George

UNDERGROUND 2
Westworld präsentiert:
Travelling Microbus, Birdy Num Nums, A Subtle Plague, Vic Chesnutt & Band

TINGELTANGEL
Die Sterne, Svevo

WAREHOUSE
Record Mirror präsentiert:
DJs Sasha/UK, Carl Cox/UK, Paul van Dijk/D, Leo Anibaldi/I, Eva/NL

42D.P.
CPS, Poverty, Papa Brittle

Sa • 20.8.94

JUGENDPARK
8. BIZARRE FESTIVAL: Die Ärzte, Bad Religion, Biohazard, Therapy?, Urban Dance Squad, Project Pitchfork, Spermbirds, Gum, Tea Party, Quicksand, Machine Head, Indian Fields, Such A Surge

HOHENZOLLERNRING
MUSIKFEST AM RING: Kölns größte Party! Auf 6 Bühnen, mehr als 100 Acts.

ALTES PRESSWERK
EMI präsentiert:
Dance Night: Basic Element, Reel 2 Real, Magic Affair

BASEMENT
Finnland Rules!: 22-Pistepirkko, Greenhouse AC, The Laika & The Cosmonauts, Hydrid Children, Road Crew

BEL AIR
Roof Music präsentiert:
Roger Trash, Blowbeat, Kinky Garlic, His Girl Friday, Frying Time

BLUE SHELL
Blaue Nächte: Krank, Inside The Whale, Störer-Band

BÜHA KALK
Posthof Linz präsentiert:
Groove, Schwester, Wipe Out, Clouds Over Chrysler

E-WERK
WDR-Rocklife präsentiert:
Heinz Rudolf Kunze & Verstärkung mit Freunden und Gästen

GLORIA
Intercord Club Night:
Scorn, Moby, Underworld, Komakino, Tranceformer, Liquid, Eskimos & Egypts, Juno Reactor, Special Guest

KANTINE
Trust No Alternative präsentiert:
Neurosis, Victims Family, Zeni Geva, Special Guest: Megakronkel

LIVE MUSIC HALL
MZEE präsentiert:
No Remorze, Too Strong, Main Concept, MC Rene, A Real Dope Thing, Fast Forward, Tha Brigade, Paris Underground

LUXOR
Rough Trade & Metal Hammer präs.:
Metal Morphosis: Freak Of Nature, Skyclad, Morgana Lefay, Count Raven, Fleischmann

MTC
Red Red Rosary

OSHOS
Family Tree: Cunnie Williams, Weep Not Child, DisJam mit Eric IQ Gray, New Perspective Band, A Forest Mighty Black, DJ Michael Reinboth

PETIT PRINCE
Family Tree: Fettes Brot, Walking Large, Easy Business, Der Tobi & das Bo, Reality Brothers, DJs Richard & Mario

RHENANIA
P-Funk-Party: De Parels & De Funkie Reddingsbrigade, Spice, Mendoza Dance Party, Malka Family

ROSE CLUB
Les Thugs, 18th Dye, The Dice

SCHMUCKKÄSTCHEN
Lucide Beausonge

STADTGARTEN
Didgeridoo: Rachid Taha, Nunu, Hamid Baroudi & The Rock Caravan

STOLLWERCK
Danse Macabre präsentiert:
Das Ich, Endraum, The Merlons Of Nehemiah, Printed At Bismarck's Death, KAlte fArben

TINGEL TANGEL
Pow Wow, Pop Top Five

UNDERGROUND 1
Buback Tonträger präsentiert:
Reggae Double Blast: Dub Me Ruff, Irie Hi-Fi meets Silly Walks in Dub, Heavy Dreadbeat

UNDERGROUND 2
Sub Pop präsentiert:
Velocity Girl, Jale, Red Red Meat

WAREHOUSE
Discomania-Germany präsentiert:
Steve Mason und Live Acts

WARTESAAL
C&A präsentiert:
Stefan Massimo, Ngobo Ngobo, Nice Little Penguins, Maix Minions

42 D.P.
Noise präsentiert:
The Next Generation: Gunjah, Aunt Worm, Jaildog, Shihad

So • 21.8.94

BEL AIR
Matalex

BLUE SHELL
Blaue Nächte: Zinober, 20 Brothers House, Cosmic Fish

BÜHA KALK
Ska: Desmond Dekker, East Cairo Beat

HOHENZOLLERNRING
MUSIKFEST AM RING

LIVE MUSIC HALL
Bullet Proof präsentiert:
Boo Yaa Tribe, Headcrash, Dub War, Blackeyed Blonde

LUXOR
Zensor präsentiert:
The Blazers, Prodigal Sons, Calvin Russel

MTC
Mitch Ryder, The Big Sleep

ROSE CLUB
Subway präsentiert:
Bored, Rootbeer, Kind Tot

TINGEL TANGEL
Townes Van Zandt

UNDERGROUND
Man Or Astroman, Fenton Weills, The Pleasure Fuckers

WAREHOUSE
Warehouse präsentiert:
The Ultimate High Noon: Oliver Bondzio & Chris Dis – The High Noon CD Releases

DIE CLUB-ADRESSEN
Altes Presswerk, Maarweg 149 • **Basement**, Herwarthstr. 7 • **Bel Air**, Kohlenstr. 10 • **Blue Shell**, Luxemburger Str. 32 • **BüHa Kalk**, Kalk-Mülheimer Str. 58 • **BZ Ehrenfeld**, Venloer Str. 429 • **E-Werk**, Schanzenstr. 28 • **Gloria**, Apostelnstr. 11 • **Jugendpark**, Auenweg 1 • **Kantine**, Kempener Str. 135 • **Live Music Hall**, Lichtstr. 30 • **Luxor**, Luxemburger Str. 40 • **MTC**, Zülpicher Str. 10 • **Oshos** + **Petit Prince**, Hohenzollernring 90 • **Rhenania**, Bayenstr. 28 • **Rose Club**, Luxemburger Str. 37 • **Schmuckkästchen** + **Stadtgarten**, Venloer Str. 40 • **Stollwerck**, Dreikönigenstr. 23 • **Tanzbrunnen**, Rheinparkweg 1 • **TingelTangel**, Maastrichter Str. 6-8 • **Underground**, Vogelsanger Str. 200 • **Warehouse**, Wilhelm-Mauser-Weg 21-25 • **Wartesaal**, Johannisstr. 11 • **42 D.P.**, Hohenstaufenring 25

Programmänderungen vorbehalten

Wer sich entschieden hat, der greift zum Telefon und ruft die POPKOMM Festival Hotline an: **069-244 36 60.** Die sendet Tickets per Post und weiß alles über die Bands, Eintrittspreise, Anfangszeiten.

VIVA präsentiert

POP KOMM. Festival

CCCP | Köln

Die EG-Gesundheitsminister: Rauchen gefährdet die Gesundheit.
Der Rauch einer Zigarette dieser Marke enthält 0,5 mg Nikotin und 6 mg Kondensat (Teer). (Durchschnittswerte nach ISO)